



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**„Der Berufsorientierungsunterricht als Teil von Vorberuflicher Bildung
an der Polytechnischen Schule - Versuch einer Darstellung von für
diesen Unterricht wichtigen fachlichen und sozialen Kompetenzen aus
Sicht der gegenwärtig in diesem Bereich tätigen Lehrpersonen.“**

Verfasserin

Agnes Schöffbeck

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Band 1 von 1

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Dr. Günther Dichatschek

Danksagung

Vorerst möchte ich meinen Eltern für die finanzielle Unterstützung während meiner Studiumszeit danken und ganz besonders meiner Mutter für ihre Hilfe beim Korrekturlesen. Mein Dank gilt natürlich vorrangig Prof. Dr. Günther Dichatschek, der durch die Bereitschaft meine Diplomarbeit zu betreuen diese erst möglich gemacht hatte. Außerdem möchte ich mich bei Prof. Dr. Erich Ribolits und Prof. Dr. Eveline Christof für ihre umsichtige Unterstützung bedanken.

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht.

Wien, im März 2009

Zusammenfassung

In dieser Diplomarbeit ging es darum, ein Forschungsvorhaben darzustellen, welches sich in das theoretische Feld der Vorberuflichen Bildung einordnen lässt. Mit Hilfe von Leitfadeninterviews wurde versucht zu erheben, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen die Lehrpersonen ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht an einer PTS brauchen. Dazu wurden im Moment tätige LehrerInnen befragt. Laut Auskunft der GesprächspartnerInnen werden folgende neun fachliche Kompetenzen benötigt:

- über Praxiserfahrung verfügen
- über interkulturelle Kompetenz verfügen
- sich der Lebenssituation des Schülers/der Schülerin bewusst sein und die Bereitschaft entwickeln können, die Eltern in die Entscheidungsfindung mit einzubinden
- Hilfe bei der Entscheidungsfindung und deren Realisierung geben können
- über fundiertes und umfassendes Wissen betreffend des Dualen Ausbildungssystems verfügen
- über allgemeine Informationen betreffend Arbeitswelt und diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen verfügen
- über das gesamte Ausbildungssystem mit Fokus auf Ausbildungswege im Bereich der IKT und der EDV Bescheid wissen
- Realbegegnungen und Kooperationspartner in die Gestaltung des Berufsorientierungsunterrichts mit einbeziehen können
- didaktisch-methodische Instrumente im BO Unterricht einsetzen können

Neben den fachlichen Kompetenzen wurden auch noch die sozialen Kompetenzen erhoben. Laut Auskunft der GesprächspartnerInnen sind folgende acht Kompetenzen für den Berufsorientierungsunterricht nötig:

- Beziehungen zu Kooperationspartnern auf einer sozialen Ebene realisieren können
- den Schüler/die Schülerin als Individuum wahrnehmen und auf seine/ihre persönliche Lebenssituation verständnisvoll eingehen können
- den Schüler/die Schülerin wertschätzen lernen und eine Vertrauensbasis schaffen können
- sich der familiären Herkunft des Schülers/der Schülerin und der Rolle der Eltern beim Prozess der Entscheidungsfindung bewusst sein

- den Schüler/die Schülerin bei Bewerbungen unterstützen und auf Vorstellungsgespräche vorbereiten können
- den Schüler/die Schülerin beim Prozess der Entscheidungsfindung¹ begleiten und ggf. Alternativen aufzeigen können
- den Schüler/die Schülerin motivieren können
- die Persönlichkeit des Lehrers/der Lehrerin

Diese Kategorien stellen gleichzeitig das Ergebnis meiner Forschungsfrage dar. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse können bei der Konzeption des Lehrgangs für Berufsorientierung bedacht werden.

Abstract:

The aim of my diploma thesis was to present a research project belonging to the theoretical framework of Professional Education. By means of guided interviews, information about the professional and social skills required for Occupational Orientation at Pre-Vocational School was collected.

According to the interviewees- teachers currently employed at a Pre-Vocational School - the following professional skills are indispensable:

- job experience
- intercultural competence
- awareness of the student's private background and the ability to involve the parents in choosing a career for their child
- capability of helping the student find the right career and putting these plans into action
- comprehensive information about the dual education system
- being well-acquainted with the world of work and employment rights
- knowledge of the whole range of career opportunities with special focus on IT and data-processing jobs
- liaising with companies and organising excursions
- effective usage of didactical tools in class

¹ Damit ist hier gemeint, dass bis bzw. spätestens am Ende des Schuljahres jeder Schüler/jede Schülerin zu einer Entscheidung hinsichtlich seines/ihrer weiteren beruflichen und/oder schulischen Werdegangs gekommen sein sollte.

In addition to the professional skills, the study revealed a range of social skills which are indispensable for teaching Professional Orientation. According to the interviewees, the teachers must be able and willing to:

- build an effective network with co-operation partners and establish social relationships
- understand the student's personal situation and respond to his/her needs
- appreciate the student as an individual and develop mutual trust
- be aware of the family background and the parents' role in deciding for a career
- provide emotional support with regard to applications and job interviews
- assist the student to choose the right career and point out alternatives, if necessary
- motivate the student
- critically reflect upon his/her own role as a teacher

The above-mentioned professional and social skills are the result of my research project and could be taken into account when drafting a curriculum for the training course of Professional Orientation.

Abkürzungsverzeichnis:

AMS	Arbeitsmarktservice
AHS	Allgemeine höhere Schule
BIWI	Berufsinformation der Wiener Wirtschaft
BIZ	Berufsinformationszentrum
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
BM:UKK	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
BO	Berufsorientierung
BOL	Berufsorientierung und Lebenskunde
Dir.	Direktor
EDV	elektronische Datenverarbeitung
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
JASG	Jugendausbildungssicherungsgesetz
LK	Lebenskunde
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PÄDAK	Pädagogische Akademie
PH	Pädagogische Hochschule
PTS	Polytechnische Schule
SchOG	Schulorganisationsgesetz
SchUG	Schulunterrichtsgesetz
WIFI	Wirtschaftsförderungsinstitut

Die Zitation erfolgt in Anlehnung an „Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten“, verfasst von Karmasin Matthias und Rainer Ribing, dessen letzte Überarbeitung 2006 erschienen ist (KARMASIN, RIBING, 2006). Die jeweiligen Quellenangaben erfolgen in verkürzter Form direkt im Text und sind im an die Arbeit anschließenden Literaturverzeichnis in ausführlicher Form dargestellt.

Bei der Schreibweise der weiblichen und männlichen Form habe ich mich für folgende Variante entschieden:

männlich, weiblich Singular:	der Schüler/die Schülerin
männlich, weiblich Plural:	die SchülerInnen

Die Begründung liegt darin, dass ich eine Schreibweise wählen wollte, die einerseits beide Geschlechter impliziert, andererseits aber nicht dazu führt, dass der Lesefluss unnötig erschwert wird.

Vorwort

Ein „*Berufsfindungsprozess*“ aus dem Jahr 1860, überliefert durch Peter Roseggers wohl berühmtestes Werk: „Waldheimat“

„Für einen Bauersmenschen ist er zu kleber (zart, schwächlich), wird halt ein Pfarrer oder ein Schneider müssen werden.’ Das war das Endziel der Beratung, welche eines Abends in der Stube des Waldbauern abgehalten wurde [...].

Meine Mutter ging nun bei den Geistlichen um, Hilfe heischend, dass ich „in die Studie“ kommen könnte. Der alte Dechant von Birkfeld war ein ehrlicher Mann, der sagte meiner Mutter folgendes: ‚Tu die Waldbäuerin das bleiben lassen. Wenn der Bub sonst keine Anzeichen für den Priester hat als just, dass er schwach ist, so soll er was anderes werden. Schwache Priester haben wir eh genug.’

‚Aber zum Beichthören und Predigen, meint der Bub, wollt er nicht zu kleber sein’, bemerkte die Mutter.

‚Was weiß der jung Lapp vom Beichthören und Predigen! – fürs eine gehört ein guter Magen, fürs andere eine gute Stimm. Er soll ein Handwerk lernen.’

[...] Nun, so ging denn meine Mutter von jenem Herrn Dechanten zum Schneidermeister in Hauenstein: sie hätte einen Buben, der ein Schneider möchte werden.

Was ihn auf diesen Gedanken brächte?

Na, weil er halt soviel kleber wäre.

Stand der Meister auf und sagte: ‚Jeder Mist will heutzutage Schneider werden’ “ (ROSEGGGER, 1877, S. 254f).

Der Bauernbub, um dessen Zukunft es damals ging, war Peter Rosegger, der ein großer Volksdichter wurde. Im Alter von 17 Jahren begann er jedoch vorerst eine Schneiderlehre.

Inhaltsverzeichnis

1 Theoretischer Problemhintergrund	Seite 16
1.1 Einleitung	Seite 16 - 20
1.2 Entwicklung einer präzisen Forschungsfrage	Seite 20 - 21
1.3 Festlegung des theoretischen Begriffrahmens	Seite 22
1.3.1 Kompetenz – Versuch einer Begriffsbestimmung	Seite 22 - 24
1.3.2 Kompetenz – Probleme einer Begriffsbestimmung	Seite 25 - 27
1.4 Das Paradigma meiner wissenschaftlichen Untersuchung	Seite 28 - 30
1.5 Skizze des aktuellen Forschungsstands	Seite 30
2 Vorberufliche Bildung	Seite 30
2.1 Darstellung des Tätigkeitsfeldes Vorberufliche Bildung	Seite 30 - 34
2.2 Begründung, Legitimation und Relevanz von Vorberuflicher Bildung	Seite 34 - 35
2.3 Die Rolle der Schule in der Vorberuflichen Bildung	Seite 36
2.3.1 Vorberufliche Bildung im Unterricht	Seite 36 - 38
2.3.2 Vorberufliche Bildung als Beratung	Seite 38 - 43
2.3.3 Vorberufliche Bildung als Realbegegnung	Seite 44 - 47
2.4 Die Polytechnische Schule	Seite 47 - 50
2.5 Vorberufliche Bildung: ein Soll – Ist Vergleich	Seite 50 - 57
2.6 Die LehrerInnenaus- und weiterbildung in der Berufsorientierung	Seite 58 - 62
3 Forschungsprozess	Seite 64
3.1 Erläuterung des Untersuchungsdesigns	Seite 64 - 68
3.2 Durchführung der Interviews	Seite 68 -73
3.3 Auswertung der Interviews	Seite 73 - 113
3.4 Interpretation der Ergebnisse	Seite 113 -119
3.5 Abschließende Bemerkungen	Seite 120 - 121
4 Anhang	Seite 122
4.1 Interviewleitfaden	Seite 122 - 125
4.2 Lehrplan für Berufsorientierung	Seite 126
4.3 Interviewtranskripte	Seite 127 - 178
4.4 Lebenslauf	Seite 179
4.5 Quellenverzeichnis	Seite 180 – 184

1 Theoretischer Problemhintergrund

1.1 Einleitung

In der nun folgenden Diplomarbeit soll eine Forschungsfrage bearbeitet werden, die sich in einem Teilbereich der Berufspädagogik verankern lässt, nämlich in der „Vorberuflichen Bildung“. Im Rahmen meines Forschungsvorhabens werde ich noch mehrmals auf den Begriff „Vorberufliche Bildung“ und die Schwierigkeiten, die der Versuch einer eindeutigen allgemein gültigen Definition mit sich bringt, eingehen. Vorweg eine Definition, die mir für diese kurze Einleitung als ausreichend erscheint:

„Unter ‚Vorberuflicher Bildung‘ wird ein sehr weiter Begriff verstanden. Alle Interaktionen zwischen Berufswahlsuchenden und anderen Personen werden hier angesprochen, die unterstützend helfen, das Berufswahlverhalten in didaktischen Schritten bzw. individueller Beratung zu verbessern und den Ratsuchenden bei der Entscheidungsfindung und –umsetzung (Realisierung) zu unterstützen. [...] Ziel einer vorberuflichen Bildung ist das Erreichen einer altersstufengemäßen Berufswahlkompetenz, die entsprechendes Wissen, die Fähigkeit und Motivation als pädagogische Begriffe umfasst“ (DICHATSCHEK, 1995, S. 67).

In Österreich ist die Vorberufliche Bildung als Vorbereitung auf die Schul- und Berufswahl – neben dem Arbeitsmarktservice (AMS) – auch der Schule zugewiesen (vgl. ebenda). Das Schulorganisationsgesetz aus dem Jahr 1962, dessen letzte Novelle 2006 durchgeführt wurde, hält in Paragraph 3 Abs. 1 seiner allgemeinen Bestimmungen dazu fest: „Das österreichische Schulwesen stellt in seinem Aufbau eine Einheit dar. Seine Gliederung wird durch die Alter- und Reifestufen, die verschiedenen Begabungen und durch die Lebensaufgaben und Berufsziele bestimmt. Der Erwerb höherer Bildung und der Übertritt von einer Schulart in eine andere ist allen hiefür geeigneten Schülern zu ermöglichen. **Schüler und Eltern sind über die Aufgaben und Voraussetzungen der verschiedenen Schularten zu informieren und insbesondere in der 4. und 8. Schulstufe sowie vor dem Abschluss einer Schulart über den nach den Interessen und Leistungen des Schülers empfehlenswerten weiteren Bildungsweg zu beraten** [Herv. d.Verf.]“ (§3/1 des SchOG).

Vorberufliche Bildung ist also Bildungsauftrag aller Schulstufen und hat unter anderem zum Ziel, die Entscheidungsfindung der Beteiligten zu erleichtern und sie bestmöglich über verschiedene Alternativen zu informieren.

In Kapitel 2 des theoretischen Teils dieser Diplomarbeit wird die pädagogische und gesetzliche Aufgabe der Schule in der Vorberuflichen Bildung genauer dargestellt, sowie auch deren Umsetzung in den einzelnen Schulstufen. Das Rahmenkonzept einer schulischen Berufsorientierung beinhaltet die Zusammenarbeit mit dem AMS, mit den Eltern, mit der Arbeiter- und Wirtschaftskammer sowie mit der Wirtschaft, sprich mit Betrieben, in denen ggf. auch Besichtigungen und Schnuppertage möglich sind. Das soll ebenfalls in Kapitel 2 ausführlich erläutert werden.

Vorwegnehmen möchte ich an dieser Stelle, dass Vorberufliche Bildung als verpflichtend stattfindendes und benotetes Schulfach nur an der PTS im Ausmaß von zwei Wochenstunden abzuhalten ist.

Wie meine Nachforschungen ergaben, sind die gegenwärtig in diesem Bereich Lehrenden an den PTS Österreichs mit überwiegender Mehrheit ungeprüft, d.h. sie unterrichten dieses Fach, ohne das dafür nötige „halbe“ Lehramt erworben zu haben. Nach Rücksprache mit dem dafür beim BM:UJK zuständigen Abteilungsleiter, Dir. Franz Haider, konnte ich eruieren, dass diese Ausbildungslehrgänge im Moment in Österreich nur an vier Pädagogischen Hochschulen angeboten werden. Weiters meinte Dir. Franz Haider, dass man gedenke, diesen Mangel alsbald zu beheben und bereits über die Initiierung eines neu konzipierten Ausbildungslehrganges nachgedacht werde (HAIDER, 2008, im persönlichen Gespräch mit Verf.). Die aktuelle Situation an den Pädagogischen Hochschulen diesbezüglich ist unter Kapitel 2.6 dargestellt.

Mein Forschungsinteresse liegt darin, die für diesen Unterricht nötigen fachlichen und sozialen Kompetenzen aus Sicht der gegenwärtig in diesem Bereich tätigen LehrerInnen darzustellen. Die Ergebnisse meiner Erhebung könnten dann Eingang in die Konzeption oder Überarbeitung eines Curriculums für den Berufsorientierungslehrgang finden.

Das Unterrichtsfach „Berufsorientierung und Lebenskunde²“ ist dazu gedacht, Jugendliche, die die PTS besuchen, und sich somit zumeist in ihrem 9. Schuljahr befinden, bestmöglich über schulische Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren und bei ihrer Entscheidungsfindung zu unterstützen (vgl. BGBl. Nr. II Nr. 236/1997, S. 20).

Dass eine Orientierung über die Berufs- und Arbeitswelt, sowie über berufliche Ausbildungswege in der heutigen Zeit von immenser Wichtigkeit ist, kann in Hinblick auf über 250 mögliche Lehrberufe, deutlich mehr schulische Ausbildungslehrgänge (ab der 8. bzw. 9. Schulstufe) und einer unüberschaubaren Vielzahl von Berufen nicht bestritten werden.

Weiters haben empirische Studien bereits bewiesen, dass Jugendliche im Alter von vierzehn bzw. fünfzehn Jahren sich eigenen Angaben nach bezüglich ihrer Berufs- bzw. weiteren Schulwahl orientierungslos, verunsichert und überfordert fühlen (vgl. NISSEN, 2003; vgl. HORNSTEIN, 1983). Genauer eingehen möchte ich auf eine Studie der Tiroler Arbeiterkammer aus dem Jahr 2004, durchgeführt vom Innsbrucker SOFFI³-Institut. Es wurden dabei Absolventen einer Lehrlingsausbildung befragt, deren Lehrabschluss zehn bzw. fünf Jahre zurückliegt. Neben 1000 telefonischen Interviews fanden 35 persönliche Vertiefungsinterviews statt. Die Befragten wurden in zwei Gruppen unterteilt, jene deren Lehrzeit seit zehn und jene deren Lehrzeit seit fünf Jahren beendet ist. Das erste Ergebnis, das ich festhalten möchte, unterstreicht gleichzeitig die Relevanz meiner Forschungsfrage. So lag die Zahl der Berufswechsler innerhalb der Lehrzeit bei den ehemaligen Lehrlingen, die ihre Ausbildung vor zehn Jahren beendet hatten, bei neun Prozent, beim Abgangsjahrgang fünf Jahre später waren es bereits fünfzehn Prozent. Vereinfacht zusammengefasst: Es wechseln immer mehr Lehrlinge innerhalb ihrer Ausbildungszeit ihren Lehrplatz. Das bedeutet, so die VerfasserInnen der Studie, dass die scheinbare Kontinuität der Dualen Lehrlingererstausbildung eine Fiktion darstellt. Die viel besprochene und geforderte Mobilität und Flexibilität am Arbeitsmarkt, die von Jahr zu Jahr zunimmt, wirkt sich bereits auf die Ausbildungsverhältnisse zumeist minderjähriger Jugendlicher in der Lehre mit erheblichem Anpassungsdruck aus. Keineswegs – so das Ergebnis der Studie – wird die Berufswahl von den Befragten rückblickend als bewusste, reflektierte und seriöse Entscheidung bewertet. 30 Prozent gaben an, dass sie sich überfordert gefühlt

² Dieses Unterrichtsfach besteht aus zwei, ursprünglich getrennt abgehaltenen Schulfächern. Mein Forschungsinteresse bezieht sich nur auf den Teil „Berufsorientierung“. Diese Trennung wird in dieser Diplomarbeit mehrmals erwähnt und zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit.

³ Soziales Förderungs- und Forschungsinstitut

hatten, 31 Prozent bedauerten, sich damals nicht ausführlicher informiert zu haben. 42 Prozent - also fast die Hälfte der Befragten – äußerten die Ansicht, dass sie zum damaligen Zeitpunkt noch nicht soweit waren, sich konkret für einen Beruf zu entscheiden. Dies führte wie oben bereits erwähnt dazu, dass die Jugendlichen ihre bereits angefangene Lehre abbrachen und eine neue in einer anderen Berufssparte begannen. Diesen Wechsel begründeten 34 Prozent damit, dass sie andere Vorstellungen vom zuerst gewählten Lehrberuf hatten. Auch Dichatschek bezieht sich bei seinen Ausführungen mehrmals auf diese Studie (DICHATSCHEK, 2005). Online ist diese Studie auf der Homepage der Arbeiterkammer Tirol abrufbar. Bei den oben angegebenen Ausführungen über diese Studie habe ich mich nur auf die diesbezügliche Rezeption Dichatscheks bezogen.

Eine einmal getroffene Entscheidung, zum Beispiel für die Absolvierung einer spezifischen Lehrausbildung, die nicht zum gewünschten Erfolg einer späteren Beschäftigung, sondern zu Arbeitslosigkeit und einer zwingenden Umschulung führen, stellt neben der persönlichen Enttäuschung auch einen ökonomischen Schaden dar. Abgebrochene Ausbildungen, ob schulischer oder beruflicher Natur, sind in letzter Konsequenz ein finanzieller Verlust für den Staat. Und genau hier kann Vorberufliche Bildung ansetzen und legitimiert sich somit auf einer ökonomischen Ebene, indem sie junge Menschen im Rahmen ihrer Schulausbildung bestmöglich über die Berufs- und Arbeitswelt informiert und darauf vorbereitet.

Es gibt also viel zu tun für die in diesem Bereich tätigen PädagogInnen. Sollten sie dafür nicht optimal ausgebildet sein? Mit welchen Herausforderungen sehen sich die Lehrpersonen in diesem Unterrichtsgegenstand konfrontiert, welche sozialen und fachlichen Kompetenzen sollten Sie Ihrer Meinung nach dafür innehaben? Dies ist für uns als Außenstehende nicht ersichtlich. Ich möchte meine Forschungsbemühungen genau hier ansetzen und die gegenwärtig Tätigen zu Wort kommen lassen. Welche Fragen stellen die Schüler, wo wollen sie genauer informiert werden, in welchen Bereichen verlangen sie von ihrem Lehrer/ihrer Lehrerin Antworten? Fühlen sich die Lehrpersonen ausreichend fachlich kompetent? Gibt es Bereiche, in denen sie selbst unsicher sind, wo ihnen spezielles Wissen, spezielle Informationen fehlen? Welche Inhalte sollten ihrer Meinung nach an den Pädagogischen Hochschulen im Lehrgang für Berufsorientierung gelehrt werden? Der BOL Unterricht soll den Übergang zu einer anschließenden beruflichen oder schulischen Weiterbildung erleichtern und auf die Entscheidungsfindung bestmöglich vor-

bereiten. Das mangelnde Angebot von Lehrstellen, eine mögliche erzwungene Umorientierung zu einem anderen Berufsfeld, einem weiteren Schulbesuch, oder im schlimmsten Fall drohende Jugendarbeitslosigkeit verlangen von den PädagogInnen vielleicht viel mehr soziale als fachliche Kompetenzen. Dies zu ermitteln ist Ziel meiner Forschungsbemühungen.

1.2 Entwicklung einer präzisen Forschungsfrage

All diese Überlegungen führten zu folgender Forschungsfrage: Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sind aus Sicht der gegenwärtig tätigen BOL LehrerInnen insbesondere für den BO Unterricht wichtig?

Wie auch im empirischen Teil nochmals ausführlich dargestellt, ist es hier wichtig, eine Trennung von Berufsorientierung und Lebenskunde vorzunehmen. Diese beiden Unterrichtsgegenstände werden seit der Schulreform 1996/1997 gemeinsam im Rahmen einer Unterrichtsstunde abgehalten. Mein Forschungsinteresse gilt jedoch nur dem Teil von Berufsorientierung, welcher in das theoretische Feld der Vorberuflichen Bildung eingebettet ist.

Meine Frage nach den fachlichen und sozialen Kompetenzen ist sicherlich nur eine von vielen Möglichkeiten, an dieses Feld heranzugehen und mein grundsätzliches Forschungsinteresse zu beantworten. Ich will herausfinden, welche Kompetenzen die im Moment in der Praxis tätigen Lehrpersonen ihrer Meinung nach in ihrem beruflichen Alltag brauchen, um einerseits den Erwartungen der SchülerInnen an den BO Unterricht gerecht zu werden⁴ und andererseits den Lehrplan, d.h. die relevanten Ziele für diesen Unterrichtsgegenstand zu erfüllen. Ich habe hier versucht, einen Dualismus einzuführen und die in den Interviews genannten Kompetenzen auf fachliche oder soziale zu reduzieren. Ob dies zulässig war, ist in Kapitel 3.3, in dem die Auswertung der erhobenen Daten dargestellt wurde, ersichtlich.

Einer der Gründe, warum ich mich für dieses Forschungsfeld entschieden habe, liegt darin, dass, zumindest so weit mir bekannt ist, bei der Konzeption des Curriculums für das Lehramt für BO noch nie zuvor in der Praxis Tätige nach ihrer Meinung diesbezüglich gefragt wurden. Was sind die fachlichen und sozialen Kompetenzen, die sie für den BO Unterricht brauchen bzw. gibt es fachliche und soziale Kompetenzen, die zusätzlich von Nöten wären? Dies ist auch die Relevanz für mein Forschungsvorhaben.

⁴ Dies impliziert auch die Fragen, die die SchülerInnen im BO Unterricht stellen.

Weiters gehe ich davon aus, dass es soziale Kompetenzen gibt, die ein Lehrer/eine Lehrerin für den BO Unterricht braucht, die er/sie für ein anderes Unterrichtsfach seiner/ihrer Meinung nach nicht benötigt. Dies ist eine meiner Hypothesen. Laut Lehrplan hat der BO Lehrer/die BO Lehrerin die Aufgabe, die SchülerInnen im Laufe des Schuljahres bei der Entscheidungsfindung hinsichtlich ihrer Berufs- und Bildungswahl zu unterstützen. Paragraph 28 Absatz 1 des Schulorganisationsgesetzes sieht diesbezüglich vor: „Sie [die PTS] hat auf das weitere Leben insbesondere auf das Berufsleben dadurch vorzubereiten, als sie die Allgemeinbildung der Schüler in angemessener Weise zu erweitern und zu vertiefen, durch Berufsorientierung auf die Berufsentscheidung vorzubereiten und eine Berufsgrundbildung zu vermitteln hat“ (SchOG, § 28. (1)).

Ich vermute, dass der Lehrer/die Lehrerin hier spezielle soziale Kompetenzen braucht, die er bzw. sie für ein anderes Unterrichtsfach nicht benötigt.

Weiters gehe ich von folgender Überlegung aus: Ich nehme an, dass viele SchülerInnen, die die PTS besuchen, den Wunsch haben, anschließend an dieses Schuljahr mit einer Lehrausbildung zu beginnen. Aufgrund des Rückgangs an offenen Lehrstellen im Laufe der letzten 15 Jahre kann es hier meiner Meinung nach zu Problemen kommen, wenn die favorisierte Lehrstelle nicht verfügbar ist. Ich nehme an, dass sich der Schüler/die Schülerin in dieser Situation Hilfe suchend an den BO Lehrer/die BO Lehrerin wendet. Inwiefern kann er bzw. sie in dieser Situation Hilfestellung bieten? Welche Kompetenzen sind hierbei von Nöten?

Meine zweite Hypothese betrifft eher den Bereich der fachlichen Kompetenzen:

Im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und der Informations- und Kommunikationstechnologien kommt es aufgrund des rasanten technologischen Fortschritts zu laufenden Änderungen des diesbezüglichen Berufs- und Ausbildungsfeldes. Neue Schultypen und neue Lehrberufe entstehen, Qualifikationsprofile müssen überarbeitet werden, um mit dem neuesten Stand der Technik Schritt zu halten. Hier vermute ich, dass sich der Lehrer/die Lehrerin im BO Unterricht diesbezüglich nicht ausreichend fachlich kompetent fühlt und es fachliche Kompetenzen gibt, die im Unterricht nötig, jedoch im Ausbildungscurriculum nicht als Unterrichtsinhalt vorgesehen sind.

1.3 Festlegung des theoretischen Begriffrahmens

Vorerst ist es nötig, die Begriffe „fachlich“, „sozial“ und „Kompetenz“ zu definieren. Unter „definieren“ kann man in Anlehnung an den lateinischen Ursprung dieses Wortes „definio“, begrenzen, einschränken verstehen. Das heißt, ich ziehe eine Grenze, was innerhalb dieser liegt, gehört zu dem Begriff, den ich dadurch eindeutig festhalten will, was außerhalb liegt, wird nicht mehr berücksichtigt.

Folgt man Erpenbeck und Heyse, so ist es vorerst sinnvoll, den Sinngehalt der oben genannten Begriffe definatorisch zu umreißen. Dabei handelt es sich nicht um endgültige Definitionen, sondern vielmehr um wissenschaftliche Konstrukte, die nur bestimmte Merkmale der Realität hervorheben und funktionell zugänglich machen wollen (vgl. ERPENBECK, HEYSE, 1999, S. 156). Ich halte also fest, was ich innerhalb dieser Forschungsarbeit darunter verstehe und erhebe nicht Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

1.3.1 Kompetenz – Versuch einer Begriffsbestimmung

Erpenbeck und Heyse gehen in ihren Überlegungen davon aus, dass Kompetenzen **Selbstorganisationsdispositionen** des Individuums sind. Die Frage ist nun, was von Individuen selbst organisiert wird. In der Regel sind dies **Handlungen, „deren Ergebnisse aufgrund der Komplexität des Individuums, der Situation und des Verlaufs (System, Systemumgebung, Systemdynamik) nicht oder nicht vollständig voraussagbar sind“** (ebenda, S. 157). Die Autoren führen folgende selbst organisierte Handlungen dieser Art an (ebenda, S. 156):

Geistige Handlungen:

z.B. Problemlösungsprozesse, kreative Denkprozesse, Wertungsprozesse

Instrumentelle Handlungen:

z.B. manuelle Verrichtungen, Arbeitstätigkeiten, Produktionsaufgaben

Kommunikative Handlungen:

z.B. Gespräche, Verkaufstätigkeiten, Selbstdarstellungen

Reflexive Handlungen:

z.B. Selbsteinschätzungen, Selbstveränderungen, neue Selbstkonzeptbildungen

Diese **Dispositionen** (Anlagen, Fähigkeiten, Bereitschaften) **bzw. die Ausführung dieser selbst organisierten Handlungen führen zu unterschiedlichen Kompetenzen**. Dabei kann wie folgt unterschieden werden:

Fachliche Kompetenzen: Es handelt sich dabei um die Disposition selbst organisiert zu handeln, d.h. mit fachlichen Kenntnissen und fachlichen Fertigkeiten kreativ Probleme zu lösen, das Wissen sinnorientiert einzuordnen und zu bewerten.

Methodenkompetenzen: Dabei geht es um die Disposition instrumentell selbst organisiert zu handeln. Das heißt Tätigkeiten, Aufgaben, Abläufe methodisch kreativ zu gestalten und zu optimieren.

Soziale Kompetenzen: Dabei sind jene Dispositionen, wie kommunikativ und kooperativ zu handeln, gemeint. Das heißt, sich mit anderen kreativ auseinander- und zusammensetzen, sich gruppen- und beziehungsorientiert zu verhalten, um neue Pläne und Ziele zu entwickeln.

Personale Kompetenzen: Damit sind Dispositionen gemeint, die sich auf die eigene Person beziehen, wie z.B. reflexiv, selbstverantwortlich oder selbst organisiert zu lernen.

Die soeben beschriebenen Kompetenzbereiche „sind jeder für sich bereits eine Gruppierung und Zusammenfassung von vielen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbeständen“ (BERNIEN, 1997, S. 32).

Bernien ordnet in Anlehnung an Bunk den einzelnen Kompetenzbereichen folgende Inhalte zu:

Fachkompetenzen:

- berufsbezogene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten
- berufsübergreifende Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten
- betriebsbezogene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten
- erfahrungsbezogene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Methodenkompetenz:

- Beherrschung von variablen Arbeitsverfahren
- Beherrschung von situativen Lösungsverfahren
- Fähigkeit zum selbstständigen Denken und Arbeiten
- Fähigkeit zum Planen, Durchführen und Kontrollieren

Personale Kompetenz:

- Koordinationsfähigkeit
- Organisationsfähigkeit
- Kombinationsfähigkeit
- Entscheidungsfähigkeit
- Verantwortungsfähigkeit
- Führungsfähigkeit

Sozialkompetenz:

- Leistungsbereitschaft
- Wendigkeit
- Anpassungsfähigkeit
- Einsatzbereitschaft
- Kooperationsbereitschaft
- Fairness
- Aufrichtigkeit
- Hilfsbereitschaft
- Teamgeist (vgl. BUNK, 1994, S. 10).

Ich habe mich im Rahmen meines Forschungsvorhabens an diese für mich sehr hilfreiche Darstellung gehalten. Trotz dieser theoretischen Hilfe ist es natürlich letztendlich meine subjektive Meinung als Forscherin, die bei der Zuordnung der einzelnen Kompetenzen und der anschließenden Interpretation der Ergebnisse ausschlaggebend war. Ich habe die hier genannten vier Bereiche auf zwei zusammengefasst: die Methodenkompetenzen wurden den fachlichen zugeordnet, die personalen Kompetenzen den sozialen. Auf diese Einteilung bin ich bei der Interpretation der Ergebnisse (siehe Kapitel 3.4) nochmals eingegangen.

1.3.2 Kompetenz – Probleme einer Begriffsbestimmung

„Kompetenz“, mit dem Adjektiv „fachlich“ oder „sozial“ versehen, ist ein sehr geläufiger Begriff, der leichthin verwendet wird, meist ohne sich zuvor zu versichern, ob der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin das Gleiche darunter versteht. Wie man in den Interviewtranskripten nachlesen kann, haben meine GesprächspartnerInnen den Begriff „Kompetenz“ als solchen nicht hinterfragt. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte ich wie folgt geantwortet: „die Fähigkeit, Handlungen selbst zu organisieren, deren Ergebnisse aufgrund der Komplexität des Individuums, der Situation und des Verlaufs nicht oder nicht vollständig voraussagbar sind“. Dies ist eine vereinfachte Form der oben genannten Definition von Erpenbeck und Heyse (vgl. ERPENBECK, HEYSE, 1999, S. 157). Um meine InterviewpartnerInnen nicht zu verunsichern, hätte ich ergänzend nach angeführt, dass Kompetenz mit Begriffen wie „Fähigkeit, Fertigkeit, und/oder Kenntnis“ *ausreichend*⁵ übersetzt werden kann (vgl. ebenda, S. 158).

Dem aufmerksamen Leser/der aufmerksamen Leserin wird sicher nicht entgangen sein, dass ich hier den einfachen Weg gewählt habe, einen Begriff durch drei andere zu umschreiben und zu beschreiben. Als Rechtfertigung dafür möchte ich Überlegungen und Problemdarstellungen aus Wissenschaftstheorie und Sprachphilosophie zu Hilfe nehmen. „Man muss“, so Savigny in seinem Werk „Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren“ „in jeder Definition mit Grundbegriffen anfangen, die selbst nicht definiert werden. Das heißt nicht, dass diese Grundbegriffe absolut undefinierbar wären; Grundbegriffe sind vielmehr einfach diejenigen Begriffe in einer Kette von Definitionen, die in dieser Kette nicht definiert werden. Wieso man klare Grundbegriffe haben kann, auch wenn sie nicht hier und auch vielleicht in keiner anderen Kette definiert werden, ist eine Frage, die zu den schwierigsten Problemen der Wissenschaftstheorie und der Sprachphilosophie zählt, wir müssen sie auf sich beruhen lassen und halten nur fest: Grundbegriffe in einer Kette sind diejenigen Begriffe, die in dieser Definitionskette nicht definiert werden“ (SAVIGNY, 1970, S. 29).

Auch Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen haben sich eingehend mit diesen und ähnlichen Problemen befasst und halten in ihrem Buch „Logische Propädeutik Vorschule des vernünftigen Redens“ grundlegende Überlegungen dazu fest.

⁵ „ausreichend“ in der Interviewsituation mit den in der Praxis tätigen BOL LehrerInnen, jedoch nicht als alleinige Definition und Grundlage für eine wissenschaftliche Untersuchung

Die Logische Propädeutik an sich versteht sich als eine empirische/apriorische Wissenschaft, als die Lehre von den Bausteinen und den Regeln jedes vernünftigen Redens. Es wird eine Disziplinierung des Redens angestrebt um klar, einfach und unmissverständlich zu reden und zu schreiben⁶. „Doch wie [so die Autoren], sollen wir also beginnen, die Sprache als Bedingung der Möglichkeit vernünftigen Denkens und Redens zu untersuchen, wenn wir keinerlei Untersuchung beginnen können ohne bereits zu sprechen? Geraten wir hier in einen unvermeidlichen Zirkel, oder haben wir Aussicht einen Anfang unseres Nachdenkens zu finden, von dem hier wir zirkelfrei und schwindelfrei vorgehen können? Ist dieser Fundamentalismus vielleicht als solcher verfehlt? Könnte es nicht sein, dass sich das Denken überfordert auf der Suche nach dem noch makellosen, noch irrumsfreien Anfang seiner Selbst?“ (KAMLAH, LORENZEN, 1973, S. 20). Es gilt, so die Autoren resümierend, die Zirkelhaftigkeit alles Denkens und so auch Sprechens anzuerkennen, vertrauensvoll inmitten zu beginnen – inmitten der Sprache, die wir ‚immer schon‘ [Herv. d. Autoren] sprechen und inmitten der sprachlich erschlossenen Welt, in der wir vor aller Wissenschaft immer schon leben (vgl. ebenda, S. 21). Denn „damit es [...] ein vernünftiges Erforschen von Gegenständen, so auch der Sprache an sich, geben kann, müssen wir ‚immer schon‘ [Herv. d. Autoren] sprechen“ (ebenda, S. 22). Die epistemologische Frage: Womit die Erkenntnis selbst anzufangen hat, um nicht fehlzugehen, wird von den Autoren auch in Anlehnung an Kant beantwortet. Die Sprache, so Kant, sei „Bedingung der Möglichkeit“ [Herv. d. Autoren] jeglicher Wissenschaft und Philosophie (vgl. ebenda, S. 22).

Nach dieser einleitenden Problemdarstellung führen Kamlah und Lorenzen in ihrem ersten Kapitel das „exemplarische Prinzip“ ein und sehen darin eine Möglichkeit, Begriffe zu definieren. Vorerst fordern sie eine Trennung zwischen Umgangssprache und Wissenschaftssprache, und meinen, dass die Umgangssprache dazu da sei, einzelne Begriffe der Wissenschaftssprache zu erläutern. „Wir sprachen bisher schon und sprechen weiterhin, indem wir uns einer Sprache bedienen, die wir auch die „natürliche Sprache“ nennen. Jeder von uns hat als Kind eine bestimmte natürliche Sprache als seine ‚Muttersprache‘ erlernt. [...] Die Umgangssprache unterscheidet sich als natürliche Sprache von künstlichen Sprachen [...] der Wissenschaften. Zwar ist auch sie Menschenwerk, nicht aber vorgeplantes Kunstwerk. Wir beginnen von vorn, indem wir jene ‚Kunstausrücke‘ vermeiden, die sich äußerlich oft dadurch verraten, dass sie im Gewande des ‚Fremdwortes‘ [alle

⁶ Womit wir wieder bei dem oben genannten Problemfeld wären: was verstehe ich unter „Kompetenz“, was versteht mein Gesprächspartner/meine Gesprächspartnerin darunter.

Herv. d. Autoren] auftreten. Wir verbieten uns, den unvorbereiteten Gesprächspartner, Hörer oder Leser in der heute überall üblichen Weise mit solchen Ausdrücken zu überfallen“ (KAHMLAH, LORENZEN, 1973, S. 23).

Vor allem der letzte Satz gilt für mich als Grundlage für meine Arbeit. Ich sehe es nicht als sinnvoll an, meine InterviewpartnerInnen mit einer besonders komplizierten und abstrakten Definition des Begriffs „Kompetenz“ zu verunsichern. „Kompetenz“ als Begriff an sich ordne ich hier der Sprache der Wissenschaft zu und nehme zur Erläuterung die Begriffe „Kenntnis, Fähigkeit, Fertigkeit“, welche ich der Umgangssprache zuordne. Sie sind meine „undefinierten Grundbegriffe“ (ebenda, S. 18f), die ich im Rahmen dieser Arbeit nicht definieren werde.

Unter dem „exemplarischen Prinzip“ verstehen Kamlah und Lorenzen, dass wir im Laufe unserer Kindheit anhand von Beispielen und Gegenbeispielen gelernt haben, „was ein ‚Fagott‘, was eine ‚Rose‘ ist, was ‚klappern‘, ‚zeigen‘ und was ‚komisch‘ “ bedeuten (ebenda, S. 29). Für diese Phänomene, Tatbestände, Handlungsabläufe usw. wurden Prädikatoren, sprich Wörter, exemplarisch eingeführt. Exemplarisch deswegen, weil Änderungen, Neuzuordnungen, Neubenennungen möglich und vielleicht von Nöten sein sollten. „Wir ‚können‘ den Gebrauch dieser Ausdrücke erst, wenn uns jemand in einer geeigneten Situation an einer hinreichenden Zahl von Beispielen und Gegenbeispielen beigebracht hat, wann und wann nicht man den einen oder den anderen Ausdruck verwendet. An dieser Stelle können wir also rekonstruieren, wie die Prädikatoren der natürlichen Sprache gebrauchsmäßig erlernt werden, so dass sie schließlich mit großer Sicherheit den Gegenständen zugesprochen und abgesprochen werden, ohne dass wir explizit (ausdrücklich) auseinander zusetzen wüssten, was sie ‚bedeuten‘ “ (ebenda, S. 29).

Bei meinen InterviewpartnerInnen handelt es sich um Personen im Alter von 25 bis 60 Jahren mit Deutsch als Muttersprache. Ich gehe also davon aus, dass meine GesprächspartnerInnen mit den Wörtern „Fähigkeit, Fertigkeit, Kenntnis“, die ich nun einmal brauche um meinen Leitbegriff „Kompetenz“ zu erläutern, vertraut und mit deren Umgang geübt sind.

1.4 Paradigma meiner wissenschaftlichen Untersuchung

Ich wende mich also bei meiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit von der klassischen empirischen Tradition ab, dass es die Wirklichkeit an sich gibt, und es nun Aufgabe wissenschaftlicher Forschung sei, genau diese eine Wirklichkeit zu erklären, zu entdecken (vgl. BENTLER, KÖNIG, o.J., S. 88).

Vielmehr beziehe ich mich auf den u.a. von Lorenzen und Kamlah fokussierten Konstruktivismus und suche auch noch bei Kant hilfreiche Unterstützung, um meinem Vorhaben eine wissenschaftliche Legitimation zu geben. In Abgrenzung zum englischen Empirismus hat eben dieser darauf hingewiesen, dass die „Wirklichkeit an sich“ („das Ding an sich“) nicht erkennbar sei, sondern dass Erkenntnis immer von unseren Anschauungsformen abhängt. H.R. Maturana entwickelte diese Erkenntnis im radikalen Konstruktivismus weiter und nimmt ergänzend noch die Rolle des Beobachters für den Erkenntnisprozess mit ins Spiel. Das hat auch in meiner Untersuchung Berücksichtigung gefunden. Ich habe versucht, meine Rolle als Forscherin laufend zu reflektieren und nahm Bezug darauf, dass wissenschaftliche Ergebnisse nicht vom Beobachter gelöst gesehen werden können: „Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt. [...] Beobachter ist ein lebendes System, und jede Erklärung der Kognition als eines biologischen Phänomens muss eine Erklärung des Beobachters und seiner dabei gespielten Rolle beinhalten“ (MATURANA, 1985, S. 90). Dahinter steht die These, dass wissenschaftliche Erkenntnisse immer von Unterscheidungen abhängen, die ein Beobachter trifft. Konkret: Ich kann eine empirische Untersuchung über fachliche und soziale Kompetenzen erst dann durchführen, wenn ich zuvor definiert habe, was ich darunter verstehe. Diese Definition, d.h. die Unterscheidung, was ich unter sozialen im Gegensatz zu fachlichen Kompetenzen verstehe, ergibt sich aber nicht aus dem Untersuchungsgegenstand selbst, sondern ist, wie Maturana es formuliert, durch Entscheidungen des Beobachters⁷ immer mit bestimmt (vgl. ebenda). Das bedeutet, dass wissenschaftliche Erkenntnisse grundsätzlich immer nur ein Bild der Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive wiedergeben.

Einerseits war die Untersuchung durch meinen subjektiven Standpunkt geprägt, andererseits galt es natürlich auch, die von mir befragten gegenwärtig tätigen BOL LehrerInnen und deren Rolle, bzw. Position, in der Untersuchung festzuhalten.

⁷ Unter „Beobachter“ bin hier ich als Forscherin genannt; es ist meine Perspektive die ich zu Beginn meines Forschungsvorhabens festlege und von der aus ich den Blick auf die Wirklichkeit werfe.

Ich bin mir weiters bewusst, dass Personen immer einen Grund haben, an einer wissenschaftlichen Untersuchung teilzunehmen. (vgl. MERKENS, 2004, S. 231) Bittet man also jemanden um ein Interview, hat diese Person einen oder mehrere Beweggründe, sich dafür zur Verfügung zu stellen, bzw. die Teilnahme zu verweigern. Merkens weist in seinen Ausführungen immer wieder darauf hin, dass fast alle Personen mit ihrer Teilnahme etwas bezwecken.

Es ist für mich wichtig, im Rahmen meiner Diplomarbeit diesen Aspekt festzuhalten. Dies ist auch einer der Gründe, warum ich mich für diese Personengruppe entschieden habe. Es war für mich ein Leichtes, genügend InterviewpartnerInnen zu finden. Niemand, den ich um ein Interview bat, hat mir die Teilnahme verweigert. Ganz im Gegenteil: Fast alle InterviewpartnerInnen äußerten mehrmals und unaufgefordert, dass sie mein Forschungsvorhaben guthießen. Sie zeigten sich erfreut darüber, dass nun auch sie einmal zu Wort kommen könnten und dass es genau ihre Meinung wäre, die ich als maßgebend und relevant für die Beantwortung meiner Forschungsfrage ansah. Ich gehe demzufolge davon aus, dass auch sie an der Gewinnung dieser Daten interessiert waren. Ich habe allen Interviewpersonen vorab das Ziel meiner Forschungsbemühungen erläutert. Alle waren während des Interviews aufmerksam und konzentriert und gaben sich meiner Meinung nach Mühe, konkret und doch ausführlich auf meine Interviewfragen zu antworten. Ich nehme demzufolge an, dass meine InterviewpartnerInnen meine Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet haben. Auch die DirektorInnen der jeweiligen Schulen gaben mir sofort die Erlaubnis zur Durchführung der Interviews. Diese Erlaubnis wäre in meinem Fall eigentlich gar nicht nötig gewesen, da es sich hier um erwachsene Interviewpersonen handelte. Es schien mir jedoch aus Gründen des Respekts als angebracht.

Die Interviewtranskripte sind in Kapitel 4.3 angeführt. Anschließend an jedes Gesprächsprotokoll habe ich kurz angeführt, wie das Gespräch zustande gekommen ist, und ob die Interviewperson neben ihrer Tätigkeit als BOL Lehrer/als BOL Lehrerin noch eine andere Funktion in der Schule innehat. Dieser Fokus und die reflexive Betrachtung der von mir befragten Personen schienen mir unerlässlich, um zu einem möglichst wahrheitsgetreuen Ergebnis zu kommen (vgl. ebenda). Meine wissenschaftliche Untersuchung führte also nicht zu einem allgemeingültigen objektiven Ergebnis, sondern ist vielmehr der Versuch, die subjektive Sicht der Befragten darzustellen. Mein Forschungsvorhaben war von vorn-

herein eingeschränkt durch den vorausgesetzten begrifflichen Rahmen (siehe Kapitel 1.3) und der verwendeten Forschungsmethode (siehe Kapitel 3).

Die sich daraus ergebenden Konsequenz ist, dass meine wissenschaftliche Forschungsarbeit dem Beobachtermodell zuzuordnen ist, d.h., dass meine Rolle als Forscherin sowie auch die Rolle der Befragten in der jeweiligen Situation eruiert und gewichtet werden mussten. Die zweite Konsequenz – aus der ersten resultierend – ist, dass meine Forschungsergebnisse nicht losgelöst von der Beobachterperspektive betrachtet werden können, d.h. immer abhängig sind vom jeweils zugrunde liegenden theoretischen Rahmen und der innerhalb dieses Rahmens entwickelten Forschungsmethode. Die dritte Konsequenz ist, dass in meiner wissenschaftlichen Arbeit die Einbindung in die jeweilige Beobachterperspektive transparent gemacht werden musste (vgl. BENTLER, KÖNIG, o.J., S. 94).

1.5 Skizze des aktuellen Forschungsstands

Das BM:UKK veröffentlicht zwar laufend empirische Untersuchungen quantitativer und/oder qualitativer Natur betreffend der PTS sowie auch des Bildungsauftrags der Berufsorientierung an der PTS, es gibt jedoch keine Untersuchung, die die von mir Durchgeführte überschneidet oder auch nur am Rande tangiert. Dies wurde mir in einem persönlichen Gespräch mit dem oben erwähnten Abteilungsleiter Dir. Franz Haider versichert.

2 Vorberufliche Bildung

2.1 Darstellung des Tätigkeitsfeldes der Vorberuflichen Bildung

In diesem Punkt möchte ich darstellen, was unter „Vorberuflicher Bildung“ verstanden wird, jedoch allgemein gehalten und nicht bezogen auf eine bestimmte Schulart oder Schulstufe.

Zur Hilfe nehme ich dazu vorerst einen 1995 erschienen zehnteiligen Aufsatz von Dr. Günther Dichatschek, der in der Fachzeitschrift „GW Unterricht“ erschienen ist. „Unter ‚Vorberuflicher Bildung‘ wird ein sehr weiter Begriff verstanden. Alle Interaktionen zwischen Berufswahlsuchendem und anderen Personen werden hier angesprochen, die unterstützend helfen, das Berufswahlverhalten in didaktischen Schritten bzw. individueller Beratung zu verbessern und den Ratsuchenden bei der Entscheidungsfindung und –umsetzung (Realisierung) zu unterstützen. Aufgrund der anfallenden Teilaufgaben wird dieser Bereich der Berufspädagogik in der Regel im engeren Sinne als Orientierung über berufliche Bildung (= Bildungsinformation) und die Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftswelt (=Berufsorientierung/Berufskunde) definiert. In der einschlägigen Literatur werden mitunter verschiedene Begriffe dafür verwendet: Berufswahlvorbereitung, Berufsorientierung und Berufswahlorientierung. **Zumeist haben sie identische Bedeutung** (Herv. d. Autor, DICHATSCHEK, 1995, S. 67). Mit diesem Zitat möchte ich herausheben, dass die Begriffe „Vorberufliche Bildung“ und „Berufsorientierung“ in der Fachliteratur meist synonym verwendet werden. Auch wenn die Begriffe „Berufsorientierung“ und „Vorberufliche Bildung“ in mehreren Publikationen wahlweise, es scheint fast willkürlich verwendet werden, ist es für die Exaktheit meiner Diplomarbeit unerlässlich, eine klare Trennung von „Vorberuflicher Bildung“ und dem „Berufsorientierungsunterricht“ vorzunehmen. „Vorberufliche Bildung“ wird als Überbegriff angesehen und beinhaltet als eines der möglichen Elemente der Umsetzung den Berufsorientierungsunterricht.

In einschlägiger Fachliteratur, vor allem bei Dichatschek, stößt man immer wieder auf die Untergliederung des Berufsorientierungsunterrichts in drei Instrumente:

- Unterricht an sich
- Realbegegnung
- Beratung

Auch ich möchte diese Einteilung in meiner Diplomarbeit verwenden. In den nächsten drei Kapiteln (2.3.1, 2.3.2 und 2.3.3) wird jeweils einer dieser Bereiche dargestellt.

Vereinfacht lässt sich also sagen, dass es sich bei der Vorberuflichen Bildung um pädagogische Maßnahmen handelt, um den Schüler im Rahmen seiner Schulausbildung über die Arbeits- und Berufswelt, sowie auch über mögliche berufliche Ausbildungswege zu informieren. Für eine hinreichende Definition von Vorberuflicher Bildung ist hier der

Zeitraum wesentlich: Wie das Präfix „vor“ schon impliziert, muss Vorberufliche Bildung zeitlich gesehen im Laufe der Schulzeit stattfinden. Lässt sich jemand nach Abschluss der Reifeprüfung bei diversen Beratungsstellen über das Pro und Kontra eines Hochschulstudiums im Gegensatz zu einem sofortigem Eintritt ins Berufsleben informieren, handelt es sich dabei streng genommen nicht um Vorberufliche Bildung.

Folgt man Soziologen und Psychologen⁸, die sich mit dem Bereich der Berufswahl beschäftigen, so vollzieht sich die Ausbildungs- bzw. Berufswahl in einem langfristigen Entscheidungsprozess. Gerade die Schule besitzt die einzigartige Gelegenheit, Vorberufliche Bildung über einen langen Zeitraum planmäßig und systematisch im Rahmen von Unterrichtszeit stattfinden zu lassen. Demzufolge sollte Vorberufliche Bildung möglichst altersstufengerecht und früh umgesetzt werden. Vorberufliche Bildung versteht sich als allgemeine, keineswegs jedoch als vorverlegte Berufsbildung. Die Schule soll für das Leben und infolgedessen auch auf das Berufsleben vorbereiten, so Dichatschek resümierend. Die Entwicklung eines altersentsprechenden Orientierungsvermögens in der Arbeits- und Berufswelt ist eng verbunden mit fundamentalen Anliegen der Allgemeinbildung. Hierbei sollen die allgemeinen Voraussetzungen für das Gebildetsein schulstufenbezogen wie auch biografisch so zum Ausdruck kommen, dass es für den einzelnen Schüler Sinn macht. Die hochkomplexen Aufgaben des Orientierungsvermögens können nur langsam und schrittweise von den Heranwachsenden aufgebaut werden (vgl. DICHATSCHEK, 1991).

Einige Fähigkeiten, die die Grundlage des Vermögens der Berufsorientierung ausmachen sind in der folgenden Aufzählung zu finden. Es wird versucht, die Anliegen der Allgemeinbildung vorsichtig mit den Anliegen der Berufsorientierung in Zusammenhang zu bringen, um aufzuzeigen, wie sehr Allgemeinbildung und Berufsorientierung miteinander korrelieren:

- Lernen, sich in bestimmten Lebensbereichen zu orientieren, zählt zu den sehr allgemeinen Bildungsaufgaben aller Schulstufen.
- Dazu wird Wissen benötigt. Das heißt, es ist wesentlich, Informationsquellen nutzen zu lernen.

⁸ Als Beispiele können hier Ginzberg, Super, Fürstenberg und Musgrave genannt werden.

- Weiters ist es in einem bestimmten Ausmaß auch wichtig, sich in entsprechenden Lebenssituationen zurechtfinden zu lernen. Die Situationen bzw. Lebensbereiche sollten dabei überschaubar gemacht werden und so beschaffen sein, dass sie bei einer gewissen Anstrengung zu bewältigen sind.
- Ein weiterer bedeutungsvoller Bestandteil der Berufsorientierung ist, sich selbst einschätzen und kennen zu lernen.
- Fremdeinschätzungen zu berücksichtigen und sich auf Beratungen einzulassen, zählen ebenso zur Vorberuflichen Bildung und Erziehung. Bei der Bildungs- und Berufswahl muss insbesondere auf Klischeeeinschätzungen und vorschnelle Urteile Rücksicht genommen werden.
- Die Assoziation von persönlichen zu beruflichen Eignungsmerkmalen, also etwas aus der Innenwelt (persönlicher Bereich) einer anderen Welt (Berufswelt) zuzuordnen, erfordert Überblick und Distanz zu beiden Bereichen. Voraussetzungen hierzu bilden Selbst- und Weiterfahrung (vgl. DICHATSCHEK et al., 1991, S. 81f).

Wie oben beschrieben, lässt sich Vorberufliche Bildung nicht nur auf die Berufswahlvorbereitung reduzieren. Sie ist zwar ein spezifischer Bereich, wird den Bedürfnissen der SchülerInnen nach Orientierung im Identitätsfeld der eigenen Berufsbiografie jedoch nicht gerecht. Schudy definiert vier Dimensionen der Berufsorientierung:

1. Die subjektive Berufsorientierung beschreibt die Berücksichtigung der Arbeit und des Berufs als maßgebliches Element im Lebensentwurf des Jugendlichen.
2. Die Berufsorientierung von Bildungsinhalten und Unterrichtsmethoden kennzeichnet die Abstimmung von Inhalten, Methoden und Sozialformen des Unterrichts auf die sich ändernden Anforderungen beruflicher Tätigkeiten.
3. Die Berufsorientierung im Sinne von Berufswahlvorbereitung stellt die geläufigste Dimension dar. Sie umschreibt die Befähigung der Schüler, eine rationale Entscheidung zwischen subjektiven Interessen, Voraussetzungen sowie objektiven Ausbildungs- und Arbeitsmarktbedingungen hinsichtlich ihres Erstberufs zu treffen.
4. Die Berufsorientierung im Sinne arbeitsweltbezogener Allgemeinbildung bezeichnet die Auseinandersetzung mit den Facetten und Grundlagen der Arbeitswelt. Ihr Ziel ist die Ausbildung einer Handlungsfähigkeit in diesem

gesellschaftlich so relevanten Handlungsfeld durch Urteil-, Solidaritäts- und Selbstbestimmungsfähigkeit (vgl. SCHUDY, 2002, S. 9f).

Diese Systematik verdeutlicht, dass die Berufswahlvorbereitung nur einen von vier Teilbereichen der Vorberuflichen Bildung ausmacht. Schon in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts umfasste das Verständnis von Berufsorientierung im weiteren Sinne die Vermittlung fundamentaler Einsichten, Kenntnisse und Reflexionen über die Wirtschaft, Technik und Gesellschaft. In einem engeren Sinne wird Vorberufliche Bildung verstanden als die Befähigung des Schülers/der Schülerin, sich eigenverantwortlich, selbstständig und sachkundig im Berufswahlprozess entscheiden zu können (vgl. WENSIESKI et al., 2005, S. 55). Alle Intentionen einer Vorberuflichen Bildung in der Schule haben die Berufswahlkompetenz als Ziel: Kompetenz fasst in seinem Bedeutungsgehalt sowohl Wissen als auch Fähigkeiten und Motiviertheit zusammen und umschreibt damit den Berufsfindungsprozess am treffendsten (vgl. DICHATSCHEK et al., 1991, S. 85).

Dichatschek nennt vier Merkmale der Berufswahlkompetenz:

1. „Bereitschaft und Vermögen, persönliche Erwartungen und Kriterien einer nahenden Berufswahl auszudrücken
2. Engagement bei der Beschaffung notwendiger Informationen
3. Fähigkeit zur Auswahl einer Anzahl möglicher Ausbildungsmöglichkeiten/Berufe in eine Rangreihe
4. Fähigkeit zu Bewerbung, Vorstellung und Aufnahmegespräch

Mittels einer gezielten vorberuflichen Bildung in Form einer ‚Berufsorientierung‘ [...] kann diese Kompetenz gefördert werden“ (DICHATSCHEK, 2005, S. 2).

2.2 Begründung, Legitimation und Relevanz von Vorberuflicher Bildung

Im Vorwort einer Orientierungsmappe mit Materialien zur Berufsorientierung beschrieb die ehemalige Bundesministerin Frau Elisabeth Gehrler die Notwendigkeit dieses Unterrichtsfaches wie folgt: „Die Entwicklung der Industriegesellschaft zur modernen Informationsgesellschaft hat die Arbeits- und Berufswelt entscheidend verändert. Die Anforderungen an die Menschen in der Berufs- und Arbeitswelt nehmen ständig an Komplexität und Dynamik zu, sodass eine Vorbereitung darauf für die Schule unabdingbar

geworden ist. Bereits der Übergang aus der Schule in die Berufswelt stellt junge Menschen vor große Probleme, auf die sie [...] vorbereitet werden können und müssen. Um die angestrebte berufliche Entscheidungsfähigkeit zu unterstützen und um eine optimale Begleitung und Beratung im Berufsfindungsprozess zu bieten, wird in Österreich in vielen Schulen [...] ‚Berufsorientierung‘ angeboten. [...] Die Berufsentscheidung sollte einen sich über längeren Zeitraum erstreckenden Berufsfindungsprozess darstellen, um die Schüler zu befähigen, eine bewusste, vernünftige, selbstständige und zukunftsorientierte Berufs- und Ausbildungswahl zu treffen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Eigenaktivität der Jugendlichen im Prozess der Berufswahlvorbereitung und Berufsorientierung. Die Berufswahl wird dadurch überlegter, verantwortungsgerechter und eher akzeptiert. Gleichzeitig wird den Jugendlichen bewusst, dass die Folgen für die Berufswahl selbst getragen werden müssen“ (GEHRER, 2000, o.S.).

Heute unterliegt die Arbeits- und Berufswelt – wie oben erwähnt – einem ständigen Wandel. Die Begründung für eine umfassende Berufsorientierung sehen TheoretikerInnen in eben diesen vielfältigen Veränderungen der Arbeits- und Berufswelt, sowie einer damit einhergehenden Orientierungslosigkeit. Es kommt außerdem zu einem fundamentalen Wandel im Bereich der Arbeit: Steigende Arbeitslosigkeit und die relative Abnahme der unbefristeten Ganztagsbeschäftigung kennzeichnen die „Erosion des Normalarbeitsverhältnisses“ (HEIDEGGER, 2002, S. 69).

Die Orientierungsanforderungen steigen, da die Wahrscheinlichkeit immer geringer wird, ein und denselben Beruf sein Leben lang auszuüben. Fähigkeiten, sich in der unübersichtlicher werdenden Arbeitswelt orientieren und auf Brüche und Risiken in der Erwerbsbiografie stabil reagieren zu können, gewinnen zunehmend an Bedeutung. Deshalb kommt der Schule in immer höherem Maße die Aufgabe zu, nicht bloß Zertifikate für den Zugang zu Ausbildungen und Arbeitsplätzen zu vergeben, sondern auch die erforderlichen Kompetenzen und Fähigkeiten für die Arbeits- und Berufswelt zu vermitteln (vgl. WENSIERSKI et al., 2005, S. 51). „Die steigende Komplexität der Arbeitswelt führt dazu, dass neben fachlichen Spezialqualifikationen bzw. Schlüsselqualifikationen, auch ein umfassendes Wissen über die Arbeitswelt als solches immer wichtiger wird, die es dem Arbeitnehmer ermöglichen, die komplexen Arbeitszusammenhänge zu erfassen und erfolgreich zu bewältigen“ (ebenda, S. 52).

2.3 Die Rolle der Schule in der Vorberuflichen Bildung

Folgt man Decker so findet Vorberufliche Bildung an der PTS durch die Orientierungsphase, die Berufsgrundbildung, den Schülerberater/die Schülerberaterin und den Berufsorientierungsunterricht statt (vgl. DECKER, 1981). Die unter Kapitel 2.1 bereits erwähnte Untergliederung des Berufsorientierungsunterrichts in: Unterricht an sich, Beratung und Realbegegnung soll nun genauer ausgeführt werden, wobei ich mit dem Bereich „Unterricht an sich“ beginnen möchte.

2.3.1 Vorberufliche Bildung im Unterricht

„Pädagogische und gesetzliche Aufgabe der Schule in der vorberuflichen Bildung ist es,

- einen Orientierungs- und Wissensrahmen zu schaffen, der sich aus verschiedenen Ansätzen der Berufswahltheorien⁹ ergibt;
- durch didaktisch-methodische Abstimmung in entsprechenden Lernsequenzen schulische, beratende und wirtschaftsorientierende Lerneinheiten zu vermitteln,
- selbständige Verhaltensweisen unter Ausnützung altersgemäßer Motivation zu üben (vgl. DICHATSCHEK, 1995, S. 67).

„Unter Zugrundelegung der verschiedenen Berufswahltheorien zu einem Rahmenkonzept ergibt sich, dass die Berufs-/Schulwahl einen langfristigen Prozess darstellt, der früh genug und altersstufengemäß didaktisch-methodisch als Unterricht, Realbegegnung und Beratung zu gestalten ist“ (vgl. ebenda, S. 68).

1974 ist es von Gesetzes wegen zu einer Abstimmung der Aufgaben der Schule und des AMS in der Vorberuflichen Bildung gekommen. Seither arbeiten, bzw. sollten, diese beiden Institutionen zusammenarbeiten, und für den jeweilig anderen ergänzende Teilaufgaben übernehmen. So soll die Schule Kenntnisse über Arbeits- Berufs- und Wirtschaftswelt, gegebenenfalls auch Hilfestellung zur Berufswahl vermitteln, während das AMS Beratung vor allem auch im Rahmen des BIZ anbietet. Zur Rolle des AMS in der Vorberuflichen Bildung siehe auch Kapitel 2.3.1. In diesem Kapitel wird noch genauer auf Kooperationsformen in der Berufsberatung eingegangen werden.

⁹ Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird nicht weiter auf verschiedene Berufswahltheorien eingegangen. Dem interessierten Leser sei die 1984 erschienene Dissertation „Ein Beitrag zur Berufsfindung – Berufswahlunterricht im Polytechnischen Lehrgang unter Einbeziehung einer empirischen Untersuchung eines Schulversuchs in Tirol“ von Dr. Günther Dichatschek empfohlen.

In Österreich ergeben sich beispielsweise in den verschiedenen Schularten folgende Möglichkeiten für die Organisation der Vorberuflichen Bildung als

- eigenen Unterrichtsgegenstand (verpflichtende Teilnahme, Benotung),
- verbindliche Übung (verpflichtende Teilnahme, keine Benotung),
- unverbindliche Übung, (freiwillige Teilnahme, keine Benotung),
- Unterrichtsprinzip und
- fächerübergreifende, projektorientierte Ansätze als Teil bestehender Fächer (vgl. DICHATSCHEK, 2005, S. 9).

Wie Vorberufliche Bildung in den einzelnen Schulstufen und –arten umzusetzen ist, mit welchem Stundenausmaß, mit welchen Intentionen und Begründungen, wird in dieser Diplomarbeit nicht ausführlich dargestellt. Eine detaillierte und dennoch prägnante Zusammenfassung findet sich in der von Mag. Theresa Steinmetz 2005 eingereichten Diplomarbeit „Vorberufliche Bildung in Österreich“.

Kurz möchte ich anführen, wie Vorberufliche Bildung im Unterricht in der Grundstufe, Sekundarstufe I und II umzusetzen ist. In Kapitel 2.3 wird besonderes Augenmerk auf die PTS gelegt, und der dort verpflichtend stattfindende Unterricht ausführlich dargestellt. Ich zitiere dazu aus einem Aufsatz von Dr. Dichatschek „Aspekte der vorberuflichen Bildung in Schule und Hochschule“, erschienen in der pädagogischen Fachzeitschrift: „Erziehung und Unterricht“ in der Mai/Juni Ausgabe 2008.

Der Autor schreibt über Vorberufliche Bildung in Schulen und beginnt mit der Feststellung, dass „Fähigkeiten und Fertigkeiten, die berufliche Laufbahn selbst zu planen und zu steuern“ (DICHATSCHEK, 2008, S. 446) bereits in der frühen Kindheit anerzogen werden, was für ihn die Fähigkeit zur Selbstachtung, Selbstvertrauen und Entscheidungsfindung impliziert.

Anschließend hält er fest, dass in der Grundschule, der Primarstufe, das schulische Angebot von Vorberuflicher Bildung in den beiden Fächern „Sachbegegnung“ (Vorschule) und „Sachunterricht“ (Volksschule) ihren Niederschlag finden.

Dem Autor zufolge gibt es in der Sekundarstufe I unterschiedliche Möglichkeiten, um Vorberufliche Bildung zu realisieren: z.B. als allgemeines didaktisches Element in den Lehrplan integriert, als eigenes Unterrichtsfach oder integrativ in anderen Fächern wie Deutsch, Geographie und Wirtschaftskunde. Basierend auf Studien, die von der „Kommission der Europäischen Gemeinschaften“ im Jahr 2005 veröffentlicht wurden, erwähnt er weiters Probleme, die sich aus der autonomen Umsetzung von Vorberuflicher Bildung ergeben können (vgl. DICHATSCHEK, 2008, S. 446f). Diese werde ich in Kapitel 2.5 meiner Diplomarbeit anführen.

In der Sekundarstufe II findet Berufsorientierung zum ersten und einzigen Mal im österreichischen Schulwesen an der PTS als Pflichtgegenstand statt (siehe Kapitel 2.3). An den übrigen Schulen des Sekundarbereichs II wird keine explizite Unterrichtszeit für Vorberufliche Bildung veranschlagt. Aspekte für den Berufsfindungsprozess finden sich im allgemeinen Bildungsziel, den didaktischen Grundsätzen und/oder der Schul- und Unterrichtsplanung der entsprechenden Lehrpläne.

2.3.2 Vorberufliche Bildung als Beratung

In diesem Kapitel möchte ich den nächsten Punkt der in Kapitel 2.1 erwähnten Untergliederung von Vorberuflicher Bildung darstellen. Nachdem der Bereich „Unterricht“ abgehandelt wurde, befasse ich mich nun mit dem Instrument der Beratung.

Selbstverständlich muss den Schülern im Laufe ihrer Schulzeit auch die Möglichkeit gegeben werden, Antworten auf ihre Fragen, die sich in Bezug auf eine weitere Schul- bzw. Berufswahl ergeben, zu bekommen. Gerade hier liegt die besondere Möglichkeit, die die Schule als Institution in der Vorberuflichen Bildung einnimmt. Als Teil des Unterrichts (siehe Kapitel 2.3.1) kann der Pädagoge/die Pädagogin versuchen, Anlass zu solchen Fragen zu geben, indem er die SchülerInnen auf neue, noch unbekannte Arbeits- oder Schulbereiche aufmerksam macht und somit Neugierde weckt. Ganz wichtig ist es mir hier zu erwähnen, dass die sehr beliebte Frage: „Was willst du später einmal arbeiten?“ von Kindern zwar beantwortet werden kann, jedoch nur mit Bezeichnungen von Berufen, die sie bereits kennen. Wir können nur über etwas sprechen, das wir bereits gesehen, wovon wir bereits gehört, was wir bereits erfahren haben. Dazu verwenden wir Wörter mit deren Gebrauch und Bedeutung wir schon vertraut sind und umschreiben und beschreiben damit mögliche spätere Tätigkeiten. Wir müssen jedoch davon zumindest eine

Vorstellung, eine Ahnung haben. Dieses Wissen und diese Vorerfahrung beruhen eben auf Erfahrungen, die wir bereits einmal gemacht haben müssen. Genau hier setzt Vorberufliche Bildung an, indem sie diesen Horizont mit den bereits mehrmals erwähnten Instrumenten erweitert: Realbegegnung, Beratung, Unterricht.

„Zu den Aufgaben der Berufsberatung gehört es, vor allem Jugendliche zu informieren und zu orientieren“ (DICHATSCHEK, 1995, S. 72). Darunter versteht man, so Dichatschek weiter, alle Maßnahmen und Mittel um Interessierte zu informieren. Der Autor inkludiert hier nicht nur Heranwachsende, sondern auch deren Eltern, Lehrer und andere interessierte Gruppen, wie z.B. Sozialarbeiter und Bewährungshelfer (vgl. DICHATSCHEK, 2005, S. 17).

Als mögliche Themen einer solchen Beratung nennt Dichatschek:

- Wege der beruflichen Bildung
- Berufe mit ihren Anforderungen, Aussichten und Entwicklungen
- aktuelle Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- Trends und Chancen auf dem Arbeitsmarkt und
- finanzielle Förderungsmöglichkeiten (vgl. ebenda, 1995, S. 72).

Wer ist nun in dieser Beratung tätig?

Einerseits natürlich die PädagogInnen, d.h. die LehrerInnen, die in ihrem Unterricht Vorberufliche Bildung explizit oder implizit, (d.h. in einer inhaltlichen Überschneidung ihres „eigentlichen“ Unterrichtsfaches mit den Kerninhalten von Berufsorientierung) lehren. Diese sind natürlich Ansprechpartner der Heranwachsenden und deren Eltern.

Ein wichtiger Kooperationspartner der Schule in diesem Kontext ist das AMS. Zur Förderung einer effektiven Zusammenarbeit ist es, 1974 zu einer Abstimmung der jeweiligen Aufgaben dieser beiden Institutionen in der Vorberuflichen Bildung gekommen. Selbst wenn eine effektive gemeinsame Arbeit wünschenswert ist, gilt es doch, diese beiden Bereiche strikt zu trennen. So haben die PädagogInnen im Gegensatz zu in anderen Bereichen tätigen BeraterInnen¹⁰ eine methodisch-didaktische Ausbildung, und ihre Tätigkeit ist letztendlich durch Schulgesetze bestimmt. Die gesetzliche Grundlage des AMS ist im AMS - Gesetz festgehalten, relevant sind hier

¹⁰ BeraterInnen gibt es natürlich auch in anderen Institutionen, wie z.B. dem WIFI, siehe dazu auch Kapitel 2.3.2.

die §§ 3-8 i.d.g.F. In einem persönlichen Gespräch mit dem Leiter des Tullner Arbeitsmarktservices im Dezember 2008 konnte ich eruieren, dass die Ausbildung der BerufsberaterInnen betriebsintern im Ausmaß von 40 Wochen erfolgt. Hier wäre eine Fachhochschulausbildung oder ein ähnlicher Lehrgang/Universitätslehrgang wünschenswert, damit das mittlere Management des AMS über adäquate Qualifikationen verfügt.

Ein zusätzliches Problem ergibt sich automatisch aus der besonderen Situation, in dem sich die AMS MitarbeiterInnen befinden. Berufsbedingt müssen sie natürlich die Ziele des AMS verfolgen, und die liegen nun einmal in der Vermittlung von Arbeitsstellen. Welche Posten wird es in Zukunft zu besetzen geben? Gibt es in diesem Bereich einen Bedarf an Arbeitskräften? Sie sollen also beraten, gleichzeitig jedoch nicht das Ziel aus den Augen verlieren: Jede unbesetzte freie Stelle vermeiden und dadurch die Arbeitslosigkeit niedrig halten. Diesen Aspekt gilt es noch einmal kurz zu beleuchten: So soll Vorberufliche Bildung den Schüler/die Schülerin über eventuelle zukünftige Berufsmöglichkeiten informieren, dabei jedoch auch Probleme, wie die Gefahr von Arbeitslosigkeit, sowie massive Schwierigkeiten eine Arbeitsstelle im erlernten und somit auch meist gewünschten Beruf zu finden, thematisieren. Am Arbeitsmarkt herrscht, wie auf jedem Markt, das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Wer später eine sichere Stelle mit gutem Verdienst innehaben möchte, hat bessere Chancen, wenn seine Schul- bzw. Berufsausbildung von zahlungskräftigen Unternehmen stark gefragt ist und es nur wenige Bewerber gibt. Hier könnte das AMS mit der Schule und, wie später noch erwähnt, mit der Wirtschaft eng und erfolgreich zusammenarbeiten. Das AMS hat eine Unternehmensberatung, wo die Kooperation SCHULE – AMS – WIRTSCHAFT effektiv zum Tragen kommen könnte. Unter Wirtschaft versteht man hier die Unternehmen, die in Zukunft Arbeitsplätze anbieten werden. Dieses Thema wird in Kapitel 2.3.3 der Schwerpunkt sein.

Das AMS bietet in unterschiedlichen Abteilungen Jugend-, Maturanten-, Erwachsenen- und auch Bildungsberatung. Dem Laien vielleicht am ehesten bekannt ist die Betreuung der Arbeitslosen. Sie erhalten ebenfalls Berufs- und Bildungsberatung. Diese Form der Beratung hat jedoch mit Vorberuflicher Bildung, so wie in diesem Kontext definiert, nichts zu tun, da diese Beratung nicht pädagogisch begleitet wird. Lässt sich jemand nach Abschluss einer Schulausbildung beraten oder geht ein Schüler eigenständig und ohne Vor- oder Nachbereitung im Unterricht zum AMS, so hat dies streng genommen mit Vorberuflicher Bildung nichts mehr zu tun.

Diese Orientierungsangebote wenden sich also an Heranwachsende, deren Eltern, Lehrer und sonstige Interessierte **vor** [Herv. d. Verf.] der Berufswahl. [...] Vorberufliche Bildung im Rahmen des AMS will ihre KlientInnen anregen, die eigene Schul- bzw. Berufswahl gründlich vorzubereiten und dabei selbstständig und planend vorzugehen [...] (vgl. DI-CHATSCHKEK, 2005, S. 17).

Das AMS hält noch eine spezielle Einrichtung für Ratsuchende bereit: das Berufsinformationszentrum, kurz BIZ genannt. Im Rahmen des Unterrichts können die Lehrpersonen mit ihren SchülerInnen das BIZ besuchen. Um die bestmögliche Effizienz zu gewährleisten, muss dieser Besuch jedoch pädagogisch begleitet werden und sollte in einer Schulstunde vor- und nachbereitet werden.

Eine praktische Anleitung findet sich dazu im Lehrbuch der PTS für den BOL Unterricht: „DEINE BERUFSENTSCHEIDUNG – DEIN LEBEN“ herausgegeben 2002 von Eva Kristen und Anita Weinhofer. Dieses Buch wurde mit Bescheid des BM:UKK vom 2.Juli 2001 für den Unterrichtsgebrauch an den PTS im Unterrichtsgegenstand Berufsorientierung und Lebenskunde als für geeignet erklärt.

„Im Berufsinformationszentrum (kurz: BIZ), das dem Arbeitsmarktservice angegliedert ist, findest du eine Vielzahl von wichtigen Informationen über Schule, Kurse, Lehrberufe, sonstige Berufe und Studien. Aber auch für Abwechslung ist gesorgt: Neben Mappen, Broschüren und Prospekten kannst du Filme ansehen, deine Neigungen am Bildschirm testen, dich sogar mit Berufsberatern unterhalten und vor allem viele, viele Fragen stellen“ (KRISTEN, WEINHOFER, 2002, S. 29). Im nächsten Absatz halten die beiden Autorinnen fest, dass dieser Besuch vor- und nachbereitet werden soll: „Bevor du aber einen BIZ-Besuch durchführst, solltest du dir klar darüber sein, was du wissen willst“ (ebenda).

In der Nachbereitung soll zusammengefasst werden:

- “+ war die Info ausreichend
- + was dir gefallen/nicht gefallen hat
- + was dir noch fehlt
- + wo du noch einmal hingehen musst“ (ebenda).

Diese Reflexion sollte im Unterricht, zusammen mit dem Lehrer/der Lehrerin, den MitschülerInnen, jedoch auch zuhause im Gespräch mit den Eltern erfolgen.

Das BIZ bietet dem Ratsuchenden mehrere Möglichkeiten der Erkundung.

Da es in Österreich über 750 schulische und zirka 250 verschiedene Lehrberufe gibt, ist es hilfreich, sich zuerst Überkategorien zu bilden, um Struktur und Übersicht zu erlangen. Im Selbsterkundungsprozess unter zu Hilfenahme von Medien kann sich der Klient/die Klientin zuerst einmal einen Überblick schaffen, neue Bereiche entdecken und auftretende Fragen anschließend mit dem BIZ – Berater/der BIZ - Beraterin in einem persönlichen Gespräch klären. Streng genommen ist dieses persönliche Gespräch nicht mehr Teil von Vorberuflicher Bildung. Die Einteilung der Arbeits- und Berufswelt in Tätigkeitsfelder, eine Zusammenfassung von ähnlichen und verwandten Berufen wie Gesundheitsberufe, Verkehrsberufe, soziale Berufe, Land / Forstwirtschaft, Handelsberufe, technische Berufe, Tourismusberufe, Dienstleistungsberufe, Sicherheitsberufe (Polizei, Militär, Feuerwehr) ist bei einer Anzahl von zirka 20.000 verschiedenen Berufen im deutschsprachigen Raum unerlässlich, um statt Überforderung und Chaos, Orientierung und Zuversicht zu schaffen. Auch wenn diese Zuordnung nicht immer einfach und eindeutig ist, kann anhand dieser Tätigkeitsfelder leichter ein entsprechender Ausbildungslehrgang konzipiert werden.

Neben dem AMS ist auch das **Wirtschaftsförderungsinstitut**, kurz WIFI, ein wesentlicher Kooperationspartner für die Schule in der Vorberuflichen Bildung. Es gibt dort eine eigene Bildungs- und Lehrlingsberatung. Eine weitere Institution in dieser Hinsicht ist die **Wirtschaftskammer** mit ihrer Propagierung der Dualen Lehrlingsausbildung. Demnach ist hier ein Ansprechpartner zu finden, der speziell in diesem Bereich zeitlich aktuelle und umfassende Informationen bereitstellen kann. Das oben genannte BIZ gibt es auch hier als eigene Abteilung und wird etwa in Wien mit BIWI abgekürzt.

Zu erwähnen wären auch private Institutionen, wobei hier stellvertretend für alle anderen „Die Hebebühne“ genannt werde soll. Finanziert mit privaten Spendengeldern, teils auch Zuwendungen aus Stiftungen und einer staatlichen Unterstützung hat sich diese Institution als eine Anlaufstelle für Arbeitssuchende, Rat- und Hilfesuchende in allen denk- und undenkbar Lebenssituationen etabliert. Speziell ausgebildete Sozialarbeiter decken auch hier einen Beratungsbedarf ab, der Elemente der Berufsorientierung enthält.

Jedoch ist in diesem Fall der Spielraum in der Gestaltung und Zielsetzung größer, da es keine direkte staatliche Abhängigkeit und keine strengen gesetzlichen Vorschriften gibt. Diese Organisation sieht sich als Unterstützung für all jene, die eine zusätzliche Hilfestellung suchen. Dies impliziert, folgt man der Homepage die unter <http://www.hebebuehne.at> abrufbar ist, auch Fragen betreffend Arbeits- und Berufswelt, sowie auch berufliche und schulische Ausbildungsmöglichkeiten.

Nun soll noch kurz dargestellt werden, welche Personen eigentlich diese Beratung durchführen. An den Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Schulen sind Schüler- bzw. BildungsberaterInnen tätig. Organisatorisch davon getrennt sind die BerufsberaterInnen, die beim AMS bzw. beim WIFI arbeiten. Sie haben eine andere Ausbildung und ihre Tätigkeit unterliegt anderen Gesetzen.

Neben dem personellen Angebot der Beratung liegen zur Ergänzung eine Reihe von berufskundlichen Schriften auf. Es handelt sich dabei um Folder, Broschüren, Mappen usw. Selbstverständlich besteht auch die Möglichkeit, einen Eignungstest durchzuführen. Im Rahmen meiner Diplomarbeit werde ich jedoch auf dieses spezielle Thema nicht näher eingehen.

Abschließend sei noch gesagt, dass es natürlich unerlässlich ist, das Umfeld der jeweiligen Person in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. So gut die Kooperation zwischen den einzelnen Institutionen auch läuft um eine optimale gegenseitige Ergänzung zu erreichen, stehen Eltern und deren Kinder in ihrer ganz speziellen Lebenssituation im Mittelpunkt. Auf dieser Grundlage sollten die jeweiligen pädagogischen Bemühungen und die fachliche Beratung aufbauen, Zuversicht vermitteln und neue Perspektiven eröffnen. So meint auch Dichatschek: „Der Auftrag der Berufsberatung zur Vorberuflichen Bildung war immer der Anlass, mit Stellen zusammenzuarbeiten, die das Umfeld des einzelnen – sozial und/oder wirtschaftlich – kennen und bei einer Erst- oder Folgewahl (Schul- bzw. Studienwahl, Berufswahl) mitwirken“ (DICHATSCHEK, 1995, S. 73).

2.3.3 Vorberufliche Bildung als Realbegegnung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Vorberufliche Bildung zwei sich gegenseitig ergänzende Aufgabenfelder hat. Einerseits sollen Heranwachsende im Laufe ihrer Schulzeit über mögliche schulische und berufliche Ausbildungswege informiert werden, andererseits ist auch die Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftswelt Thema pädagogischer Bemühungen. Den Zusammenhang dieser beiden Bereiche sehe ich darin, dass den Schülern auch vermittelt werden muss, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, um einen bestimmten Beruf ausüben zu dürfen, welche Schule erfolgreich abgeschlossen werden muss, welches Können, welche abgelegten Prüfungen Grundlage für das Bekleiden eines bestimmten Postens sind. Es ist Aufgabe aller in der Vorberuflichen Bildung Tätigen, den Berufswunsch eines Schülers als Anlass dazu zu nehmen, einen geeigneten Schul- bzw. Ausbildungsweg aufzuzeigen. Gibt es diesen jedoch noch gar nicht im Konkreten oder ist er unerfüllbar, so sollten gemeinsam mögliche Alternativen überlegt und ausgearbeitet werden.

Nun gilt es also, dem Heranwachsenden alle vorhandenen Berufsfelder aufzuzeigen, ihm Tätigkeitsgebiete näher zubringen und auf neue noch nicht bekannte Arbeitsbereiche aufmerksam zu machen. Dies sollte eines der wichtigsten Anliegen von Schule im Allgemeinen und von Vorberuflicher Bildung im Speziellen sein: Erweiterung des Horizonts, Vervollständigung des Weltbildes, Aufzeigen von Chancen, Vermitteln von neuen Erfahrungen. Genau hierfür hält die Vorberufliche Bildung noch ein Instrument bereit: die Realbegegnung.

Darunter versteht man im eigentlichen Wortsinn, dass der Realität, dem Realen, begegnet werden soll: weg von schriftlicher Information, theoretischen Überlegungen und abstrakten Präsentationen - hin in die Praxis und den Alltag der Arbeits- und Berufswelt.

Diesbezüglich hält Bernhard Fass einige methodische Elemente in seinem prägnanten Essay, veröffentlicht in der monatlich erscheinenden Fachzeitschrift „IMPuls“, fest: „Sinn der Realbegegnungen im Bereich Berufsorientierung ist es, den Schülerinnen und Schülern unmittelbare Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt, in das weiterführende Schul- und Ausbildungssystem zu ermöglichen. Die Organisation von Realbegegnungen erfolgt im Dreischritt: Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung.“

Dazu bieten sich beispielsweise folgende Formen an:

- Betriebe, Lehrwerkstätten, Berufsschule und weiterführende Schulen erkunden
- Einen oder mehrere Tage unter Aufsicht in einem Betrieb oder in einer Lehrwerkstätte berufliche Tätigkeiten kennen lernen
- Außerschulische Institutionen und Einrichtungen wie Berufsinformationszentren, Berufsinformationsmessen, Infozentren der Wirtschaftskammern, Arbeitmarktservice, Arbeiterkammer, Innungen usw. besuchen und kennen lernen
- Personen, die etwas über Berufe berichten können, in den eigenen Unterricht einladen u.v.m.“ (FASS, 2003, o.S.).

So meint auch Hans Bayer et al. in einer online erschienen Broschüre: „Unter Realbegegnungen können alle direkten Begegnungen der Schüler mit Personen und Einrichtungen der Arbeitswelt oder aus dem Ausbildungsbereich zusammengefasst werden. Auch Berater beim AMS sind ‚Realbegegnung‘“ (BAYER et al., 2005, o.S.).

Voraussetzung, dass es sich hierbei um Vorberufliche Bildung handelt, ist die pädagogische Begleitung. Alle Realbegegnungen sollten schüleradäquat vor- und nachbereitet werden. Stellvertretend für alle anderen methodischen Elemente soll Augenmerk auf die Betriebserkundung gelegt werden. Mit Betrieben sind alle Wirtschaftszweige und sozialen Einrichtungen, in denen Menschen beruflich tätig sind, gemeint.

Im Lehrbuch „DEINE BERUFSENTSCHEIDUNG – DEIN LEBEN“, welches im BOL Unterricht an den PTS verwendet wird, ist dazu eine Anleitung für einen erfolgreichen Ablauf zu finden.

„Eine weitere Hilfe für dich auf deinem Weg zur Berufsfindung ist die Betriebserkundung. Wenn du klar und genau weißt, was du in dem Betrieb erfahren willst, wird es bestimmt eine interessante Erfahrung für dich werden. Der Praxis ‚hautnah‘ begegnen heißt wirtschaftliche, berufliche und soziale Probleme erkennen und verstehen und das Bild von seinem Wunschberuf zu vervollständigen. [...] Klärt zuerst, ob ihr den gesamten Betrieb oder nur einen Teil davon besuchen werdet. Überlegt auch mögliche Fragen. Was wollt ihr in Erfahrung bringen?“ (KRISTEN, WEINHOFER, 2002, S. 26). Nach der Vorbereitung, dem ersten Schritt, folgt die Durchführung, wozu die Autorinnen den Rat geben, ein Protokoll zu führen „in das du deine persönlichen Beobachtungen und Eindrücke

notierst! Z.B. Gespräche, Erlebnisse,...“ (KRISTEN, WEINHOFER, 2002, S. 26). Dies, so die Autorin, kann für den dritten Schritt, der Reflexion nützlich sein. Wieder zurück in der Schule, im Unterricht können das Erlebte, die vielfältigen Eindrücke gesammelt und aufgearbeitet werden. Welche Fragen wurden beantwortet, was ist noch offen geblieben? Wie hat sich das Unternehmen präsentiert, wie gestalten sich die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter? Werden Aspekte des Umweltschutzes berücksichtigt? (vgl. ebenda, S. 26f).

Auch Dichatschek führt in seinem Aufsatz: „Fachdidaktische Maßnahmen in der Orientierung über berufliche Bildung und Arbeitswelt sowie Berufskunde in der Sekundarstufe II“ dazu an: „Bei einer Betriebserkundung mit verschiedensten Aspekten lernen die Schüler die Anforderungen und Umweltbelastungen verschiedener Berufe in anschaulicher konkreter Art kennen. Eine Erkundung ist Unterricht, bei dem der Klassenraum verlassen wird, um etwas anzusehen, zu überprüfen und mit jemandem ins Gespräch zu kommen“ (DICHATSCHEK, 2002, S. 51). Es können also auch im Betrieb Tätige befragt und interviewt werden.

Der Autor unterstreicht die Relevanz des eben dargestellten für die Vorberufliche Bildung, indem er festhält, dass die Betriebserkundung ein Lernverfahren ist, das bestimmte Schwächen im Bildungswesen wie der Trennung von Schule, Arbeit und Wirtschaft ebenso entgegenarbeitet wie einer Überbetonung von kognitivem Lernen unter Vernachlässigung des Tätigwerdens (vgl. DICHATSCHEK, 2002, S. 52).

Es soll also auf eine Kooperation der unterschiedlichen Institutionen Wert gelegt werden, damit Vorberufliche Bildung optimal stattfinden kann. Die Instrumente Unterricht, Realbegegnung und Beratung ermöglichen eine didaktisch-methodische Abstimmung entsprechender Lernsequenzen mit schulischen, beratenden und wirtschaftsorientierenden Inhalten (vgl. DICHATSCHEK, 2005, S. 3).

So meint auch Bernhard Fass: „Ein wesentlicher Bestandteil aller Bemühungen in Sachen Berufsorientierung muss eine verstärkte Zusammenarbeit der Schule mit außerschulischen Experten und die Nutzung auch außerschulischer Lernorte sein. Vorberufliche Bildung braucht Realbegegnung, eine Erkundung der Arbeits- und Berufswelt durch Praktika, Betriebs- und Berufserkundungen, BIZ Besuche und Expertengespräche“ (FASS,

2003, o.S.). An einer anderen Stelle schreibt er: „Eigene Wünsche und Vorstellungen müssen [...] mit der Situation auf dem Arbeitsmarkt und der gesellschaftlichen Wirklichkeit abgestimmt werden. SchülerInnen müssen auch praktisch auf die Schul-, Betriebs- bzw. Lehrstellensuche vorbereitet werden“ (FASS, 2003, o.S.).

Aufgrund der oben erläuterten Argumente möchte ich das Kapitel gerne mit einem Zitat dieses Autors schließen: „Wählen und entscheiden kann nur jemand, der Alternativen kennt“ (ebenda).

2.4 Die Polytechnische Schule

Rechtsgrundlage für die Organisation des österreichischen Schulwesens ist seit 1962 das Schulorganisationsgesetz. Durch die Einführung dieses Gesetzes wurde das österreichische Schulwesen auf eine einheitliche Rechtsbasis gestellt und gleichzeitig die allgemeine Schulpflicht¹¹ von acht auf neun Jahre verlängert. Da bereits bestehende Schultypen jedoch unverändert bleiben sollten, wurde als Lösung der Polytechnische Lehrgang ins Leben gerufen, welcher im Schuljahr 1966/67 erstmals Unterricht anbot. Es ist nicht Aufgabe dieser Diplomarbeit, die Entstehungsgeschichte, den Entwicklungsverlauf und die bereits erfolgten Umstrukturierungen dieses Schultyps darzustellen. Interessierte seien hier an Peter Jäger verwiesen (vgl. JÄGER, 2001). Auch wird auf die Freiräume, die schulautonome Lehrplanbestimmungen geben, nicht näher eingegangen.

Kurz möchte ich die PTS und ihr Bildungsziel darstellen, auf die Umsetzung von Beruflicher Bildung an der PTS eingehen sowie auch dazu abgrenzend die berufliche Grundbildung erläutern (vgl. DECKER, 1981).

Schon mit der Einführung dieser Schularart als Polytechnischer Lehrgang mit dem SchOG 1962 und der Konkretisierung ab 1966 zählte die Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt sowie auch schulische und berufliche Ausbildungsmöglichkeiten zu ihren Kernaufgaben. Neben dem Unterrichtsfach „Lebenskunde“ war es vor allem „Berufskunde und praktische Berufsorientierung“, die Jugendlichen Informationen über und Einblicke in die künftige Ausbildungs- und Berufswelt vermitteln sollte (vgl. WEISSENLEHNER, 2000, S. 1092). Die zweite Novelle¹² des SchOG hält fest: „Der Polytechnische Lehrgang hat im Besonderen die Aufgabe, die allgemeine Grundbildung in Hinblick auf das

¹¹ Streng genommen handelt es sich hierbei nicht um eine Schulpflicht sondern um eine Unterrichtspflicht.

¹² Bundesgesetz vom 25.7.1962, BGBl. Nr.173, über die Schulorganisation

praktische Leben und die künftige Berufswelt zu festigen“. Zur weiteren Präzisierung dieses Bildungszieles stand unter § 2: „[...] der Polytechnische Lehrgang hat die Jugend mit dem für das Leben und den zukünftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten“. In einem diesbezüglichen Erlass¹³ wurde auf die intensive Beratungsnotwendigkeit in den Lehrerkonferenzen, die laufende Überprüfung der verwendeten Unterlagen, die Erarbeitung eines neuen Unterrichtsstiles, den erweiterten Blick in Richtung Lebens- und Berufswelt, den Aufbau eines guten Klassenlebens und die Hebung der Schulleistung hingewiesen (vgl. BURGSTALLER, LEITNER, 1987, S. 38).

Die erste Stundentafel für den Polytechnischen Lehrgang mit der Auflistung der Pflichtgegenstände, Freigegegenstände und der Unverbindlichen Übungen wurde vor dem Hintergrund der oben genannten Bildungsziele konzipiert, daher sah der Lehrplan im Schuljahr 1966/67 unter anderem „Lebenskunde“ sowie „Berufskunde und praktische Berufsorientierung“ als Pflichtgegenstände vor. Beide Fächer sollten im Ausmaß von zwei bis drei Wochenstunden stattfinden. Im Jahr 1966 waren diese Unterrichtsgegenstände im österreichischen Schulwesen neu und galten als richtungsweisende, poly-spezifische Schwerpunktfächer.

Als spezielles Bildungsziel des Polytechnischen Lehrgangs galt die Überleitung von der Schule in das Berufs- und Erwerbsleben.

Seit damals hat es einige Veränderungen gegeben, doch wesentliche Aspekte - bezogen auf die Vorberufliche Bildung - sind gleich geblieben. Wie bereits in Kapitel 1.1 festgehalten, findet Vorberufliche Bildung im gesamten österreichischen Schulsystem nur an der PTS als verpflichtend abzuhaltendes und benotendes Schulfach statt. Diesbezüglich hat sich seit Einführung dieses Schultyps vor zirka einem halben Jahrhundert nichts verändert. Das allgemeine Bildungsziel der PTS, wie in Kapitel 1.2 festgehalten, ist auch in seinen groben Zügen gleich geblieben. Damals wie heute sieht der Gesetzgeber vor, dass die Schüler auf die am Ende des Schuljahres fällige Entscheidung über ihren weiteren Ausbildungsweg bestmöglich vorbereitet und dabei unterstützt werden sollten. Es gab in den letzten vier Jahrzehnten etliche kleinere Reformen und Veränderungen, jedoch soll hier nur die große Umstrukturierung, die im Schuljahr 1996/97 schließlich umgesetzt wurde, dargestellt werden. Nachdem es in den 80iger Jahren zu einem Rückgang der

¹³ Erlass: „Durchführungsmaßnahmen zum Polytechnischen Lehrgang“ vom 17.11.1966

Schülerzahl kam, und dieser Schultyp zunehmend an Ansehen verlor, wurde 1990 von Seiten des Bildungsministeriums ein groß angelegtes Projekt gestartet. Bei Peter Jäger liest man: „Die Reform ‚PL 2000‘ war so angelegt, dass interessierte und kompetente Lehrer das Reformkonzept in Zusammenarbeit mit dem BM:UKK erstellten, und dieses in breit angelegten Schulversuchen erprobten. Es war der Wunsch aller Beteiligten, dem Polytechnischen Lehrgang ein Profil mit Qualität und Anerkennung zu geben“ (JÄGER, 2001, S. 84).

Die Ergebnisse dieser Bemühungen, die 1996/97 erstmals zum Tragen kamen, waren vielfältig und tief greifend:

- Der Name dieses Schultyps wurde von „Polytechnischer Lehrgang“ auf „Polytechnische Schule“ geändert.
- „Berufsgrundbildung“ wurde als wichtiges Bildungsziel eingeführt. Sie wird den Schülern „in Form von Fachbereichen, die den großen Feldern der Wirtschaft entsprechen [...] zur Wahl angeboten. [...] In den Fachbereichen werden grundlegende Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse (Schlüsselqualifikationen) vermittelt“ (JÄGER, 2001, S. 54). Zu Beginn des Schuljahres soll eine Orientierungsphase im Ausmaß von sechs bis acht Wochen stattfinden, in denen die Schüler alle am Schulstandort angebotenen Fachbereiche kurz kennen lernen. Anschließend müssen sie sich für einen entscheiden und im Ausmaß von 14 Wochenstunden für den Rest des Schuljahres besuchen¹⁴.

Das SchUG hält unter § 11 Absatz 1 dazu fest: „Soweit alternative Pflichtgegenstände vorgesehen sind, haben die Schüler zwischen diesen zu wählen. [...] An der Polytechnischen Schule ist die Frist für die Wahl alternativer Pflichtgegenstände innerhalb der ersten zehn Wochen des Unterrichtsjahres festzulegen und kann der Wahl eine Orientierungsphase von längstens acht Wochen vorgelagert werden“ (SchUG, § 11, Absatz 1).

- „Lebenskunde“ und „Berufskunde und praktische Berufsorientierung“ wurde zu „Berufsorientierungs- und Lebenskundeunterricht“ zusammengefasst und findet jetzt im Ausmaß von zwei (in schulautonom geführten Schulen zwei bis drei) Wochenstunden statt (vgl. WEISSENLEHNER, 2000, S. 14).

¹⁴ Genauere Angaben diesbezüglich sind auf der Homepage des BM:UKK unter der URL: <http://pts.schule.at> ersichtlich [Stand 10.10.2008].

In der 17. Novelle des SchOG¹⁵ wurden die initiierten Änderungen der Reform „PL 2000“ in den nun abgeänderten Bildungsaufgaben der PTS unter § 28 Absatz 1 definiert: „[...] Sie hat auf das weitere Leben insbesondere auf das Berufsleben dadurch vorzubereiten, als sie die Allgemeinbildung der Schüler in angemessener Weise zu erweitern und zu vertiefen, durch Berufsorientierung auf die Berufsentscheidung vorzubereiten und eine Berufsgrundbildung zu vermitteln hat. Die Schüler sind je nach Interesse, Neigung, Begabung und Fähigkeit für den Übertritt in Lehre und Berufsschule bestmöglich zu qualifizieren sowie für den Übertritt in weiterführende Schulen zu befähigen“ (SchOG §28 (1)).

Folglich bekam die PTS eine neue Bildungsaufgabe dazu, nämlich die „Berufsgrundbildung“. Darunter versteht man die an den Schulen jeweilig angebotenen Fachbereiche, welche Berufsfeldern der Arbeitswelt entsprechen. Die Berufsgrundbildung grenzt sich in ihrem Aufgabenfeld (siehe Kapitel 2.3) vom Unterrichtsfach Berufsorientierung ab. Im Gegensatz zur Berufsgrundbildung umfasst der Inhalt des BO Unterrichts das gesamte Spektrum der Berufs- Arbeits- und Wirtschaftswelt sowie der beruflichen und schulischen Ausbildungsmöglichkeiten. In der Berufsgrundbildung, welche in den jeweiligen Fachbereichen stattfindet, bekommt der Schüler/die Schülerin Einblick in eine Berufssparte, in ein Berufsfeld. Folgt man Decker so ist die Berufsgrundbildung ein Teilbereich von Vorberuflicher Bildung (DECKER, 1981).

2.5 Vorberufliche Bildung: ein Soll – Ist Vergleich.

Um die aktuelle Situation der Vorberuflichen Bildung in Österreich zu bewerten, ist es von Nöten, vorerst festzuhalten, welche Ziele es diesbezüglich gibt und von welcher Seite mit welcher Absicht diese festgelegt wurden. Dazu möchte ich in einem Dreierschritt vorgehen:

- a) Zielvorgabe (SOLL)
- b) tatsächliche Situation (IST)
- c) Diskrepanz zwischen SOLL und IST sowie mögliche Verbesserungsvorschläge

¹⁵ 17. Novelle des Schulorganisationsgesetzes BGBl. Nr. 766 vom 30.12.1996

Zielvorgabe:

In Österreich ist die Vorbereitung auf die Schul- und Berufswahl der Schule zugewiesen (vgl. § 15,1 der 7. SchOG-Novelle 1982). „Die Anforderungen an die Menschen in der Berufs- und Arbeitswelt nehmen ständig an Komplexität zu, sodass eine Vorbereitung darauf für die Schule unabdingbar geworden ist“ (Homepage des BM:UJK, Stand 19.10.2008). Das heißt, Vorberufliche Bildung hat stattzufinden.

Tatsächliche Situation:

In der Grundschule/Primarstufe ist das schulische Angebot in den beiden Fächern „Sachbegegnung“ (Vorschule) und „Sachunterricht“ (Volksschule) vorhanden. In der Sekundarstufe I wird Vorberufliche Bildung in den Lehrplan integriert, entweder als eigenes Unterrichtsfach „Berufsorientierung“ oder integrativ in den anderen Fächern mit Schwerpunkten in Deutsch, Geographie und Wirtschaftskunde, Mathematik, Physik, Werkerziehung sowie auch in Geschichte und Sozialkunde unterrichtet.

Im Sekundarbereich II hat Vorberufliche Bildung, außer an der PTS, wie in Kapitel 2.4 dargestellt, nur als allgemeines didaktisches Unterrichtsprinzip Geltung. Das heißt, Elemente von Vorberuflicher Bildung sollen im Rahmen anderer Unterrichtsfächer mit unterrichtet werden. Den Schulen bietet sich jedoch die Möglichkeit, Vorberufliche Bildung als unverbindliche Übung, wie zum Beispiel an der AHS unter der Bezeichnung „Orientierung auf die Berufs- und Arbeitswelt“, abzuhalten.

Diskrepanz zwischen Soll-Ist

Der oben angeführten Forderung, dass Vorberufliche Bildung stattfinden muss, wird zwar entsprochen, jedoch ohne den Kerninhalten von schulischer Berufsorientierung eine feste Verankerung im Lehrplan zu garantieren. Dies impliziert die Gefahr, dass auf die Anliegen der Berufsorientierung im täglichen Unterrichtsgeschehen vergessen werden kann. So hält Dichatschek fest: „Das Prozesshafte der Berufswahl kann dazu verführen, die Berufsorientierung in der Schule zum ausschließlichen Unterrichtsprinzip zu machen und ihr damit keinen festen didaktischen Ort im Fächerkanon zuzuweisen. Dies bedeutet, dass sich für Kerninhalte und den Zusammenhang zwischen Teillernzielen der Berufsorientierung in anderen Fächern kein Unterrichtsgegenstand verantwortlich fühlt“ (DICHATSCHKEK, 1995, S. 68f).

Zielvorgabe:

Folgt man der einschlägigen Fachliteratur, so soll in der Vorberuflichen Bildung eine enge Kooperation von Schule, Wirtschaft und AMS stattfinden sowie auch die Eltern laufend in den Entscheidungsprozess miteingebunden werden. In einem 1995 erschienen Aufsatz publiziert Dichatschek mit einer Grafik ein Rahmenkonzept für eine schulische Berufsorientierung (vgl. DICHATSCHEK, 1995, S. 68), welches das eben Erwähnte anschaulich darstellt:

SCHULE Unterricht (Berufswahl-)		SCHULE – ARBEITSAMT: Beratung (Schüler-, Berufs-)
	VORBERUFLICHE BILDUNG / BERUFSORIENTIE- RUNG	
SCHULE – WIRTSCHAFT: Realbegegnung (Lehrausgän- ge, Exkursionen, Erkundun- gen, Praktika, Berufsprakti- sche Tage/Wochen)		SCHULE: Elterninformation

Abb. 1: Rahmenkonzept einer schulischen Berufsorientierung (DICHATSCHEK, 1995, S. 68).

Die in den jeweiligen Institutionen Tätigen sollten inhaltlich ergänzend zusammenarbeiten. Dazu muss allen Beteiligten klar sein, wo die Stärken des jeweils anderen liegen. In den didaktischen Grundsätzen von Vorberuflicher Bildung findet sich immer wieder die Aufforderung an Unterrichtende, nicht nur fächerübergreifend, sondern auch vernetzend zu arbeiten. Der Unterricht soll erfahrungs- und schülerorientiert gestaltet werden, besonders soll bei Realbegegnungen mit dem AMS und Vertretern der Wirtschaft zusammen gearbeitet werden. Unter „vernetzend“ versteht man hier, dass bereits während der Schulzeit im Rahmen von Vorberuflicher Bildung der Kontakt zu möglichen späteren Dienstgebern hergestellt wird. Auch der Besuch von Beratungseinrichtungen hat unter anderem zum Ziel, dass die Schüler das Zusammenspiel der unterschiedlichen Institutionen kennen lernen, die jeweiligen sich von einander abgrenzenden Tätigkeitsfelder erklärt bekommen.

Tatsächliche Situation:

Empirische Studien beweisen immer wieder, wie wichtig der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl ist. So schreibt auch Dichatschek: „Im Gesamtfeld vorberuflicher Maßnahmen darf nicht vergessen werden, wie wichtig der Einfluss von Eltern und Familie [...] ist“ (DICHATSCHEK, 1995, S. 68). Sie sind wichtige Ratgeber und sollten in die schulische Berufsorientierung, zum Beispiel im Rahmen von Elternabenden, laufend eingebunden werden. Selbstverständlich müssen Eltern – vor allem bei minderjährigen SchülerInnen – über Exkursionen, Betriebsbesichtigungen informiert und ggf. um schriftliche Erlaubnis gebeten werden. Der Klassenvorstand sowie auch alle anderen LehrerInnen bieten regelmäßig Sprechstunden an, in denen unter anderem auch über die weitere berufliche oder schulische Laufbahn des Schülers/der Schülerin gesprochen werden kann. Wichtige, und im Moment auch schon übliche Praxis, ist, dass die SchülerInnen gemeinsam mit ihren Eltern diese Möglichkeit nutzen. Es erscheint wenig sinnvoll, ohne Bedachtnahme auf die Wünsche des Heranwachsenden/der Heranwachsenden über dessen/deren Kopf hinweg eine Entscheidung zu fällen. Denn letztendlich ist es der Schüler/die Schülerin, welche die Folgen einer einmal getroffenen Schul/Berufswahl tragen muss. Bildungs- bzw. SchülerberaterInnen sowie auch die BerufsberaterInnen im AMS stehen nicht nur den SchülerInnen, sondern auch deren Eltern zur Verfügung. Die Rolle der Eltern ist in der Vorberuflichen Bildung aus mehreren Gründen sehr wichtig und prädestiniert den schulischen und beruflichen Werdegang sowie die spätere Berufswahl. Stellvertretend für alle anderen Faktoren ist zu erwähnen, dass natürlich der Wohnort (und die damit einhergehende Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz) ausschlaggebend für die Schul- und Berufswahl sind. Als weitere bestimmende Faktoren können zum Beispiel eine mögliche finanzielle Unterstützung, eine geschlechtsspezifische Vorbildfunktion und eine familiär-kulturell bedingte Erwartungshaltung erwähnt werden.

Diskrepanz zwischen Soll und Ist:

Um die Ziele von Vorberuflicher Bildung zu erreichen, sollte folglich auf eine enge Kooperation der einzelnen Institutionen mit den Schülern und deren Eltern Wert gelegt werden. Jedoch haben diese teils unterschiedliche Intentionen, auch wenn es natürlich gilt, in erster Linie zum Wohl des Kindes zu entscheiden. Die im AMS tätigen BerufsberaterInnen stehen vor einem arbeitsbedingten Dilemma. Einerseits sollen sie umfassend und wertfrei beraten, andererseits ist es nun einmal primäres Ziel des AMS, zukünftige Arbeitslosigkeit zu verhindern. Es macht kaum Sinn, Heranwachsende für ein Berufsfeld zu

interessieren, in dem es keine oder nur eine geringe Chance auf Anstellung gibt, während in anderen Bereichen ein Mangel an Arbeitskräften herrscht. Hier könnte eine Zusammenarbeit von Vertretern der Wirtschaft, dem AMS und auch der Schule bzw. dem BM:UJK erfolgreich sein. Es wäre zu beachten, ob die schulische Ausbildung die zukünftig benötigten Qualifikationen vermittelt. Außerdem gilt es mit Interesse zu verfolgen, in welchen Berufssparten in Zukunft Arbeitnehmer gesucht werden. Die entscheidende Frage ist, ob der Ratsuchende/die Ratsuchende dahingehend beeinflusst werden darf, dass seine/ihre Berufswahl vorrangig vom antizipierten Angebot auf dem Arbeitsmarkt bestimmt wird. Die Ausbildung der in den jeweiligen Bereichen Tätigen ist ebenfalls sehr unterschiedlich, sowohl im Inhalt als auch im zeitlichen Aufwand. Der nun folgende Punkt und Kapitel 2.6 gehen darauf ein.

Anschließend soll nun die Aus-, Fort- und Weiterbildung bzw. die Qualifikation der in der Vorberuflichen Bildung Tätigen dargestellt werden. Um eine übersichtliche Strukturierung zu erhalten, unterscheidet man vier Bereiche:

- die Lehrpersonen
- die beim AMS tätigen BerufsberaterInnen
- die an den Schulen tätigen Schüler- bzw. BildungsberaterInnen und
- alle anderen außerschulischen BeraterInnen und ExpertInnen

Der bereits mehrmals durchgeführte Dreierschritt (Zielvorgabe, tatsächliche Situation, Diskrepanz) erscheint im Hinblick auf das Thema der Diplomarbeit nur für Punkt a sinnvoll.

Zu a) Stellvertretend für alle anderen, in der Vorberuflichen Bildung tätigen LehrerInnen soll die Aus-, Fort- und Weiterbildung der an der PTS tätigen PädagogInnen in Bezug auf den BOL Unterricht dargestellt werden.

Zielvorgabe:

Der Gesetzgeber sieht vor, dass der „Unterricht in den Klassen der PTS [...] durch Fachlehrer zu erstellen [ist]“ (§ 32, Abs. 1 des SchOG). Ein Fachlehrer/eine Fachlehrerin ist jemand, der ein Lehramt für das abzuhaltende Unterrichtsfach innehat. Dieses sollte vor Beginn der ersten abzuhaltenden Unterrichtsstunde erworben worden sein.

Tatsächliche Situation:

Im Rahmen der Umstrukturierung eines Teils des tertiären Bildungssektors wurden die Pädagogischen Akademien und die Pädagogischen Institute zusammengelegt und tragen nun die Bezeichnung: Pädagogische Hochschulen. Diese Änderung trat mit dem Schuljahr 2007/2008 erstmals in Kraft. Die Ausbildung zum PTS Lehrer/zur PTS Lehrerin fand zuvor an den Pädagogischen Akademien statt, alle Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen an den Pädagogischen Instituten. Jetzt gilt es, eine sechssemestrige Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen zu absolvieren, um das Lehramt zu erwerben und mit dem akademischen Titel eines „Bachelor of Education“ abzuschließen. Die StudententInnen müssen sich für ein Hauptfach und zwei Nebenfächer entscheiden. Die Hauptfächer umfassen Deutsch, Englisch und Mathematik, während als Nebenfächer Bewegung/Sport, Religion, Berufsorientierung und Lebenskunde, Naturkunde und Ökologie, Gesundheitslehre und Politische Bildung und Wirtschaftskunde gelten.

Die Möglichkeit, das Lehramt/die Lehrbefähigung für Berufsorientierung und Lebenskunde zu absolvieren besteht jedoch nicht an allen Pädagogischen Hochschulen - ein Manko, das Thema des nächsten Kapitels sein wird.

Seit der Zusammenlegung der Pädagogischen Akademien und der Pädagogischen Institute finden sowohl die Erstausbildung sowie auch alle Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen an den Pädagogischen Hochschulen statt¹⁶. Für bereits an der PTS tätige PädagogInnen ist es möglich, ihre Lehrbefähigung zu erweitern, indem sie einen Lehrgang für das gewünschte Unterrichtsfach an einer Pädagogischen Hochschule erfolgreich absolvieren. Weiters gibt es auch Fortbildungsmaßnahmen, das heißt Seminare oder Tagungen, in denen Inhalte eines bestimmten Unterrichtsfaches aufgegriffen werden. Damit erwirbt man jedoch keine zusätzliche Lehramtsqualifikation.

Zu b) Zur Schulung der beim AMS tätigen BerufsberaterInnen gibt es einen internen Ausbildungsgang im Umfang von 40 Wochen, der durch entsprechende Fortbildungen laufend aktualisiert wird (vgl. DICHATSCHEK, 2008, S. 450). Es handelt sich hierbei jedoch nicht um eine didaktisch-methodische beziehungsweise akademische Ausbildung.

¹⁶ Der Unterschied zwischen Fort- und Weiterbildung besteht darin, dass durch das Absolvieren einer Weiterbildungsmaßnahme wie z.B. eines Lehrgangs ein zusätzliches (ganzes oder halbes) Lehramt erworben wird, während Fortbildungsveranstaltungen der Vertiefung und Aktualisierung von bereits vorhandenen Kompetenzen dienen.

zu c) In Österreich ist es Aufgabe des Schulpsychologischen Dienstes, die an den Schulen tätigen Bildungs- und SchülerberaterInnen auszubilden, wobei es sich hierbei um eine berufsbezogene, stufengemäße Ausbildung handelt. Die Zielgruppe sind vorrangig bereits an den Schulen tätige PädagogInnen, die diese zusätzliche Qualifikation erwerben möchten. „SchulberaterInnen aller Schulformen haben die Möglichkeit, berufsbezogen eine stufengemäße Ausbildung des Schulpsychologischen Dienstes zur ‚Schüler- und BildungsberaterIn‘ absolvieren zu können“ (DICHATSCHEK, 2008, S.450).

zu d) Alle anderen BeraterInnen oder auch ExpertInnen, die im Rahmen von Realbegegnungen kontaktiert werden, sind großteils nicht pädagogisch geschult. Es handelt sich hierbei um eine nicht einzugrenzende, unübersichtliche Personengruppe, deren berufliche Tätigkeit für die Intentionen von Vorberuflicher Bildung sehr nützlich und aussagekräftig sein können. Es ist Aufgabe der PädagogInnen, diese Kontaktmöglichkeiten sorgsam auszuwählen und vorzubereiten sowie auch die fehlende didaktisch-methodische Ausbildung auszugleichen.

Diskrepanz zwischen Soll und Ist:

In diesem Abschnitt ging es darum, die Aus-, Fort- und Weiterbildung bzw. die Qualifikation der in der Vorberuflichen Bildung tätigen Personen darzustellen. Wünschenswert wäre eine einheitliche, mehrjährige, akademische Ausbildung, welche auch didaktisch-methodische Fähigkeiten vermittelt. Denn, so Dichatschek, die Schaffung eines Orientierungs- und Wissensrahmens über die Möglichkeiten in der Berufs-, Arbeits- und Wirtschaftswelt gilt als ein Ziel von Vorberuflicher Bildung. Dazu, so fordert der Autor, muss es zu einer didaktisch-methodischen Abstimmung entsprechender Lernsequenzen mit schulischen, beratenden und wirtschaftsorientierenden Inhalten durch Unterricht, Realbegegnung und Beratung kommen (vgl. DICHATSCHEK, 2005, S. 3). Wie bereits in Kapitel 2.5 festgehalten, wäre eine enge Kooperation der in den unterschiedlichen Institutionen Tätigen hilfreich, um die Ziele von Vorberuflicher Bildung zu erreichen. Als Grundvoraussetzung dafür bedarf es jedoch einer gut fundierten Ausbildung und laufenden Fortbildungen. Klare Worte findet Dichatschek diesbezüglich in einem erst kürzlich erschienen Aufsatz: „Unzureichend ist die entsprechende Ausbildung der für vorberufliche Bildung zuständigen Personen [...]. BerufsorientierungslehrerInnen und Schulberatungsdienste verfügen über geringe Beziehungen zur Arbeits- und Berufswelt. Berufsberatungsdienste verfügen kaum über strukturierte Konzepte, um eine Entwicklung des

Unternehmergeistes und unternehmerische Kompetenzen bei SchülerInnen zu fördern. Im Zentrum der Berufsberatung steht die nichtselbstständige Arbeit, eine Selbstständigkeit wird kaum berücksichtigt“ (DICHATSCHKEK, 2008, S.447). Von Seiten des BM:UJK heißt es jedoch „Entscheidend ist [...] die Eigenaktivität der Jugendlichen im Prozess der Berufswahlvorbereitung und Berufsorientierung. Die Berufswahl wird dadurch überlegter, verantwortungsgerechter und eher akzeptiert“ (Homepage des BM:UJK, 1.11.2008).

Dichatschek rezipiert in seinen Ausführungen die Ergebnisse eines 2005 von der OECD und der Kommission der Europäischen Gemeinschaften veröffentlichten Berichtes. Dieser bezieht sich auf umfassende und international vergleichende Studien aus den Jahren 2001 bis 2003 und kritisiert die österreichische Regierung¹⁷ dahingehend, dass diese „bislang bei der Festlegung der Inhalte und der Struktur der Erstausbildungen und der Verknüpfung mit den allgemeinen politischen Zielen in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Beschäftigung ‚äußerst inaktiv‘ war[en]. Mangelnde Evaluation der Ausbildung, erhebliche qualitative und inhaltliche Unterschiede zwischen den Beratungsdiensten und Ausbildungen in Feldern, die bei der Berufsberatungskompetenz eine geringe oder gar keine Rolle spielen, werden als negativ eingestuft. Zahlreiche Kurzausbildungen sind nicht geeignet, das für die Tätigkeit erforderliche Wissen und die nötigen Fertigkeiten zu vermitteln. Zuarbeitende Kräfte in den Beratungsdiensten – etwa in Informationsstellen oder kommunalen Dienstleistungszentren – erhalten keine Ausbildung“ (DICHATSCHKEK, 2008, S. 450). Im Bericht der Kommission der Europäischen Gemeinschaften heißt es weiter: „Die gegenwärtige Ausbildung ist in vielem zu bereichsspezifisch und die bestehenden Qualifikationsstrukturen erlauben keine Mobilität der Beratungskräfte zwischen dem Beschäftigungs- und dem Bildungsbereich oder wenigsten zwischen Arbeitsfeldern innerhalb des Bildungsbereichs“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 2005, S. 51f).

Die Situation ist also äußerst unzufriedenstellend und widerspricht der Zusicherung von Politikern diverser Parteien, dass die optimale Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt Priorität genieße und es gelte, mit der Lebenszeit von Heranwachsenden sorgsam umzugehen.

¹⁷ Nicht nur die österreichische Regierung, sondern auch die Regierungen der meisten anderen Mitgliedsstaaten werden negativ kritisiert. Die diesbezügliche Situation in anderen Ländern ist jedoch für das Thema dieser Diplomarbeit nicht relevant.

2.6 Die LehrerInnenaus- und Weiterbildung in der Berufsorientierung

Nachdem ich die Ausbildung, der auf dem Gebiet der Vorberuflichen Bildung tätigen Personen kritisch erörtert habe, gehe ich nun genauer auf den Lehrgang „Berufsorientierung“, das diesbezügliche Angebot der Pädagogischen Hochschulen Österreichs und wesentliche zeitliche und örtliche Rahmenbedingungen ein. Stellvertretend für alle Pflichtschultypen fokussiere ich nur die Aus- und Weiterbildung der PTS LehrerInnen.

Vorerst erscheint es mir wichtig, einige diesbezügliche Grundsätze der PflichtschullehrerInnenausbildung festzuhalten und leitende Begriffe näher zu erklären. Anschließend stelle ich dar, an welchen der 14 Pädagogischen Hochschulen Österreichs es im Moment¹⁸ die Möglichkeit gibt, Berufsorientierung im Rahmen der Erst- bzw. Weiterbildung als Lehrgang zu absolvieren.

Unter Erstausbildung versteht man eine sechssemestrige Ausbildung an einer Pädagogischen Hochschule, die mit einer Bachelor-Arbeit abgeschlossen wird. Wie der Name Erstausbildung schon impliziert, besitzen die StudentInnen noch kein Lehramt für eine Pflichtschule, sondern erwerben dieses erstmalig durch die erfolgreiche Absolvierung. Zu Beginn muss sich jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin für ein Hauptfach (Deutsch, Mathematik oder Englisch) und zwei Nebenfächer (z.B. Bewegung und Sport; Berufsorientierung und Lebenskunde) entscheiden. Der Absolvent/die Absolventin erhält den akademischen Titel „Bachelor of Education“ und die damit einhergehende Lehrberechtigung, also das Lehramt für die von ihm/ihr gewählten Unterrichtsfächer.

Im Gegensatz zur Erstausbildung findet Weiterbildung berufsbegleitend statt. Zielgruppe sind bereits im Schulbetrieb tätige PädagogInnen. Für sie besteht die Möglichkeit ihre Lehramtsqualifikation um ein oder mehrere Fächer zu erweitern.

Als der Polytechnische Lehrgang im Schuljahr 1967/1968 eingeführt wurde, wurden die Fächer „Lebenskunde“ und „Berufsorientierung“ getrennt unterrichtet. Im Zuge der Reform dieses Schultyps zur „Polytechnischen Schule“ kam es zu einer Zusammenlegung dieser beiden Fächer. Um das Lehramt für den „Berufsorientierungs- und Lebenskundeunterricht“ zu erwerben, muss ein diesbezüglicher Lehrgang absolviert werden. Dieser

¹⁸ Im Moment – darunter verstehe ich das Wintersemester 2008/09 und das Sommersemester 2009.

wird im Moment an der Pädagogischen Hochschule Tirol und an der Pädagogischen Hochschule Steiermark angeboten.

Es reicht nicht aus, nur „Berufsorientierung“ als Lehrgang, so wie er an insgesamt vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs angeboten wird, zu absolvieren. Damit erhält man - um an einer PTS zu unterrichten - nur eine zusätzliche Qualifikation, jedoch kein Lehramt bzw. keine Lehrberechtigung, da der Teil „Lebenskunde“ fehlt. Es ist jedoch möglich, diesen in Form von Modulen an der Pädagogischen Hochschule Tirol oder der Pädagogischen Hochschule Steiermark nachzuholen. Anders stellt sich jedoch die Situation für die Hauptschule dar, da hier „Berufsorientierung“ und nicht „Berufsorientierung und Lebenskunde“ unterrichtet wird. Für diesen Schultyp genügt die Absolvierung des Lehrgangs „Berufsorientierung“ für eine diesbezügliche Lehrberechtigung.

Mit Hilfe einer Tabelle möchte ich die aktuelle Situation¹⁹ des Angebots „Berufsorientierung“ in der Aus- und Weiterbildung an den Pädagogischen Hochschulen Österreichs darstellen.

Pädagogische Hochschule	Lehrgang „Berufsorientierung“		Lehrgang „Berufsorientierung und Lebenskunde“	
	Erstausbildung	Weiterbildung	Erstausbildung	Weiterbildung
Kärnten	nein ²⁰	nein	nein	nein
Tirol	ja	ja	ja	ja
Vorarlberg	ja	ja	nein	nein
Burgenland	nein	nein	nein	nein
Niederösterreich	nein	nein	nein	nein
Oberösterreich	nein	nein	nein	nein
Salzburg	ja	ja	nein	nein
Steiermark	nein	ja	nein	ja
Wien	nein ²¹	nein	nein	nein

¹⁹ d.h. Wintersemester 2008/09 und Sommersemester 2009

²⁰ Curriculum ist in Ausarbeitung, voraussichtlicher Beginn des Lehrgangs Wintersemester 2009/10

²¹ ab Sommersemester 2009

Private bzw. Kirchliche Pädagogische Hochschule				
Wien/Krems	nein ³	nein ³	nein	nein
Linz	nein	nein	nein	nein
Graz/Seckau	nein	nein	nein	nein
Innsbruck	nein	nein	nein	nein
Kärnten	nein	nein	nein	nein

Abb. 2 Angebot des Lehrgangs „Berufsorientierung“ und des Lehrgangs „Berufsorientierung und Lebenskunde“ an den Pädagogischen Hochschulen Österreichs; Quelle: Die jeweilige Homepage der (Privaten bzw. Kirchlichen) Pädagogischen Hochschulen sowie zusätzliche telefonische Überprüfung am 1.12.2008.

Nach der Auflistung der Pädagogischen Hochschulen, die im Moment einen Lehrgang für Berufsorientierung anbieten, gehe ich im folgenden Teil auf deren Curriculum ein.

Die genaue Ausarbeitung des Lehrplans, damit meine ich die Festlegung der Inhalte, Gestaltung und Organisation der zeitlichen und örtlichen Rahmenbedingungen und der zu verwendenden Methodik, ist von der jeweiligen Studienkommission der Pädagogischen Hochschulen vorzunehmen. Demzufolge kann es von Bundesland zu Bundesland zu geringfügigen Abweichungen kommen. Maß- und richtunggebend für die Ausarbeitung des Curriculums sind zwei Bereiche: Einerseits die gesetzlichen Vorschriften, verankert im Hochschulgesetz 2005 (BGBl. Nr. 30/2006) und in der Hochschulcurricularverordnung 2006 (BGBl. II Nr. 495/2006), andererseits der Schulpsychologische Dienst, welcher in steter Verbindung und Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium steht.

In Österreich hat der Schulpsychologische Dienst in der Vorberuflichen Bildung eine tragende Rolle. Er ist hauptverantwortlich für die Organisation der Ausbildung der Schüler-, und BildungsberaterInnen. Das heißt, er organisiert, verwaltet und sorgt für eine gesetzeskonforme Weiterentwicklung der Qualifizierung. Auch in der Ausbildung der BerufsorientierungslehrerInnen hat er eine Funktion inne. Gemeinsam mit dem Bildungsministerium entwickelte der Schulpsychologische Dienst ein prinzipielles Ausbildungskonzept für den Berufsorientierungslehrgang. Dieses kann als eine übergeordnete Weisung für die Pädagogischen Hochschulen angesehen werden.

Wie bereits erwähnt, arbeitet zwar die Studienkommission der jeweiligen Pädagogischen Hochschule das Curriculum eigenständig aus, jedoch gelten folgende fünf Module, veröffentlicht auf der Homepage des Schulpsychologischen Dienstes, als verbindlich:

“Prinzipiell sieht das Ausbildungskonzept zur Berufsorientierungs-Lehrerin bzw. zum Berufsorientierungs-Lehrer fünf Module vor:

1. Einführung in den Fachbereich BO, BO als Entwicklungsprozess
2. Möglichkeiten der Schul- und Berufsbildung, BO als kooperative Aufgabe
3. Der Mensch in der Arbeits- und Berufswelt, Arbeitsmarkt
4. Fachdidaktik, Methodik, Realbegegnung
5. Betriebspraktikum für LehrgangsteilnehmerInnen“ (Homepage des Schulpsychologischen Dienstes).

Stellvertretend für alle anderen Pädagogischen Hochschulen stelle ich nachfolgend den Lehrgang für Berufsorientierung und Lebenskunde der Pädagogischen Hochschule Tirol dar. Vorerst jedoch ein kurzer Blick auf das allgemeine Qualifikationsprofil, zu welchem sich diese Hochschule selbst verpflichtet. In einem der insgesamt neun leitenden Grundsätze des allgemeinen Qualifizierungsprofils sind meiner Meinung nach didaktische Elemente von Vorberuflicher Bildung enthalten.

Auf der Homepage der Pädagogischen Hochschule Tirol findet sich das

„Qualifikationsprofil

für das Bachelorstudium, Lehramt an Volksschulen, Sonderschulen, Hauptschulen und

Polytechnischen Schulen’

an der Pädagogischen Hochschule Tirol

1. Leitende Grundsätze

[...] die Pädagogische Hochschule Tirol (in der Folge PHT) [sieht es] als ihre Aufgabe, nach folgenden leitenden Grundsätzen die Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Lehrberuf auszurichten:

Die Lehrenden der PHT sind bereit, Studierenden dabei zu helfen, [...] die Welt mit kritisch-konstruktiven Augen zu sehen, bzw. andere Menschen in diesem Prozess zu unterstützen“ (Homepage der Pädagogischen Hochschule Tirol).

Der Bezug zur Vorberuflichen Bildung besteht meiner Auffassung nach darin, dass es Aufgabe der in der Vorberuflichen Bildung tätigen PädagogInnen ist, nicht nur über die Berufs-, Arbeits- und Wirtschaftswelt zu lehren, sondern die Schüler auch dazu anzuhalten, die aktuellen Gegebenheiten kritisch zu reflektieren (vgl. SCHUDY, 2005. S. 7).

Die PHT hält auf ihrer Homepage auch studiengangübergreifende Bildungsziele fest. Wesentlich für die leitende Forschungsfrage meiner Diplomarbeit erscheint mir folgende Forderung: „Für Studien, die zu einem Lehramt führen, wird auf die Lehrpläne der jeweiligen Schulart Bedacht genommen“ (ebenda). Das heißt, die Lehrpläne der einzelnen Unterrichtsfächer (je nach Schulart) sind Grundlage für die inhaltliche Gestaltung der Curricula der LehrerInnenaus- und weiterbildung. Das ist deswegen wichtig für mein Forschungsvorhaben, weil hier schriftlich festgehalten wird, dass die Inhalte des Unterrichtslehrplans für ein Schulfach Gegenstand der LehrerInnenausbildung sein sollten. Der Pädagoge/die Pädagogin, welche(r) ein Lehramt erfolgreich absolviert hat, sollte bzw. muss demzufolge also fachlich kompetent sein.

An der Pädagogischen Hochschule Tirols startet jedes Jahr mit Beginn des Wintersemesters ein Lehrgang für „Berufsorientierung und Lebenskunde“. Diesen können Studierende im Rahmen ihrer Erstausbildung wählen, sowie auch bereits im Lehrbetrieb tätige PädagogInnen als Weiterbildungsmaßnahme absolvieren.

Erfolgreiche Absolventen dieses Lehrgangs erhalten das Lehramt für „Berufsorientierung und Lebenskunde“. Damit sind sie von Gesetzeswegen aus berechtigt, das Unterrichtsfach „Berufsorientierung“ an den Hauptschulen und „Berufsorientierung und Lebenskunde“ an den Polytechnischen Schulen zu unterrichten.

Insgesamt läuft dieser Lehrgang über einen Zeitraum von 6 Semestern, im Ausmaß von wöchentlich 3ECTS. Dieser Ausbildungsplan bezieht sich auf beide Unterrichtsgegenstände, also Berufsorientierung und Lebenskunde. Ich stelle im Folgenden nur den Teil des Ausbildungslehrgangs dar, der sich auf den Bereich Berufsorientierung bezieht, und hierbei, aus Platzgründen nur das erste Semester.

„Erstes Semester:

Modulthema: Einführung in den Fachgegenstand Berufsorientierung

Bildungsziele/Kompetenzen: Als übergeordnetes Bildungsziel sollen erste Beobachtungen und Erfahrungen aus der Schulpraxis (ev. Verweis zu Praxisschulen) durch theoretisches Hintergrundwissen unterlegt, mit den Zielvorgaben des Österreichischen Lehrplans verbunden und in einem fachspezifisches Gesamtüberblick erfahren werden.

Bildungsinhalte:

- Aufbau und Inhalte der gewählten Fachrichtung
- fachrelevante Lehr- und Unterrichtsmaterialien
- Österreichischer Lehrplan
- Nahtstellen: HS-PTS/PTS-weiterführende Schulformen

Zertifizierbare (Teil-)kompetenzen und Leistungsnachweise:

Die Studierenden sollen....

- Einsicht in Aufbau und Inhalte der gewählten Fachrichtung gewinnen
- fachrelevante Lehr- und Unterrichtsmaterialien kennen lernen
- fachspezifische Arbeitsfelder kennen lernen und fragmentarisch erproben
- fachrelevante Inhalte mit Zielvorgabe des Österreichischen Lehrplans vergleichen und deren schulstufenspezifischen Aufbau reflektieren
- Überlegungen zu „Nahtstellen“ (HS-PTS; PTS-weiterführende Schulformen) hinterfragen und bearbeiten“ (Curriculum des Lehrgangs für Berufsorientierung an der PH Tirol, Stand 12.12.2008).

Die Ergebnisse meiner Forschung können mit den Inhalten dieses Lehrgangs verglichen werden.

3 Forschungsprozess

Das Erkenntnisinteresse dieser Diplomarbeit lässt sich in folgende Fragestellung zusammenfassen: Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sind aus Sicht der gegenwärtig tätigen BOL LehrerInnen insbesondere für den BO Unterricht wichtig? Die präzise Erläuterung meiner Forschungsfrage sowie das damit einhergehende Erkenntnisinteresse wurden schon in Teil 1 dieser Diplomarbeit, vor allem unter Kapitel 1.2 „Entwicklung einer präzisen Forschungsfrage“ dargestellt.

3.1 Erläuterung des Untersuchungsdesigns

Um nun diese Forschungsfrage beantworten zu können, wurden Leitfadeninterviews mit im Moment an einer PTS tätigen PädagogInnen durchgeführt. Voraussetzung für die Auswahl der InterviewpartnerInnen war, dass diese das Unterrichtsfach „Berufsorientierung und Lebenskunde“ in diesem Schuljahr²² unterrichten, jedoch nicht, dass sie die dafür vorgesehene Lehramtsberechtigung innehatten. Insgesamt wurden acht Personen interviewt, von denen vier den Lehrgang für BO in ihrer Pflichtschullehrerausbildung absolviert hatten. Die restlichen vier Interviewpersonen verfügten eigenen Angaben nach über keinerlei Lehramtsqualifikation für diesen Unterrichtsgegenstand.

Gleich zu Beginn muss festgehalten werden, dass BO und LK bis zur Schulreform im Jahr 1996/97 getrennt unterrichtet wurden. Es handelt sich hierbei also um zwei, inhaltlich verschiedene Fachgebiete, welche jedoch seit nun gut zehn Jahren gemeinsam im Rahmen einer Unterrichtsstunde abgehalten werden. In meiner Diplomarbeit interessiere ich mich nur für den Teil BO, hinter welchem das theoretische Feld der Vorberuflichen Bildung liegt. Meine Recherchen ergaben, dass BO und LK auch in der Pflichtschullehrerausbildung getrennt stattfinden. An der Pädagogischen Hochschule Tirol sowie auch an der Pädagogischen Hochschule Steiermark finden 2008/2009 ein Lehrgang für BO und ein Lehrgang für LK statt. Durch telefonische Rückfrage mit den dort zuständigen Lehrgangsleitern konnte ich in Erfahrung bringen, dass diese beiden Lehrgänge einzeln sowie aber auch kombiniert belegt werden können. Um eine Lehramtsqualifikation für den BOL Unterricht an einer PTS zu erwerben, müssen beide Teile erfolgreich absolviert werden. An der Pädagogischen Hochschule Steiermarks (siehe dazu auch Kapitel 2.6) ist

²² Damit meine ich das Schuljahr 2008/2009.

es jedoch nur möglich, diesen Lehrgang im Rahmen der Weiterbildung zu belegen, d.h. Voraussetzung für die Teilnahme ist ein bereits abgeschlossenes Lehramtsstudium. Die Pädagogische Hochschule Salzburg sowie auch die Pädagogische Hochschule Vorarlberg bieten den Lehrgang für BO an, jedoch nur in Kombination mit der Ausbildung zu Schüler- bzw. BildungsberaterIn²³.

Diese Trennung von BO und LK findet sich nicht nur in der Pflichtschullehrerausbildung wieder, sondern auch im Lehrplan für das Unterrichtsfach BOL (vgl. dazu Kapitel 2.6). Dementsprechend teilt sich auch das Schulbuch für BOL „DEINE BERUFSENTSCHEIDUNG – DEIN LEBEN“ verfasst von Eva Kristen und Anita Weinhofer, erschienen im E. Weber Verlag, in zwei voneinander unabhängige Gebiete auf: die ersten neun Kapitel beziehen sich nur auf BO, Kapitel zehn bis siebzehn beschäftigen sich ausschließlich mit LK. In Folge werde ich deshalb auch die Bezeichnung BO Unterricht führen, und den Themenbereich LK weglassen. Die Begründung dafür liegt für mich darin, dass Lebenskunde nach den gängigen Definitionen von „Vorberuflicher Bildung“ (siehe dazu Kapitel 1.1) sich nicht in das theoretische Feld der Vorberuflichen Bildung einordnen lässt. Bei meinen Interviews habe ich meinen GesprächspartnerInnen zuerst erklärt, dass sich mein Interesse auf den BOL Unterricht bezieht, hier jedoch nur auf das Themenfeld von BO. In Folge habe ich die Bezeichnung BO Unterricht bei all meinen Interviewfragen verwendet, auch um sicherzugehen, dass sich meine InterviewpartnerInnen bei ihren Antworten immer nur auf den Teil von BO beziehen.

Der Fokus meiner Diplomarbeit liegt also ausschließlich auf den Inhalten von BO und dem theoretischen Feld der Vorberuflichen Bildung.

Vorberufliche Bildung wird an der PTS durch mehrere Elemente abgedeckt (vgl. DECKER, 1981, S. 218ff): durch den BO Unterricht, durch den Schülerberater/die Schülerberaterin, durch die Orientierungsphase und durch die Berufsgrundbildung. Folgt man Dichatschek, so impliziert der BO Unterricht drei Instrumente, welche zur optimalen Gestaltung dieses Gegenstandes angewandt werden können: Realbegegnung, Beratung und der Unterricht an sich. Diese Dreiteilung wurde schon im theoretischen Teil detailliert erläutert (siehe dazu Kapitel 2.3).

²³ Hier wurde ausnahmsweise eine andere Form der weibl. männl. Schreibweise verwendet.

Mir ging es bei meiner Untersuchung vorrangig um das Unterrichtsfach BO und um die dazu gehörende Ausbildung der LehrerInnen. Ich habe mich also gefragt: Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen braucht ein im Moment in diesem Bereich tätiger Pädagoge, eine in diesem Bereich tätige Pädagogin, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans für BO weitestgehend zu erfüllen und andererseits jedoch auch den Erwartungen der SchülerInnen an diesen Unterricht gerecht zu werden. Um dies in Erfahrung bringen zu können, habe ich acht BOL LehrerInnen dahingehend befragt (siehe dazu auch den Interviewleitfaden in Kapitel 4.1). Diese Gespräche fanden im Zeitraum Dezember 2008 bis Februar 2009 an verschiedenen Polytechnischen Schulen in den Bundesländern Niederösterreich und Wien statt. Sie wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen und in Folge transkribiert. Die Abschriften der Gespräche sind dieser Diplomarbeit in einem Anhang beigelegt. Die Transkription der Interviews erfolgte nach den Transkriptionsregeln von Gabriele Rosenthal, veröffentlicht in „Interpretative Sozialforschung“ (vgl. ROSENTHAL, 2005, S. 82). Alle Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und innerhalb einer Woche abgetippt. Dabei wurde alles, was die GesprächspartnerInnen und auch die Interviewerin gesagt hatten, schriftlich festgehalten. Umgangssprachliche Wendungen wurden im Original wiedergegeben, Füllwörter wurden mittranskribiert. Kurze Pausen sind mit [...], lange Pausen mit [.....] zu Papier gebracht worden. Betonungen der GesprächspartnerInnen, sowie auch eine Veränderung des Gesprächstempos wurden nicht mittranskribiert, da dies in Hinblick auf das Forschungsinteresse nicht als relevant erschien.

In Folge wurden die Interviews mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Diese Form der Analyse ist „eine der klassischen Vorgehensweisen zur Analyse von Textmaterial“ (FLICK, 2000, S. 279). Ihr wesentliches Kennzeichen ist die Verwendung von Auswertungskategorien, das heißt, dass das analysierte Material durchgesehen wird und anschließend gekennzeichnet wird, welche Themen und Aspekte vorkommen. Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Verringerung des Materials. Auswertungskategorien können sowohl vor der Erhebung bestimmt werden, als auch aus dem erhobenen Material heraus entwickelt werden. Es ist wichtig, dass Vorannahmen bei der Kategorienbildung bzw. vorab fixierte Auswertungskategorien nicht verhindern, dass neue, unvorhergesehene Themen und Aspekte, die bei der Erhebung auftauchen, entdeckt werden. Das Wesentliche bei der Entwicklung von Auswertungskategorien ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Material. Die theoretischen Vorüberlegungen müssen dem

Material angepasst und ggf. auch ergänzt oder sogar ersetzt werden. Auf diesen Aspekt und seine Umsetzung im Rahmen meines Forschungsvorhabens bin ich schon im theoretischen Teil in Kapitel 1.3 eingegangen.

In meinem Fall habe ich vorab, das heißt bevor ich die Gespräche durchgeführt habe, zwei Kategorien, nämlich „fachlich“ und „sozial“, festgelegt. Das sind zwei große Bereiche, welche maßgebend für mein Forschungsvorhaben sind. Ich habe diesen Dualismus eingeführt, um alle von meinen GesprächspartnerInnen genannten Kompetenzen vorerst in diese zwei großen, von einander klar getrennten, Gruppen einordnen zu können. Unter „fachliche Kompetenzen“ habe ich die „Methodenkompetenzen“ berücksichtigt, den sozialen Kompetenzen habe ich jene der personalen Kompetenzen zugeordnet. Die genaue Begründung dazu wurde im theoretischen Teil in Kapitel 1.3 dargestellt.

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wurden aus den Interviews die wesentlichen Inhalte herausgefiltert. Mit „wesentlich“ meine ich in diesem Kontext, aus den transkribierten Gesprächsprotokollen das heraus zu filtern, was sich unter sozialen und fachlichen Kompetenzen subsumieren lässt. Dazu bin ich in folgenden drei Schritten vorgegangen:

In einem ersten Schritt wurde aus dem gewonnenen Textmaterial alles herausgehoben, was von meinen GesprächspartnerInnen an Kompetenzen genannt wurde. Dazu wurde der gesamte Gesprächstext durchsucht, also einerseits die Antworten der InterviewpartnerInnen auf die expliziten Fragen nach fachlichen und sozialen Kompetenzen sowie auch alle anderen von ihnen gegebenen Antworten. Dabei blieb die ursprüngliche Form des Gesagten erhalten, d.h. es wurde alles so übernommen wie es gesagt wurde, ohne auf eine einheitliche Sprachebene zu achten. Die einzelnen ausgeschnittenen Textstücke wurden bereits den zwei großen Bereichen: „fachlich“ und „sozial“ zugeordnet, wobei sich manche Textstücke beiden Bereichen zuordnen ließen.

In einem zweiten Schritt wurden mit Hilfe der Textstücke Subkategorien gebildet, das heißt, aus den Inhalten der Antworten wurden vorläufige Kategorien gebildet, welche als Subkategorien bezeichnet werden. Sie dienen einer ersten groben Zusammenfassung des Gesagten. **Im nächsten Schritt, dem dritten Schritt** wurden ähnliche Subkategorien zusammengestellt. Daraus entstanden dann die Kategorien, welche gleichzeitig das Ergebnis

meiner Forschungsbemühungen sind. Die Überschriften dieser Kategorien stimmen wieder mit deren Inhalt überein. Jetzt wurde auch der Text auf eine einheitliche Sprachebene gebracht. Ähnliche Textstücke wurden zusammengefasst bzw. weggelassen, wenn es sich dabei um Redundanzen handelte. Zum Schluss blieben also jeweils siebzehn Kategorien an Kompetenzen zu den zwei großen Bereichen fachlich und sozial übrig. Mit dieser Methode der Analyse von gewonnenem Textmaterial konnte dieses also in Hinblick auf die Forschungsfrage zuerst stark reduziert werden. Aus dem verbleibendem Textkörper wurden dann Subkategorien kreiert, welche in einem nächsten Schritt wieder zusammengefasst wurden und somit eine endgültige Beantwortung der Forschungsfrage zuließen (FLICK, 2000, S. 282f).

3.2 Durchführung der Interviews

Alle Interviews begannen mit der gleichen Einleitung: „Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ich schreibe meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, welche fachlichen und sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, eine Lehrerin ihrer Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich: die Fragen der Schüler und Schülerinnen, ihre Wünsche, die sie für den Berufsorientierungsunterricht haben und so weiter.“

Damit sollte der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin darüber informiert werden, worum es im Wesentlichen in dem nun folgenden Interview gehen sollte. Diese Einleitung hatte auch zum Ziel, den Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin gedanklich in das Themenfeld einzuführen. Die Frage nach dem Hauptfach, „Welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?“ diente nur zur späteren Ergänzung der Frage dreizehn. Als Hauptfächer an einer Polytechnischen Schule gelten Deutsch, Mathematik und Englisch. Die zweite Frage „Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?“ haben vier der insgesamt acht Personen bejaht. Es wurden also einerseits Lehrpersonen interviewt, die diesen

Lehrgang absolviert hatten, andererseits jedoch auch solche, die dieses Unterrichtsfach ungeprüft unterrichten.

Wie schon in Kapitel 2 ausführlich dargestellt, lassen sich im Berufsorientierungsunterricht drei Instrumente einsetzen: der Unterricht an sich, Beratung und Realbegegnung. Der Leitfaden ist so konzipiert, dass er diese drei Bereiche von einander getrennt abdeckt. Zuerst wurde der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin immer danach gefragt, inwieweit er oder sie dieses Instrument im Unterricht verwendet. Anschließend wurde stets nach den diesbezüglichen Wünschen der SchülerInnen gefragt. Diese drei Bereiche, der Unterricht an sich, Beratung und Realbegegnung können als drei große Blöcke angesehen werden. Den meisten Interviewpersonen²⁴ wurde ein vergrößerter Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung, wie er in Kapitel 4.2 zu sehen ist, gezeigt und nachgefragt, inwiefern auch dieser oder jener Punkt Eingang in den Unterricht findet. Dies hatte mehrere Gründe. Dem Lehrer/der Lehrerin sollte damit einerseits eine kurze Zeit der Reflexion, des Nachdenkens gegeben werden, und andererseits manche Punkte, die noch nicht genannt wurden, ins Gespräch eingeführt werden. Nur weil der Interviewpartner/die Interviewpartnerin diesen oder jenen Unterrichtsinhalt nicht genannt hat, kann man nicht automatisch darauf schließen, dass dieser Bereich nicht im Unterricht behandelt wird. Vielmehr kann es sein, dass in der Interviewsituation, die durchaus als belastend und stressig empfunden werden kann, manches in Vergessenheit gerät und erst mit Blick auf den Lehrplan wieder geistig präsent ist. Die drei großen Blöcke wurden also besprochen und immer in zwei Schritten abgefragt: Inwieweit verwendet der Lehrer/die Lehrerin dieses Element im Unterricht und was sind die diesbezüglichen Wünsche der SchülerInnen? Danach kam eine paraphrasierende Zusammenfassung: „Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht gesprochen, über den Unterricht an sich, über Realbegegnungen und über Beratung im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts. Auf der einen Seite gilt es, die Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen, auf der anderen Seite den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden“. Mit Frage 10 sollte dem Gesprächspartner/der Gesprächspartnerin noch einmal Raum eingeräumt werden, seine bzw. ihre Ausführungen zu ergänzen. Frage 10: „Gibt es diesbezüglich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte?“

²⁴ Die Begründung dafür, dass nicht allen sondern nur den meisten der InterviewpartnerInnen ein Ausdruck des Lehrplans für BO gezeigt wurde, liegt darin, dass die Gesprächssituation, die Atmosphäre des Gesprächs dies nicht immer zuließ.

Diese paraphrasierende Zusammenfassung hatte unter anderem zum Zweck, das eben besprochene Themenfeld zu verlassen und zur nächsten Frage, zu Frage 11 überzuleiten: „Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie für den Berufsorientierungsunterricht?“ Diese Frage und die darauf folgenden Antworten können als maßgeblich und grundlegend für die Beantwortung der Forschungsfrage angesehen werden. Frage 12, die nur GesprächspartnerInnen gestellt wurde, die den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert hatten, diente der vertiefenden Erläuterung der Hauptforschungsfrage „Inwiefern gibt es fachliche Kompetenzen, die Sie zusätzlich brauchen würden?“ Neben den fachlichen Kompetenzen sind es auch die sozialen Kompetenzen, die Forschungsinteresse dieser Diplomarbeit sind bzw. waren und mit der nächsten Frage erhoben werden sollten. Frage 13 wurde so formuliert, dass automatisch eine Abgrenzung zu anderen Unterrichtsgegenständen erfolgte: „Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?“ Ob nun Deutsch, Mathematik oder Englisch genannt wurde, hängt mit der Antwort des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin auf die erste Frage zusammen. Frage 14 „Inwiefern gibt es sozialen Kompetenzen, die Sie für den Berufsorientierungsunterricht zusätzlich benötigen würden?“ wurde nur denjenigen gestellt, die den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert hatten und kann, so wie auch Frage 12 als sehr heikel angesehen werden, da sie dem Gesprächspartner/der Gesprächspartnerin suggeriert, die Interviewerin halte ihn bzw. sie für unzureichend kompetent. Deshalb wurden diese beiden Fragen, sowie auch Frage einundzwanzig nur gestellt, wenn die Atmosphäre des Gesprächs dies erlaubte.

Alle GesprächspartnerInnen wurden jedoch mit der nächsten Sequenz konfrontiert: „Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Zu diesem Lehrgang gibt es ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist.“ Mit Frage 15 sollte der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin dazu bewogen werden, die leitende Forschungsfrage nach den für den BO Unterricht nötigen fachlichen und sozialen Kompetenzen nochmals zu beantworten. „Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und -lehrerinnen gelehrt werden?“ Dem aufmerksamen Leser ist sicher nicht entgangen, dass diese Fragestellung zwar den Blick vom Unterricht weg auf die Pflichtschullehrerausbildung wirft, jedoch auf die gleichen Antworten abzielt, nämlich welche fachlichen und

welche sozialen Kompetenzen wird der zukünftige Lehrer, die zukünftige Lehrerin für den Berufsorientierungsunterricht brauchen. Frage 15 fasst also Frage 11 bis 14 zusammen und bezweckt, dass die interviewte Person noch einmal zur leitenden Forschungsfrage Stellung nimmt.

Neben der leitenden Forschungsfrage wurde auch Antwort auf zwei Hypothesen gesucht (siehe Kapitel 1.2). Ich wollte herausfinden, ob es soziale Kompetenzen gibt, die ein BOL Lehrer/eine BOL Lehrerin für den BO Unterricht braucht, die er/sie für ein anderes Unterrichtsfach nicht benötigt. Daraus entstand Frage 13: „Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?“ Meine Hypothese, dass für den BO Unterricht soziale Kompetenzen von Nöten sein, die für ein anderes Unterrichtsfach nicht gebraucht werden, wurde mir von allen acht Interviewpersonen bestätigt. In Kapitel 3.3 sind diese sozialen Kompetenzen angeführt.

Auch mit Frage 16, 17 und 18 und der dieser Fragen vorangehenden Sequenz habe ich versucht meine InterviewpartnerInnen noch einmal dazu zu bewegen, über für diesen Unterrichtsgegenstand wichtigen fachlichen und sozialen Kompetenzen zu sprechen.

Wie schon in Kapitel 1.2 erwähnt, gehe ich davon aus, dass viele SchülerInnen, die die PTS besuchen, den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehrausbildung zu beginnen. Dies wurde mir unaufgefordert von meinen GesprächspartnerInnen bestätigt (siehe Interviewtranskripte Kapitel 4.3). Da es jedoch in den letzten 15 Jahren zu einem allgemeinen Rückgang an offenen Lehrstellen gekommen ist, könnte es hier, so zumindest meine Überlegung, zu Problemen kommen, wenn die vom Schüler/von der Schülerin favorisierte Lehrstelle nicht verfügbar ist. Wie bereits durch mehrere Gesetzesstellen belegt, ist es Aufgabe des BOL Lehrers/der BOL Lehrerin den SchülerInnen einerseits ein Feld an möglichen beruflichen und schulischen Ausbildungswegen aufzuzeigen und sie andererseits bei der Entscheidungsfindung zu begleiten und zu unterstützen. Dies führte zu folgender Sequenz: „Bis zum bzw. am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses

Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass sich in dieser Situation einige Ihrer Schüler und Schülerinnen Hilfe suchend an Sie wenden.“ Mit dieser konkreten Situation, die hier entworfen wurde und durch Frage 16: „Inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrer, als Berufsorientierungslehrerin Hilfestellung in dieser Situation anbieten?“ wurde die Sichtweise des Interviewpartners/der Interviewpartnerin diesbezüglich abgefragt und diese danach durch Frage 17 wieder in Hinblick auf das primäre Forschungsinteresse erhoben: „Welche fachlichen und sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach dazu?“ Damit sollte der Interviewpartner/die Interviewpartnerin ein drittes Mal dazu gebracht werden, die wichtigen fachlichen und sozialen Kompetenzen für den BO Unterricht zu erläutern.

Meine zweite Hypothese zielte auf die fachlichen Kompetenzen die ein BOL Lehrer/eine BOL LehrerInnen für ein spezielles Themenfeld im BO Unterricht braucht, nämlich schulische und berufliche Ausbildungswege, die vorrangig den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung sowie der Informations- und Kommunikationstechnologien als maßgebenden Unterrichtsschwerpunkt, d.h. Ausbildungsschwerpunkt haben. Da es aber in diesem Feld aufgrund der rasanten technischen Weiterentwicklung einerseits zu einer kurzen Halbwertszeit des Wissens, andererseits jedoch zu immer neueren technischen Möglichkeiten kommt, lag die Überlegung nahe, dass die Unterrichtsinhalte in diesen Ausbildungswegen laufend adaptiert werden müssten. Neue Lehrberufe entstehen, wie der des EDV-Systemadministrators, neue technische Möglichkeiten, neues technisches Equipment findet Eingang in die Gestaltung von Unterrichtseinheiten von Berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. Die Frage lag nahe: Fühlt sich der Lehrer/die Lehrerin dahingehend fachlich kompetent? Interessieren sich die SchülerInnen überhaupt für diesen Ausbildungsbereich? Mit der folgenden Sequenz wurde der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin zu Frage neunzehn bis einundzwanzig hingeführt: „Thema des Berufsorientierungsunterrichts können schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung sowie der Informations- und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung

der technischen Möglichkeiten, sodass es unter anderem zu einer Halbwertszeit des Wissens kommt, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um dem neuesten Stand der Technik weitestgehend zu entsprechen.“ Doch nicht alle GesprächspartnerInnen wurden danach gefragt, ob sie sich in diesem Bereich als für fachlich ausreichend kompetent fühlen, da manche, wie zum Beispiel A.L. und W.K. von sich aus auf dieses Themenfeld zu sprechen gekommen waren. Auch diese Hypothese wurde mir bestätigt, wie einerseits in den Interviewtranskripten ersichtlich und andererseits in den Sub- und Kategorien.

Frage 22 bis 24 war nur für diejenigen vorgesehen, welche die Ausbildung für Berufsorientierung absolviert hatten. Mit Frage 25, welche allen gestellt wurde, sollte das Gespräch zu einem Abschluss gebracht werden, und dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin noch einmal die Möglichkeit zu Ergänzungen eingeräumt werden. Beim Abschluss des Gesprächs wurde neben einem Dank noch darauf hingewiesen, dass ich in den nächsten Tagen ein E-Mail, welches den Inhalt: „Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Mit freundlichen Grüßen Agnes Schöfbeck“, an die Dienstadresse meiner GesprächspartnerInnen senden würde. Dies hatte zum Zweck, dass dem Interviewten/der Interviewten, die Möglichkeit eingeräumt werden sollte, Fragen zu stellen, sowie auch ggf. Ergänzungen anzuführen. Von allen acht Personen hat mir niemand auf mein E-Mail geantwortet.

3.3 Auswertung der Interviews

Erster Schritt:

Aus den Interviewtranskripten wird all jenes herausgeschnitten, was von den Interviewpersonen an Kompetenzen genannt wurde. Dabei wird sofort eine Trennung zwischen fachlichen und sozialen Kompetenzen durchgeführt, Doppelnennungen sind jedoch möglich. Dabei muss darauf geachtet werden, dass immer soviel Text mit ausgeschnitten wird, dass auch noch verständlich bleibt, was von den GesprächspartnerInnen gemeint wurde. Bei manchen genannten Kompetenzen musste mit [...] etwas zur Erläuterung beigefügt werden, damit für den Leser/für die Leserin verständlich ist, was die Interviewperson gemeint hat. Diese Ergänzungen stammen aus vorangegangenen Aussagen, und sind somit nicht frei erfunden sondern in den Interviewtranskripten nachlesbar.

In diesem Schritt wurde noch die Originalformulierung verwendet, das Zeichen für die Transkription der Pausen wurde jedoch nicht mehr mitgenommen.

Auswertung des Interviews mit H.G.

Fachliche Kompetenzen:

- Was der Lehrer für den Berufsorientierungsunterricht einmal bräucht wäre Praxis.
- Ja, es hat einmal die Idee gegeben, dass die Lehrer eine Zeit lang irgendwo in einem Betrieb mitarbeiten, Teilzeitjobs und so, okay, geht's ein paar Monate in die VÖST, schau ma uns das an, ein Stahlbetrieb oder irgendetwas, oder in ein Büro ein paar Monate, oder stundenweise. Das ist einmal ganz wichtig, dass der Lehrer die Praxis hat, dass er nicht so sehr betriebsfremd is, einmal eine Ahnung hat, wie es im wirklichen Leben is.
- Praxis wäre wichtig.
- Die Lehrer sollten Praxis machen. Das fangt schon an in der Ausbildung, dass er daneben noch arbeitet, oder sagt ma, dass er halt nur eine halbe Lehrverpflichtung hat, und daneben noch arbeitet, halbtags zum Beispiel.
- ..., da muss ich als Lehrer einfach versuchen, da auch aufzuzeigen, dass, wie die Verbindungen so sind, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Praxis
- ...und dann sollte jeder schon einmal die Prozedur einer Jobsuche, eines Vorstellungsgesprächs am eigenen Leib erfahren haben.
- Dann die gesetzlichen Hintergründe, die es da gibt, also die Lehrstellen, Lehrlingsausbildung und dergleichen.
- Dass der Lehrer halt nicht so sehr als Theoretiker.
- Praxis und Erfahrung is wichtig.

Soziale Kompetenzen:

- Was eine weitere Möglichkeit is, is dass ma sagt, was is denn so ähnlich. Du findest als Tischler nix, also mit Holz, dass ma sagt, na gut, wirst du Zimmermann. Dass ma ihn auf ähnliche Berufe Berufsfelder versucht zu bringen, dass ma ähnliche Stellen schmackhaft macht. Ein Umorientieren zu anderen Berufsfeldern, Alternativen aufbauen, vielleicht doch in eine Berufsbildende mittlere Schule weitergehen.

- Ja, einmal Beziehungen und Erfahrungen. Beziehungen insofern dass man Betriebe, die Firmenchefs kennt. Dass ma anrufen kann, du wir brauchen da gach Schnupperlehre und so weiter, du nimm uns den oder den, oder dass oder der findet keine Lehrstelle, du schau, obst ihn nicht doch nehmen kannst. Dass ma halt Betriebe und Firmen einmal kennt, das ist einmal Erfahrungssache. Also wie gesagt, Beziehungen oder beim AMS, dass ma da alle kennt. Das hat man natürlich nicht, wenn man anfängt als Junglehrer, diese Erfahrungen, diese Beziehungen. Also der Aufbau von Beziehungen, von sozialen Beziehungen, zu den Firmenchefs, und zu den Eltern.
- Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler das nicht so macht, wie man will. Also irgendwo muss man eine Grenze ziehn.
- ..., ein Beziehungen knüpfen können zu Unternehmen, die Firmenchefs eben persönlich kennen, damit man mit den Schülern hingehen kann in die Betriebe, in die Werkstätten.
- ...eine dicke Haut.
- ..., dann sollte jeder schon einmal die Prozedur einer Jobsuche, eines Vorstellungsgesprächs am eigenen Leib erfahren haben.
- Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler dasitzt und einfach nicht reagiert, egal wie sehr ich ihm helfen will. Also da muss ma sich abgrenzen können.

Auswertung des Interviews mit W.K.

Fachliche Kompetenzen:

- Dass ma eben sieht, wo die Talente des Schülers liegen. Ob es da so Tests gibt, und wie man die einsetzen könnte. Dass ich die dann auswerten könnte, und dann, wo eben die Eignung des Schülers liegt, und mit was das dann korrespondiert im Berufs, in der Berufswelt.
- ...einen generellen Einblick in die, einen genauen Überblick über in die Entwicklung der Berufsfelder, dass man wirklich weiß wie ist das mit den wirtschaftlichen Entwicklungen, dass ma allgemeine Informationen erklärt kriegt. Einblick in alle Berufsfelder kriegt.

- Ich müsste irgendwie sehen, wo die Talente des Schülers liegen, Klassifizierungen, um zu sehen, wo der Schüler hinpasst, und andererseits was in welchem Beruf verlangt wird. Wie die Berufsbilder eben ausschauen.
- Na, was i mi immer a frag, is wie ma die Schüler richtig einschätzen könnte, was is für den wirklich das Richtige, aber das is so schwierig,...

Soziale Kompetenzen:

- Ja, das is für mi das wirklich große Manko, das i hab, dass i mi oft ned sagen trau, das is für die nix oder das is für den wirklich was, da tu ich mir wirklich schwer, dass i sag, mach des, i fühl mi manchmal so, dass ich so bin, dass ich manchmal lieber nix sag, weil ich die Entscheidung für die Berufswahl zu sehr beeinflussen könnte,...
- ..., ich denk, dass ma a Wertschätzung haben muss, für den Schüler, auch wenn sie nicht so begabt sind, und dass einem die Schüler nicht ganz egal san, eine grundsätzliche Wertschätzung, wenn die zum Beispiel in Mathematik, Englisch, Deutsch schlecht san aber vielleicht ah andere Talente ham,...
- ...ma braucht Geduld, ...
- ...ma derf ned leicht beleidigt sein. Zum Beispiel ham ma an Schüler, der hat ma versprochen, dass er in die und die Firma eine Bewerbung schreibt, das hat er bis heute noch nicht gemacht,...
- ...ja ma muss, ma darf einfach nicht nachtragend sein, ma muss immer wieder von Neuem für den Schüler offen zu sein, von Neuem zu beginnen.
- ..., diese Auseinandersetzung mit dem Schüler, dass ma ihn da begleitet, ihn wirklich gut kennen lernt, das ist halt bei Mathematik ned wirklich notwendig.
- ...für den Berufskundeunterricht muss ich wirklich ein Interesse am Schüler haben, also auch eine Nähe, und mir wirklich Gedanken machen, was kunt der machen, in der Zukunft,
- ...die Eltern ham auch ihre Vorstellungen für die Zukunft, da derf ma a ned oder muss ma aufpassen, was ma dann eben sagt, oder muss zumindest die Argumente der Eltern hören, muss ma a wissen, wie die Eltern vorgehen, weil die kennen den wahrscheinlich besser als i in dem einen Jahr, die ham das Kind eben fünfzehn Jahr, oder vierzehn.

Auswertung des Interviews mit R.S.

Soziale Kompetenzen:

- ...es ist sicher da noch eine größere individuelle Betreuung wie in anderen Fächern notwendig,...
- ...von jedem im Metallbereich möchte jeder Mechaniker werden. Es gibt aber nur, ich sag jetzt einmal, im Raum T. nur eine gewisse Anzahl von Lehrstellen, jetzt müssen wir jetzt a auf die Schüler dahingehend einwirken, und schauen, dass du dir einen zweiten Beruf suchst, wenn es mit dem jetzt nix wird,...
- ...es ist sehr schwer, die Schüler dahingehend zu bewegen, der will nur Mechaniker werden und nichts anderes, aber ganz einfach die die freien Lehrstellplätze des ned zulassen, dass man das dem Schüler vermittelt, dass es halt a irgend eine zweite Option geben muss, was dann vielleicht nicht sein Wunschberuf is, ...
- Das ist sicher etwas, wo man auf die Schüler ganz einfach mehr eingehen muss, oder ganz einfach einen anderen Zugang haben muss als in Mathematik, ganz einfach in Mathematik, da sind die Rahmenbedingungen klar, da is das klar, das müsst lernen, das müsst ihr können, das wird abgeprüft, das ist in diesem Fach ganz was anderes.
- Bei dieser ah Entscheidungsfindung, die Eltern, deren Hintergrund, der Wohnort, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.
- Sie sagt, jetzt hab ich schon so viele und so viel versucht und so weiter, es ist halt ganz einfach, wenn ich wenig Bewerbungen schreibe, es ist halt, dass ich nicht auf die ersten zwei Bewerbungen eine Zusage, das vermitteln wir ihnen auch klipp und klar, und das erste Vorstellungsgespräch wird auch nicht sofort klappen. Eben da auch eine Zuversicht vermitteln.

Fachliche Kompetenzen:

- Kooperation mit den Eltern, des is wichtig.
- Bei dieser ah Entscheidungsfindung, die Eltern, deren Hintergrund, der Wohnort, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.
- Kooperation mit den Eltern, des is wichtig.
- Sinnvoll wär vielleicht, ah wie gliedert sich das in Prozent, das Gehaltsschema, wie wird das berechnet, brutto, netto. Was wird da alles abgezogen.

- Wo ma vielleicht konkret in die Materie eindringen würde, is wie is halt wirklich komplett die Lehrlingsausbildung konkret geregelt in Österreich. Wie das halt alles geregelt is, also im Allgemeinen, wie läuft das ab mit den Prüfungen, wo findet die statt, wie gliedert sich die Prüfung, da gibt es schon öfter Fragen von Schülern, was passiert, wenn ich in der Berufsschule sitzen bleib und so weiter, dass auch der Lehrer weiß, wie geht es dann weiter, wie schaut das aus in der nächst höheren Stufe.
- Das Feld Karriere mit Lehre, wir ham voriges Jahr einen Schüler ghabt, der diesen Weg einschlagen wollt, der gleichzeitig zur Lehrausbildung die Matura machen wollt.
- Die Berufssparten, dass die Schüler einteilen können, dass sie wissen, wenn ich Elektriker werden will, dann bin ich, zu den Metallberufen wird das gezählt, ...

Auswertung des Interviews mit A.L.

Fachliche Kompetenzen:

- Ja, wenn man sich diesen ganzen IT Bereich zum Beispiel anschaut, was macht ma da wirklich, ich weiß zwar es gibt's, ich kann ma es vorstellen, nur ich kann das jetzt dem Schüler in der Pause so erklären, aber im Unterricht, da muss ich das eigentlich ein fundiertes, umfassendes Wissen eigentlich da sein. Da gibt es eigentlich wenig, über die aktuellen Sachen. Das wär eben ein Bereich, der, ahm, ja auch bei Fortbildungen für BO nützlich wär.
- Ja wir ham sicher irgendwelche gesetzlichen Inhalte gelernt, wie zum Beispiel wie lange ist Mutterschutz, und mit dem Kindergeld,...
- Ja, auch über Arbeiterkammerangebote...
- Ja, vielleicht ein paar Lehrberufe, die es in der Zwischenzeit neu sag ich jetzt einmal, die jetzt neu dazugekommen sind...
- Wenn man selber schon im Arbeitsprozess gestanden ist, dass man mal sagen kann, so und so läuft das in der Praxis ab, des und jenes, ich hab des und jenes so in der Arbeit gmacht, ...
- Ahm, ja einfach Berufstätigkeit per se ist denk ich einmal, Berufserfahrung ist auf jeden Fall eine Voraussetzung, wenn jemand frisch von der PÄDAK kommt, und des unterrichten muss, der hat halt diese Kenntnisse, die Erfahrung ganz einfach nicht.

- Ja einfach auf aktuelle Informationen, wie gesagt meinetwegen Lehrberufe, welche es neue gibt,...
- ...hauptsächlich wär eben diese Praxis wichtig.
- Das ist natürlich schwierig, aber ich denk es schadet auch nicht wenn a, wenn a Lehramtsstudent oder ein Lehrer in der Praxis steht, das war eben damals ah wichtig, dass die ein Praktikum gemacht haben, die Lehrer, das war so eine kurze Arbeit, bei mir war es weil ich vor der PÄDAK gearbeitet hab, das ist mir schon angerechnet worden, ahm, das ist sicher nicht schlecht, dass der Lehrer auch einmal in einem Betrieb steht und arbeitet.
- Ah aktuelle und vielleicht auch der Umgang mit neuen Medien, um das ah Internet, die Suchmaschinen im Berufsorientierungsunterricht,...
- ...die Leute erst einmal im Beruf ausüben sollen...
- ..., die Kooperation mit den Eltern ist natürlich sehr wichtig,...

Soziale Kompetenzen:

- ..., du brauchst irgendwie eine Vertrauensbasis,...
- ..., du brauchst eine vertrauensvolle Beziehung und auf der aufbauend schaut du dann halt, ob der Schüler sich noch für einen anderen Bereich interessiert,...
- ..., ich schau, dass mir die Schüler vertrauen und heb halt manche Vorurteile über Lehrberufe auf ...
- ...und mach halt Mut wenn es nicht klappt.
- Ich brauch eine Wertschätzung für wirklich jeden Schüler, weil wenn der jetzt nicht so gut ist im schulischen Bereich, kann der trotzdem ein super Handwerker werden.
- Ich muss das Milieu kennen, oder ich sollte halt, ... Ja, wo der halt herkommt, dass nicht alle Eltern gleiche Vorstellungen haben. Dass die gar nicht wollen, dass der zur Matura kommt. Die wollen, dass der ein Handwerk macht.
- ..., also die Eltern, was die für Vorstellungen haben, also ich kann nicht davon ausgehen, die Eltern machen sich Sorgen und wollen ihr Kind in dem und dem Unternehmen untergebracht sehen, da kann ich nicht davon ausgehen, was ich als Mutter für Vorstellungen für mein Kind hab. Weil die sehen das anders.

Was davon war unnötig:

- Ja, ja zum Beispiel diese Filme, da gibt's ah ah ein Thema, da hat man uns Filme gezeigt, die waren damals schon vom Jahre Schnee, und ich unterricht jetzt schon zehn Jahre also man kann sich vorstellen, wie lang des schon her ist. Die waren damals schon uralt, äh entweder macht sich niemand die Mühe die irgendwie neue Filme zu zeigen,...
- Und diese Unterrichtsmaterialien, sag ich einmal, die sind uns damals zeigt worden dies gibt, das sollte an jeder Schule da sein. Da hat es auch so Mappen gegeben, das ist mittlerweile natürlich a alles schon total überaltert, wern a nimmer verwendet, i verwend sie a nimmer, ich weiß gar nicht ob es an unserer Schule so etwas gibt.

Auswertung des Interviews mit K.B.

Fachliche Kompetenzen:

- Ahm, ja vielleicht das mit den neuen Lehrberufen im IT Bereich,...
- ...diesen neuen Lehrberufen, die jetzt im Bereiche des Internets liegen...
- Ah, ja einmal was gibt es alles für Möglichkeiten,...
- ...was hab ich für rechtliche Rahmenbedingungen,...
- ...Einflussfaktoren kennen, also alles, was die Berufswahl so beeinflussen könnt,...
- ...dann die Rolle der Eltern, der Beruf der Eltern,... [als Einflussfaktor]
- ...die rechtliche Situation, wenn der Schüler eben eine mit einer Lehre beginnt.
- Ja, dann was gibt es für Stellen, beim AMS und so weiter.
- Was macht die Arbeiterkammer, die Wirtschaftskammer.
- Also wir ham auch Gesprächsführung gehabt, das hat mir sehr gut gefallen. Das kann ich jetzt sehr gut brauchen.
- Also wir ham, ich hab in der Berufsorientierungsausbildung Gesprächsführung gelernt, das hilft ma da super.
- Fachliche Kompetenzen, also abgesehen vom theoretischen Wissen,...
-also was es alles gibt,...
-wo ma sich ja auch ständig weiterbilden muss, weil es ja auch ständig neue Lehrberufe gibt, zum Beispiel die, die mit Hand des Computers also des Internets gehen, ahm, die es da neue gibt, die hat es ja früher nicht geben.

- Ich fände es sehr sinnvoll, wenn der Lehrer im Rahmen seiner Ausbildung selbst Praxis machen müsste, ich hab das, das hab ich Ihnen eh schon gesagt, im Rahmen meiner Ausbildung, dieses Praktikum machen müssen, das war damals bei der Firma B., das fände ich sehr wichtig.
- Dass die Lehrer die Möglichkeit haben, ahm, dass sie freigestellt werden und dass die eben in einem Betrieb arbeiten. Dass sie das den Schülern dann hautnah sagen können. Einfach Lehrende, das auch von der Betriebsseite sehen, das würd ich unbedingt, für BOL Ausbildung unbedingt Praxis rein nehmen.
- Und auch während des Jahres fände ich es gar nicht so schlecht, dass sich ein Lehrer zwei drei Tage frei nehmen könnte, und einmal wieder dort hineinzuschnuppern, mitzuarbeiten, weil dann kann ich das ganz anders vermitteln als wenn ich das nur irgendwo les.
- Ich muss sagen, das hat mir sehr geholfen, ich hab früher schon Ferialjobs gemacht diverse. Aber wenn das ein Lehrer, der noch nie so Ferialjobs angenommen hat, nie wirklich in der Wirtschaft war, in der Schule dann in der Uni, das ist also zu theoretisch. Das fände ich sehr, sehr wichtig, weil man bringt das dann also ganz anders rüber, wenn man selbst schon irgendwo mitgearbeitet hat.
- Ich glaub, dass es wichtig ist, dass ma so selbstständige Arbeit macht, oder Teamarbeit, Gruppenarbeit, ich muss einmal wissen, wie organisier ich eine Teamarbeit, dass das nicht in Chaos ausartet. Das Durchführen von Partnerarbeit is wichtig. BOL Unterricht kann ich mir nicht vorstellen, dass ich da vorn steh eine Stunde, und da im Frontalunterricht pauke. Einfach flexibel unterrichten, weil die Schüler, die sollen schon mal üben, im Beruf brauchen sie ja auch, dass sie mit anderen zusammenarbeiten müssen.
- Ja, also dass ma den Lehrern eben vermittelt, wo kann ich mich hinwenden, wenn ich nicht weiter weiß. Und diese, ahm, ja dass ma eben wenn ich es nicht weiß, weil das kann ma ja nicht alles wissen, dass ich die Schüler dann halt zum AMS schicke.
- Also die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft, wie man das eben verstärkt.
- Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler,...

Soziale Kompetenzen:

- Dass man eben im Rahmen der Berufsorientierungsausbildung lernt, was man machen kann in besonderen Krisensituationen, die ein Schüler mitbringt, wenn er sich dem anvertraut, weil das ist halt der Unterschied zu normalen Unterrichtsfächern, weil im BOL kommst du dem Schüler automatisch näher. Dass man da lernt, ein Abgrenzen, ein Helfen können, ein Zuhören können, Schülergespräche führen lernen.
- Ich kann nicht zum Schüler sagen, das und das kannst du nicht, natürlich muss ich da irgendwie das schon vermitteln, was er halt für Eignungen hat, aber halt eben feinfühlig.
- Du willst dem da helfen, dass er einen Lehrplatz findet aber du merkst, der ist verwahrlost und desillusioniert, und die Eltern, sind ich weiß nicht wo, aber das habe ich schon besprochen, dass die sich sehr zurückhalten. Die kümmern sich nicht. Und du musst das dann im BOL Unterricht ausgleichen. Weil du kannst als Lehrer ja nicht zuschauen, wenn der aus kaputten Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt, und hier sein Jahr absitzt, und von sich aus sich nicht aufrufen kann, um einen Lehrplatz zu finden. Du musst ihn da leiten.
- Wenn ich das [wenn der aus kaputtem Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt] einmal weiß als Lehrer, diese Geduld, dieses Verständnis haben, warum ist der jetzt so, das hat viel mit seinem Background zu tun, warum ist der jetzt so, warum kann sich der nicht benehmen, warum, das ist wichtig, weil ich muss ihn ja auch dazu hinbringen, dass er sich bewerben kann. Also auch ein Bewerbungsgespräch führen kann. Also nicht führen, aber ich mein, ah dass er da sicher antworten kann.
- Mit dieser sozialen Kompetenz, ich merke ja auch bei jungen Lehrern, die verstehen das ja gar nicht, die sagen dann, ich kann ja gar nicht unterrichten, ich muss mehr halt ein Konfliktmanager sein. Die Eltern sind einfach weg, die arbeiten, ich will das gar nicht abwerten. Es schert sich keiner. Vierzehnjährige, Fünfzehnjährige sind oft noch nicht so weit. Wenn die Eltern berufstätig sind, da kümmert sich keiner.
- Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler,...

Auswertung Interview mit M.L.

Fachliche Kompetenzen:

- Ja, sicher, ahm, dass ma das genau erklärt bekommt, alles so was es da gibt, jetzt bezüglich des Dualen Ausbildungssystems.
- Also wie das genau ist mit dem Lehrvertrag, was für Rechte der Lehrling während seiner Lehrzeit in Anspruch nehmen kann, also alles was mit Rechten zu tun hat,...
- ...auch allgemeine Arbeitsschutzbestimmungen.
- Ja, und wir ham auch eine Betriebsbesichtigung durchführen müssen, das also so einen Betrieb kontaktieren, einen Fragebogen zusammenstellen, dann eben mitarbeiten dort, diverse Fragen, die ma sich vorher schon überlegt ham, ahm, beantworten können und dann später präsentieren, vor der Gruppe.
- ...ja, dass ich eben wirklich kompetent Auskunft geben kann, vor allem beim Thema Duales Ausbildungssystem,...
- ...die neuen Lehrberufe,...
- ... was eben passiert, wenn der Schüler durchfällt in der Berufsschule.
- Der Umgang mit neuen Medien vielleicht, mit dem Internet als Suchmaschine. Das kann man immer wieder mal einbauen in den BOL Unterricht, wo eben gemeinsam mit den Schülern die Seite des AMS aufmachen, sich über's Internet informieren.
- Weil, ahm, was ich halt jetzt in der wenigen Zeit brauch, ist in der wenigen Zeit die ich für den BOL Unterricht hab, ist das sind eben topaktuelle Dinge, Fakten, weil, ahm, was ich halt jetzt in der wenigen Zeit brauch, ist in der wenigen Zeit, die ich für den BOL Unterricht hab, ist das sind eben topaktuelle Dinge, Fakten, wo ma sich hinwenden kann, wie das halt mit der überbetrieblichen Lehre ist, die es da gibt seit kurzem.
- Ahm, ja wie gesagt, eben das alles was das Duale Ausbildungssystem betritt,...
- ...ja, vielleicht das gesamte Schulsystem in Österreich, was es da so gibt,...
- ...mit Computer umgehen können, weil es ist schon so, dass ich muss ja den Lebenslauf, das Bewerbungsschreiben mit den Kindern machen im also im Wordprogramm.
- Ja, also wo ich nicht so sattelfest bin, und was immer wieder vorkommt, ist, wie ist das mit den Lehrwerkstätten, also mit dieser überbetrieblichen Lehre.

Soziale Kompetenzen:

- Ja, dass ich halt sehr aufpassen muss mit den Schülern, ich darf sie nicht verschrecken, ich muss aber auch halt schon schauen, dass sie das Jahr nicht nur sinnlos absitzen, im BOL Unterricht, ich schau halt, dass ich, dass ich ihnen immer mehrere Alternativen aufzeige. Wenn das nicht so klappt, wie sie sich das vorgestellt ham.
- Ich bring sie halt dazu, dass sie sich mehrmals und immer wieder bewerben.
- ..., ja, ein bisschen, dass ich mir auch immer im Klaren bin, dass es ja noch immer Kinder sind, und dass sie halt auch nicht recht wissen, zumindest die meisten nicht, wohin mit sich. Sie sind ja noch Kinder. Und meist fehlt halt das Elternhaus, dass ma sich also immer vor Augen hält, dass sie eben sich noch in einem Entwicklungs- in einem Reifeprozess sich befinden. Dass ihnen ein gewisser Realitätsbezug noch fehlt, weil es fehlt ihnen ja noch an Lebenserfahrung.
- Ja, es ist sicher ein ganz anderer Zugang zum Schüler, weil ich muss das ja oder sollte das doch so arrangieren, dass er eben den für sich richtigen Weg findet. Das fängt ja schon bei uns an, das mit den Fachbereichen, also dass das bestmöglich für ihn läuft. Dass es da halt nicht zu falschen Vorstellungen kommt,...
- ...und dass sie ja auch eine Form von Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch, also zumindest ein bisschen die Angst nehmen. Zuversicht vermitteln.

Was davon war unnötig:

- Ja, vielleicht die Geschichte der Institutionen, der Arbeiterkammer und der Wirtschaftskammer, also das hat mich jetzt nicht so sehr interessiert.
- Also auch wie das entstanden ist, das mit den Lehrberufen, und ja also der geschichtliche Zugang.

Auswertung des Interviews mit A.S.

Fachliche Kompetenzen:

- Sie glaum auch alle immer, das AMS ist eine Firma, da gehst am Schulende hin und die vermitteln dir dann eine Lehrstelle. Dass das nicht so ist, das ja das könnt ma in die Ausbildung hinein nehmen, was genau das AMS macht,...
- ..., und so diese Tests, die die da anwenden. Die würd ich auch gern machen können, mit den Schülern.

- Ja gut, da wär einmal, die einzelnen Berufsfelder,...
- ...und ich würd mich auch gern besser auskennen bei den, ah bei den, ja bei diesen überbetrieblichen Lehren, wie das jetzt aussieht, mit diesen Lehrwerkstätten, wo es also keinen Betrieb gibt. Ich glaub ich kenn mich da nicht genau aus, wie das dann mit den rechtlichen Rahmenbedingungen ist.
- ..., ich würd gern einmal selbst mitarbeiten, in den Fachbereichen, die wir da ham, weil ich eigentlich, ich hab kaum einen Bezug zu so Bereichen, wie Elektro, also fällt es mir schwer, da als Lehrer eine Beratung zu machen. Wie soll ich wissen, ob der sich dafür eignet, wenn ich selbst nicht genau weiß, was die da im Fachbereich machen und was er dann eben später im Beruf wirklich macht.
- Äh, ja, einmal alles was den Dualen Bereich betrifft, dass ma sich da eben als Lehrer absolut toll auskennt,...
- Also, dass der Lehrer halt sich im Klaren ist, welche Möglichkeiten es theoretisch gibt, also auch wenn der eben keine Lehrstelle findet, das mit dieser überbetrieblichen Lehre,...
- ...einfach ein klares Berufsfeld, damit du als Lehrer weißt, für das und das bin ich zuständig, und nicht weiter.
- ...ja, dann wär das schon fein, wenn mir das jemand ganz genau erklären könnte, wie das so ist, mit dem IT Bereich, damit ich, falls ein Schüler mal fragt auch zumindest ungefähr weiß, was der in dem und dem Lehrberuf macht.
- Jetzt ist es für mich noch schwerer im BOL Unterricht da irgendwie dem Schüler, und natürlich auch den Mädchen, Ratschläge zu geben, wenn sie sich schwer tun, mit der Entscheidungsfindung, also was d' später mal werden willst. Ich trau mich nicht so recht. Ich will ja auch niemanden kränken. Was weiß ich, was es da für Unterschiede gibt, in den einzelnen Kulturen, was die für Berufe ausüben dürfen, welche nicht.
- Ja, die Fähigkeit mit fremden Kulturen umgehen zu können.
- Ich weiß dann nicht recht, wie ich mit meinen Wertvorstellungen im BOL Unterricht, ich will ja niemanden kränken. Wie das dann wird, wenn sie eine Lehrstelle, einen Ausbildungsplatz haben, ich ich mein, bei den Mädchen auch, die die verschleiert sind, die Eltern können nicht Deutsch, jetzt kann ich mit denen auch nicht reden. Ich weiß dann oft nicht, wie ich auf die zugehen soll.

Soziale Kompetenzen:

- ...wo es wichtig ist, den Schüler zu begleiten...
- Ja, du darfst halt nicht wahnsinnig werden und zum Schreien anfangen, die Schüler anschreien, nur weil sie nicht und nicht weiter tun. Weil die sitzen dann da, und die tun nichts. Also die fragen nichts, arbeiten kaum mit, schmieren das Buch an.
- Die sitzen drinnen und es ist ihnen alles wurscht. Und du musst dann schauen, wie du sie motivierst.
- Also, dass sie in einem Vorstellungsgespräch eben bestehen können. Die traun sich kaum den Mund aufmachen, das ist schon ein Problem, mit denen kann man dann zwar üben, aber manche sind so verschreckt.
- ...einfach ein klares Berufsfeld, damit du als Lehrer weißt, für das und das bin ich zuständig, und nicht weiter.
- ...die dahin zu bringen, dass sie sich halt langsam im Klaren sind, dass das Schuljahr schnell zu Ende geht, und dass ma da halt doch jetzt langsam zu einer Entscheidung kommen könnte, kommen sollte...
- ...dass ma als Lehrer nicht vergisst, dass es sehr unterschiedliche Hintergründe gibt, dass nicht alle Eltern, dass die das gleich sehen, manche stellen sich für ihre Kinder das so vor, andere halten sich ganz raus.
- Ma muss die Schüler da irgendwie führen können. Halt ohne aber zu sehr zu beeinflussen, was der dann später machen soll.

Auswertung des Interviews mit M.S.

Fachliche Kompetenzen:

- Ja, sicher, wir ham das schon sehr genau gelernt, die Rechte und Pflichten, die ein Lehrling hat, das hilft mir jetzt sehr viel.
- Und ja sicher auch, das AMS, die Wirtschaftskammer, die Arbeiterkammer. Das hilft mir jetzt schon sehr, also was Sozialpartner sind. Einflussfaktoren der Wirtschaft, schrumpfende Branchen, ahm, ja und dann Thema AMS,...
- ...und auch, ja, wie kann man, wie findet man Eignungen, Neigungen heraus bei den Kindern, ...
- Mutterschutz, Karenzzeit, Karenzgeld, da sollt ma sich auskennen, ...
- Ja, dann, wie kann man mit den Schülern im Unterricht Vorstellungsgespräche üben...

- ...wir ham auch einer Firma, also wir ham eine Betriebserkundung organisieren müssen, durchführen, nachbesprechen und so weiter.
- Ja, was sicherlich zu kurz gekommen ist, ist Praxis, also, dass ma halt selber in wirklich allen Fachbereichen einmal mitgearbeitet hat, um eben auch im Unterricht kompetent sagen zu können, das und das machen die in den anderen Fachbereichen.
- Ich bin überhaupt für mehr Praxis in der Ausbildung.
- ... ich brauch eine ein großes Fachwissen, also so was wie einen kompletten Aktenschrank voll mit Infos, was es alles gibt, es gibt ja unzählige Lehrberufe, zum Beispiel im IT Bereich, da, da gibt es immer wieder neue, die ändern sich ständig.
- Ja fein wär das schon, wenn mir das mal wer alles erklärt. [bezogen auf den Bereich der EDV und dem IKT Bereich]
- Ahm, ja einfach sich wirklich super auskennen, wie ist das jetzt wirklich konkret mit dem Dualen Ausbildungssystem.
- Mit dem, mit all den Möglichkeiten, was genau wie genau das zum Beispiel das ist mit diesem JASG, dem Jugendausbildungssicherungsgesetz.
- Was jetzt genau die Wirtschaftskammer alles anbietet und die Arbeiterkammer halt.
- ...noch mal mit ihm ein Bewerbungsgespräch simulieren,...
- ...noch mal schau, wie ma ein, ahm, ein Bewerbungsschreiben jetzt aufsetzt für einen ganz bestimmten Betrieb...

Soziale Kompetenzen:

- ...und auch was mach ich mit dem Schüler, wenn er sich in eine Richtung verirrt hat, also wenn er nicht davon abzubringen ist, dass, wenn er halt nicht, dass er nur eben diesen Lehrberuf machen will und nicht davon abzubringen ist. Weil, was machst du, wenn der nicht und nicht eine Lehrstelle findet in dem Bereich,...
- Ja, ahm, ja vielleicht ein Motivieren können,...
- Ja, vielleicht noch mal Mut machen.

- Ja, sicher du musst sicher dich anders beschäftigen mit dem Schüler als zum Beispiel in Deutsch. In Deutsch da ist so eine Distanz, weil der muss Rechtschreiben können und mehr nicht, also da gibt es einen Stoff und es geht nicht darüber hinaus. Aber in Berufsorientierung ist es halt so, dass ich doch den Schüler als Individuum wahrnehmen muss in seiner besonderen eigenen Situation.
- Sicher hat jedes Kinder ganz tolle Fähigkeiten und Begabungen, die muss ma halt entdecken können. Ja ein Herauslocken und nicht Verschrecken.
- Es ist sicherlich, da musst du dir im Klaren sein, du hast da fünfundzwanzig, sechsundzwanzig Schüler und jeder ist anders und trotzdem sollen halt alle im Laufe des Schuljahres so etwas wie einen Plan entwickeln, was sie halt später werden wollen.
- Den Schüler dahingehend zu motivieren, sich nochmals wo zu bewerben.
- Ja, ein bisschen aufbauen,... [den Schüler]

Was davon war unnötig:

- Ja, und sinnlos war sicher auch zu philosophieren über den Stellenwert von Arbeit in der Gesellschaft. Mir ist schon klar, dass ma das sich durchaus mal überlegen kann, aber im Unterricht direkt brauch ich das, kann ich das nicht brauchen.

Zweiter Schritt:

In einem zweiten Schritt wurden Subkategorien gebildet. Dazu wurden mehrere Textstücke mit ähnlichem Inhalt zusammengefasst. Die Überschriften der Subkategorien entsprechen dem Inhalt der Textstücke oder sind teilweise sogar identisch mit dem Wortlaut einer genannten Kompetenz. Manche Textstücke wurden mehreren Subkategorien zugeordnet, weil sie inhaltlich ganz oder teilweise zu mehreren passten. Was genau innerhalb eines Textstückes maßgeblich für die Zuordnung zu dieser oder jener Subkategorie war, ist für den Leser/die Leserin durch Unterstreichung sichtbar gemacht. Bei manchen Subkategorien bleibt es fraglich, ob sie nun fachlich oder sozial sind, wie z.B. „Alternativen aufbauen“. Hier gibt es keine objektive Begründung, die Zuordnung liegt in der subjektiven Deutung der Forscherin und lässt sich wenn überhaupt dann nur durch den Inhalt der herausgeschnittenen Textstücke begründen.

Subkategorien zu fachlichen Kompetenzen

1. Praxiserfahrung des Lehrers/der Lehrerin, einerseits als Teil der Ausbildung des Lehrers/der Lehrerin, andererseits parallel zu seiner Tätigkeit als Pädagoge/als Pädagogin

- Was der Lehrer für den Berufsorientierungsunterricht einmal bräucht wäre Praxis.
- Dass der Lehrer halt nicht so sehr als Theoretiker.
- Ja, es hat einmal die Idee gegeben, dass die Lehrer eine Zeit lang irgendwo in einem Betrieb mitarbeiten, Teilzeitjobs und so, okay, geht's ein paar Monate in die VÖST, schau ma uns das an, ein Stahlbetrieb oder irgendetwas, oder in ein Büro ein paar Monate, oder stundenweise. Das ist einmal ganz wichtig, dass der Lehrer die Praxis hat, dass er nicht so sehr betriebsfremd is, einmal eine Ahnung hat, wie es im wirklichen Leben is.
- Praxis wäre wichtig.
- Die Lehrer sollten Praxis machen. Das fangt schon an in der Ausbildung, dass er daneben noch arbeitet, oder sagt ma, dass er halt nur eine halbe Lehrverpflichtung hat, und daneben noch arbeitet, halbtags zum Beispiel.
- Praxis
- Praxis und Erfahrung is wichtig.
- Wenn man selber schon im Arbeitsprozess gestanden ist, dass man mal sagen kann, so und so läuft das in der Praxis ab, des und jenes, ich hab des und jenes so in der Arbeit gmacht, ...
- Ahm, ja einfach Berufstätigkeit per se ist, denk ich einmal, Berufserfahrung ist auf jeden Fall eine Voraussetzung, wenn jemand frisch von der PÄDAK kommt und des unterrichten muss, der hat halt diese Kenntnisse, die Erfahrung ganz einfach nicht.
- ...die Leute erst einmal einen Beruf ausüben sollen...
- Ich fände es sehr sinnvoll, wenn der Lehrer im Rahmen seiner Ausbildung selbst Praxis machen müsste, ich hab das, das hab ich Ihnen eh schon gsagt, im Rahmen meiner Ausbildung, dieses Praktikum machen müssen, das war damals bei der Firma B., das fände ich sehr wichtig.

- Dass die Lehrer die Möglichkeit haben, ahm, dass sie freigestellt werden und dass die eben in einem Betrieb arbeiten. Dass sie das den Schülern dann hautnah sagen können. Einfach Lehrende, das auch von der Betriebsseite sehen, das würd ich unbedingt, für BOL Ausbildung unbedingt Praxis rein nehmen.
- ...hauptsächlich wär eben diese Praxis wichtig.
- Das ist natürlich schwierig, aber ich denk es schadet auch nicht wenn a, wenn a Lehramtsstudent oder ein Lehrer in der Praxis steht, das war eben damals ah wichtig, dass die ein Praktikum gemacht haben, die Lehrer, das war so eine kurze Arbeit, bei mir war es weil ich vor der PÄDAK gearbeitet hab, das ist mir schon angerechnet worden, ahm, das ist sicher nicht schlecht, dass der Lehrer auch einmal in einem Betrieb steht und arbeitet.
- Ich bin überhaupt für mehr Praxis in der Ausbildung.
- Und auch während des Jahres fände ich es gar nicht so schlecht, dass sich ein Lehrer zwei drei Tage frei nehmen könnte, und einmal wieder dort hineinzuschnuppern, mitzuarbeiten, weil dann kann ich das ganz anders vermitteln, als wenn ich das nur irgendwo les.
- Ich muss sagen, das hat mir sehr geholfen, ich hab früher schon Ferialjobs gmacht diverse. Aber wenn das ein Lehrer, der noch nie so Ferialjobs angenommen hat, nie wirklich in der Wirtschaft war, in der Schule dann in der Uni, das ist also zu theoretisch. Das fände ich sehr, sehr wichtig, weil man bringt das dann also ganz anders rüber, wenn man selbst schon irgendwo mitgearbeitet hat.

2. Praxiserfahrung in den Fachbereichen

- ..., ich würd gern einmal selbst mitarbeiten, in den Fachbereichen, die wir da ham, weil ich eigentlich, ich hab kaum einen Bezug zu so Bereichen, wie Elektro, also fällt es mir schwer, da als Lehrer eine Beratung zu machen. Wie soll ich wissen, ob der sich dafür eignet, wenn ich selbst nicht genau weiß, was die da im Fachbereich machen und was er dann eben später im Beruf wirklich macht.
- Ja, was sicherlich zu kurz gekommen ist, ist Praxis, also, dass ma halt selber in wirklich allen Fachbereichen einmal mitgearbeitet hat, um eben auch im Unterricht kompetent sagen zu können, das und das machen die in den anderen Fachbereichen.

3. Die persönliche Situation des Schülers/der Schülerin (auf einer fachlichen Ebene)

- ..., da muss ich als Lehrer einfach versuchen, da auch aufzuzeigen, dass, wie die Verbindungen so sind, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Bei dieser ah Entscheidungsfindung, die Eltern, deren Hintergrund, der Wohnort, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.
- Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler,...
- ...dann die Rolle der Eltern, der Beruf der Eltern,... [als Einflussfaktor]
- ...Einflussfaktoren kennen, also alles, was die Berufswahl so beeinflussen könnte,...

4. Kooperation mit den Eltern

- Kooperation mit den Eltern, des is wichtig.
- ..., die Kooperation mit den Eltern ist natürlich sehr wichtig,...
- ...dann die Rolle der Eltern, der Beruf der Eltern,...

5. Den Schüler/die Schülerin bei Bewerbungen unterstützen, Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche (auf einer fachlichen Ebene)

- ...und dann sollte jeder schon einmal die Prozedur einer Jobsuche, eines Vorstellungsgesprächs am eigenen Leib erfahren haben.
- Also, dass sie in einem Vorstellungsgespräch eben bestehen können. Die traun sich kaum den Mund aufmachen, das ist schon ein Problem, mit denen kann man dann zwar üben, aber manche sind so verschreckt.
- Ja, dann, wie kann man mit den Schülern im Unterricht Vorstellungsgespräche üben...
- ...noch mal mit ihm ein Bewerbungsgespräch simulieren,...
- ...noch mal schau, wie ma ein, ahm, ein Bewerbungsschreiben jetzt aufsetzt für einen ganz bestimmten Betrieb...
- Es ist sicherlich, da musst du dir im Klaren sein, du hast da fünfundzwanzig, sechszwanzig Schüler und jeder ist anders und trotzdem sollen halt alle im Laufe des Schuljahres so etwas wie einen Plan entwickeln, was sie halt später werden wollen.

6. Duales Ausbildungssystem

- Dann die gesetzlichen Hintergründe, die es da gibt, also die Lehrstellen, Lehrlingsausbildung und dergleichen.
- Ahm, ja einfach sich wirklich super auskennen, wie ist das jetzt wirklich konkret mit dem Dualen Ausbildungssystem.
- Ahm, ja wie gesagt, eben das alles was das Duale Ausbildungssystem betrifft,...
- ... was eben passiert, wenn der Schüler durchfällt in der Berufsschule.
- Wo ma vielleicht konkret in die Materie eindringen würde, is wie is halt wirklich komplett die Lehrlingsausbildung konkret geregelt in Österreich. Wie das halt alles geregelt is, also im Allgemeinen, wie läuft das ab mit den Prüfungen, wo findet die statt, wie gliedert sich die Prüfung, da gibt es schon öfter Fragen von Schülern, was passiert, wenn ich in der Berufsschule sitzen bleib und so weiter, dass auch der Lehrer weiß wie geht es dann weiter, wie schaut das aus in der nächst höheren Stufe.
- ...die rechtliche Situation wenn der Schüler eben eine mit einer Lehre beginnt.
- ...ja, dass ich eben wirklich kompetent Auskunft geben kann, vor allem beim Thema Duales Ausbildungssystem,...
- Ja, sicher, ahm, dass ma das genau erklärt bekommt, alles so was es da gibt, jetzt bezüglich des Dualen Ausbildungssystems.
- Also wie das genau ist mit dem Lehrvertrag, was für Rechte der Lehrling während seiner Lehrzeit in Anspruch nehmen kann, also alles was mit Rechten zu tun hat,...
- Äh, ja, einmal alles was den Dualen Bereich betrifft, dass ma sich da eben als Lehrer absolut toll auskennt,...
- Ja, sicher, wir ham das schon sehr genau gelernt, die Rechte und Pflichten, die ein Lehrling hat, das hilft mir jetzt sehr viel.

7. Testverfahren, Zuordnung der Eignungen zu Berufssparten

- Dass ma eben sieht, wo die Talente des Schülers liegen. Ob es da so Tests gibt, und wie man die einsetzen könnte. Dass ich die dann auswerten könnte, und dann, wo eben die Eignung des Schülers liegt, und mit was das dann korrespondiert im Berufs, in der Berufswelt.
- ..., und so diese Tests, die die da anwenden. Die würd ich auch gern machen können, mit den Schülern.

- ...und auch, ja, wie kann man, wie findet man Eignungen, Neigungen heraus bei den Kindern, ...
- Ich müsste irgendwie sehen, wo die Talente des Schülers liegen, Klassifizierungen, um zu sehen, wo der Schüler hinpasst, und andererseits was in welchem Beruf verlangt wird. Wie die Berufsbilder eben ausschauen.
- Die Berufssparten, dass die Schüler einteilen können, dass sie wissen, wenn ich Elektriker werden will, dann bin ich, zu den Metallberufen wird das gezählt, ...
- Na, was i mi immer a frag, is wie ma die Schüler richtig einschätzen könnte, was is für den wirklich das Richtige, aber das is so schwierig,...

8. Das gesamte Ausbildungssystem

- Ah, ja einmal was gibt es alles für Möglichkeiten,...
- Also, dass der Lehrer halt sich im Klaren ist, welche Möglichkeiten es theoretisch gibt, also auch wenn der eben keine Lehrstelle findet, das mit dieser überbetrieblichen Lehre,...
- ...ja, vielleicht das gesamte Schulsystem in Österreich, was es da so gibt,...
- ...einen generellen Einblick in die, einen genauen Überblick über, in die Entwicklung der Berufsfelder, dass man wirklich weiß, wie ist das mit den wirtschaftlichen Entwicklungen, dass ma allgemeine Informationen erklärt kriegt. Einblick in alle Berufsfelder kriegt.
- Fachliche Kompetenzen, also abgesehen vom theoretischen Wissen,...
- ...also was es alles gibt,...
- Ja gut, da wär einmal, die einzelnen Berufsfelder,...
- ... ich brauch eine, ein großes Fachwissen, also so was wie einen kompletten Aktenschrank voll mit Infos, was es alles gibt, es gibt ja unzählige Lehrberufe, zum Beispiel im IT Bereich, da, da gibt es immer wieder neue, die ändern sich ständig.

9. Allgemeine Informationen über die Arbeitswelt

- Sinnvoll wär vielleicht, ah wie gliedert sich das in Prozent, das Gehaltsschema, wie wird das berechnet, brutto, netto. Was wird da alles abgezogen.
- ...auch allgemeine Arbeitsschutzbestimmungen.

10. Karriere mit Lehre

- Das Feld Karriere mit Lehre, wir ham voriges Jahr einen Schüler ghabt, der diesen Weg einschlagen wollt, der gleichzeitig zur Lehrausbildung die Matura machen wollt.

11. Ausbildungswege mit thematischem Schwerpunkt auf EDV und IKT als Themenfeld im BO Unterricht

- Ja, wenn man sich diesen ganzen IT Bereich zum Beispiel anschaut, was macht ma da wirklich, ich weiß zwar es gibt's, ich kann ma es vorstellen, nur ich kann das jetzt dem Schüler in der Pause so erklären, aber im Unterricht, da muss ich das eigentlich, ein fundiertes, umfassendes Wissen eigentlich da sein. Da gibt es eigentlich wenig, über die aktuellen Sachen. Das wär eben ein Bereich, der, ahm, ja auch bei Fortbildungen für BO nützlich wär.
- Ja, fein wär das schon, wenn mir das mal wer alles erklärt. [bezogen auf den Bereich der EDV und dem IKT Bereich]
- ... ich brauch eine, ein großes Fachwissen, also so was wie einen kompletten Aktenschrank voll mit Infos, was es alles gibt, es gibt ja unzählige Lehrberufe, zum Beispiel im IT Bereich, da, da gibt es immer wieder neue, die ändern sich ständig.
- ...ja, dann wär das schon fein, wenn mir das jemand ganz genau erklären könnt, wie das so ist, mit dem IT Bereich, damit ich, falls ein Schüler mal fragt auch zumindest ungefähr weiß, was der in dem und dem Lehrberuf macht.
- Ahm, ja vielleicht das mit den neuen Lehrberufen im IT Bereich,...
- ...diesen neuen Lehrberufen, die jetzt im Bereiche des Internets liegen...
- wo ma sich ja auch ständig weiterbilden muss, weil es ja auch ständig neue Lehrberufe gibt, zum Beispiel die, die mit Hand des Computers also des Internets gehen, ahm, die es da neue gibt, die hat es ja früher nicht geben.

12. Gesetzliche Bestimmungen

- Ja, wir ham sicher irgendwelche gesetzlichen Inhalte gelernt, wie zum Beispiel wie lange ist Mutterschutz, und mit dem Kindergeld,...
- Mutterschutz, Karenzzeit, Karenzgeld, da sollt ma sich auskennen, ...
- Ja, sicher, wir ham das schon sehr genau gelernt, die Rechte und Pflichten, die ein Lehrling hat, das hilft mir jetzt sehr viel.

- ...was hab ich für rechtliche Rahmenbedingungen,...
- ...die rechtliche Situation, wenn der Schüler eben eine mit einer Lehre beginnt.
- Also wie das genau ist mit dem Lehrvertrag, was für Rechte der Lehrling während seiner Lehrzeit in Anspruch nehmen kann, also alles was mit Rechten zu tun hat,...
- Ja, sicher, wir ham das schon sehr genau gelernt, die Rechte und Pflichten die ein Lehrling hat, das hilft mir jetzt sehr viel.
- Dann die gesetzlichen Hintergründe, die es da gibt, also die Lehrstellen, Lehrlingsausbildung und dergleichen.

13. Miteinbeziehen von Kooperationspartnern²⁵ in die Gestaltung des BO Unterrichts

- Ja, auch über Arbeiterkammerangebote...
- Und ja sicher auch, das AMS, die Wirtschaftskammer, die Arbeiterkammer. Das hilft mir jetzt schon sehr, also was Sozialpartner sind. Einflussfaktoren der Wirtschaft, schrumpfende Branchen, ahm, ja und dann Thema AMS,...
- Ja, dann was gibt es für Stellen, beim AMS und so weiter.
- Was macht die Arbeiterkammer, die Wirtschaftskammer.
- Ja, also dass ma den Lehrern eben vermittelt, wo kann ich mich hinwenden, wenn ich nicht weiter weiß. Und diese, ahm, ja, dass ma eben wenn ich es nicht weiß, weil das kann ma ja nicht alles wissen, dass ich die Schüler dann halt zum AMS schicke.
- Also die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft, wie man das eben verstärkt.
- Sie glaum auch alle immer, das AMS ist eine Firma, da gehst am Schulende hin und die vermitteln dir dann eine Lehrstelle. Dass das nicht so ist, das, ja das könnt ma in die Ausbildung hinein nehmen, was genau das AMS macht,...
- Was jetzt genau die Wirtschaftskammer alles anbietet und die Arbeiterkammer halt.
- ...einfach ein klares Berufsfeld, damit du als Lehrer weißt, für das und das bin ich zuständig und nicht weiter.

²⁵ Als Kooperationspartner werden hier Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, das Arbeitsmarktservice und die Wirtschaft an sich, vertreten durch Betriebe, Firmen, Unternehmen verstanden.

14. JASG²⁶, überbetriebliche Lehre

- Weil, ahm, was ich halt jetzt in der wenigen Zeit brauch, ist in der wenigen Zeit, die ich für den BOL Unterricht hab, ist das sind eben topaktuelle Dinge, Fakten, wo ma sich hinwenden kann, wie das halt mit der überbetrieblichen Lehre ist, die es da gibt seit kurzem.
- Mit dem, mit all den Möglichkeiten, was genau, wie genau das zum Beispiel das ist mit diesem JASG, dem Jugendausbildungssicherungsgesetz.
- Ja, also wo ich nicht so sattelfest bin, und was immer wieder vorkommt, ist, wie ist das mit den Lehrwerkstätten, also mit dieser überbetrieblichen Lehre. Die Stadt Wien hat ja da wieder so ein Projekt gestartet, oder die wolln das jetzt starten, wo es also darum geht, dass also, wo diejenigen, die keine Lehrstelle gefunden haben in einer Art von Werkstätte das erste Lehrjahr machen können,...
- ...und ich würd mich auch gern besser auskennen bei den, ah bei den ja bei diesen überbetrieblichen Lehren, wie das jetzt aussieht, mit diesen Lehrwerkstätten, wo es also keinen Betrieb gibt. Ich glaub, ich kenn mich da nicht genau aus, wie das dann mit den rechtlichen Rahmenbedingungen ist.
- Also, dass der Lehrer halt sich im Klaren ist, welche Möglichkeiten es theoretisch gibt, also auch wenn der eben keine Lehrstelle findet, das mit dieser überbetrieblichen Lehre,...
- Ja, also wo ich nicht so sattelfest bin, und was immer wieder vorkommt, ist wie ist das mit den Lehrwerkstätten, also mit dieser überbetrieblichen Lehre.

15. Realbegegnungen

- Ja, und wir ham auch eine Betriebsbesichtigung durchführen müssen, das also so einen Betrieb kontaktieren, einen Fragebogen zusammenstellen, dann eben mitarbeiten dort, diverse Fragen, die ma sich vorher schon überlegt ham, ahm, beantworten können und dann später präsentieren, vor der Gruppe.
- ...wir ham auch einer Firma, also wir ham eine Betriebserkundung organisieren müssen, durchführen, nachbesprechen und so weiter.

16. Neue Lehrberufe

- Ja, vielleicht ein paar Lehrberufe, die es in der Zwischenzeit neu sag ich jetzt einmal, die jetzt neu dazugekommen sind...

²⁶ Jugendausbildungssicherungsgesetz

- Ja, einfach auf aktuelle Informationen, wie gesagt meinetwegen Lehrberufe, welche es neue gibt,...
- Ahm, ja vielleicht das mit den neuen Lehrberufen im IT Bereich,...
- ...die neuen Lehrberufe,...
- wo ma sich ja auch ständig weiterbilden muss, weil es ja auch ständig neue Lehrberufe gibt, zum Beispiel die, die mit Hand des Computers also des Internets gehen, ahm, die es da neue gibt, die hat es ja früher nicht geben.

17. Interkulturelle Kompetenz

- Ja, die Fähigkeit mit fremden Kulturen umgehen zu können.
- Jetzt ist es für mich noch schwerer im BOL Unterricht da irgendwie dem Schüler, und natürlich auch den Mädchen, Ratschläge zu geben, wenn sie sich schwer tun mit der Entscheidungsfindung, also was d' später mal werden willst. Ich traue mich nicht so recht. Ich will ja auch niemanden kränken. Was weiß ich, was es da für Unterschiede gibt in den einzelnen Kulturen, was die für Berufe ausüben dürfen, welche nicht.
- Ich weiß dann nicht recht, wie ich mit meinen Wertvorstellungen im BOL Unterricht, ich will ja niemanden kränken. Wie das dann wird, wenn sie eine Lehrstelle, einen Ausbildungsplatz haben, ich, ich mein, bei den Mädchen auch, die die verschleiert sind, die Eltern können nicht Deutsch, jetzt kann ich mit denen auch nicht reden. Ich weiß dann oft nicht, wie ich auf die zugehen soll.

18. Methode

- Ich glaub, dass es wichtig ist, dass ma so selbstständige Arbeit macht, oder Teamarbeit, Gruppenarbeit, ich muss einmal wissen, wie organisier ich eine Teamarbeit, dass das nicht in Chaos ausartet. Das Durchführen von Partnerarbeit ist wichtig. BOL Unterricht kann ich mir nicht vorstellen, dass ich da vorn steh eine Stunde und da im Frontalunterricht pauke. Einfach flexibel unterrichten, weil die Schüler, die sollen schon mal üben, im Beruf brauchen sie ja auch, dass sie mit anderen zusammenarbeiten müssen.
- Ah, aktuelle und vielleicht auch der Umgang mit neuen Medien, um das ah Internet, die Suchmaschinen im Berufsorientierungsunterricht,...
- Also wir ham auch Gesprächsführung gehabt, das hat mir sehr gut gefallen. Das kann ich jetzt sehr gut brauchen.

- Also wir ham, ich hab in der Berufsorientierungsausbildung Gesprächsführung gelernt, das hilft ma da super.
- Der Umgang mit neuen Medien vielleicht, mit dem Internet als Suchmaschine. Das kann man immer wieder mal einbauen in den BOL Unterricht, wo eben gemeinsam mit den Schülern die Seite des AMS aufmachen, sich über's Internet informieren.
- ...mit Computer umgehen können, weil es ist schon so, dass, ich muss ja den Lebenslauf, das Bewerbungsschreiben mit den Kindern machen im also im Wordprogramm.

Subkategorien zu sozialen Kompetenzen:

1. Motivieren können

- ... und mach halt Mut wenn es nicht klappt.
- Ahm, ja vielleicht Motivationstechniken, dann eben ja die Schüler immer wieder aufbauen, motivieren und so weiter. Weil so in der Realität ist es schon so, dass zirka die Hälfte unserer Schüler massive Schwierigkeiten beim Lehrstelle suchen haben.
- Die sitzen drinnen und es ist ihnen alles wurscht. Und du musst dann schauen, wie du sie motivierst.
- Ja, ahm, ja vielleicht ein Motivieren können,...
- Ja, vielleicht noch mal Mut machen.
- Den Schüler dahingehend zu motivieren, sich nochmals wo zu bewerben.
- Ja, ein bisschen aufbauen,... [den Schüler]
- Ich bring sie halt dazu, dass sie sich mehrmals und immer wieder bewerben.

2. Auf den Schüler/die Schülerin eingehen, ein Nahverhältnis, eine individuelle Betreuung.

- ...für den Berufskundeunterricht muss ich wirklich ein Interesse am Schüler haben, also auch eine Nähe, und mir wirklich Gedanken machen, was kunt der machen, in der Zukunft, ...

- ..., diese Auseinandersetzung mit dem Schüler, dass man ihn da begleitet, ihn wirklich gut kennen lernt, das ist halt bei Mathematik nicht wirklich notwendig.
- ...es ist sicher da noch eine größere individuelle Betreuung wie in anderen Fächern notwendig,...
- Das ist sicher etwas, wo man auf die Schüler ganz einfach mehr eingehen muss, oder ganz einfach einen anderen Zugang haben muss als in Mathematik, ganz einfach in Mathematik, da sind die Rahmenbedingungen klar, da ist das klar, das müsst lernen, das müsst ihr können, das wird abgeprüft, das ist in diesem Fach ganz was anderes.
- Ja, dass ich halt sehr aufpassen muss mit den Schülern, ich darf sie nicht verschrecken, ich muss aber auch halt schon schauen, dass sie das Jahr nicht nur sinnlos absitzen, im BOL Unterricht, ich schau halt, dass ich dass ich ihnen immer mehrere Alternativen aufzeige. Wenn das nicht so klappt, wie sie sich das vorgestellt haben.

3. Den Schüler/die Schülerin als Individuum wahrnehmen, in seiner/ihrer ganz speziellen persönlichen Lebenssituation.

- Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler,...
- ...es sehr unterschiedliche Hintergründe gibt, dass nicht alle Eltern, dass die das gleich sehen, manche stellen sich für ihre Kinder das so vor, andere halten sich ganz raus.
- Es ist sicherlich, da musst du dir im Klaren sein, du hast da fünfundzwanzig, sechsundzwanzig Schüler und jeder ist anders und trotzdem sollen halt alle im Laufe des Schuljahres so etwas wie einen Plan entwickeln, was sie halt später werden wollen.
- Ja sicher, du musst sicher dich anders beschäftigen mit dem Schüler als zum Beispiel in Deutsch. In Deutsch da ist so eine Distanz, weil der muss Rechtschreiben können und mehr nicht, also da gibt es einen Stoff und es geht nicht darüber hinaus. Aber in Berufsorientierung ist es halt so, dass ich doch den Schüler als Individuum wahrnehmen muss in seiner besonderen eigenen Situation.
- Sicher hat jedes Kind ganz tolle Fähigkeiten und Begabungen, die muss man halt entdecken können. Ja ein Herauslocken und nicht Verschrecken.

4. Prozess des Begleitens, bei der Entscheidungsfindung helfen

- ..., ich schau, dass mir die Schüler vertrauen und hab halt manche Vorurteile über Lehrberufe auf ...
- Ich kann ned zum Schüler sagen, das und das kannst ned, natürlich muss ich da irgendwie das schon vermitteln, was er halt für Eignungen hat, aber halt eben feinfühlig.
- Ma muss die Schüler da irgendwie führen können. Halt ohne aber zu sehr zu beeinflussen, was der dann später machen soll.
- ..., diese Auseinandersetzung mit dem Schüler, dass ma ihn da begleitet, ihn wirklich gut kennen lernt, das ist halt bei Mathematik ned wirklich notwendig.
- Ja, es ist sicher ein ganz anderer Zugang zum Schüler, weil ich muss das ja oder sollte das doch so arrangieren, dass er eben den für sich richtigen Weg findet. Das fängt ja schon bei uns an, das mit den Fachbereichen, also, dass das bestmöglich für ihn läuft. Dass es da halt nicht zu falschen Vorstellungen kommt,...
- ...die dahin zu bringen, dass sie sich halt langsam im Klaren sind, dass das Schuljahr schnell zu Ende geht, und dass ma da halt doch jetzt langsam zu einer Entscheidung kommen könnte, kommen sollte...
- ...es ist sehr schwer, die Schüler dahingehend zu bewegen, der will nur Mechaniker werden und nichts anderes, aber ganz einfach die die freien Lehrstellplätze des ned zulassen, dass man das dem Schüler vermittelt, dass es halt a irgendeine zweite Option geben muss, was dann vielleicht nicht sein Wunschberuf is,...
- Ja, das is für mi das wirklich große Manko, das i hab, dass i mi oft ned sagen trau, das is für die nix oder das is für den wirklich was, da tu ich mir wirklich schwer, dass i sag, mach des, i fühl mi manchmal so, dass ich so bin, dass ich manchmal lieber nix sag, weil ich die Entscheidung für die Berufswahl zu sehr beeinflussen könnte,...
- Du willst dem da helfen, dass er eine einen Lehrplatz findet aber du merkst, der is verwahrlost und desillusioniert, und die Eltern sind, ich weiß nicht wo, aber das ham a eh schon besprochen, dass die sich sehr zurückhalten. Die kümmern sich nicht. Und du musst das dann im BOL Unterricht ausgleichen. Weil du kannst als Lehrer ja nicht zuschauen, wenn der aus kaputtem Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt und hier sein Jahr absitzt und von sich aus sich nicht auffaffen kann, um einen Lehrplatz zu finden. Du musst ihn da leiten.
- ...wo es wichtig ist, den Schüler zu begleiten...

5. Den Schüler/die Schülerin bei Bewerbungen unterstützen, Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche (auf einer sozialen Ebene)

- ..., dann sollte jeder schon einmal die Prozedur einer Jobsuche, eines Vorstellungsgesprächs am eigenen Leib erfahren haben.
- ...und dass sie ja auch eine Form von Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch, also zumindest ein bisschen die Angst nehmen. Zuversicht vermitteln.
- Also, dass sie in einem Vorstellungsgespräch eben bestehen können. Die traun sich kaum den Mund aufmachen, das ist schon ein Problem, mit denen kann man dann zwar üben, aber manche sind so verschreckt.
- Sie sagt, jetzt hab ich schon so viele und so viel versucht und so weiter, es ist halt ganz einfach, wenn ich wenig Bewerbungen schreibe, es ist halt, dass ich nicht auf die ersten zwei Bewerbungen eine Zusage, das vermitteln wir ihnen auch klipp und klar, und das erste Vorstellungsgespräch wird auch nicht sofort klappen. Eben da auch eine Zuversicht vermitteln.
- Wenn ich das [wenn der aus kaputten Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt] einmal weiß als Lehrer, diese Geduld, dieses Verständnis haben, warum ist der jetzt so, das hat viel mit seinem Background zu tun, warum ist der jetzt so, warum kann sich der nicht benehmen, warum das ist wichtig, weil ich muss ihn ja auch dazu hinbringen, dass er sich bewerben kann. Also auch ein Bewerbungsgespräch führen kann. Also nicht führen, aber ich mein, ah dass er da sicher antworten kann.
- Ich bring sie halt dazu, dass sie sich mehrmals und immer wieder bewerben.
- Den Schüler dahingehend zu motivieren, sich nochmals wo zu bewerben.

6. Die familiäre Herkunft des Schülers/der Schülerin, der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl

- ...die Eltern haben auch ihre Vorstellungen für die Zukunft, da darf man aufpassen, was man dann eben sagt, oder muss zumindest die Argumente der Eltern hören, muss man wissen, wie die Eltern vorgehen, weil die kennen den wahrscheinlich besser als ich in dem einen Jahr, die haben das Kind eben fünfzehn Jahr, oder vierzehn.
- ...dass man als Lehrer nicht vergisst, dass es sehr unterschiedliche Hintergründe gibt, dass nicht alle Eltern, dass die das gleich sehen, manche stellen sich für ihre Kinder das so vor, andere halten sich ganz raus.

- Ich muss das Milieu kennen, oder ich sollte halt, ... Ja, wo der halt herkommt, dass nicht alle Eltern gleiche Vorstellungen haben. Dass die gar nicht wollen, dass der zur Matura kommt. Die wollen, dass der ein Handwerk macht.
- ..., also die Eltern, was die für Vorstellungen haben, also ich kann nicht davon ausgehen, die Eltern machen sich Sorgen und wollen ihr Kind in dem und dem Unternehmen untergebracht sehen, da kann ich nicht davon ausgehen, was ich als Mutter für Vorstellungen für mein Kind hab. Weil die sehen das anders.
- Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler,...
- ..., ja ein bisschen, dass ich mir auch immer im Klaren bin, dass es ja noch immer Kinder sind, und dass sie halt auch nicht recht wissen, zumindest die meisten nicht, wohin mit sich. Sie sind ja noch Kinder. Und meist fehlt halt das Elternhaus, dass ma sich also immer vor Augen hält, dass sie eben sich noch in einem Entwicklungs- in einem Reifeprozess sich befinden. Dass ihnen ein gewisser Realitätsbezug noch fehlt, weil es fehlt ihnen ja noch an Lebenserfahrung.
- Du willst dem da helfen, dass er eine einen Lehrplatz findet aber du merkst, der is verwahrlost und desillusioniert, und die Eltern, sind ich weiß nicht wo, aber das ham a eh schon besprochen, dass die sich sehr zurückhalten. Die kümmern sich nicht. Und du musst das dann im BOL Unterricht ausgleichen. Weil du kannst als Lehrer ja nicht zuschauen, wenn der aus kaputten Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt, und hier sein Jahr absitzt, und von sich aus sich nicht auffaffen kann, um einen Lehrplatz zu finden. Du musst ihn da leiten.
- Bei dieser ah Entscheidungsfindung, die Eltern, deren Hintergrund, der Wohnort, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.

8. Alternativen zum eigentlichen Berufswunsch, zum eigentlichen Ausbildungswunsch aufbauen (auf sozialer Ebene)

- ..., du brauchst eine vertrauensvolle Beziehung, und auf der aufbauend schaust du dann halt, ob der Schüler sich noch für einen anderen Bereich interessiert,...
- Ja, dass ich halt sehr aufpassen muss mit den Schülern, ich darf sie nicht verschrecken, ich muss aber auch halt schon schauen, dass sie das Jahr nicht nur sinnlos absitzen, im BOL Unterricht, ich schau halt, dass ich dass ich ihnen immer mehrere Alternativen aufzeige. Wenn das nicht so klappt, wie sie sich das vorgestellt ham.

- ...von jedem im Metallbereich möchte jeder Mechaniker werden. Es gibt aber nur, ich sag jetzt einmal, im Raum T. nur eine gewisse Anzahl von Lehrstellen, jetzt müssen wir jetzt a auf die Schüler dahingehend einwirken, und schau, dass du dir einen zweiten Beruf suchst, wenn es mit dem jetzt nix wird,...
- ...es ist sehr schwer, die Schüler dahingehend zu bewegen, der will nur Mechaniker werden und nichts anderes, aber ganz einfach die, die freien Lehrstellplätze des ned zulassen, dass man das dem Schüler vermittelt, dass es halt a irgend eine zweite Option geben muss, was dann vielleicht nicht sein Wunschberuf is, ...
- Was eine weitere Möglichkeit is, is dass ma sagt, was is denn so ähnlich. Du findest als Tischler nix, also mit Holz, dass ma sagt, na gut, wirst du Zimmermann. Dass ma ihn auf ähnliche Berufe Berufsfelder versucht zu bringen, dass ma ähnliche Stellen schmackhaft macht. Ein Umorientieren zu anderen Berufsfeldern, Alternativen aufbauen, vielleicht doch in eine Berufsbildende mittlere Schule weitergehen.
- ...und auch was mach ich mit dem Schüler, wenn er sich in eine Richtung verrennt hat, also wenn er nicht davon abzubringen ist, dass, wenn er halt nicht, dass er nur eben diesen Lehrberuf machen will und nicht davon abzubringen ist. Weil, was machst du, wenn der nicht und nicht eine Lehrstelle findet in dem Bereich,...

9. Wertschätzung für jeden Schüler/für jede Schülerin

- ..., ich denk, dass ma a Wertschätzung haben muss, für den Schüler, auch wenn sie nicht so begabt sind, und dass einem die Schüler nicht ganz egal san, eine grundsätzliche Wertschätzung, wenn die zum Beispiel in Mathematik, Englisch, Deutsch schlecht san aber vielleicht ah andere Talente ham,...
- Ich brauch eine Wertschätzung für wirklich jeden Schüler, weil wenn der jetzt nicht so gut ist im schulischen Bereich, kann der trotzdem ein super Handwerker werden.

10. Vertrauensbasis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen

- ..., du brauchst irgendwie eine Vertrauensbasis,...
- ..., du brauchst eine vertrauensvolle Beziehung, und auf der aufbauend schaut du dann halt, ob der Schüler sich noch für einen anderen Bereich interessiert,...
- ..., ich schau, dass mir die Schüler vertrauen und heb halt manche Vorurteile über Lehrberufe auf...

11. Eigenschaften des Lehrers/der Lehrerin

- Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler das nicht so macht, wie man will. Also irgendwo muss man eine Grenze ziehn.
- ...eine dicke Haut.
- Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler dasitzt und einfach nicht reagiert, egal wie sehr ich ihm helfen will. Also da muss ma sich abgrenzen können.
- ...ma braucht Geduld,...
- ...ma darf ned leicht beleidigt sein. Zum Beispiel ham a an Schüler, der hat ma versprochen, dass er in die und die Firma eine Bewerbung schreibt, das hat er bis heute noch nicht gemacht,...
- ...ja, ma muss, ma darf einfach nicht nachtragend sein, ma muss immer wieder von Neuem für den Schüler offen zu sein, von Neuem zu beginnen.
- Ja, du darfst halt nicht wahnsinnig werden, und zum Schreien anfangen, die Schüler anschreien, nur weil sie nicht und nicht weiter tun. Weil die sitzen dann da, und die tun nichts. Also, die fragen nichts, arbeiten kaum mit, schmieren das Buch an.
- ...einfach ein klares Berufsfeld, damit du als Lehrer weißt, für das und das bin ich zuständig, und nicht weiter.

12. Aufbau und Pflege von Beziehungen zu Kooperationspartnern²⁷, wie dem AMS, der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer, den Firmen, den Eltern... (auf einer sozialen Ebene)

- Ja, einmal Beziehungen und Erfahrungen. Beziehungen insofern, dass man Betriebe, die Firmenchefs kennt. Dass ma anrufen kann, du wir brauchen da gach Schnupperlehre und so weiter, du nimm uns den oder den, oder dass oder der findet keine Lehrstelle, du schau, obst ihn nicht doch nehmen kannst. Dass ma halt Betriebe und Firmen einmal kennt, das ist einmal Erfahrungssache. Also wie gesagt, Beziehungen oder beim AMS, dass ma da alle kennt. Das hat man natürlich nicht, wenn man anfängt als Junglehrer, diese Erfahrungen, diese Beziehungen. Also der Aufbau von Beziehungen, von sozialen Beziehungen, zu den Firmenchefs und zu den Eltern.

²⁷ In der Fachliteratur zur Vorberuflichen Bildung findet sich immer wieder der Hinweis, dass die Kooperation zwischen Eltern, Schule, AMS und Wirtschaft als ein Rahmenkonzept für eine optimale Berufsorientierung angesehen werden kann.

- ..., ein Beziehungen knüpfen können zu Unternehmen, die Firmenchefs eben persönlich kennen, damit man mit den Schülern hingehen kann in die Betriebe, in die Werkstätten.

13. Der Lehrer/die Lehrerin als KonfliktmanagerIn, der Lehrer/die Lehrerin in Krisensituationen

- Mit dieser sozialen Kompetenz, ich merks ja auch bei jungen Lehrern, die verstehen das ja gar nicht, die sagen dann ich kann ja gar nicht unterrichten, ich muss mehr halt ein Konfliktmanager sein. Die Eltern sind einfach weg, die arbeiten, ich will das gar nicht abwerten. Es schert sich keiner. Vierzehnjährige, Fünfzehnjährige sind oft noch nicht so weit. Wenn die Eltern berufstätig sind, da kümmert sich keiner.
- Dass man eben im Rahmen der Berufsorientierungsausbildung lernt, was macht man in besonderen Krisensituationen, die ein Schüler mir sagt, wenn er sich mir anvertraut, weil, dass ist halt der Unterschied zu normalen Unterrichtsfächern, weil im BOL kommst du dem Schüler automatisch näher. Dass man da lernt, ein Abgrenzen, ein Helfen können, ein Zuhören können, Schülergespräche führen lernen.

3. Schritt

Hier wird versucht, Subkategorien mit ähnlichen, teilweise auch überschneidenden Inhalten zusammenzufassen. Von ursprünglich achtzehn fachlichen Subkategorien bleiben neun Kategorien übrig, bei den sozialen Subkategorien erfolgt eine Reduktion auf acht Kategorien. Die Überschriften werden teilweise übernommen, zusammengelegt sowie auch neu kreiert und spiegeln, wie auch in Schritt 2, den Inhalt der Textstücke der jeweiligen Subkategorien wider. In diesem letzten Schritt ist es auch nötig, eine Paraphrasierung vorzunehmen. Bis jetzt wurden für die Analyse aus den Interviewtranskripten ausgeschnittene Textstücke verwendet. Diese werden nun unter Auslassung von Ausschmückungen und Redundanzen auf eine einheitliche Sprachebene gebracht. Interviewpassagen ohne relevanten Inhalt und Dopplungen, d.h. Textstücke mit sinngleichem Inhalt, fallen bei diesem Schritt weg (vgl. MAYRING, 1988, S. 211). Somit werden aus den originalen Textstücken knappe prägnante Punkte formuliert, wobei die weibliche Form ergänzt wurde, da alle Interviewpersonen durchwegs die männliche Form verwendeten. Sinngemäß bezogen sich die Antworten jedoch auf beide Geschlechter (siehe Interviewtranskripte Kapitel 4.3). Grundsätzlich wird versucht, so nahe wie möglich am Inhalt

und an der genauen Wortwahl der ursprünglich von den Interviewpersonen gegebenen Antworten zu bleiben. In eckige Klammer [] werden nur dann Ergänzungen angebracht, wenn es für das Verständnis unerlässlich ist.

Durch das Zusammenlegen der Subkategorien und die Paraphrasierung der Textstücke ist notgedrungen viel vom vorhandenen Material weggefallen, wodurch interessante Details und Randinformationen verloren gegangen sind. Dies ist jedoch notwendig, um aus zirka achtzig Seiten Interviewtext zu einem Ergebnis zu kommen, welches sich kurz und bündig darstellen lässt. Dieses Ergebnis ist gleichzeitig die Antwort auf meine Forschungsfrage.

Fachliche Kompetenzen:

1. Über Praxiserfahrung verfügen (Subkategorie 1 und 2):

- Über Praxiserfahrung (in einem Betrieb) verfügen, welche während der Ausbildung erworben werden soll
- Über Praxiserfahrung (in einem Betrieb) verfügen, welche parallel zur Tätigkeit als Pädagoge/als Pädagogin erworben werden soll
- Berufserfahrung per se haben, als Voraussetzung für die Zulassung zum Studium
- Praxiserfahrung in den an der Schule angebotenen Fachbereichen erwerben

2. Über interkulturelle Kompetenz verfügen (Subkategorie 17):

- Die Fähigkeit, mit fremden Kulturen umgehen zu können
- Über kulturelle Unterschiede Bescheid wissen, sowie auch welche Berufe kulturell bedingt ausgeübt werden dürfen und welche nicht
- Sich kulturell bedingter unterschiedlicher Wertvorstellungen und deren möglichen Einfluss auf die Berufswahl bewusst sein

3. Sich der Lebenssituation des Schülers/der Schülerin bewusst sein und die Bereitschaft entwickeln, die Eltern in die Entscheidungsfindung mit einzubinden (Subkategorie 3 und 4):

- Anbindungen des öffentlichen Verkehrsnetzes an den jeweiligen Wohnort aufzeigen können

- Das jeweilige soziale Milieu mit Fokus auf die Eltern berücksichtigen können
- Vielfältige Einflussfaktoren der Berufswahl kennen
- Kooperation mit den Eltern initiieren und aufrechterhalten können
- Die Bereitschaft entwickeln, die Eltern als Einflussfaktor bei der beruflichen und schulischen Entscheidungsfindung zu berücksichtigen

4. Hilfe bei der Entscheidungsfindung und deren Realisierung geben können (Subkategorie 5 und 7):

- Selbst erworbene Erfahrungen bei der Arbeitssuche und in Vorstellungsgesprächen im Unterricht weitergeben können
- Mit den Schülern im Unterricht Vorstellungsgespräche üben, Bewerbungsgespräche simulieren können
- Bewerbungsschreiben für einen bestimmten Betrieb verfassen können
- Eignungstests im Unterricht anwenden, deren Ergebnisse interpretieren und den Anforderungen der jeweiligen Berufssparte zuordnen können
- Eignungen und Neigungen der Schüler den jeweiligen Berufssparten zuordnen können
- Im Laufe des Schuljahres einen Plan über den weiteren beruflichen und/oder schulischen Werdegang gemeinsam mit dem Schüler/der Schülerin erarbeiten können

5. Über fundiertes und umfassendes Wissen betreffend des Dualen Ausbildungssystems verfügen (Subkategorie 6, 10, 14, 16):

- Fundiertes und umfassendes Wissen über das Duale Ausbildungssystem erwerben
- Gesetzliche Hintergründe des Dualen Ausbildungssystems kennen
- Über Regelungen der Lehrlingsausbildung in Österreich, Ablauf und Rahmenbedingung von Prüfungen Bescheid wissen
- Rechtliche Situation der Lehrlingsausbildung kennen
- Über JASG, überbetriebliche Lehre, Lehrwerkstätten und diesbezügliche rechtlichen Rahmenbedingungen informiert sein
- Neue Lehrberufe kennen
- Neue Lehrberufe im IKT und EDV Bereich kennen
- Über das Themenfeld „Karriere mit Lehre“ informiert sein

6. Über allgemeine Informationen betreffend Arbeitswelt und diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen verfügen (Subkategorie 9 und 12):

- Gehaltsschema, dessen Gliederung, prozentuelle Berechnungen, diverse Abzüge kennen
- Über allgemeine Arbeitsschutzbestimmungen informiert sein
- Gesetzliche Vorgaben, u.a. bezüglich Mutterschutz, Kindergeld, Karenzzeit, Karenzgeld kennen
- Rechte und Pflichten des Lehrlings kennen
- Über rechtliche Rahmenbedingungen der Arbeitswelt Bescheid wissen
- Über die rechtliche Situation beim Eintritt in eine Lehrlingsausbildung Bescheid wissen
- Gesetzliche Hintergründe des Dualen Ausbildungssystems kennen

7. Realbegegnungen und Kooperationspartner in die Gestaltung des BO Unterrichts mit einbeziehen können (Subkategorie 13 und 15):

- Über Arbeiterkammerangebote Bescheid wissen
- Über Aufgabengebiet des AMS, der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer, Funktion der Sozialpartner, Einflussfaktoren der Wirtschaft, schrumpfende Branchen informiert sein
- Funktion und Abteilungen des AMS kennen
- Über Ansprechpartner für den Lehrer/die Lehrerin (auf einer fachlichen Ebene) Bescheid wissen
- Zusammenarbeit von Vertretern der Schule und Vertretern der Wirtschaft initiieren können
- Sich über das Berufsfeld des Lehrers/der Lehrerin im Klaren sein und dessen Grenzen kennen
- Vorbereitung , Durchführung und Nachbereitung von Betriebsbesichtigungen realisieren können

8. Über das gesamte Ausbildungssystem mit Fokus auf Ausbildungswege im Bereich der IKT und der EDV Bescheid wissen (Subkategorie 8 und 11):

- Alle schulischen und beruflichen Ausbildungswege kennen
- Über Einblick in die jeweilige Entwicklung der Berufsfelder verfügen
- Überblick über die jeweiligen Berufsfelder haben

- Sich der wirtschaftlichen Entwicklungen und deren Einflüsse auf die Arbeitswelt bewusst sein
- Über fundiertes, umfassendes Wissen betreffend des gesamten Ausbildungssystems mit Fokus auf den IKT und EDV Bereich verfügen
- Lehrberufe im EDV und IKT Bereich kennen
- Neue Lehrberufe im EDV und IKT Bereich kennen

9. Didaktisch-methodische Instrumente im BO Unterricht einsetzen können (Subkategorie 18):

- Verschiedene Unterrichtsmethoden wie Teamarbeit, Gruppenarbeit, Partnerarbeit, selbstständiges Arbeiten des Schülers/der Schülerin einsetzen können
- Neue Medien, u.a. das Internet und die Suchmaschinen des Internets verwenden können
- Lehrer-Schüler Gesprächsführungstechniken kennen
- Mit dem Computer, im speziellen mit dem Wordprogramm umgehen können

Soziale Kompetenzen:

1. Beziehungen zu Kooperationspartnern auf einer sozialen Ebene realisieren können (Subkategorie 12):

- Soziale Beziehungen zu den Firmenchefs, zu Mitarbeitern des AMS und den Eltern aufbauen und pflegen können
- Beziehungen zu Unternehmen, zu Firmenchefs knüpfen können

2. Den Schüler/die Schülerin als Individuum wahrnehmen und auf seine/ihre persönliche Lebenssituation verständnisvoll eingehen können (Subkategorie 2 und 3):

- Ein Verständnis für den Schüler/die Schülerin entwickeln können, sowie auch für seine/ihre persönliche Lebenssituation und den familiären Hintergrund
- Die Einzigartigkeit jedes Schülers/jeder Schülerin erkennen können
- Den Schüler/die Schülerin als Individuum wahrnehmen können
- Die Fähigkeiten und Begabungen jedes Schülers/jeder Schülerin entdecken und fördern können

- Umfassende individuelle Betreuung geben können
- Sich mit dem Schüler/der Schülerin (auf einer professionellen Ebene) auseinandersetzen können
- Dem Schüler/der Schülerin in einem (professionellen) Distanz-Nähe Verhältnis begegnen können
- Sensiblen Umgang mit den Schülern pflegen können

3. Den Schüler/die Schülerin wertschätzen lernen und eine Vertrauensbasis schaffen können (Subkategorie 9 und 10):

- Vertrauensvolle Beziehung zum Schüler/zur Schülerin aufbauen können
- Eine grundsätzliche Wertschätzung für jeden Schüler/jede Schülerin aufbringen können

4. Sich der familiären Herkunft des Schülers/der Schülerin und der Rolle der Eltern beim Prozess der Entscheidungsfindung bewusst sein (Subkategorie 6):

- Unterschiedliche Vorstellungen der Eltern für die Zukunft ihrer Kinder berücksichtigen können
- Unterschiedliche familiäre Hintergründe des Schülers/der Schülerin und deren potenziellen Einfluss auf die Entscheidungsfindung kennen
- Sich der diversen familiären Milieus bewusst sein
- Verständnis für den Schüler/die Schülerin und seinen/ihren jeweiligen Entwicklungs- und Reifeprozess gewinnen
- Gegebenenfalls fehlende Unterstützung von Seiten der Eltern kompensieren können

5. Den Schüler/die Schülerin bei Bewerbungen unterstützen und auf Vorstellungsgespräche vorbereiten können (Subkategorie 5):

- Kenntnisse über den Prozess der Arbeitssuche und Vorstellungsgespräche durch Selbsterfahrung erwerben und vermitteln können
- Den Schüler/die Schülerin emotional auf Vorstellungsgespräche vorbereiten können
- Den Schüler/die Schülerin beim Prozess der Bewerbung unterstützen und ermutigend begleiten können

- Mit dem Schüler/der Schülerin fiktive Vorstellungsgespräche durchführen und selbstsicheres Auftreten einüben können
- Dem Schüler/der Schülerin Zuversicht für Bewerbungen und Vorstellungsgespräche vermitteln können

6. Den Schüler/die Schülerin beim Prozess der Entscheidungsfindung²⁸ begleiten und ggf. Alternativen aufzeigen können (Subkategorie 4 und 8):

- Das Interesse des Schülers/der Schülerin für einen anderen (ähnlichen) Ausbildungsweg, für ein anderes (ähnliches) Tätigkeitsfeld wecken können
- Diverse Alternativen aufzeigen können
- Mögliche Vorurteile über manche Lehrberufe aufheben können
- Dem Schüler/der Schülerin seine/ihre Eignungen bewusst machen können
- Den Schüler/die Schülerin auf dem Weg zu einer Entscheidung unterstützend begleiten können ohne jedoch zu stark zu beeinflussen
- Den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin (auf einer professionellen Ebene) kennen lernen können
- Dem Schüler/der Schülerin die Brisanz der Entscheidung vermitteln können
- Den Schüler/die Schülerin bei der Suche nach einer geeigneten Lehrstelle begleiten können
- Den Schüler/die Schülerin dazu anleiten können, eine Entscheidung zu treffen

7. Den Schüler/die Schülerin motivieren können (Subkategorie 1):

- Motivationstechniken einsetzen können
- Dem Schüler/der Schülerin Zuversicht vermitteln können
- Den Schüler/die Schülerin nach fehlgeschlagenen Bewerbungsgesprächen emotional auffangen und Mut machen können

8. Die Persönlichkeit des Lehrers/der Lehrerin (Subkategorie 11 und 13):

- Der Lehrer/die Lehrerin als Konfliktmanager
- Der Lehrer/die Lehrerin in Krisensituationen
- Sich des Berufsfeldes, dessen Tätigkeitsbereich und Grenzen bewusst sein

²⁸ Damit ist hier gemeint, dass bis bzw. spätestens am Ende des Schuljahres jeder Schüler/jede Schülerin zu einer Entscheidung hinsichtlich seines/ihres weiteren beruflichen und/oder schulischen Werdegangs gekommen sein sollte.

- Ein professionelles Distanz-Nähe Verhältnis etablieren können
- Eigene Emotionen kontrollieren können
- Die Fähigkeit aufbauen, sich abgrenzen zu können

3.4 Interpretation der Ergebnisse

Die oben angeführten Kategorien sind das Ergebnis meiner Forschungsbemühungen und stellen damit automatisch auch die Antwort meiner Forschungsfrage dar. Ich habe versucht in Erfahrung zu bringen, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein BOL Lehrer seiner Meinung nach, bzw. eine BOL Lehrerin ihrer Meinung nach für den BO Unterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Wünschen und Erwartungen der SchülerInnen an den BO Unterricht gerecht zu werden. Dieses Ergebnis kann als Grundlage für die Konzeption oder Überarbeitung eines Curriculums für Berufsorientierung verwendet werden.

Bei der nun folgenden Interpretation gilt es, eine „Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material“ (MAYRING, 1988, S. 210) vorzunehmen. Darunter versteht man, dass am Ende des Forschungsprozesses das gewonnene Ergebnis noch einmal mit dem verglichen werden soll, was im theoretischen Problemhintergrund der Diplomarbeit an Vorüberlegungen getroffen wurde. Diese Vorüberlegungen (siehe dazu Kapitel 1.2) stellen auch die Begründung für die Relevanz des Forschungsvorhabens dar. Welche Hypothesen konnten bestätigt werden, welche widerlegt? Sind neue Erkenntnisse aufgetreten, die sich weder in der theoretischen Literatur noch in anderen ähnlichen Forschungsstudien finden lassen? Die Interpretation des Ergebnisses soll neben einem laufenden Bezug auf das theoretische Feld von Vorberuflicher Bildung auch das Material, also die Interviewtranskripte, im Auge behalten. Die Reihung der Kategorien ist zufällig erfolgt und sagt nichts über deren Relevanz aus.

Fachliche Kompetenzen

Kategorie 1:

An erster Stelle bei den fachlichen Kompetenzen steht die Praxiserfahrung des Lehrers/der Lehrerin. Damit ist gemeint, dass der Lehrer/die Lehrerin selbst schon einmal in einem Betrieb mitgearbeitet haben sollte, entweder als Voraussetzung für die Zulassung zum Studium oder parallel zur Ausbildung für den BO Unterricht. All jenen, die bereits im Dienst stehen, sollte neben ihrer laufenden Unterrichtstätigkeit die Möglichkeit zur Praxiserfahrung gegeben sein (vgl. dazu Interview mit H.G.).

Kategorie 2:

Die Fähigkeit, mit fremden Kulturen und deren Wertvorstellungen im BO Unterricht umgehen und daraus resultierende Einflüsse auf die Entscheidung für die Berufs- und Ausbildungswahl berücksichtigen können, wurde nur von einer Interviewperson als relevant genannt. Diese Interviewperson unterscheidet sich von allen anderen dadurch, dass sie in einer Schule mit hohem Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund unterrichtet. Diese Kategorie wurde von mir mit dem Überbegriff Interkulturelle Kompetenz bezeichnet. Bender-Szymanski hat sich mit diesem sehr komplexen Themenfeld ausführlich beschäftigt, u.a. in „Interkulturelle Kompetenz bei Lehrerinnen und Lehrern aus Sicht der empirischen Bildungsforschung“ (BENDER-SZYMANSKI, 1987).

Kategorie 3:

Die dritte Kategorie bezieht sich auf den Schüler/die Schülerin, seine/ihre Lebenssituation und Umgebung. Wie zahlreiche wissenschaftliche Studien bereits bewiesen haben, stellen die Eltern einen der größten Einflussfaktoren auf die Ausbildungs- und Berufswahl ihrer Kinder dar (siehe dazu Kapitel 2.5). Auf deren Rolle bei der Entscheidungsfindung gilt es also Bedacht zu nehmen. Fast alle Schüler, die eine Polytechnische Schule besuchen, sind noch minderjährig, woraus folgt, dass ihre Eltern ihren Lehrvertrag unterschreiben müssen. Die Anbindung des Wohnortes an die öffentlichen Verkehrsmittel muss ebenfalls als relevant für die Entscheidungsfindung angesehen werden.

Kategorie 4:

Paragraph 28 Absatz 1 des Schulorganisationsgesetzes sieht u. a. vor, den Schüler/die Schülerin „[...] durch Berufsorientierung auf die Berufsentscheidung vorzubereiten [...]“ (SchOG, § 28, Abs. 1). Auf diese Hilfe bei der Entscheidungsfindung und deren Realisierung geht Kategorie vier ein. Durch Tests können Eignungen und Neigungen der SchülerInnen erhoben und anschließend den jeweiligen Berufssparten zugeordnet werden. Diese Ergebnisse können als Hilfe für die Entscheidung herangezogen werden. Unter Realisierung ist hier zu verstehen, dass eine getroffene Entscheidung über den weiteren schulischen oder beruflichen Werdegang dann auch tatsächlich in die Tat umgesetzt werden muss. Informationen müssen eingeholt, Firmen kontaktiert und Bewerbungsschreiben aufgesetzt werden. Den Interviewpersonen erscheint es als unerlässlich, fiktive Vorstellungsgespräche mit den SchülerInnen durchzuführen.

Kategorie 5:

Folgt man den Aussagen der Interviewpersonen, wollen fast alle Schüler im Anschluss an die Polytechnische Schule mit einer Lehrlingsausbildung beginnen. Das Duale Ausbildungssystem wird als Themenfeld explizit im Lehrplan angeführt und nimmt auch im Schulbuch für den BOL Unterricht einen großen Raum ein. Es erscheint deshalb unerlässlich, dass der Lehrer/die Lehrerin über ein umfassendes und fundiertes Wissen diesbezüglich verfügt. Dies wurde auch von allen acht InterviewpartnerInnen gefordert. Außerdem sollte der Lehrer/die Lehrerin über neue Lehrberufe, wie zum Beispiel im IKT und EDV Bereich, informiert sein.

Kategorie 6:

Immer wieder haben meine InterviewpartnerInnen erwähnt, dass es wichtig wäre, als Lehrer/Lehrerin über die Arbeitswelt im Allgemeinen und deren gesetzliche Grundlage Bescheid zu wissen. Im speziellen bezogen sie sich dabei auf die rechtlichen Hintergründe des Dualen Ausbildungssystems, die Rechte und Pflichten des Lehrlings und die entsprechenden Arbeitsschutzbestimmungen.

Kategorie 7:

Als hilfreich für die optimale Gestaltung des BO Unterrichts wird in der diesbezüglichen Fachliteratur immer wieder auf das pädagogische Dreieck verwiesen (siehe Kapitel 2.3). Ein Instrument davon sind Realbegegnungen. Der Gesetzgeber hält im Lehrplan diesbezüglich fest: „Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichen Form (Lehrausgänge, Berufspraktische Tage bzw. Wochen, Betriebserkundungen, außerschulische Experten im Unterricht, usw.) unterstützen die Persönlichkeitsbildung und Berufsorientierung und sind wertvolle Hilfen für die Berufsentscheidung“ (Lehrplan für den BOL Unterricht). Dem entsprechen auch die Antworten der InterviewpartnerInnen, die mehrmals betonten, dass der Schüler/die Schülerin im Laufe des Schuljahres möglichst viel Kontakt zur realen Arbeits- und Berufswelt bekommen sollte. Der Lehrer/die Lehrerin sollte ihrer Meinung nach in der Lage sein, solche Begegnungen effizient realisieren zu können. Um die Kooperationspartner der Vorberuflichen Bildung (siehe Kapitel 2.5) sinnvoll in die Unterrichtsgestaltung mit einbauen zu können, benötigen die Lehrpersonen umfassende Kenntnisse über deren Aufgabengebiete. Dem Lehrer/der Lehrerin sollte bewusst sein, welche Rolle die jeweiligen Institutionen innehaben und wohin man sich bei Informationsbedarf wenden sollte.

Kategorie 8:

Eine der Aufgaben des Lehrers/der Lehrerin im BO Unterricht ist es, dem Schüler/der Schülerin das gesamte Feld an theoretisch vorhandenen Ausbildungswegen aufzuzeigen. Diesbezüglich fachlich kompetent zu sein fordern auch die Interviewpersonen. Zur Erleichterung und um in einem so vielfältigen Angebot Übersicht und Gliederung zu schaffen, findet sich auch in der einschlägigen Fachliteratur immer wieder der Vorschlag, eine Einteilung der einzelnen Möglichkeiten in Berufssparten und Schularten vorzunehmen. Einen Überblick in die unterschiedlichen Berufsfelder, sowie auch einen Einblick in die Entwicklungen von einzelnen Branchen zu haben, sehen auch die befragten Personen als hilfreich für den BO Unterricht an. Eine meiner Hypothesen zielte auf berufliche und schulische Ausbildungswege im EDV und IKT Bereich als mögliches Themenfeld des BO Unterrichts ab (siehe dazu Kapitel 1.2). Frage neunzehn bis einundzwanzig des Leitfadens sind dahingehend zu verstehen. Meine GesprächspartnerInnen bestätigten meine Hypothese dahingehend, dass es wichtig wäre, diesbezüglich über fundiertes und umfassendes Wissen zu verfügen. Bemerkenswert ist, dass alle acht Interviewpersonen, teils sogar ungefragt, darauf eingegangen sind, dass es wichtig wäre, als Lehrer/als Lehrerin

über Lehrberufe (vor allem auch über erst kürzlich neu entstandene Lehrberufe) im EDV und IKT Bereich Bescheid zu wissen.

Kategorie 9:

Wie in Kapitel 1.2 dieser Arbeit genau festgehalten, habe ich versucht alle von meinen InterviewpartnerInnen genannten Kompetenzen in zwei große Gruppen, nämlich „fachlich“ und „sozial“ zu teilen, wobei Kompetenzen, die den Bereich der Methode betreffen, zu den fachlichen gezählt werden. Bei dieser neunten und für den fachlichen Bereich letzten Kategorie handelt es sich um Kompetenzen, die den Bereich der Methode, genau gesagt, die Unterrichtsmethode betreffen. Laut einer Interviewperson wäre es für die optimale Gestaltung des BO Unterrichts hilfreich, verschiedene Unterrichtsmethoden einsetzen zu können. Von zwei Personen wurde auch erwähnt, dass die PädagogInnen über die Kompetenz verfügen sollten, den Computer, das Internet und damit einhergehende Möglichkeiten der Datenverarbeitung und -beschaffung als methodisches Instrument effizient einzusetzen.

Soziale Kompetenzen

Kategorie 1:

Wie schon unter Kategorie 7 der fachlichen Kompetenzen angeführt, erscheint es als hilfreich in die Gestaltung des BO Unterrichts Kooperationspartner mit einzubeziehen. Laut Aussage der Interviewpersonen ist es wichtig, Beziehungen zu den Eltern, Vertretern der Wirtschaft, des AMS und der Arbeiterkammer auf einer sozialen Ebene aufbauen und pflegen zu können.

Kategorie 2:

Folgt man dem Lehrplan für dieses Unterrichtsfach, so gilt es, den Schüler/die Schülerin bei der Entscheidungsfindung zu begleiten und zu unterstützen (vgl. Lehrplan für den BOL Unterricht). Meine Hypothese war, dass der Lehrer/die Lehrerin soziale Kompetenzen für diesen Unterrichtsgegenstand braucht, der er/sie für ein anderes Unterrichtsfach seiner/ihrer Meinung nach nicht benötigt. Zur genauen Darstellung dieser Annahme siehe Kapitel 1.2. Diese Hypothese wurde mir von allen acht InterviewpartnerInnen bestätigt. Laut Aussage dieser Personengruppe sollten die Lehrpersonen über die Kompetenz

verfügen, verständnisvoll auf den Schüler/die Schülerin einzugehen und dies auch in einem professionellen Nahverhältnis. Weiters sollten sie die Kompetenz haben, den Schüler/die Schülerin als Individuum, eingebettet in seine/ihre spezielle Lebenssituation wahrnehmen zu können.

Kategorie 3:

Folgt man den Aussagen der interviewten Personen, so sollte der Lehrer/die Lehrerin u.a. auch über die Kompetenz verfügen, eine vertrauensvolle Beziehung zum Schüler/zur Schülerin aufbauen zu können. Damit einhergehend und dafür sicherlich hilfreich wäre es, eine grundsätzliche Wertschätzung für jeden Schüler/jede Schülerin innezuhaben, so einer der Befragten.

Kategorie 4:

Wie in Kategorie 2 bereits angeführt, erscheint es für dieses Unterrichtsfach als hilfreich, wenn der Lehrer/die Lehrerin in der Lage ist, auf den Schüler/die Schülerin als Individuum mit seiner/ihrer ganz persönlichen Lebenssituation eingehen zu können. Kategorie 4 betont dies noch einmal, ergänzt durch die Relevanz des familiären Hintergrunds. Die Eltern der SchülerInnen und deren unterschiedliche Vorstellungen nehmen Einfluss auf den weiteren schulischen oder beruflichen Werdegang. Hier gilt es, als Lehrer/als Lehrerin die Kompetenz aufzuweisen, auf einer sozialen Ebene bei der Entscheidungsfindung zu unterstützen und zu begleiten. Das impliziert, dass die Lehrperson in der Lage ist, verständnisvoll auf den jeweiligen Entwicklungs- und Reifeprozess des Schülers/der Schülerin eingehen zu können.

Kategorie 5:

Die Schüler einer Polytechnischen Schule sind in der besonderen Situation, dass sie größtenteils zwischen vierzehn und sechzehn Jahre alt sind, demzufolge noch nie gearbeitet haben und sich nun erstmals bewerben und vorstellen müssen. Hier gilt es, folgt man den Aussagen der Interviewpersonen, den Schüler/die Schülerin auch auf einer emotionalen Ebene zu begleiten. Durch das Simulieren von Vorstellungsgesprächen sollen Antworten eingeübt und Zuversicht vermittelt werden. Der Lehrer/die Lehrerin sollte diesen Bereich betreffend auch sozial kompetent sein, das heißt hier unter anderem, Ängste nehmen, Vertrauen und Mut geben können.

Kategorie 6:

Wie bereits in Kategorie 5 festgehalten, befinden sich die Schüler in einer besonderen Lebenssituation. Innerhalb eines Schuljahres sollen sie sich darüber im Klaren werden, welchen schulischen oder beruflichen Ausbildungsweg sie einschlagen wollen. Doch aufgrund des allgemeinen Rückgangs an offenen Lehrstellen kann es hier zu Problemen kommen, wenn die favorisierte Ausbildungsstelle nicht verfügbar ist. So soll der Lehrer/die Lehrerin den Schüler/die Schülerin beim Prozess der Entscheidungsfindung begleiten und ggf. Alternativen aufzeigen können. Hier gilt es, auf einer sozialen Ebene dem Schüler/der Schülerin seine/ihre speziellen Eignungen bewusst zu machen und auch das Interesse für ein anderes (ähnliches) Tätigkeitsfeld wecken zu können.

Kategorie 7:

Kategorie 7 schließt inhaltlich an Kategorie 6 an. So soll der Lehrer/die Lehrerin auch über die Fähigkeit verfügen, den Schüler/die Schülerin motivieren und im Falle möglicher Rückschläge beim Bewerbungsprozess emotional auffangen können.

Kategorie 8:

Hierbei handelt es sich streng genommen um eine personale Kompetenz, die jedoch in dieser Forschungsarbeit zu den sozialen Kompetenzen gezählt wird. Der Lehrer/die Lehrerin als Persönlichkeit steht nun im Blickpunkt. So soll er/sie in der Lage sein, ein professionelles Nähe-Distanz Verhältnis aufrecht zu erhalten, seine/ihre eigenen Emotionen kontrollieren zu können und sich seiner/ihrer Rolle in der Unterrichtssituation bewusst sein. Weiters soll die Lehrperson in der Lage sein, Konfliktsituationen auf einer sozialen Ebene zu entschärfen und zu lösen.

Abschließend sei hier noch erwähnt, dass vier der acht Interviewpersonen den Lehrgang für BO absolviert haben. Demzufolge wurden ihnen auch die Fragen 22 bis 24 des Leitfadens gestellt und die diesbezüglichen Antworten flossen in die Auswertung ein. Ein besonderer Fall ist hier Frage 23, weil damit versucht wurde zu erheben, welche Teile der Ausbildung die GesprächspartnerInnen im Nachhinein als unnötig ansahen. Diese Antworten widersprechen jedoch nicht dem endgültig gewonnenen Ergebnis. Damit meine ich, dass keine der befragten Lehrpersonen eine Kompetenz als nötig nannte, die an dieser Stelle von einer anderen negiert wurde.

3.5 Abschließende Bemerkungen

Mit der von mir angewandten Untersuchungsmethode, nämlich leitfadenunterstützte Experteninterviews, konnte die Forschungsfrage prägnant und doch inhaltlich ausführlich beantwortet werden. Dieses Ergebnis kann jetzt als Grundlage für die Konzeption oder Überarbeitung eines Lehrgangs für Berufsorientierung herangezogen werden.

Ich habe mich für eine qualitative Erhebungsmethode entschieden, um eine inhaltliche Tiefe zu erreichen. Demzufolge wurde das Ergebnis weder mengenmäßig dargestellt, noch mit Hilfe von mathematischen Berechnungen ausgewertet und interpretiert. Durch meine Vorgehensweise habe ich zwar nur acht Personen befragt, diesen aber ausführlich Raum und Zeit für ihre Antworten gegeben. Diesem Forschungsvorhaben liegt ein Paradigma zugrunde, welches in Kapitel 1.4 erörtert wurde.

Ziel meines Forschungsvorhabens war es, die Sichtweise von im Moment tätigen PädagogInnen festzuhalten. Ich habe versucht, ihre persönliche Meinung darzustellen: Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen brauchen die Lehrpersonen ihrer Meinung nach für den BO Unterricht? Darauf aufbauend kann das Curriculum für den Lehrgang für Berufsorientierung überdacht und vielleicht abgeändert werden. Ich wollte diese Personengruppe unter anderem auch deshalb zu Wort kommen lassen, um ihnen den Respekt entgegenzubringen, der ihnen meiner Meinung nach auch zusteht. Denn sie sind diejenigen, die täglich im Unterricht bestehen müssen und in dem von mir theoretisch dargestellten Feld praktisch tätig sind. Gerade ihre Erkenntnisse, Erfahrungen und Ansichten sollten bei der Ausarbeitung eines Curriculums für einen BO Lehrgang maßgebend sein. Zu überlegen bleibt jetzt noch, ob diese Vorgehensweise nicht auch bei jedem anderen Unterrichtsgegenstand angewandt werden sollte.

4 Anhang

4.1 Interviewleitfaden:

„Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ich schreibe meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, welche fachlichen und sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, eine Lehrerin ihrer Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich: die Fragen der Schüler und Schülerinnen, ihre Wünsche, die sie für den Berufsorientierungsunterricht haben und so weiter.“

1. Frage: „Welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?“

2. Frage: „Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?“

Themenfeld Berufsorientierungsunterricht, der Unterricht an sich.

3. Frage: „Welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht?“

4. Frage: „Welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht haben die Schüler im Unterricht? Welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht äußern die Schüler?“

In Folge wird der Interviewperson ein Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung (siehe Kapitel 4.2) gezeigt. Bei Themen, die der Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin nicht erwähnt hat, wird nachgefragt. „Im Lehrplan für den Berufsorientierungsunterricht ist unter anderem folgender Punkt angeführt: „Interessenvertretungen (sic!) und deren Aufgabenbereiche, Jugendvertrauensrat““.

5. Frage: „Inwieweit behandeln Sie dieses Themenfeld im Unterricht?“

Themenfeld Beratung im Berufsorientierungsunterricht

6. Frage: „Inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatung des AMS, sowie Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter- u. Wirtschaftskammer?“

7. Frage: „Inwieweit äußern die Schüler im Berufsorientierungsunterricht den Wunsch, Beratungsinstitution aufzusuchen?“

Themenfeld Realbegegnung, Realbegegnungen im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts.

8. Frage: „Als Teil des Lehrplans und auch als Themenfeld im Schulbuch sind Realbegegnung in ihrer unterschiedlichsten Form für den Berufsorientierungsunterricht vorgesehen. Damit meine ich: Exkursionen zu Unternehmen, außerschulische Experten in den Unterricht einladen und so weiter. Inwieweit finden Realbegegnungen im Rahmen Ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?“

9. Frage: „Welche Wünsche haben die Schüler und Schülerinnen diesbezüglich?“

„Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht gesprochen, über den Unterricht an sich, über Realbegegnungen und über Beratung im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts. Auf der einen Seite gilt es, die Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen, auf der anderen Seite den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden“.

10. Frage: „Gibt es diesbezüglich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte?“

11. Frage: „Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie für den Berufsorientierungsunterricht?“

12. Frage: „Inwiefern gibt es fachliche Kompetenzen, die Sie zusätzlich brauchen würden?“

13. Frage: „Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?“

14. Frage: „Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie für den Berufsorientierungsunterricht zusätzlich benötigen würden?“

„Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Zu diesem Lehrgang gibt es ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist.“

15. Frage: „Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und -lehrerinnen gelehrt werden?“

„Bis zum, beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass sich in dieser Situation einige Ihrer Schüler und Schülerinnen Hilfe suchend an Sie wenden.“

16. Frage: „Inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrer, als Berufsorientierungslehrerin Hilfestellung in dieser Situation anbieten?“

17. Frage: „Welche fachlichen und sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach dazu?“

18. Frage: „Welche fachlichen und sozialen Kompetenzen würden Sie zusätzlich benötigen?“

„Thema des Berufsorientierungsunterrichts können schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung sowie der Informations- und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, sodass es unter anderem zu einer Halbwertszeit des Wissens kommt, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um dem neuesten Stand der Technik weitestgehend zu entsprechen.“

19. Frage: „Inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse an diesen Ausbildungswegen und Berufsfeldern?“

20. Frage: „Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie hier Ihrer Meinung nach?“

21. Frage: „Welche fachlichen Kompetenzen würden Sie zusätzlich noch brauchen?“

Zusätzliche Fragen für Interviewpersonen, die die Ausbildung für Berufsorientierung absolviert haben:

22. Frage: „Wenn Sie an die Ausbildung für den Berufsorientierungsunterricht zurückdenken, was von dem, was Sie dort gelehrt bekommen haben, hat sich für die tatsächliche Praxis als nützlich erwiesen?“

23. Frage: „Was davon war unnötig?“

24. Frage: „Was hätten Sie darüber hinaus oder stattdessen benötigt, wenn Sie an Ihre aktuelle Unterrichtspraxis denken?“

Paraphrasierte Zusammenfassung des gesamten Interviews:

25. Frage: „Gibt es grundsätzlich noch etwas, das Sie noch erwähnen möchten?“

Gesprächsabschluss:

„Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ich werde Ihnen ein E-Mail schreiben, damit haben Sie automatisch meine E-Mail Adresse. Falls Ihnen in den nächsten Tagen noch etwas zu dem Thema einfällt, oder Sie eine Frage haben, können Sie mir das gerne in einem E-Mail schreiben.“

Hinweis auf Verwendung der Daten, Verabschiedung.

4.2 Lehrplan für Berufsorientierung

„LEHRSTOFF:

KERNBEREICH:

BERUFSORIENTIERUNG:

- Persönlichkeit und Beruf: Interessen, Neigungen und Fähigkeiten (Selbsteinschätzung) – berufliche Anforderungen.
- Reflexion des persönlichen Berufsfindungsprozesses: Berufswunsch und Realisierbarkeit, Lebens- und Karriereplanung, Auswertung von Realbegegnungen, Lehrstellenbewerbung, Berufsberatung.
- Bedeutung und Bedingungen beruflicher Arbeit: Arbeit als Teilname am gesellschaftlichem Leben und Dienst am Menschen.
- Arbeitsmarkt; Arbeitnehmerisches und unternehmerisches Denken bzw. Handeln (Wirtschaftlichkeitsprinzip).
- Formen sozialer Absicherung, berufliche Benachteiligung von Frauen, Arbeitslosigkeit. Integration behinderter Menschen in die Arbeitswelt.
- Menschengerechte Berufs- und Arbeitswelt, Arbeitsbedingungen, Berufskrankheiten; Aspekte des Umweltschutzes im Betrieb.
- Interessenvertretungen (sic!) und deren Aufgabenbereiche, Jugendvertrauensrat.
- Ausbildungsmöglichkeiten im Anschluss an die Schulpflicht: Schulische Bildungswege. Die Ausbildung im Dualen System: Lehrvertrag, Ausbildungsvorschriften; Lernen als Lehrling; Arbeitsbedingungen, Mitbestimmung, Mitgestaltung und Mitverantwortung am Arbeitsplatz; Arbeitszeit, Entgelt. Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Berufstätige.“

Dieser Lehrplan ist online abrufbar unter der URL:

<http://pts.schule.at/index.php?s=1&basiskat=3445&kthid=3720&s=>

[1&real_artikel_kthid=&no_sub_kats=1&activate_noaddline=1&suchtext=&artikelid=44009](http://pts.schule.at/index.php?s=1&basiskat=3445&kthid=3720&s=1&real_artikel_kthid=&no_sub_kats=1&activate_noaddline=1&suchtext=&artikelid=44009) [Stand 10.10.2008].

4.3 Interviewtranskripte

Transkription des Interviews mit W. K.

Interviewperson hat Lehrgang für BO nicht absolviert.

A: Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ahm, ich schreib meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Es geht also nur um das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich aber nur für den Teil Berufsorientierung. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, welche fachlichen und welche, ahm, sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich hier die Fragen der Schüler und der Schülerinnen, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben und so weiter. Ahm, welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Mathematik

A: Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?

I: Ah, nein hab ich nicht absolviert. Also bin ich wahrscheinlich nicht die optimale Interviewperson für Sie.

A: Ahm, nein, für mich macht das jetzt nichts aus. Ich würde gerne von Ihnen wissen, wenn Sie Berufsorientierung unterrichten, welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie da im Unterricht?

I: Ahm, im Berufsorientierungsunterricht. Ahm, ich mach vor allem die Rahmenbedingungen, wie das ist, mit den Lehrlingen, Lehrvertrag, Lehrlingsausbildung, Entschädigung, was für Rechte, was für Pflichten die Schüler da dann in naher Zukunft haben.

A: Hab ich das richtig verstanden, Sie thematisieren eher den Bereich der Dualen Ausbildung?

I: Ja, hauptsächlich, weil die Schüler im Poly dann hauptsächlich in die praktische Berufsausbildung dann eben gehen, in eine Firma. Is das für mich das Vorrangige. Natürlich wenn sie auch informiert, dass es zum Beispiel die Matura gibt, die Lehre mit Matura, und dass es auch danach alle Möglichkeiten gibt, für jemanden der eine Lehre macht. Berufsbildende mittlere Schulen, berufsbildene höhere Schulen, es ist ganz selten der Fall, dass wirklich ein Schüler, aus meiner Gruppe vielleicht einer, aus einer Klasse vielleicht einer, der vielleicht anschließend dieses Ziel anstrebt, das wird natürlich erwähnt, aber das ist im Unterricht dann eher weniger relevant.

A: Die Schüler im Berufsorientierungsunterricht, die Schüler und die Schülerinnen, welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht an sich haben die Schüler im Unterricht, welche Wünsche äußern sie?

I: Wie meinen Sie das jetzt? Die Schüler, im Unterricht, von sich aus, wollen die eigentlich nichts wissen. Ahm, die sind eher desinteressiert.

A: Okay, ahm, Themenfeld Beratung. Inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts, das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatung des AMS, Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter und Wirtschaftskammer?

I: Normalerweise ist bei mir ein Ausgang ins AMS einmal zumindest, Wirtschaftskammer oder Arbeiterkammer, da ist das so, dass von der Arbeiterkammer jemand in die Schule kommt, Wirtschaftskammer war ich noch nicht. Ah, wobei ich dazu sagen muss, dass ich zum AMS nicht mit jeder Gruppe geh, sondern nur mit denen, die sich ordentlich benehmen können, weil manchmal hab ich wirklich so eine Gruppe, wenn man mit denen wohin geht, dass es eben unmöglich ist, irgendwo hinzugehen mit denen hinzugehen. In der Realität is es so, auch wenn du machst, was es für Berufe es alle gibt, in der Realität is es dann schon so, dass sie dann praktisch in den Firmen, die es halt dann gibt, in der Umgebung landen.

A: Mhm, ahm. [...] Inwiefern äußern die Schüler innerhalb des Unterrichts den Wunsch, Beratungsinstitutionen aufzusuchen?

I: Das ist eigentlich noch nicht vorgekommen, man muss es erwähnen, dass es das gibt, und wenn ich frag, ob sie mal hingehen wollen, ist es meistens so, sie wollen einmal hingehen, weil alles ist besser als Unterricht, es vergeht die Stund, vielleicht kann man eine rauchen am Weg dorthin. Jede Abwechslung ist erwünscht. Da kann ma spazieren gehen und so weiter. Sie gehen gern spazieren, die Schüler [lacht].

A: Als Themenfeld im Lehrbuch und auch im Lehrplan sind Realbegegnungen angeführt. Damit meine ich der Besuch von Unternehmen, aber auch außerschulische Experten in den Unterricht einzuladen. Inwiefern finden Realbegegnungen im Rahmen ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?

I: Realbegegnung, in meinem Unterricht. Leider nicht, das ist ein Manko in meinem Unterricht, das wär vielleicht eine Überlegung, dass ma schaut, dass ma mehr mit den Firmen zusammenarbeitet, ich mach immer eine Exkursion in die Landesberufsschule, das wär ein Punkt der Überlegung, dass ich das mehr berücksichtige, dass ma was real besucht, dass die Schüler das wirklich sehen können, wie der Arbeitsablauf wirklich is. Allerdings is das dann wieder stundenplantechnisch schwierig.

A: Haben die Schüler Wünsche diesbezüglich, bezüglich Realbegegnungen?

I: Ja auf jeden Fall, das interessiert sie schon, auf jeden Fall. Sie würden [...]. Ja wenn ma was im Unterricht erwähnen, irgendwelche interessante technische Sachen, die wo ich dann sag das wird dort und dort fabriziert, das würd ma gern einmal sehen, aber das ist alles mit Kosten verbunden, das ist meistens nie in der Umgebung.

A: Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht an sich gesprochen, über das Aufsuchen von Betrieben, über Realbegegnungen, über das Aufsuchen von Beratungsinstitutionen ahm im Rahmen des Unterrichts. Gibt es diesbezüglich noch etwas Wichtiges, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte?

I: Na, was i mi immer a frag, is wie ma die Schüler richtig einschätzen könnte, was is für den wirklich das Richtige, aber das is so schwierig, i kann nicht sagen, äh. [...] Ja, das is für mi das wirklich große Manko, das i hab dass i mi oft ned sagen traue, das is für die nix oder das is für den wirklich was, da tu ich mir wirklich schwer, dass i sag, mach des, i fühl mi manchmal so, dass ich so bin dass ich manchmal lieber nix sag, weil ich die Entscheidung für die Berufswahl zu sehr beeinflussen könnte, also.

A: Ich würd Sie gerne fragen, Sie haben ja diese Ausbildung für Berufsorientierung nicht gemacht. Das ist für mich unerheblich. Ahm, welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Ja, das was ich vorher schon gesagt hab. Dass ma eben sieht, wo die Talente des Schülers liegen. Ob es da so Tests gibt, und wie man die einsetzen könnte. Dass ich die dann auswerten könnte, und dann, wo

eben die Eignung des Schülers liegt, und mit was das dann korrespondiert im Berufs, in der Berufswelt. Bei den fachlichen Kompetenzen, hab ich [...], einen generellen Einblick in die, einen genauen Überblick über in die Entwicklung der Berufsfelder, dass man wirklich weiß wie ist das mit den wirtschaftlichen Entwicklungen, dass ma allgemeine Informationen erklärt kriegt. [...] Einblick in alle Berufsfelder kriegt.

A: Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel für Ihr Hauptfach Mathematik, jedoch nicht?

I: Die Frage war jetzt welche soziale Kompetenzen ein Lehrer für Berufsorientierung braucht [fragend]

A: Mhm [bejahend]

I: Ja ich denk, der Umgang mit den Schülern, da fällt mir jetzt nichts ein. Bei den sozialen Kompetenzen, für mich is das immer so schwierig, was versteht ma unter soziale Kompetenzen, ich denk, dass ma a Wertschätzung haben muss, für den Schüler, auch wenn sie nicht so begabt sind, und dass einem die Schüler nicht ganz egal san, eine grundsätzliche Wertschätzung, wenn die zum Beispiel in Mathematik, Englisch, Deutsch schlecht san aber vielleicht ah andere Talente ham, ma braucht Geduld, ma darf ned leicht beleidigt sein. Zum Beispiel ham a an Schüler, der hat ma versprochen, dass er in die und die Firma eine Bewerbung schreibt, das hat er bis heute noch nicht gemacht, ja ma muss, ma darf einfach nicht nachtragend sein, ma muss immer wieder von Neuem für den Schüler offen zu sein, von Neuem zu beginnen.

A: Okay, ahm. Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Zu diesem Lehrgang gibt es ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist. Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und Lehrerinnen gelehrt werden?

I: Ich müsste irgendwie sehen, wo die Talente des Schülers liegen, Klassifizierungen, um zu sehen, wo der Schüler hinpasst, und andererseits was in welchem Beruf verlangt wird. Wie die Berufsbilder eben ausschauen. [...] Ja, das wär es eigentlich, und diese Tests, aber das hama ja eh schon gsagt.

A: Ich hab noch eine ganz konkrete Frage an Sie. Bis zum beziehungsweise am Ende jedes Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann hier als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Sie haben jetzt schon öfters erwähnt, dass viele Ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Meine Frage wäre jetzt, inwiefern gibt es soziale Kompetenzen

I: Ja diese Auseinandersetzung mit dem Schüler, dass ma ihn da begleitet, ihn wirklich gut kennen lernt, das ist halt bei Mathematik ned wirklich notwendig. Der muss halt rechnen können, und wenn er es nicht kann, der muss halt seine Rechnungen rechnen, das ist halt schwierig, für den Berufskundeunterricht muss ich wirklich ein Interesse am Schüler haben, also auch eine Nähe, und mir wirklich Gedanken machen, was kunt der machen, in der Zukunft, die Eltern ham auch ihre Vorstellungen für die Zukunft, da darf ma a ned oder muss ma aufpassen, was ma dann eben sagt, oder muss zumindest die Argumente der Eltern hören, muss ma a wissen, wie die Eltern vorgehen, weil die kennen den wahrscheinlich besser als i in dem einen Jahr, die ham das Kind eben fünfzehn Jahr, oder vierzehn.

A: Ahm

I: Die meisten kommen daher zu uns, weil sie nicht mehr lange in die Schule gehen wollen, die träumen davon, wenn sie arbeiten gehen, dass dann is alles in Ordnung, aber das is halt nicht so. Ein Grundproblem is, die Schüler sind zu jung, ham noch nie einen Tag richtig gearbeitet, sie ham unrealistische Vorstellungen, und ich als Lehrer, das is an unserer Schule eine große Problematik, fast jeder Bursche will Mechaniker werden. Fast jede Stunde weis ich darauf hin, dass sie Bewerbungen schreiben sollen, nicht nur zu irgendwelchen Autohäusern und Automobilhändlern, ich versuch zu vermitteln, dass jeder Beruf einen Wert hat, und dass ned irgendein Beruf schlechter is als ein anderer, das was für die Schüler auch wichtig is, is was verdien ich da im ersten Lehrjahr.

A: Ich hab noch eine ganz konkrete Frage. Es gibt schulische und berufliche Ausbildungswege, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und der Informations und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, eben aufgrund des Fortschritts der Technik, sodass es zu einer Halbwertszeit des Wissens kommt, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um auf dem neuesten Stand der Technik zu sein. Das nehm ich an. Das ist so meine Idee. Meine Frage jetzt an Sie ist, inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse an diesen Ausbildungswegen und Berufsfeldern?

I: Ja, es gibt vereinzelt immer wieder Schüler, die im Computerbereich sich spezialisieren wollen, ja, i bin selber kein Computerspezialist, und ich tu mir auch schwer, wenn ich ein Problem daheim hab, dass ich das wieder hinkrieg, das ist immer nervenaufreibend, ja das stimmt, ich bin sicher nicht die Person, die dem Schüler den Beruf im Einzelnen näher bringen könnte.

A: Okay, ahm wir ham uns jetzt über den Berufsorientierungsunterricht unterhalten. Ich hab jetzt eigentlich keine konkrete Frage mehr an Sie. Möchten Sie noch etwas erwähnen?

I: Nicht wirklich. Was machen Sie dann damit, mit den Daten?

A: Ich schreib meine Diplomarbeit über Berufsorientierung, als Unterrichtsfach an der PTS. Und es geht eben darum, zu erheben, versuche zu erheben, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach beziehungsweise eine Lehrerin ihrer Meinung nach, die Berufsorientierung unterrichten, für den Unterricht brauchen. Und das klappt bis jetzt sehr gut. Ja gut, vielen vielen Danke, ahm, dass Sie sich jetzt so lange Zeit genommen haben. Ahm, das klappt alles sehr sehr gut. Ich werd Ihnen heute noch, sowie den anderen Kollegen auch, ahm ein E-Mail schreiben, damit Sie meine E-Mail Adresse haben, und falls Ihnen noch etwas einfällt, jetzt eben, wenn Sie eben jetzt ah in Folge darüber nachdenken, wenn Ihnen noch etwas einfällt, was wir jetzt nicht besprochen haben, für Sie aber im Nachhinein ah als wichtig, als wesentlich erscheint, können Sie mir das dann in einem E-Mail noch mitteilen. Okay, gut, dann danke.

Zusatzprotokoll:

Das Interview fand am 9. Jänner 2009 in einem Nebenraum des Konferenzzimmers der PTS T. statt. Eigentlich hätte eine andere Person interviewt werden sollen, diese ist jedoch nicht erschienen. W.K. war zufällig anwesen, hatte Zeit und erklärte sich kurzfristig für ein Gespräch bereit. Die Interviewperson war aufmerksam, konzentriert, und hat alle Frage mit Bedacht beantwortet. W.K. hat mir auf mein E-Mail nicht geantwortet.

Transkription des Interviews mit K.B.

Interviewperson hat Ausbildung für BO absolviert.

A: Grundsätzlich einmal danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ahm, ich schreibe meine Diplomarbeit wie schon gesagt über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Ich weiß, dass Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde unterrichtet wird, ahm aber ich interessiere mich jetzt nur für Berufsorientierung. Im Rahmen meiner Diplomarbeit geht es darum zu erheben, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach beziehungsweise eine Lehrerin ihrer Meinung nach, im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen gerecht zu werden. Mit Erwartungen ahm meine ich die Fragen der Schüler, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben und so weiter. Welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Englisch

A: Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?

I: Ja, aber ahm nicht sofort, ich war ich unterricht jetzt schon neunundzwanzig Jahre, das ist mein neunundzwanzigstes Dienstjahr, und ich hab ahm früher, ich war eigentlich Hauptschullehrerin, und wollt dann aber ins Poly gehen. Und da gab es damals nicht die Möglichkeit, das war neunzehnfundachtzig, dass du da diese diesen Aufstockungslehrgang besuchen kannst. Es hat dann geheißen, ja mach ein Praktikum und schreib anschließend einen dreißigseitigen Praxisbericht darüber, eine Abhandlung darüber, und das war meine Qualifikation dann. Damit konnte ich im Poly unterrichten. Und später ist dann der Direktor an mich herantreten, und hat gesagt, eben wir brauchen ahm noch einen Schülerberater, eine Schülerberaterin, und ich hab dann den Lehrgang für den Schülerberater gmacht, und das war damals in Kombination mit Berufsorientierung. Also da ist beides abgehalten worden. Und jetzt hab ich beide Qualifikationen.

A: O.k, ahm, welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht? Also jetzt immer nur bezogen auf den Teil Berufsorientierung.

I: Ja, Berufsorientierung, als erstes einmal die Berufsfelder, welche Berufsfelder es gibt, dann natürlich das große Thema Lehrling, Lehrlingspflichten, Lehrlingsrechte, Lehrvertrag, oder wie komm ich überhaupt zu einer Lehrstelle, die Interessensvertretungen, Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, dann ah die Servicestellen wie AMS Wifi, dass ich das den Schülern vorstelle. Das sind so die großen Themen so bei Berufsorientierung.

A: Die Schüler im Unterricht, die Schüler und Schülerinnen, welche Fragen stellen Sie diesbezüglich, wo ist so ihr Interessensgebiete, welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht äußern sie, die Schüler und Schülerinnen?

I: Das ist immer sehr unterschiedlich, also ich hab Schüler die kommen mit konkreten Vorstellungen, das heißt die wissen ganz genau welchen Lehrberuf, die ham sich erkundigt, welche Ausbildung, wo die Berufsschule ist und so weiter, was sie dazu brauchen und dann hab ich also Schüler die mit nichts daher kommen. Schüler die also keine Ahnung ham da fang ich einmal an mit auch immer mit sich selbst einmal einzuschätzen, das heißt also meine eigene Neigung, Fähigkeiten Fertigkeiten, was kann ich überhaupt. Wofür bin ich geeignet. Dann versuch ich den Schülern immer klar zu machen, wo Tests sind. Wo sie sich testen lassen können, wenn ich es nicht selbst mach, und dann grenzen wir das ein. Das heißt ich frage die Schüler wenn sie manchmal zu mir kommen und sagen, ich weiß nicht was ich machen soll. Ja, Schüler die

das schon konkreter wissen, die stellen dann auch konkretere Fragen, wo ist die Berufsschule, wer zahlt mir das. Wie lange muss ich dahingehen, wie ist das mit Freifahrt zum Beispiel für Lehrlinge. Oder ich hab dann auch Schüler die sagen, ich möchte Tischler werden, hab aber keinen Betrieb gefunden, können Sie mir welche nennen. Das sind so sagen ma mal drei verschiedene Kategorien von Schülerfragen die so vorkommen.

A: Themenfeld des Berufsorientierungsunterrichts ist auch Beratung. Themenfeld Beratung, inwiefern suchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts Beratungsinstitutionen auf, oder laden zum Beispiel diesbezügliche Experten ein?

I: Ja wir hatten [...] . Ja, das machen wir schon auch. Dass wir einfach gehen ins AMS, das heißt dieses Berufsinformationszentrum eigentlich, dass ich den Schülern zeig, da könnt ihr euch informieren, auch über Lehrberufe, zeig ihnen was es gibt, Videofilme und so weiter. Dass sie mit den Leuten dort reden können. Dass sie sich Berufsfelder dort aussuchen können, dass sie dort Tests machen können und so weiter. Ah das nächste was ich mach ist, dass wir im EDV Unterricht da geht das auch. Ich kann ja auf die Homepage des AMS gehen und zeig den Schülern wo sie selber alles finden oder auch die Homepage vom Wifi, wo sie die Lehrlingsstellen suchen, wo sie sich hinwenden können. Was wir noch machen, ist also häufig Leute von Betrieben einladen. Wir hatten heuer zum Beispiel jemanden von der Firma Hofer da, von der Firma Mediaprint, dass sie einfach in die Schule kommen und den Schülern sagen, wen bilden wir aus, welche Qualifikationen brauchen wir, wo könnt's ihr euch bewerben. Das heißt, wir laden also auch Leute in die Schule ein.

A: Inwiefern äußern die Schüler da Interesse, also bezüglich des Themenfeldes Beratung?

I: Das ist auch sehr unterschiedlich, ja einigen ist das egal, andere äußern da schon auch Interesse, das kommt natürlich auf den Vortragenden an, wie ist der, der den Vortrag gestaltet. Wenn der das interessant gestaltet, dann gibt es schon immer Schülerfragen. Das Problem ist immer nur, wenn ich mir jemanden hole, in meiner Klasse sitzen also Dienstleister und Elektriker, und ich hol mir jetzt jemanden für Elektriker, dann ist das für jemanden, der zum Beispiel Floristin werden will herzlich wenig interessieren. Aber das ist halt an dieser Schule, in dieser Form schwer zu machen, dass ich dann halt teile auch noch. Aber im Großen und Ganzen geht's. Aber ich sag halt immer, man kann nicht genug Erfahrung sammeln. Ich war heute nicht dabei, heute war scheint's jemand da ein Baumeister, der durch die Klassen gegangen ist. Der hat halt alle sozusagen zwangsbeglückt, aber sonst hams wahrscheinlich sowie so nie wieder die Möglichkeit zu wissen, jemand der zum Beispiel Friseurin werden will, was braucht eigentlich ein Baulehrling, ein Maurerlehrling. Somit werden sie da auch noch informiert.

A: Themenfeld des Schulbuchs und auch des Lehrplans sind Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichsten Form. Damit meint man, oder ich damit meine ich jetzt die Begegnung mit dem Realen. Zum Beispiel das Besuchen von Betrieben, Schnupperlehre, Betriebserkundungen, aber auch das Einladen von Experten in den Unterricht.

I: Ja, das ist also sowieso Schwerpunkt der Polytechnischen Schule. Das sind die berufspraktischen Tage, die hama an dieser Schule drei Mal, vier Tage, wo also die Schüler in die Betriebe gehen, wo sie eben vier Tage mitarbeiten. Das ist also gesetzlich also anders geregelt als in der Hauptschule. Da dürfen die Schüler ja nur zuschauen, das heißt sie sind versichert und dürfen dort wirklich Hand anlegen. Ah hat ein Schüler nach diesen drei Wochen noch das Bedürfnis, dass er sich was anschauen will, dann bieten wir also noch maximal fünf individuelle Tage an, das heißt, da kann jeder Schüler individuell zu mir kommen, oder zum

Klassenvorstand, und kann sagen, der Betrieb möchte mich dann und dann sehen, und wir stellen die Schüler dann frei.

A: Inwiefern, also bezüglich Realbegegnungen unterschiedlichster Art, äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse daran? Also an Realbegegnungen.

I: Ahm, die Schüler, ja, das interessiert sie schon, da machen sie halbwegs mit. Vor allem diese individuellen berufspraktischen Tage, die konsumieren sie schon vor allem wenn sie sehen, es wird eng, sie ham keine Lehrstelle gefunden, der Schulschluss nähert sich, die wern langsam nervös, und wenn die Firma dann sagt, komm einmal einen Tag zu mir, dann konsumieren sie das. Das ist aber eher so Ende des Schuljahres.

A: Ich hab eine konkrete Frage an Sie. Ahm, das was Sie gerade angesprochen haben, nämlich dass bis zum beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht sowie auch der Schülerberater kann hier als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. Jetzt ist es aber so, dass es in den letzten fünfzehn Jahren zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Meine Vermutung ist jetzt, und meine Frage, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass sich in dieser Situation einige Ihrer Schüler und Schülerinnen Hilfe suchend an Sie wenden. Inwiefern wenden sich die Schüler Hilfe suchend an Sie und inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrerin hier Hilfestellung anbieten?

I: Ja, also was ich vorher schon sagen wollte, ich bin also jetzt schon lang in der Polytechnischen Schule und da kommt das äußert selten vor, also normalerweise entscheidet der Schüler das gemeinsam mit den Eltern, und wenn man die Schüler fragt, was mir häufig dann auch aufgefallen ist, also jemand der nichts mehr weiß, kommt er dann auf die glorreiche Idee eine weiterführende Schule zu besuchen. Weil er einfach überhaupt keine Vorstellung hat, oder er sagt eben er geht ins AMS. Da ist zum Beispiel, ich war ja früher auch an der Hauptschule tätig, die Kooperation mit den Eltern nicht so gegeben, wie an der Hauptschule, leider. In der Hauptschule, auch wenn ich jetzt das Poly beim Elternabend an der Hauptschule vorstelle, da kommen die Eltern zu mir, aber hier ist, gibt es das eigentlich nicht. Ja und der Schüler wendet sich sehr wohl an mich, ich hab, bei mir ist das so, ich hab einen besonderen Zugang zu den Schülern die kommen sehr oft zu mir und bitten mich um Hilfe, wenn sie eben dann nicht weiterwissen.

A: Wir ham jetzt über den Berufsorientierungsunterricht gesprochen, über das Themenfeld der Beratung und Realbegegnung. Gibt es etwas diesbezüglich, was jetzt noch nicht besprochen wurde, fällt Ihnen noch etwas Wichtiges dazu ein, was wir noch gar nicht besprochen haben?

I: Nein, eigentlich nicht. Das mit den Werkstätten wissen Sie eh, und das mit der Orientierungsphase am Anfang des Schuljahres, dass es da halt immer wichtig ist im Berufsorientierungsunterricht, da eben schon Vorarbeit zu leisten, dass halt jeder weiß, welcher Fachbereiche für ihn, für sein Interessensgebiet hilfreich wäre.

A: Meine Frage an Sie wäre jetzt, und das ist grundsätzlich das, worum es in meiner Diplomarbeit geht, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Fachlichen Kompetenzen, also abgesehen vom theoretischen Wissen, also was es alles gibt, wo ma sich ja auch ständig weiterbilden muss, weil es ja auch ständig neue Lehrberufe gibt, zum Beispiel die die mit

Hand des Computers also des Internets gehen, ahm die es da neue gibt, die hat es ja früher nicht geben. Ich fände es sehr sinnvoll, wenn der Lehrer im Rahmen seiner Ausbildung selbst Praxis machen müsste, ich hab das, das hab ich Ihnen eh schon gesagt, im Rahmen meiner Ausbildung, dieses Praktikum machen müssen, das war damals bei der Firma B., das fände ich sehr wichtig. Dass die Lehrer die Möglichkeit haben, ahm dass sie freigestellt werden und dass die eben in einem Betrieb arbeiten. Dass sie das den Schülern dann hautnah sagen können. Einfach Lehrende, das auch von der Betriebsseite sehen, das würd ich unbedingt, für BOL Ausbildung unbedingt Praxis rein nehmen. Und auch während des Jahres fände ich es gar nicht so schlecht, dass sich ein Lehrer zwei drei Tage frei nehmen könnte, und einmal wieder dort hineinzuschnuppern, mitzuarbeiten, weil dann kann ich das ganz anders vermitteln als wenn ich das nur irgendwo les. Ich muss sagen, das hat mir sehr geholfen, ich hab früher schon Ferialjobs gemacht diverse. Aber wenn das ein Lehrer, der noch nie so Ferialjobs angenommen hat, nie wirklich in der Wirtschaft war, in der Schule dann in der Uni, das ist also zu theoretisch. Das fände ich sehr sehr wichtig, weil man bringt das dann also ganz anders rüber, wenn man selbst schon irgendwo mitgearbeitet hat.

A: Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach wie zum Beispiel Englisch nicht brauchen?

I: Ich glaub, dass es wichtig ist, dass ma so selbstständige Arbeit macht, oder Teamarbeit, Gruppenarbeit, ich muss einmal wissen, wie organisier ich eine Teamarbeit, dass das nicht in Chaos ausartet. Das Durchführen von Partnerarbeit is wichtig. BOL Unterricht kann ich mir nicht vorstellen, dass ich da vorn steh eine Stunde, und da im Frontalunterricht pauke. Einfach flexibel unterrichten, weil die Schüler, die sollen schon mal üben, im Beruf brauchen sie ja auch dass sie mit anderen zusammenarbeiten müssen. Ich weiß jetzt nicht genau, was Sie unter sozialen Kompetenzen verstehen. Ich hab das große Glück, mit mir reden zum Beispiel die Schüler. Dinge, die ich meist nicht einmal hören will. Das wär vielleicht was. Dass ma eben im Rahmen der Berufsorientierungsausbildung lernt, was mach ich in besonderen Krisensituationen, die ein Schüler mir sagt, wenn er sich mir anvertraut, weil dass ist halt der Unterschied zu normalen Unterrichtsfächern, weil im BOL kommst du dem Schüler automatisch näher. Dass ma da lernt, ein Abgrenzen, ein Helfen können, ein Zuhören können, Schülergespräche führen lernen. Also wir ham, ich hab in der Berufsorientierungsausbildung Gesprächsführung gelernt, das hilft ma da super. Klar muss ich auf Schüler eingehen können, das ist sicher mehr als jetzt in Englisch. Ich kann ned zum Schüler sagen, das und das kannst ned, natürlich muss ich da irgendwie das schon vermitteln, was er halt für Eignungen hat, aber halt eben feinfühlig.

A: Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Zu diesem Lehrgang gibt es ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist. Welche Kompetenzen sollten den zukünftigen Lehrern und Lehrerinnen für den Berufsorientierungsunterricht im Rahmen ihrer Ausbildung vermittelt werden?

I: Na, [...] ma sollte sich im Klaren sein, vorher, also bevor ma in den Unterricht geht, was wir hier für Schüler ham. Dass [...] es ist nun mal eine Polytechnische Schule. Und im Berufsorientierungsunterricht ist es halt dann so, dass du den Schüler näher kennen lernst, und in gewisser Weise auch den Kulturkreis, also das Niveau, die das Elternhaus, das schwingt mit, wenn der da vier von fünf Tagen zu spät kommt und keine Manieren hat. Da musst du dir das im vornhinein klar sein, dass das halt so ist. Das wär jetzt sicher

einmal für jemanden der ah soziale Missstände nicht so kennt, ein Schock, das kann ein Schock für den sein. Du willst dem da helfen, dass er eine einen Lehrplatz findet aber du merkst, der is verwahrlost und desillusioniert, und die Eltern, sind ich weiß nicht wo, aber das ham a eh schon besprochen, dass die sich sehr zurückhalten. Die kümmern sich nicht. Und du musst das dann im BOL Unterricht ausgleichen. Weil du kannst als Lehrer ja nicht zuschauen, wenn der aus kaputten Elternhaus, aus kaputten Familienverhältnissen kommt, und hier sein Jahr absitzt, und von sich aus sich nicht aufraffen kann, um einen Lehrplatz zu finden. Du musst ihn da leiten. Wenn ich das einmal weiß als Lehrer, diese Geduld, dieses Verständnis haben, warum ist der jetzt so, das hat viel mit seinem Background zu tun, warum is der jetzt so, warum kann sich der nicht benehmen, warum das ist wichtig, weil ich muss ihn ja auch dazu hinbringen, dass er sich bewerben kann. Also auch ein Bewerbungsgespräch führen kann. Also nicht führen, aber ich mein, ah dass er da sicher antworten kann. Mit dieser sozialen Kompetenz, ich merks ja auch bei jungen Lehrern, die verstehn das ja gar nicht, die sagn dann ich kann ja gar nicht unterrichten, ich muss mehr halt ein Konfliktmanager sein. Die Eltern sind einfach weg, die arbeiten, ich will das gar nicht abwerten. Es schert sich keiner. Vierzehnjährige fünfzehnjährige sind oft noch nicht so weit. Wenn die Eltern berufstätig sind, da kümmert sich keiner.

A: Ja, das war auch meine Idee bei der Diplomarbeit, dass die Schüler, weil sie sind ja noch minderjährig, und es gibt ja, es ist ja in Österreich ist es ja zu einem allgemeinen Rückgang an offenen Lehrstellen gekommen. Dass hier es zu Problemen kommen kann und sich der Schüler die Schülerin im Berufsorientierungsunterricht hier Hilfe suchend an Sie als Lehrerin wendet.

I: Ja, das kommt schon vor.

A: Wir haben vorher über das Curriculum für den Lehrgang für Berufsorientierung gesprochen. Meine Frage war jetzt

I: Das heißt, welche Inhalte sollten da jetzt transferiert werden? Das Milieu kennen, ein Verständnis für den Schüler, wenn ich aber nicht empathisch dabei bin, dann bringt das nichts.

A: Wir haben vorher schon kurz über Lehrberufe und ganz konkret über neu entstandene Lehrberufe gesprochen. Ich hab mir dazu schon vorher etwas überlegt, also im Rahmen meiner Diplomarbeit. Eine meiner Überlegungen war, dass ahm Thema des Berufsorientierungsunterrichts können ja auch schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung sowie der Informations und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, sodass es unter anderem zu einer Halbwertszeit des Wissens kommt, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um dem neuesten Stand der Technik weitestgehend zu entsprechen.

I: Ja, das ist das mit den neuen Lehrberufen.

A: Und meine Frage wäre jetzt, inwieweit und ob die Schüler sich für diese Ausbildungswege überhaupt interessieren und welche fachlichen Kompetenzen Sie jetzt als BOL Lehrerin brauchen beziehungsweise brauchen würden?

I: Ja, also dass ma den Lehrern eben vermittelt, wo kann ich mich hinwenden, wenn ich nicht weiter weiß. Und diese ahm, ja dass ma eben wenn ich es nicht weiß, weil das kann ma ja nicht alles wissen, dass ich die Schüler dann halt zum AMS schicke. Grundsätzlich einmal, ich bin ja jetzt schon lange Lehrerin, früher war ich in K. tätig, dass da war es so, dass die Wirtschaftskammer uns die freien Lehrstellen übermittelt hat,

und ich hab die dann auf so eine Pinwand aufgehängt. Aber hier an dieser Schule hat man mir gesagt, dass das nicht möglich ist. Also die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft, wie man das eben verstärkt. Und da würde ich mir in der Ausbildung und auch bei Fortbildungsmaßnahmen wünschen, dass darauf eingegangen wird. Und dass in so einer Fortbildung nicht schon wieder nur Lehrer dort unterrichten, sondern dass eben auch Wirtschaftstreibende, Wirtschaftsexperten, Wirtschaftsleute dort unterrichten, und das ma sagt, gut, was brauchen wir für Lehrlinge, was wollen wir, damit der Lehrer nicht den Zugang zur Praxis verliert. Zu so was würde ich hingehen.

A: Ahm, ich hab jetzt noch eine konkrete Frage zu ihrer Ausbildung. Sie haben ja den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert, und zusätzlich noch den Lehrgang für den Schülerberater. Thema meiner Diplomarbeit oder halt mein Forschungsinteresse liegt auf dem Lehrgang für BO. Das mit dem Schülerberater, diese Ausbildung das interessiert mich eigentlich nicht. Da muss ich sagen, bin ich auch nicht so gut informiert. Meine Frage an Sie ist jetzt, wenn Sie an Ihre Ausbildung für BO zurückdenken, was von dem was Sie dort gelehrt bekommen haben, hat sich jetzt im Nachhinein als für die Praxis als nützlich erwiesen?

I: Ahm, eigentlich alles, ich hab das damals in Baden gemacht, und das wurde mir eben angeboten, und eigentlich ging es darum, dass jede Schule ja einen Schülerberater, eine Schülerberaterin braucht, und uns wurde nahe gelegt, dass diesen zweiten Lehrgang für BO also auch gleich zu machen. Der Direktor, das war damals noch der Herr S. hat mich eben mehr oder weniger gebeten, dass ich das halt mach. Und das war damals berufsbegleitend in Baden eben und das war damals sehr sehr gut organisiert, aber der Lehrgang zum Schülerberater hat wo anderes stattgefunden, das war so getrennt. Ah, ja einmal was gibt es alles für Möglichkeiten, was hab ich für rechtliche Rahmenbedingungen, Einflussfaktoren kennen, also alles, was die Berufswahl so beeinflussen könnt, dann die Rolle der Eltern, der Beruf der Eltern, ahm, die rechtliche Situation wenn der Schüler eben eine mit einer Lehre beginnt. Ja, dann was gibt es für Stellen, beim AMS und so weiter. Was macht die Arbeiterkammer, die Wirtschaftskammer.

A: Und inwiefern hat sich das, was Sie jetzt eben aufgezählt haben, im Nachhinein also in der Praxis als nützlich erwiesen?

I: Das war alles brauchbar, sehr sogar. Also wir ham auch Gesprächsführung gehabt, das hat mir sehr gut gefallen. Das kann ich jetzt sehr gut brauchen.

A: Gab es, inwiefern, gab es auch etwas, was Ihnen jetzt im Nachhinein, als sinnlos erscheint, also als unnötig?

I: Nein, ahm was ich jetzt nicht so mag, das sind Rollenspiele. Aber das ist etwas Persönliches.

A: Ahm, ich würde Sie jetzt noch gerne fragen, darauf zielt ja meine ganze Diplomarbeit eigentlich ab, was hätten Sie gerne in dieser Ausbildung gelehrt bekommen, wenn Sie an Ihre aktuelle Unterrichtspraxis denken?

I: Ahm, nichts Konkretes, was mir jetzt einfällt. Ahm, ja vielleicht das mit den neuen Lehrberufen im IT Bereich, was Sie jetzt vorher schon gfragt haben. Die Schüler äußern den Wunsch nicht im BOL Unterricht, aber ich kann, weil ich kenn mich da nicht so aus, mit dem [...] was ist Mediendesign, was macht der da. Das ist sicher so eine Spirale, weil ich kann das nicht richtig transferieren, ich kann das nicht thematisieren, im Unterricht [...] weil ich mich da mit diesen neuen Lehrberufen, die jetzt im Bereiche des Internets liegen, da ja das wär vielleicht eine Idee auch für eine Fortbildungsmaßnahme, dass ma das mal vermittelt bekommt.

A: Ja, das wär eigentlich eh schon meine letzte Frage gewesen, ahm, gibt es etwas was Sie noch erwähnen möchten?

I: Nein, ja vielleicht, ich denk ma manchmal, was auch vergessen wird, ist dass der Schüler in dem Alter noch nicht mobil ist. Ich hab jetzt eine Schülerin, die wohnt so weit weg, in einer kleinen Ortschaft, wie sollen die Schüler da in der Früh mit den öffentlichen Verkehrsmitteln da irgendwo hinkommen. Das ist sicher in Wien und in Klosterneuburg etwas anderes. Da hast du super Verbindungen.

A: Ja, da ham Sie sicher recht. Ja, gut dann danke und ich werde Ihnen in Folge, also in den nächsten Tagen, wenn es Ihnen recht ist, ein E-Mail an Ihre Dienstadresse schicken, damit haben Sie dann automatisch meine E-Mail Adresse und können mir gerne per E-Mail noch etwas mitteilen, wenn Sie jetzt etwas Wichtiges zu erwähnen vergessen haben oder ein E-Mail schreiben, wenn Sie noch eine Frage haben. Okay, dann danke noch mal.

Zusatzprotokoll:

Das Interview mit K.B. fand am 10. Februar 2009 in einem Klassenzimmer einer PTS statt. Die Interviewperson unterscheidet sich von allen anderen dadurch dass sie neben ihrer Ausbildung für BO auch die Ausbildung zum Schülerberater hat. Auch die Tätigkeit des Schülerberaters kann als ein Instrument von Vorbereitunglicher Bildung an der PTS angesehen werden (vgl. DECKER, 1981, S. 222). Sie ist jedoch nicht Gegenstand dieser Forschungsarbeit, und wurde somit auch außen vor gelassen. Das Thema der Interviewfragen unterschied sich demzufolge nicht zu dem der anderen Gespräche. Außer mir und K.B. war niemand im Raum anwesend, K.B. antwortete zügig, doch trotzdem überlegt.

Transkription des Interviews mit H.G.

Interviewperson hat Lehrgang für BO nicht absolviert

A: Ja, grundsätzlich einmal vielen vielen Dank, dass Sie das alles organisiert haben ahm für mich. Das klappt eigentlich sehr gut. Also auch die Kollegen von Ihnen haben mir meine Fragen sehr gut beantworten können. Es geht also bei meiner Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung, was ja seit der Schulreform 1996/1997 gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt wird. Für mich ist jetzt jedoch, ahm, nur der Teil Berufsorientierung interessant. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, welche fachlichen und sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, eine Lehrerin ihrer Meinung nach, im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich die Fragen der Schüler, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben und so weiter. Und um das zu erheben frage ich eben, befrage ich im Moment tätige Lehrer und Lehrerinnen, die eben Berufsorientierung unterrichten, und so auch Sie. Ja, danke noch mal. Ahm, gut. Meine erste Frage ist, welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Deutsch

A: Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?

I: Nein, hab ich nicht. Was der Lehrer für den Berufsorientierungsunterricht einmal bräucht wäre Praxis.

A: Damit meinen Sie [fragend]

I: Ja, es hat einmal die Idee gegeben, dass die Lehrer eine Zeit lang irgendwo in einem Betrieb mitarbeiten, Teilzeitjobs und so, okay, geht's ein paar Monate in die VÖST, schau ma uns das an, ein Stahlbetrieb oder irgendetwas, oder in ein Büro ein paar Monate, oder stundenweise. Das ist einmal ganz wichtig, dass der Lehrer die Praxis hat, dass er nicht so sehr betriebsfremd is, einmal eine Ahnung hat, wie es im wirklichen Leben is. Die Lehrer neigen einmal dazu zu meinen sie ham die Weisheit mit dem Löffel g'fressen, und das stimmt aber nicht immer. Praxis wär ganz wichtig. Der Herr Kollege K., Fachbereich Holzbau hat schon mal als Tischler gearbeitet. Oder die Frau Kollegin L. war schon in der Privatwirtschaft bei einem Steuerberater tätig. Das halt also teilweise eh schon Leute, die Berufserfahrung ham, als wie die die ganz ganz jung san, weil die Theorie is ganz nett, aber das Leben is halt ganz anders. Also wenn man Lehrer werden will, nach da Matura, sollte man zwei Jahre Berufstätigkeit nachweisen können, so wie das auf der Wirtschaftsuniversität is. Wissen Sie das? Der Lehrer muss nach dem Studium zwei Jahre arbeiten, und darf dann erst unterrichten, damit eben gewährleistet is, dass er auch weiß, wie es eben in der Praxis zugeht. Die Lehrer sollten Praxis machen. Das fangt schon an in der Ausbildung, dass er daneben noch arbeitet, oder sagt ma, dass er halt nur eine halbe Lehrverpflichtung hat, und daneben noch arbeitet, halbtags zum Beispiel.

A: Grundsätzlich, Sie als Lehrer, welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht?

I: Also einmal die ganzen gesetzlichen Möglichkeiten, Lehrling, Lehrvertrag, Lehrausbildung, Rechte, Pflichten, Urlaubsbestimmungen und dergleichen, und so weiter. Dann die Berufsbilder, und dann dass halt jeder seine Fähigkeiten selber erkennt, wozu er geeignet is. Wobei das natürlich auch sehr schön is, aber i mein, es gibt was weiß ich, wahrscheinlich 500 Lehrberufe, das nutzt aber nix, wenn die nicht angeboten werden. Das nutzt auch gar nichts, wenn jetzt ein Teil der Schüler glauben, dass sie so handwerklich geschickt sind, dass sie geborene Mechaniker wären, oder Computertechniker, wenn es keine Lehrstelle dazu gibt. Wenn sie dann nach Monaten, nach Jahren des Suchens und Wartens sagen, gut, ich nimm halt alles, werde dann Bäcker, oder Rauchfangkehrer, oder Dachdecker, weil da is eine Lehrstelle frei. Da nutzt die ganze Bildung nichts, wenn die Lehrstellen nicht da sind. Die Theorie richtet sich immer nach der Praxis, also nach dem Angebot. Und der kann noch so sehr sagen ich wär jetzt so gern Elektriker, er wird dann aber Maurer oder er wartet jahrelang. Das drucken aber die wenigsten durch.

A: Der Schüler, die Schülerin im Berufsorientierungsunterricht. Welche Wünsche an den Unterricht äußern die Schüler und Schülerinnen? Welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht haben die Kinder?

I: Wie nett Sie das formulieren. Ahja, na ich würd einmal sagen, keine. [...]

A: Das heißt [fragend]

I: Das heißt der Schüler sitzt desinteressiert da. So als ob ihn das nicht angeht. Wir ham dann schon g'habt, dass am Ende des Jahres, wenn es also dem Schulschluss hin zu geht, sie dann doch langsam drauf kommen, dass das Schuljahr jetzt aus ist, und es nicht weitergeht. Am Elternabend sag ich immer gleich am Anfang, ja sie können zu mir kommen, aber bitte nicht am Donnerstag, wenn am Freitag Schulschluss ist. Sie ham ja das ganze Schuljahr Zeit. Und ich will die dann nicht am vorletzten Schultag da stehn ham, der Bua hat keine Lehrstelle, könnens ihm nicht an vierer gebn, sonst kriegt er überhaupt keinen Ausbildungsplatz. Weil ich denk mir, die ham das ganze Jahr Zeit und wir schreiben die Eltern ja auch an, und laden sie zu Veranstaltungen ein, und wenn sie keine Zeit haben während des Jahres, oder es ist ihnen wurscht.

A: Inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?

I: Dass mit den Eltern, die Schüler verlassen sich zu sehr auf die Eltern, das ist [...]. Die Schüler verlassen sich zu sehr auf die Eltern, das ist eine geistige Unreife. Die Eigeninitiative fehlt völlig. Die Schüler stellen sich das so locker lässig vor. Ich sag den Schülern gleich am Anfang, Leute, wenn ihr euch nicht gravierend ändert, werdet ihr später Schiffbruch erleiden. Heute brauchst nicht mehr so viele Hilfsarbeiter. Wenn die sich nicht ändern, also bei einem Großteil der Schüler wird mir angst und bange. Wobei natürlich der Reifeprozess [...] die Schüler brauchen Erfahrung, das ist natürlich auch etwas ganz wichtiges. Handwerkliche Erfahrung, na die Schüler sind nicht in der Lage Verantwortung zu übernehmen.

A: Ich hab eine ganz konkrete Frage an Sie. Ahm, ich hab mir das so überlegt. Bis zum, beziehungsweise am Ende jedes Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. Und es ist aber in den letzten fünfzehn Jahren zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen in Österreich. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen sich in dieser Situation Hilfe suchend an Sie wenden. Meine Frage an Sie jetzt wäre, inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrer Hilfestellung in dieser Situation anbieten?

I: Da kann ich ihm nur sagen, dass er, viele finden nur deshalb keine Stelle, weil sie zu sehr auf den Ort bezogen sind. Dass Sie einfach zuwenig flexibel sind, in die nächst größere Stadt zu gehen, da muss ich als Lehrer einfach versuche, da auch aufzuzeigen, dass, wie die Verbindungen so sind, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Vor allem es zählt auch, wo die anderen, die Freunde eben hinfahren, und viele können sich nicht überwinden zu sagen, gut ich fahr halt in eine Stadt die weiter weg ist, und da fahr ich allein hin, ein wichtiges Kriterium ist immer auch, ob da noch ein zweiter is, der da hinfahrt, aus dem Freundeskreis. Dass ma da nicht allein ist. Ich muss ihnen da Flexibilität näher bringen. Was eine weitere Möglichkeit is, is dass ma sagt, was is denn so ähnlich. Du findest als Tischler nix, also mit Holz, dass ma sagt, na gut, wirst du Zimmermann. Dass ma ihn auf ähnliche Berufe Berufsfelder versucht zu bringen, dass ma ähnliche Stellen schmackhaft macht. [...] Ein Umorientieren zu anderen Berufsfeldern, Alternativen aufbauen, vielleicht doch in eine berufsbildende mittlere Schule weitergehen. [...]

A: Inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts Beratungsinstitutionen, wie zum Beispiel das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatungsstellen des AMS, ahm oder die Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter und Wirtschaftskammer?

I: [...] Ja, ja, das mach ma auch immer wieder mal. Zum AMS geh ich fast immer mit den Schülern, oder es kommt jetzt am Freitag wieder mal eine Dame vom AMS, aber ich sags gleich, wenn die im regulären Unterricht kommt, also sagn ma, es fällt Mathe oder Deutsch aus, dann sind die Schüler interessiert, aber wenn ich jetzt zu ihnen sagen würd, ja a es kommt eine Dame am Freitag Nachmittag, nach Schulschluss, um euch zu helfen, bei Bewerbungen und so weiter [...]

A: Dann [fragend]

I: Dann kann es sein, dass die allein da steht. Na, die steht ganz sicher allein da, außer es hat jemand vergessen heim zu gehen. Die Schüler hier wollen eine ruhige Zeit haben, warm solls sein, die anderen, die Freunde sind ja auch da, aber so, dass sie brennend interessiert sind an etwas, ah nein, das ist hier nicht der Schülertyp.

A: Inwiefern äußern die Schüler den Wunsch im Rahmen des Unterrichts Beratungsinstitutionen aufzusuchen?

I: Ahm, nein, also das stellen Sie sich falsch vor. Das ist so, die Schüler sitzen im Unterricht, und ich frag mich eh immer, ich weiß nicht worauf sie warten. Sie verlassen sich halt sehr auf die Eltern. Die Eltern werden das schon managen. Was halt auch immer ein wichtiger Faktor ist, sind die Beziehungen. Der kriegt halt die Lehrstelle, weil halt die Mutter, oder weil der Vater dort arbeitet. Also Vitamin Be is noch immer etwas ganz ganz wichtiges. So, wie war die Frage noch einmal, ich bin da irgendwie abgewichen.

A: Ah, ich hätt Sie gfragt, inwiefern äußern die Schüler den Wunsch im Rahmen des Unterrichts Beratungsinstitutionen aufzusuchen. Wie zum Beispiel das AMS, Jugendberatungsstellen der Wirtschaftskammer, der Arbeiterkammer.

I: Also die Schüler äußern den Wunsch gar nicht. Na, also das wundert mich auch immer, worauf die warten. Ich sag zu den Schülern, kommts, schau ma uns im Internet, AMS freie Lehrstellen an. Wenn ma sagt, was wollst machen, kommt nichts raus. Sie sind halt so irgendwie unreif und ham Vorstellungen, sie glauben, dass wird schon irgendwie weitergehen, und glauben irgendwann werden halt Mama Papa das organisieren, oder sie gehen dann zum Schluss zum AMS, dort wird ma vermittelt, und da mach ma halt diese berufspraktischen Tage, da teilen wir einfach diese Zetteln aus und sagen, surchts euch eine Firma. Nicht dass ma einen Zettel hinhängen können mit allen Betrieben, mit allen Telefonnummern, sondern die sollen selber hingehen, damit er einmal was selbstständig macht. Und wiederum ein Großteil schickt halt die Eltern hin oder fährt dann mit der Mama mit ins Büro die eine Woche.

A: Ich hätte noch eine Frage zum Themenfeld Realbegegnung. Als Teil des Lehrplans und auch als Themenfeld im Schulbuch sind Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichsten Form für den Berufsorientierungsunterricht vorgesehen. Damit meine ich Exkursionen zu Unternehmen, das Einladen von außerschulischen Experten in den Unterricht und so weiter. Inwieweit finden Realbegegnungen im Rahmen Ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?

I: Wir ham das von der Schule aus so gelöst, dass wir setzten uns am Anfang des Jahres zusammen, alle BOL Lehrer und wir ham jetzt vier Klassen und schau das wir so ziemlich zeitgleich einen Ausgang organisieren, mit allen Schülern auf einmal, ahm aber nicht zu einem Betrieb, sondern wir gehen durch die Klassen und wir ham vier Betriebe die wir da jährlich besuchen dürfen, und jeder kann sich eben aussuchen, wo er hin will. Das entspricht auch den Fachbereichen, also Handel und Büro, die Gruppe geht dann zu der großen Möbelfirma, die da seit Jahren mit uns zusammenarbeitet, und die Metaller gehen in ein ah wie heißt das [fragend] in die Firma in die VÖST und so weiter. Wir machen das ganz am Anfang, so Ende September, weil sie sollen halt auch sehen, für welche Fachbereiche sie sich entscheiden werden. Wir ham die Orientierungsphase, gleich zu beginn, so nach zwei Wochen Schule, das ist dann immer ein stundenplantechnisches Chaos. Und wir schau halt, dass die Kinder, mit den Vorstellungen mit denen sie von der Hauptschule kommen, dass die eben von ihnen direkt in der Praxis überprüft werden. Wenn ich mit ihnen auf die Baustelle geh, im Winter, dann schwindet immer die Zahl derer, die das dann werden wollen. Weil sie halt sehen, so wie ich mir das gedacht hab, ist es halt dann doch nicht in der Realität. [...]

A: Und die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht? Inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen den Wunsch nach Realbegegnungen?

I: Kaum. [...]

A: Okay, ahm, wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht gesprochen, über den Unterricht an

sich, über Realbegegnungen und über Beratung im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts. Auf der einen Seite gilt es, die Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen, auf der anderen Seite den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden.

Gibt es diesbezüglich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte?

I: Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler das nicht so macht, wie man will. Also irgendwo muss man eine Grenze ziehn. Gut, es ist Februar, er hat sich noch immer nirgends beworben, auch wenn er dir das immer wieder versprochen hat.

A: Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Fachliche Kompetenzen, ja wie gesagt, ein Beziehungen knüpfen können zu Unternehmen, die Firmenchefs eben persönlich kennen, damit man mit den Schülern hingehen kann [...] in die Betriebe, in die Werkstätten.

A: Welche sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Im Berufsorientierungsunterricht [fragend], ja eine dicke Haut. [...]

A: Im Rahmen der Pflichtschullehrerausbildung gibt es auch die Möglichkeit sich für den Lehrgang für Berufsorientierung zu entscheiden, als angehender Lehrer, als angehende Lehrerin. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die den Lehrgang für Berufsorientierung konzipieren müsste. Wie würden Sie, welche fachlichen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen für Berufsorientierung in diesem Lehrgang vermittelt werden?

I: Praxis, wie schon angekündigt, und dann sollte jeder schon einmal die Prozedur einer Jobsuche, eines Vorstellungsgesprächs am eigenen Leib erfahren haben. Erst dann kann man das weitergeben, wenn man das selber erlebt hat. Ich kann es ja nicht weitervermitteln, wenn ich es noch nie selbst erfahren hab, am eigenen Leib. Dann die gesetzlichen Hintergründe, die es da gibt, also die Lehrstellen, Lehrlingsausbildung und dergleichen. Weil so die ganzen Vorstellungsgespräche, keiner von uns hat so richtig viele Vorstellungsgespräche erlebt, unzählige Enttäuschungen erlebt. Ja das denk ich wär die Hauptsache. Dass der Lehrer halt nicht so sehr als Theoretiker. Praxis und Erfahrung is wichtig. Und bei den sozialen Kompetenzen, soziale Kompetenzen, die der Lehrer braucht, die er haben sollte [...]. Man darf sich das nicht wirklich zu Herzen nehmen, wenn der Schüler dasitzt und einfach nicht reagiert, egal wie sehr ich ihm helfen will. Also da muss ma sich abgrenzen können [...].

A: Ich hab noch eine Frage zu einem ganz konkreten Thema. Also, ahm, Thema des Berufsorientierungsunterrichts können schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und der Informations und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, sodass es zu einer Halbwertszeit des Wissens kommt, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um auf dem neuesten Stand der Technik zu sein. Inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse an diesem Bereich?

I: Na, das ist nicht der Schülertyp, der [...] Es gehen die hier her, die eine Lehrstelle anstreben, die in einen Lehrberuf eintreten wollen, obwohl das Wort wollen stimmt ned ganz und muss ersetzt werden durch das Wort müssen. Einem Großteil unserer Schüler ist ja jede andere Berufsausbildung versagt, aufgrund der schlechten schulischen Leistungen und so weiter. Unseren Schülern bleibt nichts anderes über, die müssen

einen Lehrberuf machen. Unser Schülertyp ist nicht der Typ, der den Wunsch danach hat. Neunzig Prozent unserer Schüler gehen da her, weil sie sonst nirgends hingehen können. [...]

A: Mhm, hab ich Sie richtig verstanden, dass die Schüler und Schülerinnen sich für den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung, sowie der Informations und Kommunikationstechnologien als Ausbildungsrichtung, zum Beispiel als Möglichkeit einen Lehrberuf in dieser Berufssparte anzustreben eher [fragend]

I: Der Schülertyp hier bei uns ist grundsätzlich einmal desinteressiert. Es ist ihnen wurscht. Also so, dass ich den Raum betrete, und der sitzt da und wartet schon gespannt und bombardiert mich mit Fragen, zu dem Bereich, was Sie da gesagt ham, das gibt es nicht.

A: Okay, also grundsätzlich danke, dass Sie sich eben diese Mühe gemacht haben, ahm auch dass Sie das mit den anderen Lehrern so nett für mich organisiert haben. Damit hab ich wirklich nicht gerechnet. Ich schick Ihnen in Folge noch ein E-Mail, damit haben Sie eben auch meine E-Mail Adresse, und falls Ihnen noch etwas einfällt, was wir jetzt nicht besprochen haben, Sie mir jedoch mitteilen wollen, können Sie mir das dann in einem E-Mail schreiben.

Zusatzprotokoll:

Die Interviewperson H.G. ist stellvertretender Direktor der PTS T. Er hat sich schon bei meinem ersten Besuch in der Schule am 9.12.2008 für ein Interview bereit erklärt. Ich habe ihm damals die wesentlichen Rahmenbedingungen und das Thema des Interviews, sowie auch das Thema meiner Diplomarbeit erklärt. Er hat mir unaufgefordert vorgeschlagen, seine Kollegen und Kolleginnen wegen weiterer Gesprächstermine zu kontaktieren und mir diese Termine in Folge per E-Mail mitgeteilt. Weiters hat er sich darum gekümmert, dass mir für meine Interviews ein Nebenzimmer des Konferenzraumes zur Verfügung stand. Insgesamt war ich im Laufe meines Forschungsvorhabens fünfmal in dieser Polytechnischen Schule. Ich wurde bei all meinen Besuchen von H.G. sehr freundlich begrüßt und zuvorkommend behandelt. Das Interview mit H.G. fand schließlich am 15.12.2008 in Lehrerzimmer der PTS T. statt. H.G. war in bester Stimmung und beantwortete alle meine Fragen ausführlich. Im Unterschied zu allen anderen GesprächspartnerInnen hat H.G. meine Fragen nicht immer abgewartet, sondern von sich aus zu sprechen begonnen und mich auch in Folge mehrmals unterbrochen. Manche Fragen, wie zum Beispiel Frage 20 und 21, schienen mir aufgrund seiner früheren Ausführungen als unangebracht. H.G. hat große Teile seiner Antworten sehr umgangssprachlich formuliert. Ich habe von H.G. keine Rückmeldung beziehungsweise Ergänzungen per E-Mail erhalten.

Transkription des Interview mit A.L.

Interviewperson hat Ausbildung für BO absolviert.

A: Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben. Ahm, ich schreibe meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Ahm, gut, seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung ja gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ahm, Ziel meiner Diplomarbeit ist es ah zu erheben, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, eine

Lehrerin ihrer Meinung nach, im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen gerecht zu werden. Mit

Erwartungen ahm meine ich die Fragen der Schüler, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben und so weiter. Welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Englisch

A: Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?

I: Ja, ahm aber ich hab die Prüfung dann anschließend nicht gemacht, weil es hat gheißen, wenn du die machst, dann [...] ich war nämlich eigentlich Hauptschullehrerin, dann hat es gheißen, dann musst du immer Poly Lehrer sein, und das wollt ich nicht. Also hab ich die Prüfung nicht gemacht. Das heißt, ich hab den Lehrgang gemacht, während meiner Pflichtschulausbildung aber eben die Prüfung dann nicht.

A: O.k, ahm. Es geht also um den Berufsorientierungsunterricht. Welche Themen, welche Inhalte ahm behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht?

I: Nur jetzt alleine Berufsorientierung [fragend]

A: Ohne Lebenskunde

I: Also, da wären einmal Eignungen, Voraussetzungen für die einzelnen Berufe, das heißt die Schüler müssen wissen oder sollen ein Gefühl dafür kriegen, was brauch ich für einen bestimmten Beruf für Eigenschaften. Da wird auch einmal geschaut oder die Kinder beschäftigen sich ja sonst nicht damit eigentlich, das heißt, interessant ist immer herausfinden, was kann ich eigentlich selber, welche Talente hab ich eigentlich selber. Das ist relativ schwierig eigentlich weil sie das schwer einschätzen können. Das ist einmal das eine. Dann natürlich auch, welche Berufe gibt's, da ist natürlich, diese diese bekannten Berufe, diese zehn oder zwölf die üblichen, die sind in den Köpfen der Kinder und mehr gibt es nicht. Weil es gibt in Österreich über 250 Lehrberufe und das ist ganz einfach nicht bekannt. Dann natürlich auch ahm Thema Lehrling, Lehrvertrag, welche Pflichten hat ein Lehrling, welche Rechte hat ein Lehrling, also und da ist eigentlich das ganze zweite Semester da so aufgebaut, und dazwischen eigentlich wie gesagt, ja wie gesagt Talente Begabungen herauszufinden und auch Tätigkeiten, die Kinder wissen auch nicht, zum Beispiel nicht, was macht jetzt die Friseurin noch außer Haare schneiden, das sind einfach Tätigkeiten die zu wenig bekannt sind. Jo, so momentan, das wär dann da da da das san einfach die großen Teile.

A: Ahm, hab ich das richtig verstanden, Sie fokussieren eher den Bereich der Dualen Ausbildung.

I: Auf jeden Fall. Weil sie ja alle weil sie ja alle dann in einen Lehrberuf eintreten zu mindest die meisten, gibt ja nur einen kleinen Prozentsatz der Kinder, die dann in eine weiterführende Schule gehen und im Prinzip ist des das Sprungbrett zur Lehre bei uns. Und insofern bereiten wir sie auch vor, dass sie dann über diese Bereiche dann einfach Bescheid wissen.

A: Welche Wünsche haben die Schüler an den Berufsorientierungsunterricht?

I: Wie meinen Sie das jetzt? Sie meinen, was die Schüler machen wollen, wo sie Fragen stellen, wo sie vollkommen die Mitarbeit verweigern. Wo s beim Fenster rausschaun. Ja, da kommt eigentlich nicht viel. Ich frag dann halt und da kommt dann alles außer Schule. Am besten irgendwelche Unternehmen besuchen, oder na wirklich was Konkretes kommt da nicht. Sie sagn schon was, aber das ist dann eher [...]. Ja vielleicht, sie wollen schon alle Bewerbungsschreiben üben und über Lehrberufe, wie das dann abläuft mit der ahm mit der ahm ja wie die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind, was sie da jetzt konkret machen müssen.

A: Das heißt, die Schüler interessieren sich für das Themenfeld der Dualen Ausbildung.

I: Ja, weil das wollen die meisten, ich sag jetzt einmal fast hundert Prozent machen.

A: Ich hab unter anderem den Lehrplan für Berufsorientierung mitgenommen, wenn Sie sich das anschauen. [Ich zeige der Interviewperson einen vergrößerten Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung]

I: [Schaut sich den Lehrplan an, denkt kurz nach] Ja natürlich, is das ist natürlich alles integriert. Man könnte, ja zum Beispiel Berufskrankheiten, das macht man auch einmal durch, aber das sind alles so Sachen, wie zum Beispiel Integration zum Beispiel, das kommt natürlich auf die Klasse drauf an, das ist natürlich, Berufsorientierung ist ja gemeinsam mit Lebenskunde, das sind vierzig Stunden, da gibt es eine Wochenstunde, da fällt natürlich ein Teil davon aus, aufgrund von Exkursionen, Wandertagen, sonstigen Schultagen, kann man das ja an einer Hand abzählen, was da von diesen Themengebieten abgedeckt werden kann, also von der Zeit ja, gar ned möglich is. Ja sicher sind im Prinzip diese Bereiche irgendwie alle drinnen, aber zu einer Berufsberatung zum Beispiel selber kann man im BOL Unterricht ja nicht mehr kommen weil das geht sich von der Zeit schon einmal nicht aus. Das heißt, Berufsberatung, das sind einfach Spezialisten, da schick ma die Kinder ganz einfach zum AMS, die bieten diese Tests an, diese Berufsberater, diese Interessenstests, ja die machen dann Einstufungen, wie auch immer diese Interessenstests, das ist halt der theoretische Teil und der praktische Teil ist sicher bei uns, das sind dann die diese Berufspraktischen Tage bei uns.

A: Beratung, das wär mein zweites Thema. Inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatung des AMS, Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter und Wirtschaftskammer?

I: Im Prinzip, wir besuchen's mit den Kindern kaum, es gibt manchmal Lehrer, die mit ihnen hingehen, das ist so, dass die Kinder wissen, das es das gibt, sie werden schon informiert, nur wie das dann, es ist so, dass viele, die von der Hauptschule kommen und mit dem Satz ich war schon dort. Es ist oft so, dass das in der Hauptschule schon gemacht wird, und es ist so bei uns ist es so, dass das aus Zeitgründen, also ich seh das so, bei uns ist es schwierig, dass ich aus Zeitgründen mit denen im BOL Unterricht dort hingeh. Das heißt, es gibt beim AMS Jugendbetreuer, und die werden dann in Hinblick auf eine Lehrstelle, werden sie quasi schon betreut, und die werden dann betreut und vermittelt, wenn es halt Angebote gibt. Und auch diese Messen, von denen sind wir schon abgekommen, weil es ganz einfach teilweise gar nicht angeboten wird, früher hat es diese Messen gegeben, dann hat es gheißen, die gibt es alle zwei Jahre, aber am Ende hat sich dann herausgestellt, dass es dann im Endeffekt hat sich herausgestellt, dass das dann nicht wirklich so aufschlussreich ist, für einige schon, das ist dann immer die Frage, wie aufnahmefähig sind die Kinder, wie san die Kinder, das ist ja auch immer ein wichtiger Faktor bei uns, das ist nicht so, dass die Kinder, das man dann immer mit ihnen wohin gehen kann, dass das dann immer eine Interessensfrage der Kinder ist, dementsprechend eine Disziplinfrage. Also [lacht], in einer Polytechnischen Schul ist das nicht so wie in einem Gymnasium. Aber das ist jetzt nicht so ein Hauptgrund, sag ich jetzt mal so.

A: Inwieweit äußern die Schüler den Wunsch, Beratungsinstitution aufzusuchen?

I: Da ist eher, die Vorgehensweise so, dass sie das mit den Eltern machen. Ich kann jetzt da nicht mit allen zwanzig Schülern hingehen. Wenn sie wirklich Informationen wollen, dann müssen sie einen

Termin ausmachen, und das ist nicht machbar, dass dann jeder quasi Information bekommt. Und abgesehen davon ist es so, dass viele der Jugendlichen sich dafür gar nicht interessieren.

A: Realbegegnungen ist auch ein Teil des Lehrplans und auch ein Themenfeld im Schulbuch für Berufsorientierungsorientierung und Lebenskunde. Mit Realbegegnung, da meine ich Exkursionen zu Unternehmen, außerschulische Experten in den Unterricht einladen und so weiter. Inwieweit finden Realbegegnungen im Rahmen Ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?

I: Das kommt schon vor, das heißt wir haben unlängst einen Vortrag gehabt, von da war ein ein Verkaufsleiter der Firma Hofer, das heißt der hat eben erklärt, was gibt es für Aufnahmebedingungen in dem Betrieb und wie schaut das aus, welche Aussichten gibt es da in dem Betrieb, da war eine zweite Firma da, und ich in meinem Fachbereich, ich arbeit eng mit der Firma XXLutz zusammen, das heißt wir haben über das normale Schnuppern hinaus Betriebsbesichtigungen, aber das is ein quais ein fachinternes Projekt eigentlich. Aber auch die Metallkollegen haben natürlich ihre Fachexkursionen, wo sie wirklich in einen Betrieb fahren und schauen wie läuft das, was geht dort ab, wenn sie auch nicht dort schnuppern.

A: Ahm, welche Wünsche haben die Schüler und Schülerinnen bezüglich Realbegegnung?

I: Na ja, ich sag jetzt einmal, wirklich seriös, ahm was ich für die Schule verwenden kann immer begleitet von wie viel Unterricht fällt aus und muss ma nachher noch einmal in die Schule. Das ist einmal ganz aus der Praxis. [...] Es gibt natürlich schon einige, also das und das würd uns interessieren, aber im Prinzip entscheidet das dann wenn es einfach passt und wenn es von der Zeit her passt, weil die Unternehmer müssen, wir müssen uns nach den Unternehmer richten, ist schwierig, das mit dem Lehrplan abzustimmen und ob derjenige gerade Zeit hat, also das ist ja nicht so einfach. Da kommt jetzt von den Kindern, meiner Erfahrung nach eher wenig an Wunsch, das und das möchte ich besichtigen

A: Okay, ahm. [...] Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht an sich gesprochen, dann über das Themenfeld der Beratung und Realbegegnungen.

Gibt es diesbezüglich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch besonders wichtig ist, nicht außer Acht gelassen werden sollte?

I: Ja im Prinzip hat mir also ein Unternehmer gesagt, dass also die Praxis viel zu kurz kommt. Das heißt wir ham zwar diese zwölf berufspraktischen Tage, wo die Kinder halt in einem Betrieb wirklich also den Alltag eines Berufes kennen lernen, nur ah wird das auch unterschiedlich aufgenommen weil manche interessiert das überhaupt nicht und denen die das interessiert, die hätten natürlich sehr viele Möglichkeiten, das heißt da reichen quasi diese drei mal vier Tage oft gar nicht aus damit sie sich dementsprechende Erfahrungen aneignen. Nur wie gsagt von der Wirtschaft wird das so gsehen, dass das einfach immer noch viel zu wenig ist.

A: Berufspraktische Tage, finden die am Anfang statt?

I: Ah, da hama einmal im Oktober, das heißt das ist eh relativ am Schulanfang, da wissen's meistens noch, da hams meistens noch sehr wenig Informationen, dann ist es meistens dann hama halt im November hama noch einmal eine Woche, und die zweite dritte Woche hama dann im zweiten Semester. Darüber hinaus kann laut Gesetz dann eben noch jeder Schüler hinaus noch individuelle berufspraktische Tage beantragen. Das wird auch sehr häufig verwendet, weil mittlerweile ist es so, dass die Wirtschaft so agiert, dass sie sagen, wenn du dich bewirbst, dann musst du noch einmal schnuppern kommen, dann möchte ich dich anschauen, das wird dann eher so im Mai Juni verlangt, und dann sagen wir natürlich uns ist es wichtig, dass sie eine Lehrstelle kriegen und somit kriegen sie dann auch wenn nichts dagegen spricht, dann auch frei.

Das sind dann meist so einzelne Tage wo einfach der Lehrherr schaut, wie er arbeitet, wie geschickt, oder wie fleißig oder wie motiviert ist derjenige.

A: Wie viele Tage kann ma da noch beantragen?

I: Ja na bis zu fünf sind das dann noch zusätzlich.

A: Mhm, ahm, ja danke. Ahm, die grundsätzliche Idee meiner Diplomarbeit ist, dass ich die Lehrer, die im Moment gerade tätig sind und Berufsorientierung unterrichten zu fragen, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sie für den Berufsorientierungsunterricht brauchen um eben ahm einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen, und andererseits ahm den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Ich persönlich. Naja, ich mein, ich hab nach meinem Hauptschulstudium hab ich vier Semester dieses Berufsorientierung ah an der Pädak besucht. Und diese vier Semester hab ich mir angehört, nur wirklich brauchen konnte ich davon, sag ma mal von hundert Prozent sagn ma mal von mir aus zehn Prozent. Also das war so weit weg, also ich muss sagen, ah i hob vorher schon gearbeitet, ich bin vor meinem Studium, ich war schon berufstätig, und ja ich hab von diesen Inhalten dieses Studiums da ned wirklich was profitiert, für mi war das im nachhinein eine versessene, eine vertanene Zeit. Das war alles so mit Muss, und mit na wir müssen eine Stunde, und alles ist angefüllt worden mit Sachen, na weil es muss halt einfach sein, weil man offensichtlich keine Inhalte gefunden hat.

A: Okay, und wenn Sie an die Ausbildung für den Berufsorientierungsunterricht zurückdenken, was von dem was Sie dort gelehrt bekommen haben, hat sich für die tatsächliche Praxis als nützlich erwiesen?

I: Das ist schwierig. Ja, i mein ganz umsonst war es sicher nicht. Naja, das eine war, wir ham eine Psychologin als Unterrichtende gehabt, das war eigentlich, wenn ich zrückdenk, ganz nützlich, das war, das ist aber in dem ganzen Lehrberuf irgendwo da integriert worden jetzt von mir. Allgemein jetzt also psychologische, was jetzt für Berufsorientierung selber nicht wirklich so viel zu tun hatte sondern das war eher allgemein. Da ist es eher, die hat das so aufgebaut auf verhaltensschwierige Schüler, das kann man auf jeden Fall verwenden, das hat jetzt aber nichts mit Berufsorientierung per se zu tun. Ja was mag lernt ham was jetzt ganz nützlich also was mir in späterer Folge im Unterricht wenn es also um Berufsorientierung geht was jetzt ganz nützlich war is wir ham sicher irgendwelche gesetzlichen Inhalte gelernt, wie zum Beispiel [...] wie lange ist Mutterschutz, und mit dem Kindergeld und somit ich sag jetzt amal es ist angenehm wenn ich das in dem Seminar höre, als wenn ich das selber nachschauen muss. Aber das war eigentlich des, wo ich sagen muss, das war nicht schlecht, das war zumindest damals aktuell. Ja auch über Arbeiterkammerangebote, das warn einfach so einzelne Themen, wenn jemand vielleicht noch nie berufstätig war und frisch von der Pädak kommt, mit einundzwanzig Jahr, dann denk ich mal wird der das sicherlich anders sehen. Ich für mich hab da fast nix Neues gehört. Ja vielleicht ein paar Lehrberufe, die es in der Zwischenzeit neu sag ich jetzt einmal, die jetzt neu dazugekommen sind, ja aber sonst, war das eher sehr dürftig.

A: Was davon war unnötig? Sie haben erwähnt, dass ein Großteil der Ausbildung nicht mit dem korreliert hat, was sie jetzt in der Praxis brauchen.

I: [...] Ja, ja zum Beispiel diese Filme, da gibt's ah ah ein Thema, da hat man uns Filme gezeigt, die waren damals schon vom Jahre Schnee, und ich unterricht jetzt schon zehn Jahre also man kann sich vorstellen, wie lang des schon her ist. Die waren damals schon uralt, äh entweder macht sich niemand die Mühe die irgendwie neue Filme zu zeigen, es gibt jetzt mittlerweile schon Filme über alles mögliche, für die Berufsfindung und das wär eben schon interessant, ich mein jetzt zum Beispiel wenn ich mir einen Film über Bürokauffrau anschau, dann kann es heutzutage nicht mehr sein, dass die mit einer klapprigen Schreibmaschine da sitzt und auf die Anordnung des Chef wartet, also was der Chef will, ich mein, überspitzt gsagt, nur das hat sich mittlerweile so was von verändert. Und diese Unterrichtsmaterialien sag ich einmal, die sind uns damals zeigt worden dies gibt, das sollte an jeder Schule da sein. Da hat es auch so Mappen gegeben, das ist mittlerweile natürlich a alles schon total überaltert, wern a nimmer verwendet, i verwend sie a nimmer, ich weiß gar nicht ob es an unserer Schule so etwas gibt.

A: Und was hätten Sie darüber hinaus oder stattdessen benötigt, wenn Sie an Ihre aktuelle Unterrichtspraxis denken?

I: Na ja, einfach aktuelle Filme meinetwegen aktuelles Material über neue Berufe, also des ist auf jeden Fall zu kurz gekommen. Ja, wenn man sich diesen ganzen IT Bereich zum Beispiel anschaut, was macht ma da wirklich, ich weiß zwar es gibt's, ich kann ma es vorstellen, nur ich kann das jetzt dem Schüler in der Pause so erklären, aber im Unterricht, da muss ich das eigentlich eine fundiertes, umfassendes Wissen eigentlich da sein. Da gibt es eigentlich wenig, über die aktuellen Sachen.

A: Das ist auch eine meiner Hypothesen. Thema des BO Unterrichts können ja auch schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und der Informations und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. Ahm, in diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, die Halbwertszeit des Wissens einerseits, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen müssen laufend aktualisiert werden, um auf dem neuesten Stand der Technik zu sein, mit dem neuesten Stadt zu korrelieren.

I: Es gibt da diese alphabetische Liste, wo eben auch diese Lehrberufe vorkommen, nur was der genau macht, da muss man dann halt im Unterricht nachschauen beziehungsweise oder die Schüler verweisen, oder selber nachschauen, nur jetzt wirklich ad hoc gibt es kein es eben kaum Material oder eigentlich gar nichts.

A: Inwiefern gibt es Ihrer Meinung nach soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?

I: Wenn man selber schon im Arbeitsprozess gestanden ist, dass man mal sagen kann, so und so läuft das in der Praxis ab, des und jenes, ich hab des und jenes so in der Arbeit gmacht, sicher ich kann natürlich auch sagen, wenn du in der Arbeit ständig zu spät kommst wirst du irgend wann einmal kündigt, nur da gibt es natürlich sag ich jetzt einmal aus der Situation heraus einfach Tätigkeiten, die man ich hab eine HAK Matura gmacht und dann gearbeitet, ich kann dann dem andere Dinge erzählen was bei mir aber auch in den Fachbereich einfließt. Das heißt ich kann ja nicht sagen, in Buchhaltung macht man das so und so. Ahm, ja einfach Berufstätigkeit per se ist denk ich einmal, Berufserfahrung ist auf jeden Fall eine Voraussetzung, wenn jemand frisch von der Pädak kommt, und des unterrichtet muss, der hat halt diese Kenntnisse, die Erfahrung ganz einfach nicht.

A: Und Sie als Lehrerin, Sie unterrichten Englisch als Hauptfach, gibt es spezielle soziale Kompetenzen, die Sie jetzt für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach also zum Beispiel für Englisch nicht?

I: Ich als Lehrerin jetzt. Also nicht die, die ich den Schülern vermitteln soll, sondern die ich haben sollte, soll. Ah nur auf BO bezogen, ja, ahm, ja also du brauchst irgendwie eine Vertrauensbasis, also die Schüler sagen meistens nix, aber wenn der sich denkt, ja ich will auf jeden Fall Mechaniker werden, und er kriegt jetzt aber keine Lehrstelle, und wir wissen, dass es seit Jahren, Lehrstellen gibt, die will keiner, also ganz klassisch Fleischer, das will keiner werden, die Mädels, die wollen Friseurinnen werden, da kannst nicht sagen, Fleischer. Also nicht Umpolen wollen, mit irgendwelchen Tricks, weil das geht nicht, das ist auch nicht meine Aufgabe, du brauchst eine vertrauensvolle Beziehung, und auf der aufbauend schaust du dann halt, ob der Schüler sich noch für einen anderen Bereich interessiert, ahm, vielleicht mit den Eltern, aber das ist schwierig, weil die haben mehr Macht als ich. Und der Schüler will sich, die sind in ihrer Pubertät, jetzt is das eh schon schwierig, und die streiten dann vielleicht zuhause und dann komm ich und sag, na mach doch das lieber, die Freunde beeinflussen auch extrem, und ich als Lehrer, ich seh mich so als ein ja als ein Mediator, ich schau dass mir die Schüler vertrauen und heb halt manche Vorurteile über Lehrberufe auf und mach halt Mut wenn es nicht klappt. Ich brauch eine Wertschätzung für wirklich jeden Schüler, weil wenn der jetzt nicht so gut ist, im schulischen Bereich, kann der trotzdem ein super Handwerker werden. Ich muss das Milieu kennen, oder ich sollte halt, also die Eltern, was die für Vorstellungen haben, also ich kann nicht davon ausgehen, die Eltern machen sich Sorgen und wollen ihr Kind in dem und dem Unternehmen untergebracht sehen, da kann ich nicht davon ausgehen, was ich als Mutter für Vorstellungen für mein Kind hab. Weil die sehen das anders.

A: Mit Milieu meinen Sie [...]

I: Ja, wo der halt herkommt, dass nicht alle Eltern gleiche Vorstellungen haben. Dass die gar nicht wollen, dass der zur Matura kommt. Die wollen, dass der ein Handwerk macht.

A: Bis zum beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden.

I: Ja schon, nur natürlich die Entscheidung des Berufs, die muss ja schon vorher folgen, weil im Prinzip geht man mit dem Halbjahreszeugnis auf Jobsuche. Des ist zwar jetzt so dass diese Unternehmen oft erst Mai Juni entscheiden, oder oft erst in den Ferien entscheiden ob beziehungsweise wie viele Lehrlinge sie aufnehmen, das ist natürlich jetzt auch verschoben zu früher. Früher war das auch anderes. Wenn der im Februar keine Lehrstelle hatte, war der Zug weg, nur mittlerweile sind halt die Unternehmer, die können sich nicht vorher festlegen, aufgrund von finanzieller, oder von sonst irgendwelchen Umständen. Nur das richtig Bewerben, geht ja mit dem Halbjahreszeugnis, also mit der Schulanmeldung richtig los.

A: Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute eben als Außenstehende, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrstelle,

dem Lehrberuf keine Stelle finden. Meine Frage ist, ich geh davon aus, dass sich die Schüler hier Hilfe suchend an Sie wenden im Berufsorientierungsunterricht. Inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrerin Hilfestellung in dieser Situation anbieten?

I: Na, weil wenn keine Lehrstellen in dem Bereich da sind, wir können auch keine herzaubern. Es ist halt oft so, dass die Kinder falsche Vorstellungen haben. Und aufgrund der berufspraktischen Tage zum Beispiel wird die Zahl der Friseurinnen seit Schulanfang immer dezimiert, weil sie ganz einfach sehen, also es wird dann schon, aber viele müssen dann halt ganz einfach die Lehrstelle nehmen die sie ergattern in der Nähe.

A: Mhm, ahm, ich hab noch eine ganz konkrete Frage zu dem Thema jetzt. Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Zu diesem Lehrgang gibt es ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist. Welche fachlichen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und Lehrerinnen gelehrt werden?

I: Ja einfach auf aktuelle Informationen, wie gsagt meinetwegen Lehrberufe, welche es neue gibt. Ja, da wird eher zumindest hab i des damals zuwenig darüber gelernt, oder zuwenig Informationen darüber bekommen. Und ja, und hauptsächlich wär eben diese Praxis wichtig. Das ist natürlich schwierig, aber ich denk es schadet auch nicht wenn a, wenn a Lehramtsstudent oder ein Lehrer in der Praxis steht, das war eben damals ah wichtig, dass die ein Praktikum gemacht haben, die Lehrer, das war so eine kurze Arbeit, bei mir war es weil ich vor der Pädak gearbeitet hab, das ist mir schon angerechnet worden, ahm das ist sicher nicht schlecht, dass der Lehrer auch einmal in einem Betrieb steht, und arbeitet. Des ist sicher ah was von dem man was profitieren kann. Ah aktuelle und vielleicht auch der Umgang mit neuen Medien, um das ah Internet, die Suchmaschinen im Berufsorientierungsunterricht, ja wird bei uns auf jeden Fall verwendet, das soll dem Lehrer auch unterrichtet werden, im Lehrgang, würde sicher nicht schaden, wenn der weiß, wo kann ich mir meinetwegen drei Lehrstellen anschauen oder wo kann ich mir das und das holen, wo kann ich diesen Link finden, weil es gibt ja wirklich schon tausende Seite, wo man wirklich nicht weiß wo komm ich am schnellsten zu meiner Information.

A: Inwiefern soziale Kompetenzen im BO Lehrgang

I: Ich würd generell einmal ein Mindestalter ansetzen, dass ned schon ein achtzehnjähriger schon Pädagogik studiert, zumindest in die Lehrerausbildung geht. So wie es in Amerika ist, ich bin ein Fan davon, dass die Leute erst einmal einen Beruf ausüben sollen und dann kann ich erst den Kindern etwas weitergeben, und dann kann ich erst soziale Kompetenz erlangen als Lehrer, aber ich kann nicht kann nicht als einundzwanzigjähriger der nicht anderes als Schule gesehen hat, ah in die Schule gehen, da hab ich Scheuklappen, ich muss über meinen Tellerrand hinausgeschaut haben, vorher, sonst is amal bevor ich den Kindern irgendwas vermitteln kann, das ist also meine Meinung.

A: Spezielle soziale Kompetenzen für den Berufsorientierungsunterricht

I: Ja ich mein, es ist halt auch so, viele Kinder die keine Lehrstelle haben denen passt ganz einfach nichts, denen ist nichts recht, sag ma mal so. Bei der Entscheidungsfindung, die Kooperation mit den Eltern ist natürlich sehr wichtig, nur manchen Eltern ist es unwichtig. Die leben nach dem Motto, der soll sich eine Lehrstelle surchn, nur ich hab auch zwei Kinder, nur ich denk halt, ich kann ned zu meinem Sohn sagen, surch da a Arbeit, ich mein der is neunzehn, aber mit vierzehn, fünfzehn. Aber man kann in dem Alter nicht die Verantwortung von sich schieben und zu dem Kind sagen dann geh halt zum Arbeitsamt und surch da a

Arbeit. Die Kinder sind zu jung und sind dann überfordert, sie haben zu wenig Unterstützung. Die Eltern als Helfer bei der Entscheidungsfindung, bei einem Teil schon, bei einem Teil sans ganz super unterwegs ah nur bei einem Teil, is ganz einfach, sans ganz einfach hilflos, weil's selber einfach keine Möglichkeiten sehen, und so wird das dann an die Schule delegiert. Und dadurch konkret na ja wir sollen den Kindern eine Lehrstelle suchen, das sagt sie natürlich nicht. Wir sind schon natürlich oft Vermittler, wir werden auch von den Unternehmern kontaktiert, und sang, die uns bekannt sind, ja ich brauch nächstes Jahr einen Tischler, schickts ma einen geschickten, da hama natürlich die mit gurte Noten, ja da können wir natürlich schon

teilweise als als Bindeglied irgendwie fungieren, aber immer geht das auch nicht, dann verweis ma die Kinder natürlich zum AMS. Das ist eigentlich deren Job dass sie die unterbringen. Und wenn es nicht genug Lehrstellen gibt, dann muss sich die Regierung was überlegen, die sitzen dann im Kurs, die Kinder, wern dafür bezahlt, was halt damit dann tun, die können dann dieses erste Lehrjahr, überbetriebliche Lehre, da gehen sie halt in die Berufsschule und dann müssen sie natürlich schauen, dass sie in der Zeit irgendwie das wird dann angerechnet, aber wie das genau heißt das weiß ich eigentlich auch nicht.

A: Ja gut, vielen vielen Danke für das Gespräch. Ahm, ich werd Ihnen ein leeres E-Mail schreiben, damit Sie meine ahm E-Mail Adresse haben, und falls Ihnen noch etwas einfällt, dass Sie jetzt vergessen haben, aber noch erwähnen möchten, dann können Sie mir ein E-Mail zurück schreiben. Auch wenn Sie Fragen haben.

Zusatzprotokoll:

Im Dezember 2008 war ich mehrmals in der Polytechnischen Schule in T. um den Direktor, A. M., über mein Vorhaben zu informieren und um sein Einverständnis zu bitten. Im Zuge dessen habe ich mehrere Lehrer und Lehrerinnen, und so auch die Interviewperson A.L., angesprochen und gefragt, ob sie Berufsorientierung und Lebenskunde unterrichten, und ob sie zu einem Gespräch bereit wären. Ich habe damals schon erwähnt, dass sich mein Interesse auf den Unterrichtsgegenstand Berufsorientierungs- und Lebenskunde bezieht, jedoch nur auf den Teil Berufsorientierung. Das Gespräch mit A.L. fand am 9. Jänner 2009 im Konferenzzimmer der Polytechnischen Schule T. statt. Der genaue Termin wurde am Tag zuvor telefonisch verabredet. Das Gespräch fand in einer ungestörten Atmosphäre statt, die Interviewperson war aufmerksam, beantwortete alle Frage sehr sorgfältig, und war grundsätzlich sehr daran interessiert, interviewt zu werden. Bei meinen weiteren Besuchen in der Schule hat sie mich mehrmals angesprochen und mir mehrmals versichert, dass sie mein Vorhaben, nämlich die im Moment tätigen LehrerInnen nach ihrer Meinung zu fragen, sehr wichtig und berechtigt fand. Die Interviewperson hat manche Fragen sehr ausführlich beantwortet, andere jedoch nicht. So ist zum Beispiel die Antwort auf die Frage nach den Wünschen der Schüler und Schülerinnen an den BO Unterricht eher spärlich ausgefallen. Auch schien es mir nicht sinnvoll, die Fragen 19, 20 und 21 zu stellen, da die Interviewperson von sich aus auf dieses Themenfeld bei ihren anderen Antworten bereits eingegangen war. Ich habe weder während des Interviews noch am Ende eine paraphrasierende Zusammenfassung gemacht, da ich wollte, dass das Gespräch zügig voranschreitet. Außerdem hatte die Interviewperson nur die Zeitspanne einer Unterrichtsstunde, in der sie Freistunde hatte, für das Interview vorgesehen. Das Gespräch musste nach Ablauf dieser Zeit beendet werden, da A.L. wieder unterrichten musste. Ich habe von A.L. keine Antwort auf mein E-Mail bekommen.

Transkription des Interviews mit M.S.

Interviewperson hat Lehrgang für BO absolviert.

A: Ja, dann super, dass das jetzt noch geht und danke, dass Sie, ahm, sich eben bereit erklärt haben, ahm, mir ein Interview zu geben. Es geht bei meiner Diplomarbeit grundsätzlich um Vorberufliche Bildung an der PTS und hier eben jetzt ganz konkret um das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Ich weiß natürlich, dass Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde unterrichtet wird, aber diese Fächer sind ja früher auch getrennt unterrichtet worden, es gibt auch eine Trennung in der Lehrerbildung. Ich interessiere mich nur für den Teil Berufsorientierung. Es geht bei meiner Forschung darum, die im Moment tätigen BOL Lehrer dahingehend zu fragen, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen Sie ihrer Meinung nach für den BOL Unterricht brauchen, hier jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ahm, also mein Interessensgebiet ist dieses Unterrichtsfach, jedoch hierbei nur der Teil von, ahm, Berufsorientierung. Okay, ahm, meine erste Frage wäre, welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Deutsch, ich unterrichte Deutsch, BOL und Fachbereich Metall.

A: Ja, gut danke. Und Sie haben mir ja schon am Telefon gesagt, dass Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert haben.

I: Ja, hab ich.

A: Welche Inhalte, welche Themen behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht?

I: Ja, alles so rund um Arbeit. Was sie sich eben vorstellen unter Arbeit, dann was es für Lehrberufe gibt, was man alles für Schultypen machen kann, nach dem Poly. Wo sich das Poly positioniert, in der gesamten österreichischen Bildungslandschaft. Ja, und ich mach auch das mit der „Karriere mit Lehre“, also so was können sie machen, auch wenn sie später noch mal drauf kommen, sie wollen jetzt doch mehr.

A: Mit mehr meinen Sie

I: Ja, mein Gott, was'd halt noch machen kannst später, also zum Beispiel, dass man auch studieren kann, wenn man ursprünglich eine Lehre gemacht hat, oder dass, na ja ich mein, dass ah ja wie das so ist, wenn man parallel zur Lehre eine Matura machen will. Wie viele Fragen haben Sie insgesamt?

A: Ahm, ja so zirka fünfzehn, das klingt jetzt so viel, aber es ist eh immer das Gleiche, also es geht im Groben immer darum, dass ich Sie fragen will, welche Kompetenzen Sie Ihrer Meinung nach brauchen im Berufsorientierungsunterricht um einerseits die Vorgaben des Lehrplans zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Mit letzterem meine ich zum Beispiel, die Fragen der Schüler und Schülerinnen, welche Wünsche Sie an den Berufsorientierungsunterricht haben. Und die Idee dahinter ist, diese Ergebnisse in die neue Konzeption des Lehrgangs für Berufsorientierung einfließen zu lassen.

I: Aha, ja Kompetenzen, sicher, ich brauch eine ein großes Fachwissen, also so was wie einen kompletten Aktenschrank voll mit Infos, was es alles gibt, es gibt ja unzählige Lehrberufe, zum Beispiel im IT Bereich, da, da gibt es immer wieder neue, die ändern sich ständig und da, also ich hab mir mal das angeschaut im Internet auf der Homepage von der AK, also da, ja das ist mir nicht so klar, was man jetzt genau darunter versteht. [...]

A: Ja, das ist auch eine meiner Hypothesen. Ahm, und zwar, dass eben im Bereich der Elektronischen Datenverarbeitung und der Informations und Kommunikationstechnologien es zu einer rasanten technischen

Weiterentwicklung des Equipments, der technischen Möglichkeiten und so weiter kommt, und dass es eben auch berufliche und schulische Ausbildungsmöglichkeiten gibt, die sich mit den, mit diesem Bereich, mit dem Bereich der EDV und des IKT Bereichs als maßgebenden Unterrichtsschwerpunkt, als maßgebenden Ausbildungsschwerpunkt beschäftigen und demzufolge, das war eben meine Überlegung, es hier in diesem Bereich zu laufender Neugestaltung der Curricula kommt. Dass sich also bei Ausbildungswegen, die sich mit dem Bereich der EDV und der IKT beschäftigen, die Curricula laufend ändern, beziehungsweise erweitert werden, um dem neuesten Stand der Technik zu entsprechen. Wie Sie schon erwähnt haben, neue Lehrberufe entstehen, es gibt berufsbildende Schulen, die sich schwerpunktmäßig mit Informatik beschäftigen und so weiter. Ja und meine Frage wäre, betreffend dem IKT und EDV Bereich, inwieweit interessieren sich Ihre Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht für diese Ausbildungswege?

I: Sie meinen alles was so EDV und IKT betrifft? Ja, nein, kaum, es ist so, vereinzelt, das sind dann immer die Cleveren, aber da frag ich mich schon manchmal, die ham eh das Zeug zur Matura, was die hier machen, die wolln halt nicht lernen, die wolln so sofort mit einer Lehre beginnen, das sind aber auf jedem Fall die Besseren. Da ist das schon so, das muss ich einfach zugeben, dass das mir die Schüler erklären, also was es da im Bereich Internet schon wieder Neues gibt, weil, ja, da bin ich sicher nicht so fachlich kompetent.

A: Ja, das wär auch eine meiner Fragen gewesen, also jetzt konkret bezogen auf den Bereich der EDV und dem IKT Bereich. Welche fachlichen Kompetenzen brauchen beziehungsweise bräuchten Sie hier Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Ja fein wär das schon, wenn mir das mal wer alles erklärt, es geht Ihnen ja um die Lehrerausbildung für BO. Ja, da würd ich mitmachen, wenn es da eine Fortbildung gibt, ich muss aber schon sagen, dass die Schüler, dass die wenigsten das interessiert. Ja, vielleicht einer von hundert. Die meisten können kaum rechnen und schreiben, manche nicht Deutsch, da ist das nicht so, dass ma, ja, die Firmen schreiben uns ja auch nicht an und bitten, dass wir ihnen Lehrlinge vermitteln, also ich denk mir die wollen eher die Abbrecher von höheren Schulen. Weil unser Schülertyp is so, der eignet sich eher nicht so sehr für diesen Bereich, weil ja, die meisten sind eher handwerklich begabt, und tun sich wahrscheinlich hier eher schwer, nehm ich mal an. Das ist so, die ham eh eine genaue, also die meisten, eine genaue Vorstellung von dem, was sie werden wollen, mit der kommen sie schon von den Hauptschulen zu uns und wir bauen das dann nur aus. Ja, vielleicht für manche, die das noch nicht so wissen, denen, ja, da hama, ich sag jetzt einmal vielleicht fünf pro Klasse, da schau ich schon, dass ich ihnen ein Spektrum an Möglichkeiten aufzeig. Das mach ma sehr schnell am Anfang, weil dann müssen sie sich schon für einen Fachbereich entscheiden nach der Orientierungsphase. Das ist Anfang November bei uns.

A: Ja, das wär eh meine nächste Frage, die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht, welche Wünsche an den Unterricht stellen sie an den Berufsorientierungsunterricht, welche Fragen äußern sie im Berufsorientierungsunterricht?

I: Die Schüler jetzt [fragend].

A: Mhm [bejahend].

I: Ja, sicher einmal, wie ist das konkret mit dem, mit dem Dualen Ausbildungssystem, also was ham sie da alles für Rechte und Pflichten, ja das interessiert sie sehr, ja vielleicht noch das AMS, und ja auch wie das so ist mit der Lehrlingsentschädigung. Konkrete Fragen, die die Schüler an mich stellen, ja vielleicht drei bis vier im Jahr. Also da kommt eigentlich wenig.

A: Inwiefern besuchen Sie eigentlich mit den Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht Beratungsinstitutionen unterschiedlichster Art, wie zum Beispiel die Arbeiterkammer, das AMS, die Wirtschaftskammer, andere soziale Einrichtungen?

I: Andere soziale Einrichtungen [fragend] ja, nein, ja sich, ahm, wir ein Ausgang zum AMS ist fix, weil ich find, dass das wichtig ist, und ja das mit dem AMS, es kommt auch immer jemand im März, April zu uns vom AMS, der den Schülern noch mal verdeutlicht, was für Möglichkeiten sie ham, und ja mit der letzten Klasse war ich auch beim Wifi und in der Landesberufsschule, da hama uns die Werkstätten anschaut. Ob sich das dieses Jahr ausgeht, schau ma mal. Was schon ist, es kommt auch immer wer von den großen Betrieben, von denen die halt in der Umgebung sind und stellt den Betrieb vor und lädt die Schüler ein zum Schnuppern.

A: Im Bereich Realbegegnungen, da hätte ich auch eine Frage an Sie. Themenfeld des Lehrplans und auch des Schulbuches sind ja Realbegegnungen unterschiedlichster Art. Sei es nun der Besuch von Unternehmen, das Einladen von Experten in den Unterricht und so weiter. Inwiefern findet das Element der Realbegegnung Einklang in die Gestaltung Ihres Berufsorientierungsunterrichtes?

I: Ja, da schau ich schon immer, dass wir eben Betriebe besichtigen, und dass eben auch jemand kommt, der seinen Betrieb vorstellt, dass die Schüler mal ein, zwei Tage wo mitarbeiten können. Wir ham ja eh diese berufspraktischen Tage. Das klappt ganz gut.

A: Okay, und meine Frage wäre jetzt diesbezüglich, inwiefern äußern die Schüler im Berufsorientierungsunterricht Interesse an Realbegegnungen und Interesse daran Beratungsinstitutionen aufzusuchen?

I: Mein Gott, ja äußern Interesse. Also so wie Sie sich das vorstellen, dass also der Schüler eine konkrete Frage hat, oder überhaupt Fragen stellt, ist das kaum. Es herrscht so etwas wie eine lasche, ja ein müdes Interesse, ein wenig Begeisterung. Sie, wenn ich als Lehrer sag, ja morgen schau ma uns den und den Betrieb an, dann machen sie mit, die meisten kommen mit, aber also die anderen erscheinen gar nicht im Unterricht, so mein ich das, aber von sich aus [...]. Ja, ich merk schon, Betriebe besichtigen, das tun sie gerne. Das im Wifi hat auch gut funktioniert. Da warn sie auch mit Begeisterung dabei, manche halt, die anderen kannst du für nichts begeistern.

A: Okay, das Hauptinteresse meiner Diplomarbeit liegt dahingehend, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht? Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht an sich gesprochen, über Beratung und Realbegegnung als Instrument im Berufsorientierungsunterricht. Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach hierzu?

I: Ja, mei [...], fachlich. Ja, ich weiß schon was Sie meinen. Ahm, ja einfach sich wirklich super auskennen, wie ist das jetzt wirklich konkret mit dem Dualen Ausbildungssystem. Mit dem, mit all den Möglichkeiten, was genau wie genau das zum Beispiel das ist mit diesem JASG, dem Jugendausbildungssicherungsgesetz. Was jetzt genau die Wirtschaftskammer alles anbietet und die Arbeiterkammer halt. Ich mein, wir ham das sicher alles mal glernt, in der Ausbildung mal, aber ich denk, dass, ich mein, da muss ma auch immer am Laufenden sein. Und das bin ich sicher nicht mehr, das hama eh schon vorher gsagt, bei den EDV Berufen, dem Internet und so. Das verwend ich schon im Berufsorientierungsunterricht, als Suchmaschine. Da schau ma mit den Schülern auch die Seiten des AMS und ja das wär vielleicht eine Idee, dass der Lehrer eben computerfitter ist.

A: Und meine zweite Frage diesbezüglich wäre eben, welche sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht, die Sie jedoch für ein anderes Fach, wie zum Beispiel Deutsch nicht brauchen?

I: [...] Ja, ahm, ja vielleicht ein Motivieren können, und auch was mach ich mit dem Schüler, wenn er sich in eine Richtung verrennt hat, also wenn er nicht davon abzubringen ist, dass, wenn er halt nicht, dass er nur eben diesen Lehrberuf machen will und nicht davon abzubringen ist. Weil, was machst du, wenn der nicht und nicht eine Lehrstelle findet in dem Bereich, wenn das schon nicht einmal klappt, dass er da probearbeiten kann in dem Betrieb, ahm, ja zum Beispiel Goldschmied, da gibt es halt nichts im Bezirk hier. Es gibt einfach nur gewisse Betriebe, die Lehrlinge aufnehmen, und in gewisser Weise bringt das ja auch nichts, wenn ich das den jungen Leuten schmackhaft mach, was es alles, was sie alles für Möglichkeiten ham, in der Realität is es so, dass sie halt in den Betrieben unterkommen, wo es eben Bedarf gibt. Da muss ich halt schauen, dass ich das irgendwie vermittele. Also auch gemeinsam mit dem Wohnort der Kinder, wo wohnen sie, welche Verbindungen mit den Öffis gibt es. Aber es ist sicher nicht sinnvoll, ahm, ja, da ihnen Träume zu vermitteln, und dann ham sie in dem Bereich keine Chance. Es gibt auch Lehrberufe, da ist eigentlich Matura Voraussetzung.

A: Das heißt, soziale Kompetenzen [fragend]

I: Ja, sicher du musst sicher dich anders beschäftigen mit dem Schüler als zum Beispiel in Deutsch. In Deutsch da ist so eine Distanz, weil der muss Rechtschreiben können und mehr nicht, also da gibt es einen Stoff und es geht nicht darüber hinaus. Aber in Berufsorientierung ist es halt so, dass ich doch den Schüler als Individuum wahrnehmen muss in seiner besonderen eigenen Situation. Sicher hat jedes Kinder ganz tolle Fähigkeiten und Begabungen, die muss ma halt entdecken können. Ja ein Herauslocken und nicht Verschrecken. Es ist sicherlich, da musst du dir im Klaren sein, du hast da fünfundzwanzig, sechsundzwanzig Schüler und jeder ist anders und trotzdem sollen halt alle im Laufe des Schuljahres so etwas wie einen Plan entwickeln [...], was sie halt später werden wollen.

A: Ja, das war auch eine meiner Überlegungen, die ich schon vorab mir überlegt hab, und dahingehend hab ich auch die andere Dame, die ich eben vor Ihnen befragt habe, interviewt. Also im Laufe des Schülerjahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen und schulischen Ausbildungsweges kommen. Der Berufsorientierungsunterricht kann hier als eine der Hilfestellungen angeboten werden. Auf der einen Seite ist es in den letzten zehn fünfzehn Jahren zu einem allgemeinen Rückgang an Lehrstellen gekommen, auf der anderen Seite haben Sie aber jedes Jahr junge Menschen, die den Wunsch haben, das vermute ich zumindest, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre zu beginnen. Inwiefern wenden sich die Schüler und Schülerinnen hier in dieser Situation Hilfe suchend an Sie?

I: Ja das stimmt sicher, die wolln fast alle eine Lehre machen. Oder gar nichts, aber die Motivation für eine weiterführende Schule, nein, das ist nix, weil die ham ihre Sachen nicht ordentlich beieinander, und Hausübung auch, ja kaum, dass sie die machen.

A: Ja, und meine Frage war jetzt, inwiefern wenden sich die Schüler und Schülerinnen hier in dieser Situation Hilfe suchend an Sie?

I: Ja, doch kaum, am Ende des Jahres maximal, dass sie sagen, so im Mai, ja Herr Lehrer ich hab noch keine Lehrstelle, was soll ich machen. Da ist es aber, dass sag ich gleich, viel zu spät, weil ja manche finden dann noch einen Platz, aber wer sich acht Monate lang nicht bemüht hat. Was ich dann mach, ich lad

einmal die Eltern ein, dass die vorbeikommen, und frage die, was sie sich so vorgestellt ham, oder ich lad die Eltern grundsätzlich zu einem Gespräch ein, und dann, ja vorher noch, schick ich die Schüler zum Schülerberater und auch zum, wir ham so einen Schulpsychologischen Dienst. Das klappt ganz gut.

A: Und Sie als Lehrer in dieser Situation [fragend].

I: Ja, vielleicht noch mal Mut machen, auch schauen, wo war der Schüler, die Schülerin schon, in welchen Betrieben, die berufspraktischen Tage, wo hat er die absolviert, noch mal mit ihm ein Bewerbungsgespräch simulieren, noch mal schauen, wie ma ein, ahm, ein Bewerbungsschreiben jetzt aufsetzt für einen ganz bestimmten Betrieb. Den Schüler dahingehend zu motivieren, sich nochmals wo zu bewerben. Ja, ein bisschen aufbauen, aber ich sag's gleich, ich kann auch nicht zaubern, wenn er sich bis Mai hat gehen lassen, ja dann, von mir aus, ich weiß jetzt gar nicht wie das ist, aber ich glaub, dass sie das Poly eh wiederholen können. Mit negativen Noten zum Beispiel.

A: Sie haben ja diese Ausbildung für Berufsorientierungsunterricht gemacht. Meine Frage dahingehend wäre jetzt, was von dem, was Sie damals gelehrt bekommen haben, erscheint Ihnen im Nachhinein, wenn Sie jetzt an Ihre Praktische Tätigkeit denken, als nützlich?

I: Ja, darauf zielt ja Ihre ganze Diplomarbeit ab, also dass Sie dass, also das eben, dass man eben die Pflichtschullehrerausbildung für Berufsorientierungsunterricht in den Fokus nimmt. Ja, sicher, wir ham das schon sehr genau gelernt, die Rechte und Pflichten die ein Lehrling hat, das hilft mir jetzt sehr viel. Und ja sicher auch, das AMS, die Wirtschaftskammer, die Arbeiterkammer. Das hilft mir jetzt schon sehr, also was Sozialpartner sind. Einflussfaktoren der Wirtschaft, schrumpfende Branchen, ahm, ja und dann Thema AMS, und auch, ja, wie kann man, wie findet man Eignungen, Neigungen heraus bei den Kindern, also da hama, das hama sehr ausführlich besprochen. Mutterschutz, Karenzzeit, Karenzgeld, da sollt ma sich auskennen, aber das ist heute ganz anders. Ja, dann, wie kann man mit den Schülern im Unterricht Vorstellungsgespräche üben und ja klar, wir ham auch einer Firma, also wir ham eine Betriebserkundung organisieren müssen, durchführen, nachbesprechen und so weiter. Das war ganz gut, das mach ich heute noch so. Es war aber sicher nicht alles sinnvoll.

A: Ja, dahin gehend würde meine nächste Frage tendieren. Was von dem, was Sie damals gelehrt bekommen haben, war unnötig?

I: Eigentlich fast nichts, also ja das war vielleicht mühsam, mit den ja mit, ahm, so Spiele, so Gruppenarbeiten, etwas Präsentieren. Das liegt mir nicht so. Ja und sinnlos war sicher auch, zu philosophieren, über den Stellenwert von Arbeit in der Gesellschaft. Mir ist schon klar, dass ma das sich durchaus mal überlegen kann, aber im Unterricht direkt brauch ich das, kann ich das nicht brauchen. Weil es ist ja auch nicht Sinn, ja ich will ja die Schüler dahingehend bringen, dass sie sich eine Lehrstelle suchen. [...] Weil Jugendarbeitslosigkeit, das ist sicher auch nicht lustig, nicht Sinn der Sache, also dass ich den, dass ich den Kindern die Motivation nehm, und sag, ja es macht nichts, wenn ihr nicht arbeitet, weil das ist, sie sind halt vierzehn, fünfzehn, da ist es schon wichtig, dass sie nicht orientierungslos sind.

A: Wenn Sie an Ihre aktuelle Unterrichtspraxis denken, was hätten Sie darüber hinaus für den Berufsorientierungsunterricht gelehrt bekommen sollen?

I: Ja, was sicherlich zu kurz gekommen ist, ist Praxis, also, dass ma halt selber in wirklich allen Fachbereichen einmal mitgearbeitet hat, um eben auch im Unterricht kompetent sagen zu können, das und das machen die in den anderen Fachbereichen. Ich bin überhaupt für mehr Praxis in der Ausbildung. Ich will jetzt nicht unhöflich sein, aber ich muss eigentlich seit fünf Minuten schon weg sein.

A: Ja, danke, kein Problem, ich hab Sie jetzt eh schon alles Wichtige gefragt. Danke noch mal, das war sehr, sehr nett von Ihnen. Ich werde Ihnen in Folge, sowie auch allen anderen Personen, die ich interviewe ein E-Mail schicken, damit haben Sie automatisch meine E-Mail Adresse und können mir gerne ein E-Mail schreiben, wenn Sie noch etwas wissen wollen oder noch Ergänzungen haben bezüglich dieses Interviews jetzt.

Zusatzprotokoll:

Dieses Interview fand in einem Kaffeehaus in M. statt. Der Kontakt zu M.S. kam durch eine andere bereits interviewte Person zustande. Der Termin wurde dann telefonisch vereinbart. M.S. war durchwegs konzentriert, hat alle Fragen mit Bedacht beantwortet, das Interview jedoch nach einer guten halben Stunde beenden wollen. Das Gespräch lief in ruhiger Atmosphäre ab, da nur wenige Gäste im Kaffeehaus waren. M.S. hat mir auf mein E-Mail nicht geantwortet.

Transkription des Interviews mit M.L.

Interviewperson hat Lehrgang für BO absolviert.

A: Okay, ahm. [...] Danke einmal, dass Sie sich jetzt überhaupt so kurzfristig Zeit für das Gespräch genommen haben. Es handelt sich also, es geht mir also um das Unterrichtsfach Berufsorientierung und Lebenskunde, jedoch nur um den Teil von Berufsorientierung. Ich schreibe nämlich meine Diplomarbeit über Vorberufliche Bildung an der PTS und hier ganz besonders über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung ja gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Das Ziel meiner Diplomarbeit ist jetzt zu erheben, welche fachlichen und sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, eine Lehrerin ihrer Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich die Fragen der Schüler, ihre Wünsche, die sie für den Berufsorientierungsunterricht haben und so weiter. Okay, Sie haben vorhin gesagt, dass Sie den Lehrgang für Berufsorientierung schon ahm also absolviert ham.

I: Ja, das war damals, das hab ich damals im Rahmen meiner Pflichtschullehrerausbildung gemacht, das wurde damals angeboten. Ich unterrichte also als Hauptfach, als Hauptfach hab ich Deutsch, ich unterrichte aber Englisch, und ahm ja und eben dieses BOL. Ich muss dazu sagen, ich mach nur zwölf Stunden. Das heißt, ich hab nur eine halbe Lehrverpflichtung, weil ich kleine Kinder hab zhaus.

A: Aha, okay, und mir geht es jetzt um Berufsorientierung, also um das Unterrichtsfach. Soweit ich weiß, ich hab auch das Schulbuch mit, ist es ja so, dass das Schulbuch aus zwei Teilen besteht, also der erste Teil das ist BO und dann kommt Lebenskunde.

I: Ja, das mach ma dann im zweiten Semester.

A: Und im Berufsorientierungsunterricht, welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie im Berufsorientierungsunterricht?

I: Jetzt nur ahm BO [...]. Ja gut, ahm erst einmal „Was ist Arbeit“, das ist so das erste Kapitel, da thematisieren wir also mal Arbeit als Stellenwert in der Gesellschaft, dass sie sich überlegen, was für Berufe es gibt, und ich schau dann, dass ich das ausbauen kann. Weil die meisten wissen ja gar nicht, was es alles so gibt. Und dann, also ich frag sie nicht was sie werden wollen, also nicht zumindest nicht am Anfang des Schuljahres, weil ich will ich kann das nicht mehr hören, Friseurin, Automechaniker, also KFZ Mechaniker. Das ist so, dass sind so die klassischen zwei Berufe, die ham die Kinder im Kopf, und mehr gibt es nicht für sie. Also ich versuch sie dahingehend zu bringen, dass wir gemeinsam erarbeiten, was es noch alles so für Möglichkeiten gibt. Ahm, ja und dann also der große Bereich Duales Ausbildungswesen, also alles was so mit ahm mit Lehre zu tun hat, also ahm wie sie zu einer Lehrstelle kommen, wie [...] dass eben die Eltern für sie unterschreiben müssen, da sie ja noch minderjährig sind und so weiter. Wie das mit der Berufsschule ist. Dann eben auch was sie im Betrieb machen müssen, wo eben da die Grenzen sind, und ja dann die berufspraktischen Tage. Die hama vier mal drei Tage im Jahr und die sind eigentlich ganz am Anfang schon, also so im Oktober, nach der Orientierungsphase, wo sie halt so die einzelnen Fachbereiche durchlaufen [...] und ja, dann frag ich sie halt immer, wie war es im Betrieb, was hast du dir anders vorgestellt, ist das was für dich, oder willst du dich doch noch einmal umschauen. Dass sie halt dann die berufspraktischen Tage in ahm einem anderen Unternehmen absolvieren. Also die nächsten dann. Es sind ja drei Blöcke vorgesehen.

A: Okay, und die Schüler und Schülerinnen. Welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht haben die Schüler im Unterricht? Welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht äußern die Schüler?

I: Nicht wirklich. Das, da kommt eigentlich nicht wirklich etwas vor, also dass sie ganz Konkret, ahm ein Anliegen haben. Wo sie schon immer, wo ich merk da sind sie verunsichert, ist, wie wo ahm wie ist der finanzielle Aspekt, also die der Freifahrtschein, ahm für die öffentlichen Verkehrsmittel. Was wo kann ich mich hinwenden, wenn ich Fragen hab, wenn das jetzt nicht so gut klappt, mit der Lehrstelle. Ja [.....].

A: Ich hab jetzt noch einen Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung mitgenommen. Mir is schon klar, dass man als Lehrer nicht immer alles machen kann. Hier ist also auch diese Trennung, also diese Trennung zwischen BO und Lebenskunde. Das ist auch sehr hilfreich für meine Diplomarbeit, dass das so genau getrennt ist, ah also und meine Frage wäre jetzt, wenn Sie sich das bitte kurz anschauen. [...]

I: Ich geb ehrlich zu, also das da mit Interessensvertretung, das hab ich noch nicht, ah damit meint man Arbeitskammer, Wirtschaftskammer, AMS und diese ganzen sozialen Einrichtungen. Ja, das mach ma schon auch immer, es kommt auch immer wer vom AMS, da kommt immer jemand und wir fahrn zusätzlich noch mal hin, einmal im Jahr, das ist fix. Da schau ma uns das BIZ an, und manche blättern, schmökern dann ein bisschen in den Broschüren, ganz selten, dass jemand eine ahm konkrete Frage stellt, ahm. [...] Ja, und diese Reflexion des Berufswunsches, ja das mach ich [...] auch ja, aber eher so, Umweltschutzgedanken, also nicht warum arbeitet man sondern halt, dass sie sich im Klaren darüber sind, dass es unterschiedliche Tätigkeiten gibt, und dass es also zum Beispiel soziale Arbeiten gibt ahm, so Altenpflege und so weiter, die also nützlich, hilfreich für die Gesellschaft sind, und dass ma da auch immer den Aspekt, also zum Beispiel in großen Unternehmen, in Fabriken der des Arbeitnehmerschutzes, dass ich sie dafür sensibilisiere und für die halt also den Umweltschutzgedanken. Ahm, das Buch also das Schulbuch, das heißt ja auch deine Berufsentscheidung dein Leben, also ich thematisiere auch mit ihnen ahm, wie wichtig diese Entscheidung auch also die sie jetzt fällen eben ist. Also das versuch ich ihnen schon zu vermitteln. Jetzt is Schluss mit lustig. Dass sie sich halt nicht mehr, also ich denk mir immer, die dösen ja so auf der Schulbank hin und ich

denk mir dann, wo seid's ihr dann alle in einem Jahr. Also aufrütteln und so weiter. Ich versuch es halt.

A: Sie haben vorher schon kurz das AMS, die Arbeiter und die Wirtschaftskammer erwähnt. Inwiefern, das wär jetzt meine Frage, besuchen Sie gemeinsam mit den Schüler und Schülerinnen im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts diverse Beratungsinstitutionen?

I: Ah, ja, das ist so, also wie schon gesagt, einmal AMS ist fix, dass wir dort hingehen, einmal kommt jemand, und Arbeiterkammer, die bieten dort so Tests an, ja wenn es sich ausgeht. Ansonsten, ja es gibt schon, ja was ich auch mach, ich schick sie vereinzelt zum Schülerberater, wenn ich merk, der tritt an der Stelle, da geht nichts weiter, ja und der Schülerberater, das ist bei uns der Herr M. der kommt am Anfang des Jahres in alle Klassen und stellt sich vor, und erklärt eben seine Funktion als ahm, was er da so macht, aber wie stark das frequentiert wird, also ob die Schüler das nutzen, ist das weiß ich gar nicht.

A: Die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht, inwieweit äußern die Schüler im Berufsorientierungsunterricht den Wunsch, Beratungsinstitution aufzusuchen?

I: Kaum. [...]

A: Mein nächstes Thema, also was mich interessiert, das wären jetzt Realbegegnungen. Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichsten Form.

Damit meine ich: Exkursionen zu Unternehmen, außerschulische Experten in den Unterricht einladen und so weiter. Inwieweit finden Realbegegnungen im Rahmen Ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?

I: Ja also mal die berufspraktischen Tage, also dass ma die haben und dann am Anfang des Schuljahres diese Orientierungsphase, und ich geh vorher schon einmal mit den Schülern gern einmal im Unterricht, wenn sie sich benehmen können und leise genug am Gang sind, dann schau wir uns kurz die Werkstätten an um zu klären was wird was wird sie erwarten in den einzelnen Fachbereichen. Ja, und dann vielleicht noch dass ja manchmal schau wir uns noch große Unternehmen an. Zum Beispiel als das Aufgekommen ist mit dem Industriegastronom, da war ma beim Mc Donald's in der Küche. Ansonsten macht das verstärkt der Fachbereichslehrer. [...] Ich hab dieses Schuljahr keinen Fachbereich. Ja früher einmal, im Bereich Tourismus und Wellness, da war ich in einem großen Bekleidungs in einer großen Bekleidungsfabrik einmal mit ihnen.

A: Welche Wünsche haben die Schüler und Schülerinnen diesbezüglich, also bezüglich Realbegegnungen?

I: Ja, mei, ja ja ich ja das wolln sie schon. Solange das im also in der regulären Unterrichtszeit is, ja das geht schon. [...]

A: Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht gesprochen, über den Unterricht an sich, über die Themenfelder Realbegegnungen und Beratung im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts. Auf der einen Seite gilt es, die Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen, auf der anderen Seite den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden.

Ich als Außenstehende, ich kenn mich da ja nicht so gut aus. Gibt es diesbezüglich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte? Also etwas wonach ich zum Beispiel gar nicht gefragt hab?

I: Ja, also wir ham immer wieder so Projekte, wo wir die Schüler ahm dazu bringen wollen, dass sie selbstständiger werden, dass sie eben auch etwas alleine eigenverantwortlich machen. Jetzt zum Beispiel Schulsejour, das gefällt mir sehr gut, weil die Nahversorgung hier ist ein Drama. Da das klappt halbwegs, das organisiert die Kollegin K.

A: Ja, danke gut, und danke noch mal dass das alles so gut klappt, dass sie sich da so kurzfristig bereit erklärt haben mit zumachen. Der Fokus meiner Forschungsarbeit liegt eben auf dem Berufsorientierungs-

unterricht. Ahm, Sie als Lehrerin, welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Ahm, ja wie gesagt, eben das alles was das Duale Ausbildungssystem betrifft, ja vielleicht das gesamte Schulsystem in Österreich, was es da so gibt, und ja mit Computer umgehen können, weil es ist schon so, dass ich muss ja den Lebenslauf, das Bewerbungsschreiben mit den Kindern machen im also im Wordprogramm.

A: Inwiefern gibt es fachliche Kompetenzen, die Sie zusätzlich brauchen würden?

I: [...]

A: Fachliche Kompetenzen, die Ihnen im Rahmen Ihrer Lehrerausbildung für Berufsorientierung nicht vermittelt wurden [fragend]

I: Ja, also. [...]. Nein, nicht wirklich, das war damals alles sehr kompakt und durchdringend, also die Materie durchdringend.

A: Okay, ahm wenn Sie an Ihre Ausbildung für Berufsorientierung zurückdenken, was von dem was Sie dort gelehrt bekommen haben war unnötig? Was hat sich jetzt im Nachhinein als unnötig herausgestellt? Für die Praxis [fragend].

I: Ja, vielleicht die Geschichte der Institutionen, der Arbeiterkammer und der Wirtschaftskammer, also das hat mich jetzt nicht so sehr interessiert. Also auch wie das entstanden ist, das mit den Lehrberufen, und ja also der geschichtliche Zugang. Weil, ahm was ich halt jetzt in der wenigen Zeit brauch, ist in der wenigen Zeit die ich für den BOL Unterricht hab, ist das sind eben topaktuelle Dinge, Fakten, wo ma sich hinwenden kann, wie das halt mit der überbetrieblichen Lehre ist, die es da gibt seit kurzem. Ja, das wär vielleicht nützlich.

A: Ja, das ist auch eine meiner Fragen. Wenn Sie an die Ausbildung für den Berufsorientierungsunterricht zurückdenken, was hätten Sie darüber hinaus oder stattdessen benötigt, wenn Sie an Ihre aktuelle Unterrichtspraxis denken?

I: Ja, also wo ich nicht so sattelfest bin, und was immer wieder vorkommt, ist wie ist das mit den Lehrwerkstätten, also mit dieser überbetrieblichen Lehre. Die Stadt Wien hat ja da wieder so ein Projekt gestartet, oder die wolln das jetzt starten, wo es also darum geht, dass also, wo diejenigen die keine Lehrstelle gefunden haben in einer Art von Werkstätte das erste Lehrjahr machen können, soweit ich weiß. Glaub ich jedenfalls.

A: Der Fokus meiner Forschungsarbeit liegt ja auf der Ausbildung auf der Pflichtschullehrerausbildung für Berufsorientierung. Ahm, wir ham jetzt schon darüber gesprochen, was unnötig war, Ihrer Meinung nach, dann was Sie stattdessen benötigt hätten. Wenn Sie an Ihre Ausbildung zurückdenken, und das was man Ihnen dort vermittelt hatte vergleichen mit Ihrer aktuellen Tätigkeit, was davon erscheint Ihnen im Nachhinein als hilfreich.

I: Ja, sicher ahm dass ma das genau erklärt bekommt, alles so was es da gibt, jetzt bezüglich des Dualen Ausbildungssystems. Also wie das genau ist mit dem Lehrvertrag, was für Rechte der Lehrling während seiner Lehrzeit in Anspruch nehmen kann, also alles was mit Rechten zu tun hat, auch allgemeine Arbeitschutzbestimmungen. Ja, und wir ham auch eine Betriebsbesichtigung durchführen müssen, das also so einen Betrieb kontaktieren, einen Fragebogen zusammenstellen, dann eben mitarbeiten dort, diverse Fragen, die ma sich vorher schon überlegt ham, ahm beantworten können, und dann später präsentieren, vor der Gruppe. Ja, das war sehr nett. [...]

A: Okay, ahm ich hab noch eine ganz konkrete Frage an Sie. Sie unterrichten ja Englisch und meine Frage wäre jetzt, inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht?

I: [...] Ja, es ist sicher ein ganz anderer Zugang zum Schüler, weil ich muss das ja oder sollte das doch so arrangieren, dass er eben den für sich richtigen Weg findet. Das fängt ja schon bei uns an, das mit den Fachbereichen, also dass das bestmöglich für ihn läuft. Dass es da halt nicht zu falschen Vorstellungen kommt, und dass sie ja auch eine Form von Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch, also zumindest ein bisschen die Angst nehmen. Zuversicht vermitteln.

A: Wir haben vorher schon über ihre Ausbildung als Berufsorientierungslehrer gesprochen. Jetzt ist es so, dass im Moment der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs stattfindet. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die inhaltliche Gestaltung des Curriculums verantwortlich wäre. Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und Lehrerinnen gelehrt werden?

I: Ja, eben auf einer fachlichen Ebene, die neuen Lehrberufe, was eben passiert, wenn der Schüler durchfällt in der Berufsschule. Der Umgang mit neuen Medien vielleicht, mit dem Internet als Suchmaschine. Das kann man immer wieder mal einbauen in den BOL Unterricht, wo eben gemeinsam mit den Schülern die Seite des AMS aufmachen, sich über's Internet informieren.

A: Und neben fachlichen Kompetenzen, soziale Kompetenzen die Ihnen als brauchbar für den Berufsorientierungsunterricht erscheinen?

I: Ahm, ja vielleicht Motivationstechniker, dann eben ja die Schüler immer wieder aufbauen, motivieren und so weiter. Weil so in der Realität ist es schon so, dass zirka die Hälfte unserer Schüler massive Schwierigkeiten beim Lehrstelle suchen haben.

A: Eine meiner Überlegungen ist auch dass ahm bis zum beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass sich in dieser Situation einige Ihrer Schüler und Schülerinnen Hilfe suchend an Sie wenden.

I: Ja, manchmal. Aber da ist es nicht so, wenn ich dann sag, ja wir schaun gemeinsam, dass das Interesse dann bestehen bleibt, ja sie vergessen das dann wieder. Entweder es ist ihnen nicht so wichtig, oder sie ja, ich [...].

A: Inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrerin Hilfestellung in dieser Situation anbieten?

I: Ja, eigentlich fast gar nicht, weil ich denk mir dazu reicht dieses Schuljahr auch nicht aus. Manche sind so ja alleingelassen von den Eltern und so.

A: Meine Frage wäre jetzt diesbezüglich, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach dazu?

I: Ja, fachlich, ja dass ich eben wirklich kompetent Auskunft geben kann und sozial, ja ein bisschen, dass ich mir auch immer im Klaren bin, dass es ja noch immer Kinder sind, und dass sie halt auch nicht recht wissen, zumindest die meisten nicht, wohin mit sich. Sie sind ja noch Kinder. Und meist fehlt halt das Elternhaus, dass ma sich also immer vor Augen hält, dass sie eben sich noch in einem Entwicklungs in einem Reifeprozess sich befinden. Dass ihnen ein gewisser Realitätsbezug noch fehlt, weil es fehlt ihnen ja noch an Lebenserfahrung. [.....]

A: Ja, das wär grundsätzlich eh das Meiste, was ich von Ihnen wissen wollte. Gibt es von Ihrer Seite aus noch etwas, das Sie noch erwähnen möchten?

I: Mein Gott, ja, dass es halt immer etwas anderes ist, wenn man was theoretisch gelehrt bekommt, als wenn man dann eben in der tatsächlichen Praxis steht.

A: Damit meinen Sie [fragend]

I: Ja, dass ich halt sehr aufpassen muss mit den Schülern, ich darf sie nicht verschrecken, ich muss aber auch halt schon schauen, dass sie das Jahr nicht nur sinnlos absitzen, im BOL Unterricht, ich schau halt, dass ich dass ich ihnen immer mehrere Alternativen aufzeige. Wenn das nicht so klappt, wie sie sich das vorgestellt ham. Ich bring sie halt dazu, dass sie sich mehrmals und immer wieder bewerben. Sie tun mir dann schon leid, wenn es nicht klappt.

A: Mhm [...]. Ja, dann danke noch einmal, auch dass ich zu Ihnen nach Hause kommen durfte. Ahm, ich mach das so, dass ich allen meinen Gesprächspartnern ein E-Mail schreibe, damit haben Sie automatisch meine E-Mail Adresse. Damit können Sie mir ganz einfach zurück schreiben, wenn Sie noch etwas wissen wollen, oder jetzt was vergessen haben, zu erwähnen.

Zusatzprotokoll:

Dieses Gespräch fand am 1.2.2009 in der Privatwohnung einer PTS Lehrerin in W. statt. Meine Interviewpartnerin war mir zuvor nicht bekannt, der Kontakt wurde durch eine meiner Kommilitoninnen hergestellt. Das Gespräch verlief in angenehmer ruhiger Atmosphäre, L.M hat die wesentlichen Fragen meines Leitfadens beantwortet, und ist auch teilweise von sich aus auf für mich interessante Bereiche zu sprechen gekommen. Somit habe ich nicht alle vorgesehenen Fragen gestellt jedoch auf mein vorrangige Forschungsfrage ausreichend Antwort bekommen. L.M. hat mir auf mein E-Mail nicht geantwortet.

Transkription des Interviews mit R.S.

Interviewperson hat Lehrgang für BO nicht absolviert.

A: Grundsätzlich, danke, dass Sie sich jetzt so kurzfristig Zeit genommen haben. Ahm, also ich schreibe meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung ja gemeinsam mit Lebenskunde, ahm, im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, ahm, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach, beziehungsweise eine Lehrerin ihrer Meinung nach, im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und ahm andererseits den Erwartungen der Schüler

und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Mit Erwartungen meine ich hier die Fragen der Schüler, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben und so weiter.

I: Ja, ich sag's gleich, ich hab den Lehrgang nicht absolviert, das wurde zwar damals angeboten, als Freifach glaub ich, in meiner Lehrerausbildung, aber ich hab das dann nicht genommen.

A: Das macht überhaupt nichts. Das ist jetzt für mich, für das Interview jetzt unerheblich. Welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Ich hab Mathematik genommen, in der Ausbildung, aber das unterricht ich nicht, weil wir, also in der Praxis ist das so, dass jeder das halt unterrichtet, wo der Direktor eben jemanden braucht. Also ich mach eben dieses BOL, was Sie jetzt eben wissen wollen, und den Fachbereich Metall. I muas dazusagen, ich hab nur eine halbe Lehrverpflichtung, ich unterricht nur zwölf Stunden.

A: Ja, gut, dann sprechen wir jetzt einmal über den BOL Unterricht. Ahm, aber für mich ist nur der Teil von Berufsorientierung interessant. Welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie im Unterricht? Also jetzt nur bezogen auf den Teil Berufsorientierung. Welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie da im Berufsorientierungsunterricht?

I: Naja, so bei uns, also wir haben uns mit den anderen Lehrern darauf geeinigt, dass wir im Berufsorientierungsunterricht, das wirklich dazu nutzen, ahm dass wir da wirklich konkret das machen, was die Schüler dann brauchen, wenn sie eben mit der Lehre und mit der Berufsschule beginnen. Das beginnt eigentlich, am Anfang des Jahres, dass ma ganz einfach schau, dass jeder Schüler eigentlich zu seinen eigenen Neigungen, Eignungen findet, dass ma da ein gewisses Berufs Anforderungsprofil für jeden Schüler, dass er dann in etwa nach vier fünf Wochen dasteht und dann weiß, was er wirklich werden möchte, das ist einmal der Einstieg in dieses Fach. Dann ah geht es eigentlich weiter bei uns, dass ma geklärt haben [...] was mach ma dann [fragend] [...] aja dann schau ma uns an, was den Schüler dann erwarten wird, um damit er halt den Einstieg in die Lehre schaffen wird, wo findet er ah eine Lehrstelle, ah, wann soll er beginnen sich zu bewerben, wie bewirbt er sich richtig, da gibt es auch jedes Jahr immer im Zuge des Berufsorientierungsunterricht ein eigenes Projekt, wo ma zwei Tage dafür aufwenden, wo ma die Schüler wirklich konkret auf das vorbereiten, fehlerfreien Lebenslauf schreiben, fehlerfrei Bewerbung, wo ma sie auf so Fragen trainieren, die dann ah die diejenigen die sie einstellen fragen werden zum Beispiel, wo wir ein Bewerbungsgespräch simulieren, wo ma ganz einfach irgendwelche Firmenchefs ganz einfach einladen zu uns an die Schule, die eben mit ihnen so ein Bewerbungsgespräch mit ihnen simulieren, das wird dann ausgewertet, da wenden wir im Jahr zwei bis drei Tage auf, dann san, ist es eigentlich unser Ziel, dass bis September unsere Schüler einigermaßen einen Ausbildungsplatz haben, dass sie schon Bewerbungen geschrieben haben, dass das Ganze im Laufen ist, das nächste ist die Berufssuche und dann ah im zweiten Semester schauen wir uns das ganze Organisatorische an, im zweiten Semester schauen wir uns das ganze Organisatorische an, wie das mit dem Dualen System gelöst ist, mit der Berufsschule, auf der anderen Seite gleichzeitig der praktische Unterricht, ah nicht Unterricht, ich mein die praktische Ausbildung im Betrieb, Pflichten als Lehrlinge, was sind die Rechte als Lehrlinge, und so weiter, wie schaut es aus mit dem Gehalt, mit der Lehrlingsentschädigung, ah ja, und abschließend, mit Sozialversicherung und so weiter, ah das Ganze mit Krankenversicherung, dass ma das auch auch ganz einfach näher bringt.

A: Ahm, welche Wünsche an den Berufsorientierungsunterricht haben die Schüler und Schülerinnen? Welche Wünsche äußern die die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht?

I: Ah, das ist natürlich schwierig, dass ma die Schüler, dass der Schüler und natürlich auch die Schülerin nachfragen würd im Unterricht, auch wenn, auch wenn sie diese Materie in sehr naher Zukunft betreffen wird, dass trotzdem ein großes Desinteresse da ist. Dass die Schüler von sich aus Bewerbungen schreiben würden, dass sie von sich aus Bewerbungen schreiben, sie meinen halt, dass es ausreicht, wenn sie eine Bewerbung irgendwo hinschicken, dann meinen sie, dass sie damit schon ihr Soll erfüllt haben, und dann warten sie ein zwei Monate, und hören leicht davon nix, dass ma da wirklich konkrete Fragen bekommt [...] wo sie schon nachfragen, also bei dem Bewerbungsschreiben, da sind sie schon dahinter, dass sie da wirklich eine fehlerfreie Bewerbung haben, die man halt wo hinschicken kann, oh, was sie natürlich auch interessiert, ist diese Lehrlingsentschädigung, und was auch noch eben, was ihre Pflichten, was sie machen müssen im Betrieb und so weiter, da is schon ein Interesse da, bei den sehr theoretischen Sachen wie so Themen, wie Sozialversicherung, wie das geregelt is und so weiter, is a verständlich in dem Alter, is einfach wenig Interesse da.

A: Ich hab ahm den Lehrplan für Berufsorientierung mir ausgedruckt und mitgenommen, wenn Sie sich das bitte kurz anschauen. [Ich zeige der Interviewperson einen vergrößerten Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung]

I: Wir behandeln auch im Zuge mit den ganzen Sozialversicherungen, Gewerkschaften und so weiter, das ist eher der theoretische Teil, der am Ende des Schuljahres kommt, da ist schon ein bisschen Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, es kommt auch während des Jahres immer wer von der Arbeiterkammer her, der eben auch ganz einfach die Möglichkeiten von der Arbeiterkammer aufzeigt, wenn der Schüler, wenn er Probleme hat, wenn er was wissen will, wo er sich hinwendet, wir werden eben auch von der Arbeitskammer betreut, von der Wirtschaftskammer, i was gar ned genau, aber i denk ma, unsere unsere Schüler sind ja eher Arbeitnehmer, die werden ja mit der Wirtschaftskammer, die wern da eher mit der Wirtschaftskammer weniger zu tun haben, die Wirtschaftskammer is ja eher für die Selbstständigen, aber von der Arbeiterkammer kommt jemand.

A: Okay, ahm, meine Frage ist jetzt, welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht? Welche würden Sie zusätzlich noch brauchen? Fällt Ihnen dazu etwas ein?

I: Mhm, naja ich muss sagen, also fachliche Kompetenzen, ich muss sagen ich hab in diese Richtung keine Ausbildung, so wie neunzig Prozent der Lehrer die das unterrichten, nehm ich an, dass die keine Ausbildung haben, das is halt von der Materie her, glaub ich dass ma ned unbedingt a zusätzliche Ausbildung braucht, weil wenn ich ganz einfach das Fach unterrichte, muss ich mi sowieso vorbereiten, und die Materie is ja nicht so diffizil wie wenn ich Mathematik so unterrichte, also drum nehm i an, dass ma in diese Richtung keine große Vorausbildung unbedingt braucht. I muas dazu sagen, ich unterricht nur Fächer wo ich nicht geprüft wurde, das ist aber auch, das ist aber auch Gang und Gebe in den Polis, das hat weniger mit dem Fachlehrersystem zu tun.

A: Ein Themenfeld des Berufsorientierungsunterrichts ist auch Beratung. Inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Berufsorientierungsunterricht ahm zum Beispiel das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatung des AMS, Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter und Wirtschaftskammer?

I: Ja genau, was ma also jedes Jahr einmal machen is, dass ma dem AMS einen Besuch abstatten, das heißt, da fahr ma dann mit den Schülern hin, das AMS bietet auch so Tests, so Eignungstests, also so in die Richtung an, wo ma mit den Schülern Termine vereinbaren, wo die Schüler selbst einen Termin ausmachen, wo wir sie da im Unterricht freistellen. Wenn das da hineinfällt hat der Schüler dann die Möglichkeit, dass

er Tests macht, wo dann auch schon im vornherein eben die Kommunikation stimmt, weil in der Realität ist es ganz einfach so, dass viele auf der Strecke bleiben, dass sie keine Lehrstelle finden, und dass einfach ganz einfach schon das AMS jo, die auch ganz einfach schon im vorhinein betreut, und die halt wirklich sehen, wo es knapp werden könnte.

A: Inwieweit äußern die Schüler und Schülerinnen von sich aus den Wunsch, Beratungsinstitution aufzusuchen?

I: Die Schüler äußern den Wunsch überhaupt nicht. Zumindest hab ich so das Gefühl. Das ist einfach die Realität, die Schüler äußern nicht den Wunsch, dass wir jetzt bitte ein Bewerbungsprojekt machen, oder bitte Bewerbungsgespräche üben. Das wird alles mehr als Bürde empfunden. Wo man ihnen Gutes tun möchten, genau in der Praxis das ist einfach das ist bei diesen praktischen Sachen, die sie, also die Schüler in einem halben Jahr betreffen, da bin ich angrennt. Das ist halt [...] Haben das meine Kollegen nicht so gesagt? Ich mein, dass [...] ich mach halt, ich muss sie halt zwingen. So ungefähr. Es gibt halt ein paar fleißige, aber wenn überhaupt, dann ziehen die ah ich sag mal die Desinteressierten die Interessierten runter. Das ist alles kein Problem, weil die Freund, die ham a ka Arbeit, die ham dann eh Zeit, dass ma sich miteinander trifft. Und der Vater sitzt auch zhaus, den ganzen Tag, das ist dann kein Problem, weil der sitzt eh zaus auf der Couch, jo und die Eltern sehn das nicht so dramatisch, hab ich das Gefühl, der wird schon a Lehrstell finden. Ob des jetzt in zwei oder drei Jahr is [...] Da passiert ned viel.

A: Mhm. Realbegegnungen als Teil des Lehrplans und auch als Themenfeld im Schulbuch. Inwieweit finden Realbegegnung in ihrer unterschiedlichsten Form in Ihrem Berufsorientierungsunterricht statt?

I: Na, im Rahmen des Unterrichts, wir ham ganz einfach drei mal im Jahr diese berufspraktischen Tage, das sind drei mal eben, drei mal vier Tage, wo die Schüler sich einen Betrieb suchen, wo sie ahm mitarbeiten, vier Tage lang hineinschnuppern, das heißt in den Arbeitsalltag und so weiter mitbekommen, das ist eben, wo sie eben am meisten von der Praxis mitgekommen, wo sie die Chance haben, wo sie wirklich einen Einblick bekommen, was wird eben dann von ihnen verlangt, oder wo sie wirklich einen Einblick bekommen, wie läuft das in der Praxis dann ab. Dass wir auch Betriebsbesichtigungen machen, das findet mehr in den Fachbereichen statt, dass wir zum Beispiel sagen, mit den Metallern besuchen wir jetzt das Opelwerk in Wien, oder wir besuchen mit den Metallern die Agrana zum Beispiel. Das kann ich jetzt aus meinem Fachbereich sagen, was wir da ganz einfach schon gemacht haben oder in das Donaukraftwerk fahren, also was eben so in die Richtung Technik also geht. Das mach eigentlich ich. In dem Fachbereich mit den Schülern, und die anderen Lehrer in den Fachbereichen eigentlich auch. Also zum Beispiel die Handel und Bürogruppe, die ham da eine fixe Zusammenarbeit mit der Firma Lutz, die ham auch die Möglichkeit, dass sie da draußen was gestalten und so weiter, so so Einrichtungslokalen und so das ganze. Das ist eigentlich bei uns die Praxis, wo sie ein bisschen hineinschnuppern können.

A: Inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht den Wunsch nach Realbegegnungen unterschiedlichster Art?

I: Gut, ahm in den zweieinhalb Jahren, die ich jetzt unterrichte, auch wenn ich die theoretische Ausbildung jetzt gar nicht hab, es ist halt so, dass das Interesse der Schüler, dass ma halt, wenn ma etwas in der Praxis macht, da gehört aber auch die Theorie wie in jedem anderen Fach auch dazu, dass ich eben weiß, wie ich ein Bewerbungsschreiben aufsetz und so weiter, ist eh klar, damit vom Lehrplan her, so wie wir das umsetzen glaub ich, dass wie wir das umsetzen, wenn das Interesse da is, da wäre, dass wir die Schüler gut darauf vorbereiten würden. Das Problem ist einfach, dass das Interesse ganz einfach nicht da is.

A: Okay, ahm, und die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht, inwieweit wünschen sich die Schüler und Schülerinnen, dass Realbegegnungen durchgeführt werden?

I: Wünschen ist vielleicht zu viel gesagt, ein laues Interesse herrscht schon, Betriebe besichtigen is ganz lustig. Ahm, von sich aus hat jetzt in den zweieinhalb Jahren, die ich jetzt unterricht, noch nie wer was gesagt. Sie schweigen halt und ja, wenn ich vorschlag, wir fahrn nach Sankt Pölten ins Wifi, oder in die Landesberufsschule, ja die meisten fahrn mit, wolln also mitfahren. Ich frag halt, wollt ihr das und das, und sie [...] mehr oder weniger, fahrn sie dann mit. Aber brennendes Interesse, oder drängendes Verlangen, nein, das gibt es nicht. Ahm, Realbegegnungen, ja das geht schon im Unterricht, da machen sie mit.

A: Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht an sich gesprochen, über das Aufsuchen von Betrieben, ahm über Realbegegnungen, über das Aufsuchen von Beratungsinstitutionen ah im Rahmen des Unterrichts. Hab ich etwas vergessen, gibt es etwas wesentliches, was jetzt nicht erwähnt wurde, Sie mir jedoch noch mitteilen wollen, über den Berufsorientierungsunterricht, über Realbegegnung, über Beratung?

I: Ned wirklich. Nein, das war eigentlich eh das Wichtige. Es gibt schon immer wieder Schüler, ich sag jetzt einmal, einer von hundert, der sich wirklich interessiert, aber die anderen sitzen nur da. Der hat einen genauen Plan, weiß was er will, hat zum Beispiel schon einen fixen Platz, aber die anderen sitzen das Jahr ab. Was nachher ist, is ihnen wurscht. Es herrscht ein Wurschtigkeitsgefühl.

A: Sie unterrichten Mathematik

I: Nein

A: Ja, ich mein

I: Ja, ich bin prüft, aber ich unterricht's nicht

A: Ja, ahm meine nächste Frage is, ahm, inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie jetzt eben Mathematik jedoch nicht? Oder Metall, soweit ich mich erinnern kann, haben Sie gesagt, Sie unterrichten Metall als Fachbereich.

I: Naja, es ist, es is sicher da noch eine größere individuelle Betreuung wie in anderen Fächern notwendig, weil ganz einfach auch die Schüler ah verschiedene Interessen haben, weil es ja auch, jeder Lehrberuf, es ist halt einfach auch jeder Lehrberuf, es ist halt von von jedem im Metallbereich möchte jeder Mechaniker werden. Es gibt aber nur ich sag jetzt einmal im Raum T. nur eine gewisse Anzahl von Lehrstellen, jetzt müssen wir jetzt a auf die Schüler dahingehend einwirken, und schau, dass du dir einen zweiten Beruf suchst, wenn es mit dem jetzt nix wird, es ist sehr schwer, die Schüler dahingehend zu bewegen, der will nur Mechaniker werden und nichts anderes, aber ganz einfach die die freien Lehrstellplätze des ned zulassen, dass man das dem Schüler vermittelt, dass es halt a irgend eine zweite Option geben muss, was dann vielleicht nicht sein Wunschberuf is, was immer noch besser ist, wie wenn ich überhaupt keine Lehrstelle hab, wenn ich ein Jahr auf eine nächste Lehrstelle warte, in die Richtung. Das ist sicher etwas, wo man auf die Schüler ganz einfach mehr eingehen muss, oder ganz einfach einen anderen Zugang haben muss als in Mathematik, ganz einfach in Mathematik, da sind die Rahmenbedingungen klar, da is das klar, das müsst lernen, das müsst ihr können, das wird abgeprüft, das ist in diesem Fach ganz was anderes. Bei dieser ah Entscheidungsfindung, die Eltern, deren Hintergrund, der Wohnort, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz. Das muas ma alles bedenken als Lehrer. Kooperation mit den Eltern, des is wichtig. [...] Ich könntat schon mit den Eltern, die das unterstützen, die daran Interesse ham, aber es ist oft ah so, dass die Eltern ähnliche Denkweisen ham wie der Schüler, ned das primäre Ziel, dass eben der Jugendliche dann

sofort eben eine Lehrstelle hat, sondern die das auch mehr oder weniger auf sich zukommen lassen, es gibt na na natürlich auch die anderen. Mir is das auch aufgefallen, dass das auch oft von den Eltern das wenig forciert wird, das heißt, dass die Tochter, dass der Sohn ja einen Ausbildungsplatz haben.

A: Aha, das heißt, die Eltern sind [fragend]

I: Zeigen nicht das Interesse, na also dass die an uns herantreten, was könntat ma machen, das heißt, wir finden selbst wirklich nichts, das sind eher eher die wenigsten Fälle. Wir selber ham nicht die genauen Zahlen, aber das sind, pro Jahr, am Zeugnistag, also ah das sind jedes Jahr, die keine Lehrstelle ham ungefähr dreißig Prozent, nehm ich an. Wann i, wann i, so wie i das von meinem Elternhaus kenn, ja, da is sicher eine andere Anstrengung da gewesen wär, damit i da a Lehrstelle finde. Auf der anderen Seite mit manchen Schulleistungen versteh ich aber jeden Betrieb, dass der den Jugendlichen nicht anstellt. Es auf der anderen Seite es auch immer freie Lehrstellen geben wird, dem Gegenüber die Lehrstellensuchenden, aber dass das einfach nicht zusammenpasst.

A: Sie meinen, es gibt zu wenige Lehrstellen offene?

I: Na na, so war das nicht gemeint, sondern dass, wenn es auf der einen Seite tausend offene Lehrstellen gibt, auf der anderen tausend Lehrstellensuchende gibt, dass der Betrieb ganz einfach von die tausend die überbleiben, da gibt es irgendeinen Grund, dass die keine Lehrstelle finden, das sind halt dann immer wieder die katastrophalen Schulleistungen, ja da wird der Betrieb halt sagen, da nimm i ma dieses Jahr halt keinen Lehrling, als wenn ich mir von diesem Topf dann einen aussa nimm, und da weiß ich schon, von vornherein, werd ich mit dem die und die Probleme ham, der wird ma zum Beispiel die Berufsschule nicht schaffen, dann ist das nur vom Betrieb verständlich, dass i a sag, na dann besser nicht. Da fehlen die Grundkenntnisse in Mathematik, Englisch, Deutsch, die schulischen Grundfertigkeiten, das fängt beim Lesen an, manche Sachen lass ich nimma lesen, die les ich vor, weil das immer nur ein Herumgestottere is, zusammengesetzte Nomen, das geht ned, weil sie einfach nicht wissen, wo das eine Wort anfangt, und das andere aufhört, und so weiter. Das war für mich erschreckend, als i frisch von der Pädak kommen bin. I hab a anderes Bild ghabt, was a Lehrer eigentlich macht, als dann die Praxis. [...]

A: Ein anderes Bild, inwieweit, wenn ich fragen darf. Sie haben jetzt gesagt, dass

I: Der Lehrer ist nicht primär da um Kenntnisse zu vermitteln, also Stoff zu machen, sondern um aufzupassen, dass sich halt keiner wehtut, dass alle eben das ungefähr machen, was sie machen sollen, dass sie halbwegs diszipliniert sind, dass sie sich nicht die Köpfe einschlagen, das hat ja mit lehren nichts zu tun, wenn ich da der Aufpasser bin, und das bin ich.

A: Das heißt, dass die Ausbildung, also das was Sie in der Pädak gelehrt bekommen haben, in Ihrer Pflischullehrerausbildung nicht übereinstimmt mit dem was Sie dann tatsächlich in der Praxis brauchen. Hab ich Sie da richtig verstanden?

I: Ja, in meiner Ausbildung hat ma keiner gsagt, dass ich später mal ein Aufpasser sein werd.

A: Das ist auch eine meiner Überlegungen betreffend jetzt meiner Diplomarbeit. Dass nämlich die theoretische Ausbildung für Berufsorientierung nicht mit dem übereinstimmt, was die Lehrer und Lehrerinnen dann in späterer Folge tatsächlich in der Praxis brauchen. Aber ich beziehe mich eben nur auf das Unterrichtsfach Berufsorientierung.

I: Ja, das ham's eh schon gsagt.

A: [...] Im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. In Tirol, in der Steiermark, in Vorarlberg und in Salzburg. Zu diesem Lehrgang gibt es ein

Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und leicht verändert wird. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären jetzt die Person, die für die Neugestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist. Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und Lehrerinnen gelehrt werden?

I: Was würd ich ganz gerne unterrichtet bekommen? Also in dem Fach nichts was mir jetzt ein Dritter mitteilen könnte. Wo i wo i ganz einfach, wenn einmal Fragen auftauchen, die ich halt nicht beantworten kann gleich, kann des ganz einfach das Internet beantworten. Des is ganz einfach heute so, dass wenn eine Frage auftaucht, dass ma auch im Internet eine fachliche Meinung dazu findet. Und nicht jemanden anderen braucht dazu, dessen Beruf das ist. Sinnvoll wär vielleicht, ah wie gliedert sich das in Prozent, das Gehaltschema, wie wird das berechnet, brutto, netto. Was wird da alles abgezogen. Wo ma vielleicht konkret in die Materie eindringen würde, is wie is halt wirklich komplett die Lehrlingsausbildung konkret geregelt in Österreich. Wie das halt alles geregelt is, also im Allgemeinen, wie läuft das ab mit den Prüfungen, wo findet die statt, wie gliedert sich die Prüfung, da gibt es schon öfter Fragen von Schülern, was passiert, wenn ich in der Berufsschule sitzen bleib und so weiter, dass auch der Lehrer weiß wie geht es dann weiter, wie schaut das aus in der nächst höheren Stufe. Das Feld Karriere mit Lehre, wir ham voriges Jahr einen Schüler ghabt, der diesen Weg einschlagen wollt, der gleichzeitig zur Lehrausbildung die Matura machen wollt. Aber das sind eher die wenigsten. Die meisten sind zu schwach, also die Schulleistungen stimmen nicht.

A: Bis zum beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Ich nehme an, dass viele ihrer Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden.

I: Ja, ja der Wunsch is da, aber die tun halt viel zu wenig dafür. Ah der Wunsch is da, es is ihnen klar, sie wollen eine Lehrstelle, die Eltern halten sich auch eher im Hintergrund, nicht immer, es gibt schon auch Eltern, wo das die Eltern forcieren.

A: In dieser Situation, wenden sich die Schüler da Hilfe suchend an Sie? [...] Sie haben keine Lehrstelle gefunden, sie finden keine, das Schuljahr neigt sich dem Ende zu

I: Ja, auch, auch. Sie wenden sich eher weniger an uns. Sie sagn, jetzt hab ich schon so viele und so viel versucht und so weiter, es ist halt ganz einfach, wenn ich wenig Bewerbungen schreibe, es ist halt, dass ich nicht auf die ersten zwei Bewerbungen eine Zusage, das vermitteln wir ihnen auch klipp und klar, und das erste Vorstellungsgespräch wird auch nicht sofort klappen. Eben da auch eine Zuversicht vermitteln. Wenn es den Schülern zuviel Arbeit is, dass ich noch eine dritte schreibe, dann ist es den Schülern auch zuviel Arbeit, dass ich wirklich das aktive Gespräch mit dem Lehrer such. Auf der anderen Seite kann der Lehrer auch keine Lehrstellen herzaubern, ich versteh auch irgendwo, die Wirtschaftstreibenden, wenn ich weniger Arbeit hab, dann brauch ich auch weniger Arbeiter, auch wenn der Lehrling günstig is, weil derzeit gibt es ja noch diese Lehrlingsförderung, diesen Blum Bonus oder wie der heißt, der is aber auch im Auslaufen, und da versteh ich aber auch jeden Betrieb, der sucht sich auch die aus, die gute Schulleistungen haben und nicht die, die schlechte Noten ham. Weil der will aus dem einen Facharbeiter machen, der dann später bei ihm bleibt, und der Schüler schon in Fächern die BOL oder Naturkunde mit Noten wie einem dreier

oder vierer, dann zeigt das auch schon viel über die Einstellung des Schülers. Ich hab eben eine andere Sichtweise, weil ich nebenbei noch selbstständig bin.

A: Ich hab noch eine spezielle Frage zu einem Teil des Berufsorientierungsunterrichts. Thema des Berufsorientierungsunterrichts können ja auch schulische und berufliche Ausbildungswege sein, die den Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und der Informations und Kommunikationstechnologien als vorrangigen Ausbildungsschwerpunkt, als vorrangigen Unterrichtsschwerpunkt haben. In diesem Bereich gibt es eine rasante Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, ahm unter anderem kommt es zu einer Halbwegszeit des Wissens, Unterrichtsinhalte von Ausbildungswegen laufend aktualisiert werden, um auf dem neuesten Stand der Technik zu sein. Anderers als zum Beispiel ein Gymnasium, das sich zum Beispiel auf alte Sprachen spezialisiert.

I: Da ändert es sich nicht.

A: Inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse an diesen Ausbildungswegen und Berufsfeldern, die sich mit dem EDV und IKT Bereich beschäftigen?

I: Naja, wir ham ja, an der Schule den Bereich auch Handel und Büro. Und die das Interesse ham, Handel oder Bürokaufmann Kauffrau zu werden, wählen eigentlich den Bereich. Trotzdem san natürlich auch in den anderen Fächern, bei uns in wo natürlich schon auch, auch das Arbeiten mit dem Computer forciert wird, das ganz einfach, jeder muss so gewisse Sachen in Tabellenkalkulation ah ah irgendwas damit anfangen können, wenn sie zum Beispiel in einen Betrieb kommen, dann ist zum Beispiel die Rechnungslegung in einer Excel Tabelle drin oder so, dass halt die dann nicht vor dem stehen und ganz einfach zum ersten Mal einen Computer sehn, wir schauen schon, dass wir das in unserem allgemeinen Unterricht, wir ham eigentlich nicht explizit das Fach EDV, sondern ganz einfach im Unterricht wo das möglich is, dass ma da EDV machen. Ein Basiswissen sollte den Schülern vermittelt werden, weil sie es ganz einfach im Beruf brauchen. Und die Lehrberufe, die sich jetzt auf den Informations und Kommunikationsbereich spezialisieren, in diese Richtung, wo ma eben tief in die Materie hineingeht, wo ma sich zum Beispiel mit Routern beschäftigt, dass die Schüler da Interesse ham, für so Lehrberufe, da ham a selten, aber auch, da hama letztes Jahr einen ghabt, der diesen Weg eingeschlagen hat, aber die anderen, also alle anderen übrigen halt, die interessieren sich nicht konkret dafür. Also spezielle Fragen gibt es da nicht. Die meisten sind halt dann im Elektrobereich tätig, im Elektrobereich, wo auch die sind die den EDV Techniker machen möchten, die auch dort sind. Wir ham auch da, da gibt es eine spezielle Schule dafür in Korneuburg, wo sie immer so Werbung machen, wir hama a da schon Schüler ghabt, die da dann einen Platz bekommen ham und dahin dann gewechselt ham. In die Schule, in den EDV Bereich.

A: Thema unseres Gesprächs ist ja der Berufsorientierungsunterricht. Meine Frage wäre jetzt, welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie hier Ihrer Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht? Welche würden Sie zusätzlich noch brauchen?

I: Die Berufssparten, dass die Schüler einteilen können, dass sie wissen, wenn ich Elektriker werden will, dann bin ich, zu den Metallberufen wird das gezählt, was ham ma eben noch [fragend]

[Ein Schüler betritt den Raum und bittet die Interviewperson mit ihm jetzt mitzukommen, da er in einem anderen Klassenzimmer die Hilfe des Lehrers benötige].

I: Ja, i komm glei. Wie lang brauchen wir zwei no?

A: Eigentlich hab ich Sie eh alles gefragt. Ahm, ich schicke Ihnen sowie auch allen anderen Lehrern, die ich schon interviewt habe, ein E-Mail, damit haben Sie eben automatisch meine E-Mail Adresse und wenn Ihnen noch etwas einfällt, wenn Sie noch Fragen haben, können Sie mir gerne ein Mail schreiben.

I: [Lehrer zu Schüler] Guart, i komm glei. Geh scho vor.

A: Okay, dann danke von meiner Seite, dass Sie sich Zeit genommen haben.

I: Ja, kein Problem.

Zusatzprotokoll:

Das Gespräch fand am 20. Jänner 2009 in einem Unterrichtsraum einer Polytechnischen Schule in W. statt. Im Gegensatz zu allen anderen Gesprächsterminen fand dieses Interview durch Zufall statt. Kurz zuvor suchte ich den Direktor dieser Polytechnischen Schule auf, um ihn um die Erlaubnis zu bitten, in seiner Schule Interviews mit LehrerInnen, die das Unterrichtsfach BOL unterrichten, führen zu dürfen. Ich hatte alle nötigen Unterlagen und mein Aufnahmegerät dabei. Die Interviewperson schaute zufällig im Direktorszimmer vorbei, hörte zu, und erklärte sich spontan bereit für ein Interview. Ich konnte die wesentlichen Fragen meines Leitfadens stellen, und bekam auch hinreichende Antworten. Dieses Interview musste beendet werden, als ein Schüler ins Klassenzimmer kam und meinen Gesprächspartner darum bat, mit ihm mitzukommen da er seine Hilfe benötigte. Wie auch allen anderen GesprächspartnerInnen habe ich R.S. ein E-Mail geschrieben, um ihm die Möglichkeit zu geben, seine Ausführungen zu ergänzen. Ich habe von R.S. keine Antwort auf mein E-Mail bekommen.

Transkription des Interviews mit A.S.

Interviewperson hat Ausbildung für BO nicht absolviert.

A: Danke, dass Sie sich Zeit für das Gespräch genommen haben.

Ich schreibe meine Diplomarbeit über das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Es geht also um das Unterrichtsfach Berufsorientierung. Seit der Schulreform 1996/97 wird Berufsorientierung gemeinsam mit Lebenskunde im Rahmen einer Unterrichtsstunde gelehrt. Ich interessiere mich jedoch nur für den Teil Berufsorientierung. Ziel meiner Diplomarbeit ist es zu erheben, welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer seiner Meinung nach beziehungsweise eine Lehrerin ihrer Meinung nach im Berufsorientierungsunterricht braucht, um einerseits die Vorgaben des Lehrplans so weit wie möglich zu erfüllen und andererseits den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen gerecht zu werden. Ahm, mit Erwartungen meine ich die Fragen der Schüler und Schülerinnen, die Wünsche, die sie für den Unterricht haben.

I: Kein Problem. Ich steh Ihnen gern zur Verfügung.

A: Okay, ja danke, welches Hauptfach unterrichten Sie bitte?

I: Englisch.

A: Haben Sie den Lehrgang für Berufsorientierung absolviert?

I: Nein, hab ich nicht.

A: Okay, das ist jetzt für dieses Interview eh unerheblich. Das heißt ich interviewe Lehrer und Lehrerinnen die Berufsorientierung und Lebenskunde, die also das Unterrichtsfach BOL unterrichten an einer

Polytechnischen Schule. Und es geht bei den Interviews aber nur um den Teil Berufsorientierung. Meine erste Frage wäre jetzt an Sie, wenn Sie Berufsorientierung unterrichten, welche Themen, welche Inhalte behandeln Sie da?

I: Sie meinen im BOL Unterricht, aber nur Berufsorientierungsthemen, also nur den Teil von Berufsorientierung?

A: Mhm, ja genau.

I: Das ist früher getrennt unterrichtet worden, dass wissen Sie ja. Ahm, und ganz früher hat das Berufskunde geheißen, da hast du den Schülern nur gelehrt, was es für Berufe gibt und was die so machen. Also die einzelnen Berufe, also eine Kunde über die Berufe, aber nicht so wie jetzt, wo es wichtig ist, den Schüler zu begleiten, ahm, er steht ja am Ende des Jahres, des Schuljahres ahm mit seinen fünfzehn Jahren mehr oder weniger alleine da, und wenn er keine Lehrstelle hat, wenn er also keine gefunden hat, dann ist er mehr oder weniger arbeitslos.

A: Okay, und im ahm Berufsorientierungsunterricht, welche Themen, welche Inhalte

I: Ja zu erst einmal ganz klar, am Schulanfang, weil da ist ja noch nicht fix, wer jetzt welchen Fachbereich macht, also wer sich für den und den Fachbereich entscheidet, da gibt es eine Orientierungsphase, wo die Schüler alle Fachbereiche tageweise durchlaufen und sich dann halt entscheiden sollen, aber sie können auch später noch wechseln, ahm, ich am Schulanfang bespreche ich alle zwölf Fachbereiche mit den Schülern, das machen die Kollegen auch so, darauf haben wir uns geeinigt, und welchen Berufen, welchen Berufssparten, Berufsfeldern die einzelnen Fachbereiche entsprechen. Damit sie wissen, die und die Fachbereiche werden bei uns an der Schule angeboten, und dass es eben sehr viele unterschiedliche Lehrberufe gibt, die in Österreich angeboten werden. Das ist hier in W. ein Problem, weil wir haben Schuljahre, da ham wir sechzig Prozent der Schüler die keine Lehrstelle ham am Schulanfang. Ah, ich mein am Schulende, also im Sommer.

A: Okay, und im Unterricht, im Berufsorientierungsunterricht während des Schuljahres thematisieren Sie

I: Ahm, ganz klar, also Lehrberuf, Lehrstelle, Pflichten und Rechte des Lehrling, Lehrvertrag, dass es halt auch noch berufsbildende mittlere Schulen gibt, und berufsbildende höhere Schulen. Dass also auch die Möglichkeit besteht, für diejenigen, die bereit wären, etwas zu lernen, und vielleicht selbstständig Hausübung zu machen, dass es halt auch noch alle möglichen weiterführenden Schulen gibt. Aber es ist schon so, dass die meisten eigentlich nur für die Lehre, also dass die eigentlich von vornherein wissen, also bevor sie zu uns kommen, schon den Plan haben, eine Lehre machen zu wollen. Die haben genug von Schule, die wollen das nicht, ah die eignen sich nicht für das Lernen und so.

A: Hab ich das richtig verstanden, Sie thematisieren eher den Bereich der Dualen Ausbildung?

I: Ja, ahm, das Jahr beginnt mit „Was ist Arbeit“, das ist so das erste Kapitel im Schulbuch. Da sollen sie sich eben Gedanken machen, und ich versuch sie dahingehend zu bringen, was ah, also dass, wenn ahm mhm sie in einem Betrieb sind, dass es so etwas wie das Wirtschaftlichkeitsprinzip gibt, also dass es immer wichtig ist, dass man mit und nicht gegen das Unternehmen arbeitet.

A: Damit meinen Sie [fragend]

I: Ja, dass sie eben einen Chef haben, dem das Unternehmen mehr oder weniger gehört, der also selbst daran ah davon beteiligt ist. Ich weiß auch ahm [...] es gibt natürlich auch die staatlichen Betriebe, also zum Beispiel die Gemeinde Wien ist ein großer Dienstnehmer, wo es also keinen Chef gibt, der mit seinem Privatvermögen haftet, aber ich mein eben, in jedem anderen Betrieb muss der Jugendliche eben verstehen,

dass er mitarbeiten muss und dass es eben darum geht Gewinn zu erzielen, und dass er das ganz klar ahm immer vor Augen hat. Es ist zwar auch sein Ausbildungsplatz, also schon irgendwie wie Schule, aber er muss gewinnbringend mitarbeiten, für das Unternehmen. Dass allein schon muss er dem Chef vermitteln können, beim Vorstellungsgespräch, wenn er das nicht, also ich mein, die Kinder müssen ja früher oder später, nachdem sie sich eben schriftlich beworben haben, dann auch persönlich vorstellen, einen Tag eben schon mal Probearbeiten, und da geht es eben darum, dass der Chef sieht, der hackelt wirklich was, auf den kann ich mich verlassen, der bringt die Kosten wieder ein, die er dem Unternehmen selbst verursacht, durch die Lehrlingsentschädigung, die er ja ausbezahlt bekommt. Also dass versteh ich unter, das versteht man unter dem Wirtschaftlichkeitsprinzip. Dass [...] versuch ich ihnen halt zu vermitteln. Das ist auch ein Teil des Älterwerdens [...] dass ma das versteht.

A: Ja, meine nächste Frage wäre dann, inwieweit ahm welche Wünsche, welche Fragen äußern die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht?

I: Sie meinen jetzt wo sie nachfragen, und was sie von sich aus lernen wollen? Also aktive Mitarbeit.

A: Ja

I: [...] Also konkret, ahm eher [...] ja sicher, sie müssen ja auch diese berufspraktischen Tage machen. Da das ist von der Schule vorgesehen, sollen sie während des Schuljahres drei mal vier Tage ahm in einem Betrieb ihrer Wahl mitarbeiten, und da fragen sie schon nach, vorher, wie das ausschaut, wie sie das machen sollen. Und sie wollen schon wissen, wie sie jetzt zu einer Lehrstelle kommen können, ein fehlerfreier Bewerbung also ein fehlerfreies Bewerbungsschreiben und ein fehlerfreier Lebenslauf, das ist ihnen wichtig. Da arbeiten sie mit. [...] Schon.

A: Ich hab unter anderem hier den Lehrplan für Berufsorientierung, so wie in der Gesetzgeber vorschreibt, ahm mitgebracht, den hab ich mir ausgedruckt, wenn sie kurz einen Blick darauf werfen, inwieweit behandeln Sie diese Themen im Unterricht? [Ich zeige der Interviewperson einen vergrößerten Ausdruck des Lehrplans für Berufsorientierung]

I: Ahm, ja da, also alles geht sich sicher nicht aus. Also dieses Interessensvertretung, da fehlt ein s.

A: Ja, das ist ein Rechtschreibfehler, die haben sich geirrt. Ich glaub auch das heißt eigentlich Interessensvertretung. Aber das ist ja jetzt nicht so wichtig.

I: Ja, gut, ahm also Sie wollen wissen, ob ich das alles unterrichte.

A: Mhm.

I: Ja also alles geht sich sicher nicht aus, aber das Meiste kommt irgendwie schon vor. Also das Interessensvertretung, ahm, das mach ma schon, weil wir machen ja auch ahm die Arbeiterkammer, das AMS, das wird schon behandelt. Es kommt auch immer, also eigentlich jedes Jahr jemand vom AMS vorbei. Der sagt den Kindern halt kurz, wofür das AMS so da ist.

A: Okay, ahm mein nächste Themenfeld wäre eben Beratung. Ich würde gerne von Ihnen wissen, inwiefern besuchen Sie gemeinsam mit den Schülern im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts das Berufsinformationszentrum, die Jugendberatung des AMS und oder Jugendberatungsinstitutionen der Arbeiter und Wirtschaftskammer?

I: Ja, wie bereits erwähnt, ahm kommt eben mindestens einmal pro Jahr jemand vorbei. Darauf legen wir schon Wert, dass also jemand vom AMS vorbeikommt, und während der Unterrichtszeit muss das sein, weil am Nachmittag, oder eben, wenn der in einem extra Kammerl sitzt, da gehen die Schüler nicht hin. Denen ist eigentlich alles wurscht, beziehungsweise manche traun sich auch nicht so richtig.

A: Ahm, damit meinen Sie

I: Ja der Schüler ist eher in sich verschlossen, also hat kein Vertrauen zum Lehrer, der Lehrer wird eher als Störfaktor im Unterricht angesehen, und auch der Typ vom AMS ist halt da, und da, die fragen eher misswillig nach, oder dass sie überhaupt etwas fragen. Das ist eher mühsam. Das bereiten wir vor, und manche fragen auch mal. Aber eher das ist eher sehr lahm alles miteinander. Sie gehen schon gern ins AMS, aber da ist eher da Spaziergang sehr wichtig, also die Straßenbahnfahrt dorthin macht mehr Spaß, scheint mir zumindest.

A: Die Arbeit und Wirtschaftskammer stellt auch Beratungseinrichtungen zur Verfügung.

I: Ja, das ist eher selten, dass wir dorthin gehen mit den Kindern. Manchmal kommt jemand von der Arbeiterkammer und hält einen Vortrag, was die Arbeiterkammer halt so für Angebote hat, was sie so macht. Also wofür sie zuständig ist. Ahm ja. [...] Es gibt auch einen Schülerberater, der an unserer Schule tätig ist. Darauf weisen wir auch immer hin im Unterricht. Das hab ich vorhin vergessen zu erwähnen, also ahm, ja ein Schülerberater, aber da hält sich auch die Begeisterung äußerst in Grenzen.

A: Das heißt

I: Das heißt, die Schüler gehen da schlicht und einfach nicht hin. Dass heißt, die ham gar kein Interesse daran mit dem zu reden. Der ist halt da, und sie wissen das. Wir ham auch noch eine Beratung, eine ahm was ist denn das gschwind, wie heißt denn das, eine Schüler ahm eine schulpsychologische Beratungsstelle, eine Dame ist das. Die kann noch so nett sein, die Tür steht offen, da verirrt sich manchmal jemand hinein. Ahm [lacht], ja ich als Lehrer, würd ich würd da jeden Tag am liebsten rein gehen. Nein, die Schüler musst da schon hineintreten, auch zum Schülerberater, den es ja extra für die lieben Kinderlein gibt, damit sie sich nicht so schwer tun, wenn sie mal nicht weiterwissen, wenn das halt nicht so klappt, mit der Lehrstellensuche. Naja, so ist das halt. Also alles miteinander mühsam.

A: Meine nächste Frage wäre eben, inwiefern die Schüler und Schülerinnen im Berufsorientierungsunterricht Beratungsinstitutionen auszusuchen?

I: Die der Schüler von sich aus, kaum. Also grad einmal dass sie zum AMS gehen wollen. Also wenn man sie fragt, dann sagen sie schon ja. Aber die wenigsten wissen überhaupt, dass es eine Arbeiterkammer, eine Wirtschaftskammer gibt.

A: Okay gut, dann kommen wir bitte zu ahm, mein nächstes Themenfeld wäre Realbegegnung. Als Teil des Lehrplans und auch als Themenfeld im Schulbuch sind Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichsten Form für den Berufsorientierungsunterricht vorgesehen. Sie haben die berufspraktischen Tage schon erwähnt. Mit Realbegegnungen meine ich immer dann wenn man dem realen begegnet. Also einerseits Exkursionen zu Firmen, Betrieben, Unternehmen, aber auch das Einladen von Experten in den Unterricht. Inwieweit finden Realbegegnungen im Rahmen Ihres Berufsorientierungsunterrichts statt?

I: Ja gut, wir [...] also die berufspraktischen Tage einmal. Aber das hama eh schon besprochen, und dann ja wir schau schon, dass ma immer wieder mal Unternehmen, Firmen, Lehrwerkstätten, also alles Mögliche, was den Schüler interessieren könnte, besuchen. Und was eben hilfreiche für ihn wäre, also, sie sollen ja bis zum Ende des Schuljahres zu einer Entscheidung gekommen sein. Und da schau ich schon, dass ich ihnen etwas Neues zeig, also etwas, dass sie so noch nicht kennen.

A: Welche Wünsche haben die Schüler und Schülerinnen diesbezüglich?

I: Sie meinen, ob sie das überhaupt wollen, ahm, ja, sie wollen schon, ahm konkrete Wünsche ham sie keine. Ich schlag halt vor, okay wir gehen da und da hin, aber ahm, nein, also dass es so ist, dass sie konkret etwas wollen, das gibt es eigentlich so nicht.

A: Wir haben jetzt über den Berufsorientierungsunterricht an sich gesprochen, über das Aufsuchen von Betrieben, über Realbegegnungen in ihrer unterschiedlichsten Form und über das Aufsuchen von Beratungsinstitutionen im Rahmen des Unterrichts. Auf der einen Seite gilt es, die Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen auf der anderen Seite den Erwartungen der Schüler und Schülerinnen an den Berufsorientierungsunterricht gerecht zu werden. Gibt es diesbezüglich grundsätzlich noch etwas, was nicht erwähnt wurde, Ihrer Meinung nach jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte? Etwas, wonach ich Sie jetzt gar nicht gefragt habe?

I: Dazu jetzt, nein, eben das mit den Fachbereichen. Wir bieten im Moment zwölf Fachbereiche an, und das ist gar nicht so einfach. Stundenplantechnisch.

Wir ham im Moment fast vierhundert Schüler, und darunter auch echte Problemfälle. Da geht nichts mit den schönen theoretischen Unterricht, also ich bin froh, wenn ich die halbwegs durchbring durch das Jahr. Ein positives Abschlusszeugnis, na das geht sich für viele nicht aus. Ich schau halt, ahm im Berufsorientierungsunterricht, dass das mit den Fachbereichen klappt, dass sie halt im groben wissen, welche Berufsfelder es gibt, dass sie sich überlegen, ob sie dann wirklich später machen wollen, ein Leben lang darin in diesem Bereich arbeiten wollen, auch mit den berufspraktischen Tage. Also zum Beispiel viele wollen Maurer werden, weil das ist eine Arbeit in der freien Natur, die wollen nicht im Büro sein, die können nicht eh kaum schreibn, und wolln das nicht lernen. Ich hab immer das Gefühl, die wollen sich nicht auf ein Blatt Papier konzentrieren. Ja gut, aber nach dem ersten Tag auf der Baustelle, wenn es so schön garstig ist wie heute, Wind Schnee Regen, schauts dann halt anders aus, dann ist halt doch eine Lehrwerkstätte, also im Betrieb, also in einer Werkstätte wie bei einem Tischler netter. [...]

A: Ahm, ja gut. Ah, meine Frage wäre jetzt, Sie als Lehrer für Berufsorientierung. Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie Ihrer persönlichen Meinung nach für den Berufsorientierungsunterricht?

I: Ich als Lehrer. Für Berufsorientierung. Ja gut, da wär einmal, die einzelnen Berufsfelder, und ich würd mich auch gern besser auskennen bei den, ah bei den ja bei diesen überbetrieblichen Lehren, wie das jetzt aussieht, mit diesen Lehrwerkstätten, wo es also keinen Betrieb gibt. Da stand auch heute wieder etwas darüber in der Zeitung. Ich glaub ich kenn mich da nicht genau aus, wie dass dann mit den rechtlichen Rahmenbedingungen ist. Sigst, da könnt ich den Typ vom AMS fragen, der sollt sich da eigentlich auskennen. Ja, das ist eine Idee. Der kommt ja demnächst wieder mal. Es gibt eben die Möglichkeit, für die Kinder, die keine Lehrstelle finden, dass sie dann soweit ich weiß, trotzdem das erste Lehrjahr machen können. Ahm, aber ich weiß das eben nicht so genau. Ja und was noch [fragend].

A: [...] Fachliche Kompetenzen, die Sie als Lehrer für den Berufsorientierungsunterricht brauchen.

I: Aja, ich, ahm, ich würd gern einmal selbst mitarbeiten, in den Fachbereichen, die wir da ham, weil ich eigentlich, ich hab kaum einen Bezug zu so Bereichen, wie Elektro, also fällt es mir schwer, da als Lehrer eine Beratung zu machen. Wie soll ich wissen, ob der sich dafür eignet, wenn ich selbst nicht genau weiß, was die da im Fachbereich machen und was er dann eben später im Beruf wirklich macht. Ich bin da nicht kompetent. [...]

A: Okay, wir haben jetzt über die fachlichen Kompetenzen gesprochen. Ich würd jetzt noch gerne wissen, inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die Sie speziell für den Berufsorientierungsunterricht brauchen, für ein anderes Unterrichtsfach, wie zum Beispiel Deutsch jedoch nicht? Sie unterrichten Englisch als Hauptfach?

I: Ja.

A: Okay, also inwiefern gibt es soziale Kompetenzen, die sich für Berufsorientierung brauchen für Englisch jedoch nicht?

I: Soziale Kompetenzen. Ja du darfst halt nicht wahnsinnig werden, und zum Schreien anfangen, die Schüler anschreien, nur weil sie nicht und nicht weiter tun. Weil die sitzen dann da, und die tun nichts. Also die fragen nichts, arbeiten kaum mit, schmieren das Buch an. Das ist zwar in anderen Unterrichtsgegenständen auch so aber da hab ich nicht das Problem, dass die am Ende des Schuljahres, also eigentlich schon während des Schuljahres eine Lehrstelle finden sollten. Zumindest bemühen wir uns sehr, dass und eben im Berufsorientierungsunterricht geht es um die Koordination, um die Kooperation, mit den Fachbereichen, dass das mit den berufspraktischen Tagen sinnvoll gestaltet ist, dass der halt zumindest irgendwie im Laufe des Schuljahres zu einer Form von Entscheidung kommt, sich also irgendwie im Klaren wird, was er halt mal werden will, aber wenn die nichts tun. [...] Die sitzen drinnen und es ist ihnen alles wurscht. Und du musst dann schauen, wie du sie motivierst. Weil sonst wiederholen die das Jahr und du hast sie als Störenfriede noch ein Jahr drinnen sitzen, sie ziehen dann die anderen runter, oder tyrannisieren sie. Ahm, und dann gibt es dann halt die Mutlosen, die sich nicht bewerben gehen trauen, und die nicht so, die können sich überhaupt nicht selbst verkaufen. Also dass sie in einem Vorstellungsgespräch eben bestehen können. Die traun sich kaum den Mund aufmachen, das ist schon ein Problem, mit denen kann man dann zwar üben, aber manche sind so verschreckt. [...]

A: Mhm, ahm im Moment findet der Lehrgang für Berufsorientierung an vier Pädagogischen Hochschulen Österreichs statt. Das heißt, als Lehrer, als Lehrerin kann man diesen Lehrgang absolvieren, entweder eben im Rahmen der Erstausbildung oder eben später, während der Berufstätigkeit, zum Beispiel am Abend oder am Wochenende. Zu diesem Lehrgang gibt es ein natürlich auch ein Curriculum, welches immer wieder überarbeitet und eben auch geändert wird im Laufe der Zeit. Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie wären die Person, die für die Neugestaltung für die Gestaltung dieses Curriculums verantwortlich ist. Welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen sollten Ihrer Meinung nach den zukünftig tätigen Berufsorientierungslehrern und Lehrerinnen gelehrt werden? [...] Im Rahmen ihrer Ausbildung.

I: Ja, ich versteh Sie schon. Ahm, das hams eh schon gsagt. Äh, ja einmal alles was den Dualen Bereich betrifft, dass ma sich da eben als Lehrer absolut toll auskennt, weil es in der Realität halt so ist, dass die Schüler, die hier bei uns landen, die können nirgends anders mehr hin, das sind so genannte Rückfluter, die kommen schon aus anderen Schulen, wo sie auch nichts zambrecht ham. Die Problemfälle, was aus denen mal werden soll, is mir ein Rätsel. Also dass der Lehrer halt sich im Klaren ist, welche Möglichkeiten es theoretisch gibt, also auch wenn der eben keine Lehrstelle findet, das mit dieser überbetrieblichen Lehre, und vielleicht auch noch, was jetzt ganz konkret, was ich mir immer denk, einfach ein klares Berufsfeld, damit du als Lehrer weißt, für das und das bin ich zuständig, und nicht weiter. Dass ma halt nicht ausbrennt, was ich mich immer frag, wo kann ich mich hinwenden, wenn ich merk, da passt was nicht beim Schüler, der kann nicht recht mitmachen im Unterricht. Also wir ham so Problemfälle, wo ich mich manchmal frag, ob die statt einem Lehrer nicht eher eine Therapeuten brauchen. Und da hast in BOL eben

das Problem, das halt auch heikle Themen ansprechen musst. Wenn ich den frag, was willst einmal werden, und der antwortet nicht, oder er antwortet monoton ausweichend Baustelle, Baustelle, da denk ich mir, das ist kein normales Kind mehr. Was bei denen zuhause los ist, will ich gar nicht erst wissen.

A: Ja, da sprechen Sie ein Problemfeld an, auf das sich im Groben auch meine zweite Frage an Sie bezieht. Es geht also um das Curriculum für den Lehrgang für Berufsorientierung. Welche sozialen Kompetenzen, also jetzt von den fachlichen abgrenzend, sollten einem zukünftigen Lehrer, einer zukünftigen Lehrerin für Berufsorientierung vermittelt werden? Ihrer Meinung nach.

I: [...] Ja, die Fähigkeit mit fremden Kulturen umgehen zu können. Wir ham ja, wie Sie sich sicher vorstellen können, einen Mix aus Schülern die aus allen möglichen Ländern kommen. Das geh manchmal gut und manchmal halt nicht. Die prügeln sich. Jetzt ist es für mich noch schwerer im BOL Unterricht da irgendwie dem Schüler, und natürlich auch den Mädchen, Ratschläge zu geben, wenn sie sich schwer tun, mit der Entscheidungsfindung, also was d später mal werden willst. Ich trau mich

nicht so recht. Ich will ja auch niemanden kränken. Was weiß ich, was es da für Unterschiede gibt, in den einzelnen Kulturen, was die für Berufe ausüben dürfen, welche nicht. Wir ham zum Beispiel eine Schülerin die geht jeden Samstag mit ihrer Mutter in die Kirche betten, den ganzen Tag. Auch wenn sie krank ist, oder Besuch da ist, oder der kleine Bruder im Krankenhaus liegt. Das wär für unsere Kultur, also in unserem Alltagsverständnis undenkbar. Dass ma das so wichtig nimmt. Und natürlich auch, die jungen Männer aus dem Nahen Osten, sei es nun aus Syrien oder Afghanistan, die betten zwei oder dreimal pro Schultag, da ham sie so einen kleinen Teppich mit. Die anderen Schüler lassen sie Gott sei Dank in Ruh, und kommen nicht auf die Idee sie zu hänseln oder dadurch anzugreifen. Aber irgendwie is das schon komisch. Ich weiß dann nicht recht, wie ich mit meinen Wertvorstellungen im BOL Unterricht [...] ich will ja niemanden kränken. Wie das dann wird, wenn sie eine Lehrstelle, einen Ausbildungsplatz haben, ich [...] Ich mein, bei den Mädchen auch, die die verschleiert sind, die Eltern können nicht Deutsch, jetzt kann ich mit denen auch nicht reden [...]. Ich weiß dann oft nicht, wie ich auf die zugehen soll. Natürlich sind es Kinder, also Schüler wie alle anderen auch. Sie sind genauso schlimm, in der Pause und so. Aber es ist jetzt kann ich jetzt kann der nicht Deutsch so hundert Prozent und ich seh doch ein kleines Kind in ihm, wenn ich ihn mir anschau, aber [...] jetzt will ich ihm natürlich helfen, auch den Mädchen natürlich, aber es bringt auch nichts wenn ich die mit aller Gewalt in die Berufe, in Berufssparten dränge, die [...]. Also zum Beispiel die Mädchen, die streng gläubig sind, bei den berufspraktischen Tagen, da ist das immer wieder ein Problem, die dürfen, soweit ich weiß nicht allein in die Betriebe gehen. Und zum Beispiel ein klassisches Beispiel, ein muslimisches Mädchen allein kannst du nicht zum Schnuppern in eine Fleischerei, in ein Schlachthaus, in so Schlachtfabriken schicken. Allein gehen die sowieso nirgends hin. Das ist mir schon aufgefallen. Jetzt hab ich an allen Ecken ein Problem, eben mit der Sprache, und den Eltern, die fehlen da völlig. Die anderen Kinder, die österreichischen, die sind manchmal so verwahrlos, da wünschtat ich mir einen Sozialarbeiter, der mithilft, wo ich sie hinschicken kann, vielleicht eine Sozialwerkstatt, so wie diese Behindertentageswerkstätten, von der Caritas, die es da so gibt. Also auf der sozialen Ebene, wenn es darum geht, die dahin zu bringen, dass sie sich halt langsam im Klaren sind, dass das Schuljahr schnell zu Ende geht, und dass ma da halt doch jetzt langsam zu einer Entscheidung kommen könnte, teilweise geht das, teilweise lass ich die Schüler aber auch los und denk mir, was geht mich das an, ich bin Lehrer und nicht Sozialarbeiter, Familientherapeut und so weiter. Sie glaum auch alle immer, das AMS ist eine Firma, da gehst am Schulende hin und die vermitteln dir dann eine Lehrstelle. Dass das nicht so ist, das ja das könnt ma in die Ausbildung hinein nehmen, was

genau das AMS macht, und so diese Tests, die die da anwenden. Die würd ich auch gern machen können, mit den Schülern.

A: Ja, also grundsätzlich einmal danke, dass Sie sich die Zeit nehmen und mir das so ausführlich beantworten.

I: Ja, kein Problem, wenn ich helfen kann.

A: Ich hab jetzt noch eine konkrete Frage an Sie. Sie ham das Themenfeld eh gerade angeschnitten. Meine konkrete Frage an Sie lautet ahm, bis zum beziehungsweise am Ende eines Schuljahres sollten die Schüler und Schülerinnen zu einer Entscheidung hinsichtlich ihres weiteren beruflichen oder schulischen Ausbildungsweges gekommen sein. Der Berufsorientierungsunterricht kann hier als eine der Hilfestellungen bei der Entscheidungsfindung angesehen werden. Darüber haben wir eh gerade gesprochen. Jetzt nehme ich an, dass viele ihrer

Schüler und Schülerinnen den Wunsch haben, an dieses Schuljahr anschließend mit einer Lehre beginnen zu können. In den letzten fünfzehn Jahren ist es aber in Österreich zu einem allgemeinen Rückgang des Angebots an Lehrstellen gekommen. Ich vermute demzufolge, dass einige Ihrer Schüler und Schülerinnen in dem von ihnen favorisierten Lehrberuf keine Stelle finden. Ich nehme an, dass sich in dieser Situation einige Ihrer Schüler und Schülerinnen Hilfe suchend an Sie wenden. Meine Frage wäre jetzt, inwieweit können Sie als Berufsorientierungslehrer Hilfestellung in dieser Situation anbieten?

I: Ich als Lehrer, na gar nicht. Ich kann auch nicht zaubern, ich versuch eh alles das ganze Jahr über, und wenn sie, das sind bei uns vor allem die Mädels, bis Juni warten und dann nicht recht weiter wissen, dann [...]. Ja gut, was soll ich da großartig machen. Wir bieten ihnen an, von der Orientierungsphase, bis zum Schnupperlehre machen, ins AMS, es kommt jemand von der Arbeitskammer vorbei, die Eltern sind immer herzlich eingeladen, die die [...]. Ganz selten, dass sich einmal ein Schüler an mich wendet, hilfesuchend. Dann eher neben dem Unterricht, in der Pause, die tun mir schon leid, weil ich weiß dann auch nicht, wenn der keine Lehrstelle findet, und wirklich will. Ich [...] ich trau mich dann nicht die Eltern einladen, und mit denen das dann besprechen, weil ich kenn den Hintergrund nicht, und ich will ihnen und auch dem Schüler nicht zu nahe treten, was weiß ich, vielleicht sind die so arm, dass der Bub sofort als Hilfsarbeiter anfangen muss. Was soll ich da großartig machen. Ja, wenn es jetzt, wenn die Stadt Wien jetzt wie angekündigt diese überbetriebliche Lehrwerkstätte, das stand heute in der Zeitung, wenn es da genug Plätze gibt, kann ich sie ja dann hinschicken, meine Kleinen. Ja, das ham a eh schon besprochen.

A: Ahm, wir haben jetzt schon mehrmals über fachliche und soziale Kompetenzen gesprochen, die ein Lehrer, eine Lehrerin für Berufsorientierung, für den Berufsorientierungsunterricht brauchen würde, bräuchte.

I: Ja, das ham a, ja [...]. Ja also bei dem jetzt, da wär halt wichtig, dass ma als Lehrer nicht vergisst, das es sehr unterschiedliche Hintergründe gibt, dass nicht alle Eltern, dass die das gleich sehen, manche stellen sich für ihre Kinder das so vor, andere halten sich ganz raus. Ma muss die Schüler da irgendwie führen können. Halt ohne aber zu sehr zu beeinflussen, was der dann später machen soll. Du kannst zu den Mädels nicht sagen, es bitte keine Friseurin, keine Kosmetikerin, weil da seid's euer Leben lang pleite. Ma darf ned vergessen, für Kinder, die noch nie was verdient ham, sind so gar die 380 Euro Lehrlingsentschädigung sehr viel. Ja vielleicht ahm, dass ma das stärker thematisiert. Das mit dem Gehalt und so. Das interessiert sie schon. Sie ham ja vorher gfragt, wo, was für Fragen stellen die Schüler im BOL Unterricht, also Gehalt, Lehrlingsentschädigung, das ist ausschlaggebend. Für die Berufswahl. Bei den Burschen eher. Bei den Mädchen ist das anders.

A: Inwiefern, wenn ich fragen darf, ist das bei den Mädchen anders?

I: Ahja, da ist die Gier nach viel Geld geringer, hab ich so die Erfahrung, die wollen eher einen schönen Beruf, einen ästhetischen. Also das Mädchen, das Fleischerin werden will, is ma in den letzten zehn Jahren, wo ich das unterricht, is ma noch nicht untergekommen.

A: Ich hab noch eine konkrete Frage an Sie, auch wenn das jetzt nicht ganz zum Thema passt. Im Rahmen des Berufsorientierungsunterrichts gilt es ja auch den Schülern das gesamte Spektrum der Berufswelt, der Arbeitswelt näher zu bringen. Das schließt auch Ausbildungswege, beruflicher oder schulischer Natur mit ein, die sich mit IKT und EDV befassen. IKT damit mein ich Informations und Kommunikationstechnologien, und EDV also elektronische Datenverarbeitung. Es gibt unter anderem auch Lehrberufe, die sich auf diese beiden Berufssparten beziehen, also auf IKT und EDV. Inwiefern, das wär jetzt meine Frage an Sie, inwiefern äußern die Schüler und Schülerinnen Interesse an diesen Ausbildungswegen und Berufsfeldern?

I: [...] Eigentlich gar nicht. Das sind eher die Lehrstellen, für die man eine Matura braucht. Ja vielleicht, Sie sagen schon, sie wollen mit dem Computer arbeiten, ja da machen's schon immer mit. Auf irgendwelchen Seiten surfen, chatten, E-Mails schreiben, ja das geht schon, da hams recht, das hab ich jetzt vergessen.

A: Welche fachlichen Kompetenzen brauchen Sie als Berufsorientierungslehrer dieses Ausbildungsfeld betreffend [...] Ihrer Meinung nach?

I: Ah, ich als Lehrer, also ich geb ehrlich zu, ich bin nicht so das Genie, was das angeht, ja wenn ich schon diese Ausbildung machen müsst, für Berufsorientierung, darum geht es ja bei all Ihren Fragen, ja dann wär das schon fein, wenn mir das jemand ganz genau erklären könnte, wie das so ist, mit dem IT Bereich, damit ich falls ein Schüler mal fragt auch zumindest ungefähr weiß, was der in dem und dem Lehrberuf macht. Aber wie gesagt, das kommt kaum vor. Ja das wär eigentlich ein Gedanke, dass ma den Unterricht dahingehend ändert, das wir das stärken einbauen, vor allem für die Schüler, die das interessieren würde. Also, die auch schulische Leistungen haben, entsprechende. Weil, die die sich nicht benehmen können, die kaum Deutsch können, ahm, also die wirklichen, die die wirklich extreme Disziplinschwierigkeiten mitbringen, das sind aber schon das eher doch die Österreicher. Ich kann mir da nicht vorstellen, dass die in ein Büro gehen können, weil die meisten ham, das kann ma sich kaum vorstellen, unpünktlich, nicht ordentlich angezogen, kaum lesen und schreiben, wie soll das dann gehen. Da ist sicher auch der Stoff in der Berufsschule schwieriger [...] als in anderen Lehrberufen denk ich mir.

A: Okay, wir ham uns jetzt sehr ausführlich über den Berufsorientierungsunterricht unterhalten und welche fachlichen und welche sozialen Kompetenzen ein Lehrer für den Berufsorientierungsunterricht eben braucht. Ahm, grundsätzlich, gibt es noch etwas, was ich, was wir jetzt nicht erwähnt haben, was Sie mir jetzt noch mitteilen wollen?

I: Nein, das passt schon so. Sie können, kommen Sie noch einmal vorbei?

A: Ja, eine Kollegin von Ihnen hat sich auch noch bereit erklärt, ich komm am Dienstag nochmals vorbei. Gut ich werde Ihnen sowie auch allen anderen ein E-Mail schreiben, damit haben Sie dann automatisch meine E-Mail Adresse und können mir gerne zurück schreiben, falls Ihnen jetzt im Nachhinein noch etwas einfällt, was Sie vergessen haben, Ihnen jedoch als wichtig, als relevant erscheint.

Zusatzprotokoll:

Das Gespräch fand am 9. Februar in einem Klassenzimmer einer Polytechnischen Schule in W. statt. Ich hatte drei Tage zuvor den Direktor dieser PTS telefonisch kontaktiert und um sein Einverständnis zu dem Gespräch gebeten. Er war es auch, der mir die Handynummer seines Kollegen gegeben hat, den ich in Folge anrief, um einen Termin zu vereinbaren. Dieser war äußerst daran interessiert, interviewt zu werden und hat den Termin von sich aus auf den 9. Februar festgesetzt. Er hat sich auf das Gespräch dahingehend vorbereitet, dass er mir Schulbücher, die für den BOL Unterricht verwendet werden, mitgenommen hatte, um sie mir zu schenken. In dem Klassenzimmer war außer uns niemand anwesend. Mein Gesprächspartner war durchwegs konzentriert und hat alle meine Fragen ausreichend beantwortet. Auf mein E-Mail hat er mir nicht geantwortet.

4.4 Lebenslauf

Persönliche Daten:

Geburtstag:	04. Oktober 1980
Geburtsort:	Wien
Adresse:	Kleine Tullnbachgasse 6-8/1/5, 3430 Tulln
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Religionsbekenntnis:	römisch-katholisch
Vater:	Mag. Leopold Schöfbeck
Mutter:	Mag. Martha Schöfbeck

Schulischer Werdegang:

1987 bis 1991	Volksschule Königstetten
1991 bis 1995	Unterstufe Gymnasium Tulln
1995 bis 2000	Handelsakademie Tulln
2002 bis 2009	Pädagogik Studium an der Universität Wien
	Schwerpunkte: Berufspädagogik
	Heilpädagogik und Integrative Pädagogik

Beruflicher Werdegang:

Juli 2000	Federation Equestre National d'Autriche
September 2000 bis Juni 2001	Wiener Spar- und Kreditinstitut
Juli 2001 bis März 2002	Oberlandesgericht Wien
März 2002 bis Juli 2002	Callcenter von A1
Oktober 2002 bis März 2003	Supermarkt Merkur
Juni 2003 bis August 2003	Gemeinde Tulln
September 2003 bis Juni 2004	Restaurant Badewandl
Juni 2004	Sprachschule Actilingua Academy
September 2004 bis Mai 2005	Lern 1 Bildungsmanagement GmbH
März 2005 bis November 2008	Venetia Erwachsenenbildung GmbH
seit Februar 2009	Streams Telekommunikationsservice GmbH

4.5 Quellenverzeichnis

Verwendete und zitierte Literatur:

ARBEITERKAMMER TIROL, SOZIALES FÖRDERUNGS- UND FORSCHUNGS-
INSTITUT: Berufsverbleib von Lehrlingen. 2004, zitiert nach: DICHTASCHEK,
Günther: Vorberufliche Bildung/Erziehung in Österreich – Von der Schule in die
Arbeitswelt. 2005. In: URL:

http://www.politik-lernen.at/_data/pdf/Vorberufliche_Bildung.pdf [Stand 1.12.2008]

ARNOLD, Rolf: Kompetenz. In: NUISSL, Ekkehard, et al.: Wörterbuch der
Erwachsenen-pädagogik. 2001, VS Verlag für Sozialwissenschaften

BAYER, Hans: Treffpunkt Beruf. 2005. In: URL:

www.cisonline.at/fileadmin/kategorien/Realbegegnungen.pdf [Stand 1.9.2008]

BENDER-SZYMANSKI, Dorothea: Interkulturelle Kompetenz bei Lehrerinnen und
Lehrern aus Sicht der empirischen Bildungsforschung. 1987. In: AUERNHEIMER,
Georg: Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. 2002, Leske +
Budrich Verlag

BENDER-SYZMANSKI, Dorothea: Das Verhalten von Jugendlichen bei der Berufs-
entscheidung. 1976, Beltz Verlag

BENTLER, Annette; KÖNIG, Eckard: Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess
– ein Leitfaden. In: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara; PRENGEL, Annedore: Handbuch
qualitative Forschungsmethode in der Erziehungswissenschaft. 2003, Juventa Verlag

BERNIEN, Marita: Anforderungen an eine qualitative und quantitative Darstellung der
beruflichen Kompetenzentwicklung. 1997. In: BURTSCHER, Christine: Kompetenz- und
Qualifikationsmanagement in der Berufs- und Bildungsberatung. 2005

BUNK, Richard: Ohne Titel. 1994. In: BURTSCHER, Christine: Kompetenz- und
Qualifikationsmanagement in der Berufs- und Bildungsberatung. 2005

BURGSTALLER, Franz; LEITNER, Leo: Pädagogische Markierungen. 1987,
Österreichischer Bundesverlag. In: JÄGER, Peter: Entstehung und Entwicklung der
Polytechnischen Schule. 2001, Hrsg.: BM:UKK

- DECKER, Franz: Berufswahl, Berufsvorbereitung und Berufsberatung. 1981, Georg Westermann Verlag
- DICHATSCHEK, Günther: Aspekte der vorberuflichen Bildung in Schule und Hochschule. In: Erziehung und Unterricht, Mai/Juni 5-6/2008, öbv & hpt Verlag
- DICHATSCHEK, Günther: Polytechnische Schule/Übergang Schule – Beruf. 2005. In: URL: www.textfeld.at/download/559.pdf - 22k [Stand 12.1.2009]
- DICHATSCHEK, Günther: Berufswahl heute – Soziale Handlungsfelder vorberuflicher Bildung. In: GW Unterricht, Nr. 58/1995, Forum Wirtschaftserziehung
- DICHATSCHEK, Günther: Fachdidaktische Maßnahmen in der Orientierung über berufliche Bildung und Arbeitswelt sowie Berufskunde in der Sekundarstufe II. 2002. In: URL: <http://www.fachportal-paedagogik.de> [Stand 1.3.2009]
- DICHATSCHEK, Günther, et al.: Englisch, Lebenskunde, Berufskunde und praktische Berufsorientierung. 1991, Österreichischer Bundesverlag
- ERPENBECK, John; HEYSE, Voker: Die Kompetenzbiographie. 1999, Waxmann Verlag
- FASS, Bernhard: Berufsplanung ist Lebensplanung. In: IMPuls, 2003, E. Weber Verlag
- FLICK, Uwe, et al.: Handbuch qualitative Sozialforschung. 2000, Rowohlt Verlag
- FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2002, Rowohlt Verlag
- FRIEBERTSHÄUSER, Barbara; PRENGEL, Annedore: Handbuch qualitative Forschungs-methode in der Erziehungswissenschaft. 2003, Juventa Verlag
- HERMANNNS, Harry: Narratives Interview. In: FLICK, Uwe, et al.: Handbuch qualitative Sozialforschung. 2000, Rowohlt Verlag
- GEHRER, Elisabeth: Berufsorientierung. 2000. In: STEINMETZ, Theresa: Vorberufliche Bildung in Österreich, 2005
- HEIDEGGER, Martin, 2002, zitiert nach: WENSIERSKI, Hans-Jürgen von, et al.: Berufsorientierende Jugendbildung: Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. 2005, Juventa Verlag

- HORNSTEIN, Walter: Jugend ohne Orientierung? 1983, Weinheim Verlag
- JÄGER, Peter: Entstehung und Entwicklung der Polytechnischen Schule. 2001, Hrsg.: BM:UKK
- KAMLAH, Wilhelm; LORENZEN, Paul: Logische Propädeutik, Vorschule des vernünftigen Redens. 2. Auflage, 1973, Bibliographisches Institut Wissenschaftsverlag
- KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. 1966, zitiert nach: BENTLER, Annette; KÖNIG, Eckard: Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess – ein Leitfaden. In: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara; PRENGEL, Annedore: Handbuch qualitative Forschungsmethode in der Erziehungswissenschaft. 2003, Juventa Verlag
- KARMASIN, Mathias; RIBING, Rainer: Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. 2006, Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- KRISTEN, Eva; WEINHOFER, Anita: Deine Berufsentscheidung - dein Leben. 2002, E. Weber Verlag
- LANGENSCHIEDT: Langenscheidts Schulwörterbuch Lateinisch – Deutsch. 1967, Langenscheidt Verlag
- MATURANA, Humberto, R.: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. 1985, Vieweg + Teubner Verlag
- MAYRING, Phillip: Analyseverfahren erhobener Daten, Qualitative Inhaltsanalyse. 1988, Deutscher Studienverlag
- MAYRING, Phillip: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 2002, Beltz Verlag
- MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. 1988, Deutscher Studien Verlag
- MERKENS, Hans: Evaluation in der Erziehungswissenschaft. 2004, Verlag für Sozialwissenschaft
- MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In: MENZ, Wolfgang; et al.: Das Experteninterview, Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage, 2002, Leske + Budrich Verlag

- NISSEN, Ursula: Berufsfindungsprozesse von Mädchen und Frauen. 2003, Leske + Budrich Verlag
- ROSEGGER, Peter: Waldheimat. 1877, Staackmann Verlag
- ROSENTHAL, Gabriele: Interpretative Sozialforschung Eine Einführung. 2005, Juventa Verlag
- SAVIGNY, Eike von: Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren. 1970, Deutscher Taschenbuch Verlag
- SCHUDY, Jörg: Berufsorientierung in der Schule. 2002, Julius Klinkhardt Verlag
- STEINMETZ, Theresa: Vorberufliche Bildung in Österreich. 2005
- WEISSENLEHNER, Othmar: Berufsgrundbildung an der Polytechnischen Schule am Übergang Schule – Beruf. In: Erziehung und Unterricht. 9-10/2000, öbv & htp Verlag
- WENSIERSKI, Hans-Jürgen von, et al.: Berufsorientierende Jugendbildung: Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. 2005, Juventa Verlag

Internetquellen:

Homepage der PTS:

In: URL: <http://pts.schule.at> [Stand 10.10.2008]

Lehrplan für Berufsorientierung:

In: URL:

http://pts.schule.at/index.php?s=1&basiskat=3445&kthid=3720&s=1&real_artikel=&no_sub_kats=1&activate_noaddline=1&suchtext=&artikelid=44009 [Stand 10.10.2008]

Lehrplan für die Polytechnische Schule:

BGBI. Nr. II Nr. 236/1997: Verordnungsblatt über den Lehrplan der Polytechnischen Schule. In: URL:

http://pts.schule.at/index.php?s=i&&printreview=1&new=&prio=&activate_schulstufe, [Stand 12.11.2008]

Lehrplan für BOL Lehrgang an der Pädagogischen Hochschule Tirol:

In: URL: http://www.ph-tirol.ac.at/typo3/fileadmin/user_upload/happ/pdf_ausbildung/curricula/Curriculum_P.pdf, [Stand 12.12.2008]

Homepage der Pädagogischen Hochschule Tirol:

In: URL: <http://www.ph-tirol.at/bol/lehrgang> [Stand 1.12.2008]

Homepage des Schulpsychologischen Dienstes:

In: URL: <http://www.schulpsychologischer.dienst.at/fileadmin/upload/Berufsorientierung/qualif.htm> [Stand 1.12.2008]

Das österr. Schulunterrichtsgesetz:

In: URL: www.bsv.at/fileadmin/uploads/downloads/SchUG.pdf, [Stand 9.7.2008]

Das österr. Schulorganisationsgesetz:

In: URL: www.bsv.at/fileadmin/uploads/downloads/SchOG.pdf, [Stand 9.7.2008]

Homepage des BM:UKK

In: URL: www.bmukk.gv.at [Stand 1.3.2009]

Homepage der Hebebühne Tulln:

In: URL: www.hebebuehne.at [Stand 8.7.2008]

Homepage der Tiroler Arbeiterkammer:

In: URL: <http://tirol.arbeiterkammer.at>. [Stand 1.3.2009]

Persönliche Gespräche:

SCHULTHEIS, Hans, Leiter des AMS Tulln, 12.12.2008

HAIDER, Franz, Abteilungsleiter I/7 des BM:UKK, 10.12.2008